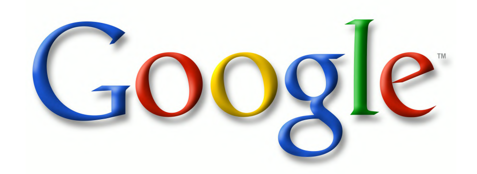
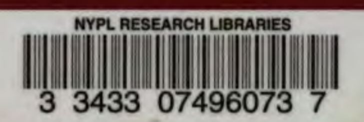
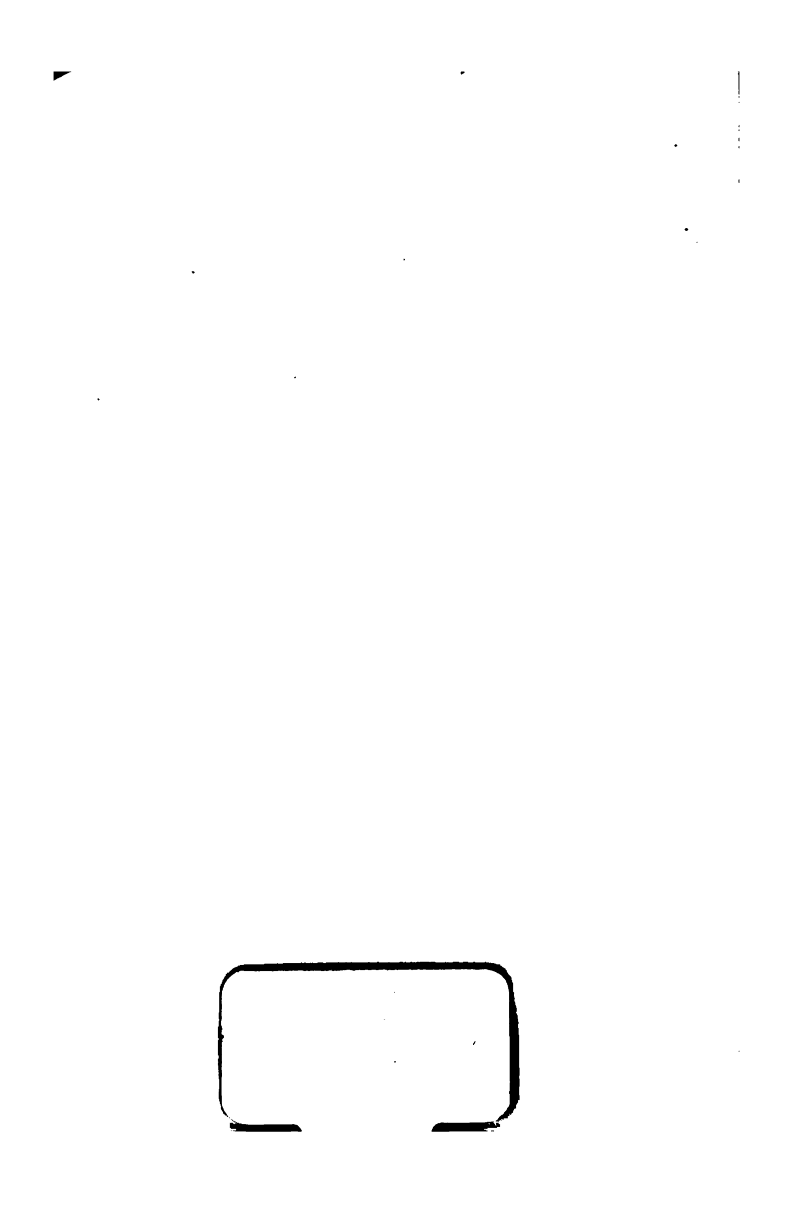


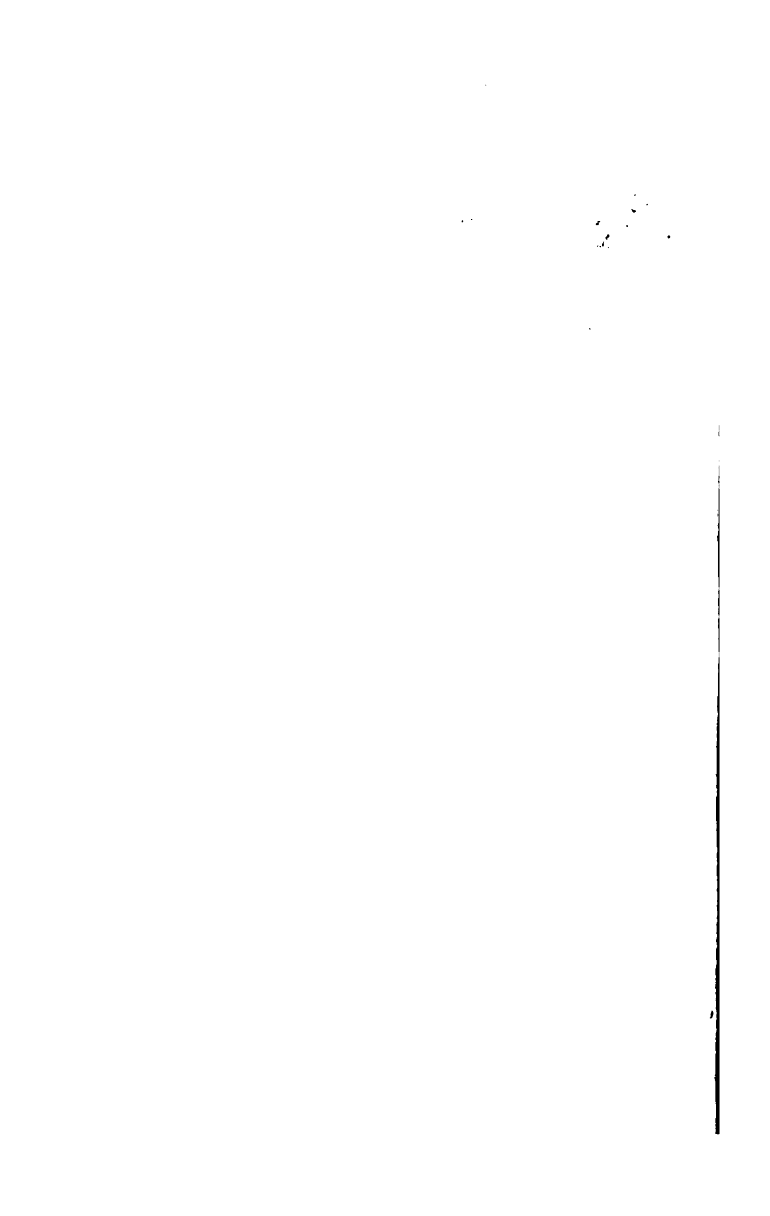




NFG
Kipisch







Gesammelte Werke

von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

Zweiter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.

Druck von J. Jaffé in Berlin.

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Nummern sind aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt.

I. Oden und Festgesänge.

II. Tafellieder.

III. Gelegentliches.

IV. Liebeslust.

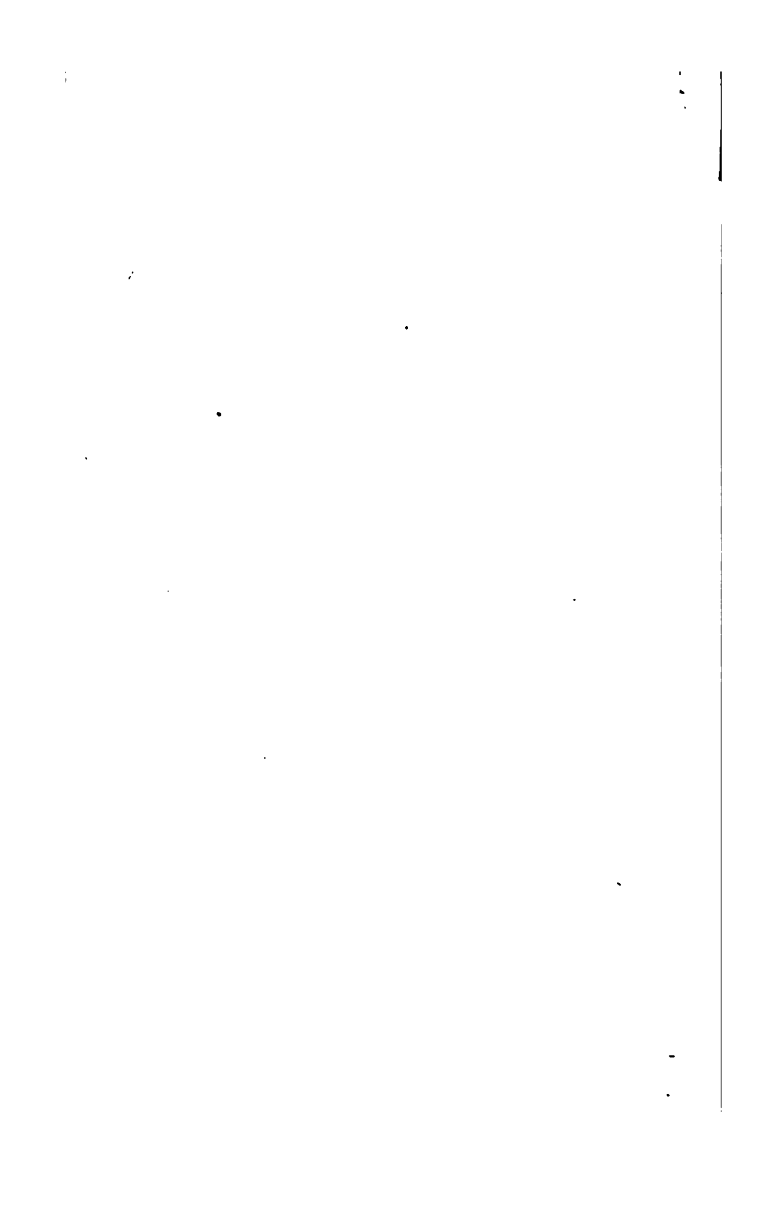
V. Weinhumor.

VI. Geschichten.

VII. Allerlei.

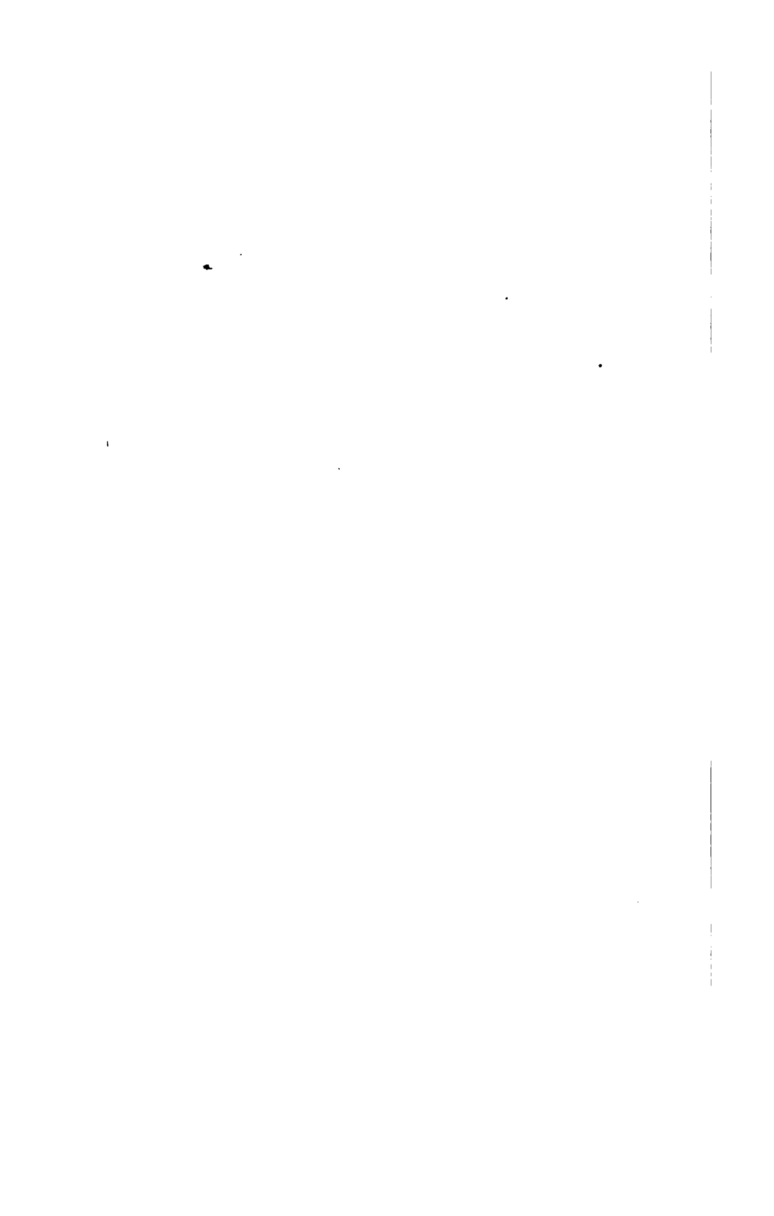
I. Heiteres.

II. Ernstes.



I.

Oden und Festgesänge.



1. Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen.

Auf dem Vesuv am 13 Nov. 1828.

(Improvisation.)

Am Molo singen Improvisatoren
Und leicht ergötzen sie die lust'ge Menge
Mit einem Lied, das eben erst geboren
Bald wieder auch verhallet, im Gedränge,
Im laut lebendigen Gewühl verloren.
Doch wenn ich nun des Liedes Feierklänge
Aussende, hab' ich Edleres erkoren:
Mein Lied ertönt zu meines Fürsten Ohren.

Und wie der Fischer dort den Trug der Netze
Auswirft im Meere, will im schönen Schleier
Der Dichtung ich des Augenblickes Schätze,
Die flücht'gen, bannen mit dem Ton der Leier,
Daß späte Zeit sich noch daran ergetze!
O mög', erhebender den Flug der Feier,
Dort von Sorrent mit Tasso's Melodien,
Wohllaut in meinen Sang herüberziehen!

Hier überwölben herbstentlaubte Linden
Den Platz, wo alle Reize sich verschönend
Mit Deinem schönsten Fest zusammenfinden
Auf eines Berges Brust, der Feuer stöhnend
Wo einst die Wogen sich, die ebnen, linden
Hindehnten, Dampf aufhauchet laut erdröhnend.
Die Dichtung schwebt mit sinnendem Geträume
In längst verströmter Zeiten öde Räume:

Wo einst das Meer aufwirbelte, wie Drachen
Sich Wolken lagerten auf blaue Fluthen,
Erst dumpfes Murren, dann empörtes Krachen
Erdröhneten, die nie besänftigt ruhten,
Bis in den Tag sich schwang der Feuerrachen
Und in die Nacht aufthürmte seine Gluthen,
Daß seine Macht, entragend aus der Tiefe,
Die lieblich hingeschwungnen Ufer schüfe; —

Wo nun Parthenope, die heitre, pranget,
Die hohe, allbezaubernde Sirene,
Die so mit Reiz umstrickt, daß jeder banget
Der einst entfliehn soll ihrer holden Schöne,
Und, zieht er weiter, stets zurück verlanget.
Was schön dem Auge, schildern nimmer Töne;
Drum immer wende dorthin Deine Blicke!
Was säng' ich, das wie diese Schau entzücke?

Doch hasch', o Lied, die bunt beschwingten Sagen,
Daß hier Odysseus auf Tyrrhener Wellen
Umhergeschaukelt in vergangnen Tagen,
Daß dort, wo Gärten um die Hügel schwellen,
Er zu dem Orkus stieg mit bangen Klagen!
In weiter Ferne, wenn die Lüfte hellen,
Erscheint das Land, wo Zauber die Gefährten
In wilde Thiergestalten arg verkehrten.

Dort näher winkt die Bucht der Lästrygonen,
Von der Odysseus nicht zu gern erzählte;
Wo Mola dich empfing, die einst zum wohnen
Sich Cicero, der Thaten sprach, erwählte,
Als noch, wo nun des Pflügers Mühen lohnen,
Um Bajae's Zauber nicht Palläste fehlten,
Wo einst Virgil den frommen Sohn Cythereus
Herangeführt auf Pfaden des Entbehrens.

Doch schweig ich von der Grotte der Sibylle,
Der falschen, wasserangefüllten, lieber
Entschwebet, ach, mit immer neuer Fülle,
Zu Procida dem Inselland hinüber,
Durch jenes Meeres lieblich heitre Stille,
Zum fernen Ischia mein Sang hinüber,
Zu jener schönen Schau von Sentinella
Und wo Dein denkt die kleine Carminella.

Hier winkt Caprea auf der ebnen Fläche
Mit hohen Zacken, die Tiber entweihte,
Und dort Sorrent, um welches kleine Bäche
Die Schlucht eingruben, wo um alle Seiten
Orangen blühen, daß wer dort nicht röche
Begraben besser läge bei Gebäuden
Die, einst verschüttet unter Stein und Asche,
Der Berg bewahrt in seiner weiten Tasche.

Ich kehr' zurück, wo Deutsche, Franken, Britten
Herauf bemüh'n die Last der Erdenleiber,
Wo auch Du kamest fröhlich angeritten
Auf einem Thier, das ungern folgt dem Treiber
Zum allerweltlichsten der Eremiten,
Der allen Reisenden ein frommer Räuber,
Der, niemals einsam, Thränen flaschenweise
Verkauft um stündlich wandelbare Preise.

Hier prangt, inmitten herrlicher Gefilde,
Ein Bild, das Dich erfüllt mit sanftem Triebe:
Du ziehst es vor jedwedem andern Bilde,
Dem weit zurück ein jedes Nachbild bliebe!
Du schaust entzückt. Die allgewalt'ge Milde
Mit Nachtigallensehnsucht lockt zu Liebe
Dich sanft zurück bis in die Winterwolke
Zu deiner hohen Frau, zum treuen Volke!

So töne laut beim hohen Freudenmale
Ein Lebehoch dem hohen Gast der Höhe,
Elisabeth! im Klange der Pokale,
Die glücklich Ihn zurückersehnet sehe!
Die mit der Liebe allerreinsten Schaale
Sein harret am umschneiten Tegern-Seee,
In dem nicht mehr die klaren Silberwellen
Wie hier im Golf um alle Borde schwellen!

2. Am Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen. 1832.

Wie der Mundschenk duftenden Purpurwein
Einschenkt und kredenzt, so bring ich Dir
Bis zum Rande gefüllt des Gesangs Pokal!
Zwar klingt Dein Ohr von des treuesten Volks
Zujauchzendem Ruf, der feierlich schallt
Um den Ostseerand, um die Oder und Spree,
Um die Elbe, wie dort
Um des Rheins grünwogige Prachtfluth!

Doch immer geliebt ist edlen Gesangs
Harmonische Lust, wenn die Seel' im Flug
Von den Blüthen des Tags nur Honigseim
Einträgt und hold und anmuthvoll
Anordnet das Werk, wie Bienen des Hains
Für das träufelnde Süß, im Schwärmen erlangt,
Sich die Zellen erbaun
Kunstvoll in die Höhle des Eichbaums.

Auch schreckt mein Lied nicht schwarzes Gewölk,
Das gelagert blitzt an den Gränzen des Reichs:
Denn ich trau auf Den, dem Gott des Siegs
Schlachtrosse verlieh durch dunklere Noth!
Ach, Feindesgewalt lag schwer auf uns,
Wie schimmernder Schnee auf winterndem Feld!
Doch der Frühling kam
Und wir wuchsen empor wie das Saatgrün!

Wie der Strom anschwillt, wenn die Sonne das Eis
Lautdonnernd zerbricht, — so zogen wir aus
Im Drommetengesang! Ueberall, überall
Zitterte von der Kriegskartaunen Gespräch
Das Gefild! Wie der Feind auch stemmte den Fuß,
Tod schüttend wie Sand, — doch wich er, und wir,
Wir schritten einher
Auf seinen zerschmetterten Bannern!

Und stellten den Sieg auf das prangende Thor,
Den geraubten, zurück. Reich blühet und wächst
Nun Preußens Volk: denn des Königs Stab
Neigt sanft sich herab. Voll heiligen Sinns
Klar schaut Er die Zeit. Sein weises Gemüth
Geußt stillendes Oel in das Toben umher
Der erregeten Wuth
Wenn die Völker wanken wie Sturmfluth!

Weil Er Gott traut, traut Ihm Sein Volk!
Ein Wink von Ihm: bald würd' es dem Feind
Wie der Igel, der rings sich in Stacheln hüllt.
Jetzt lagert es noch, wie am lieblichen Quell,
Und bauet und schafft was fröhlich gedeiht,
Und selige Ruh' in der innersten Brust,
Aufblickt es zu Dir,
Du Licht ferndämmernder Tage!

Und es wagt, was spät erst fruchtet, zu sä'n,
Weil dauerndes Glück Dein Thun weissagt:
Auch fernhin spähst Du Trefflichem nach!
Nicht welkt es hinweg, wie Herbstlaub fällt:
Du bewahrst es treu, für die kommende Zeit,
Im erhabnen Gemüth, und der Kraft Gluthdrang
Hält Anmuth sanft
Wie mit Kränzen von Rosen gefangen! —

Und Schönheit kühlt Dir die sinnende Stirn
Mit dem göttlichen Hauch: mit verkörpertem Aug'
Anblicket sie Dich, Dir heilig und treu!
So wandle, beglückt ein Beglückender, hin
Auf des strahlenden Ruhms Bergpfaden! — Vielleicht
Erfreut mein Lied Dein königlich Ohr,
Wie fern von hier
An der Stirn des umdampften Gebirges!

Erinnerungen aus den ersten Tagen des Juni 1840.

* 3. Die Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrichs II.

(am 1 Juni 1840.) *)

Vom reinen Aether stralte der Sonne hellster Schein,
Als man zu Friedrichs Denkmal legte den ersten Stein:
Frohen Zuruf hallte rings das ganze Land:
Der Kreis der Erde stimmte mit ein bis an den letzten Rand.

Nicht allein im Geiste will ihn schaun die Welt;
Von Erz zu Roß erhöhet steh' auf Fels der Held,
Der Held, der Preußens Namen zu den Sternen trug,
Der mit dem Schwert des Geistes ringshin die mächt'gen Feinde schlug!

Der nach dem Kampf erblühn hieß Oder= und Ostseestrand:
Als an des Rechtes Stab er schmachtende Ranken band,
Und volkbeglückender Weisheit verlieh freiern Raum,
Damit dereinst verschwände des Aberglaubens wüster Traum.

Von Friedrichs hohen Thaten lebt ein solches Heer:
Wer ihn lobt, der gießet einen Becher ins Meer,
Das Meer wird nicht voller, es wogt darüber hin;
Drum mögen andre loben, ich wend' auf andres meinen Sinn!

Ich sage wie die Gründung des Mals vollführet ward:
Weit um die Tiefung sah man gewaffnete Reihn geschaart,
Freien Raum zu wahren dem hohen Feierzug;
Denn rings von allen Seiten war des dichten Drangs genug.

Jeder wollte schauen des alten Fritzes Stein,
Bühnen waren erbauet, die konnten nicht voller sein,
Straßen, Palläst' und Dächer waren so bestellt,
Als deckte Thäler und Hügel ein luftdurchwirbelt Blumenfeld.

Wohl that es Noth zu wehren der spähenden Menge Drang,
Als der Geschütze Losung vom alten Schloß erklang;
Da sah man bei dem Steine die Werkleute stehn,
Den edlen Bildner aber im nahenden Zuge sinnend gehn. **)

Viel Bilde schuf er der Helden, die uns vorangeglänzt,
Mit Friedrichs Kampfgenossen prangten sie frisch bekränzt;
Als könne sie wieder erwachen schlief seine Königin:
Nun aber erwog er im Geiste des neuen Heldenmals Beginn.

Vom Sterbepfühl erhub sich der das Werk befahl:
Ans Fenster des Pallastes trat Er zum letztenmal,
Der dritte Friedrich Wilhelm, der König, der Held:
Ernst schaut' Er hinunter in die buntverströmende Welt.

Längst vom Aug' gefallen war Ihm der Erde Trug:
Seinen Sohn schaut' Er führen für Ihn den Zug:
Drei Reiche webten vor Königs Blick zugleich:
Friedrichs Reich, Sein eignes, und des Sohnes
künftig Reich.

Augen hatte Gott nur zu schaun des Königs Herz;
Was Er da empfunden, wechselnd Freud' und Schmerz,
Wie weit zurück Er schaute, wie weit Er vorwärts
drang, —
Ahnen kanns der Dichter, doch nicht verkünden im Gesang.

Den werdenden König aber sah zum Stein er gehn,
Auf dem von ew'gem Erze Friedrich sollte stehn:
Wie ernst schritt der Hohe, wie lieblich einher,
Als ob zum künftigen Ruhme der Stein Ihm eine
Schwelle wär!

Die Kelle nahm Er, wie Brauch ist, warf Mörtel vor den
Stein,
Den setzte man und schloß nun die Urkunden drein;
Dann nahm Er den Hammer und that den ersten Schlag:
Laut donnerten die Kanonen, als Er der hohen Feier
pflag.

Und über's Haupt Ihm schwang man die Fahnen mit aller Macht,
Ihr Rauschen braust' in das Donnern, als wärs in siegender Schlacht:
Laut mahnten die Melodien Friedrichs in Sein Ohr:
Bald sollt Er Kron' empfangen, wie Jener hundert Jahr zuvor.

Nun reicht' Er den hohen Sippen den klingenden Hammer dar,
Der ging von Hand zu Händen in der folgenden Schaar,
Nun klopften greise Krieger zitternd an den Stein:
Die Friedrichs Fahnen gefolget durften Mitgründer sein;

Auch die berathen helfen Sein friedlich Königthum:
Bei ihnen war der Sänger von Preußens Kampf und Ruhm,***)
Deß Wort einst unsre Jugend wider den Feind erregt,
Der unter dem vierten Kön'ge noch in Kraft gewicht'gen Amtes pflegt.

Nun folgten, wie Bienen dem Weisel, ihrem Fürsten nach
Die Feiernden zu dem Platze; wo man den Segen sprach. —
Der Segen war gesprochen — da lösten sich die Reihn:
In des Pallastes Thore ging die Schaar der Fürsten ein:

Und schaute vom Altane was unten weiter geschah,
Es jubelte Musik nun heran von fern und nah:
Erst zogen die Krieger vorüber, die frohen Gewerke dann,
Jedes trug sein Zeichen mit buntem Bilderprunk voran:

Und Fahnenschwenker tanzten einem jeden vor,
Und warfen, den Stein zu grüßen, die Fahnen zum Himmel empor,
Und fingen die flatternden wieder im Sprung mit der Hand:
Geworfen, gefangen wirbelten sie rasch im Tanz herumgewandt.

Nun aber füllte mit Volk sich der langgesparte Raum,
Wie ein Becken am rinnenden Borne, das überfließt am Saum:
So strömt' es bis zum Abend, ab und wieder an,
Bis jeder den Stein geschauet, der galt dem königlichen Mann.

Wie weiter gefeiert worden der hohe festliche Tag,
Wie echte Toaste klangen bei fröhlichem Gelag,
Das laß ich Andre singen; mein Köcher ist nicht leer;
Nur wird das Bogenspannen zuletzt dem kühnsten Arm zu schwer.

Und über den Becher Triefendes erfreuet den Trinker nicht,
Drum wo es eben voll wird endet mein Gedicht:
Ich bring es, edlen Trankes erfüllt bis zum Rand,
Dem König aus, der jetzo erhöht des großen Friedrichs Land!

Anmerkungen.

*) Die Königliche Kabinetsordre lautet folgendermaßen:

Der Zeitpunkt, an welchem Friedrich der Zweite vor hundert Jahren den preußischen Thron bestieg, fordert das dankbare Andenken der Mitwelt und ein Denkmal für künftige Zeiten. Für letzteres habe Ich in so fern gesorgt, als Ich die Anfertigung einer Reiter-Statue befohlen und den Platz am Anfange der Linden als denjenigen bestimmt habe, wo das Denkmal errichtet werden soll. Der künftige Grundstein wird die gewählte Stelle bezeichnen, und an derselben soll am 1 Juni c. eine öffentliche Feier stattfinden, bei welcher diese Ordre zu verkünden und die stellvertretende Grundsteinlegung zu veranlassen ist.

Berlin den 26 Mai 1840. gez. Friedrich Wilhelm.

An die Staats-Minister von Rochow und Grafen von Alvensleben.

**) Dem Königlichen Hof-Bildhauer Professor Rauch ward von Seiner Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten der Auftrag, das Monument Friedrichs II. in Erz auszuführen. Bekannt sind Allen seine Statuen der Helden aus den letzten Kriegsjahren, gleichwie das schöne Monument der hochseligen Königin Louise in Charlottenburg und die Statue des Königs Maximilian von Bayern in München, nebst vielen andern Werken, deren Erwähnung der Zweck des Gedichtes nicht erlaubte.

***) Der wirkl. Geh. Rath F. A. von Stägemann.

* 4. Des Königs letzte Labung.

Es starb der gute König, der Friedrich Wilhelm hieß,
Rings war das Volk in Trauer, als Er die Welt verließ.
Was war Seine letzte Speise, eh Er die Augen schloß? —
Es war eine süße Goldfrucht, die Er zuletzt genoß.

Er sprach am letzten Abend danach ein Sehnen aus;
Allein es fand sich keine im ganzen Königshaus:
Da sah man Boten laufen; allein des Volkes Meng'
Umstand das Schloß, man konnte nicht eilen durchs Gedräng.

Da rief vom Schloß her einer den Wunsch ins Volk hinein,
Und bald erschien die Goldfrucht, man sah den glüh'nden Schein.
Von Hand zu Händen ging sie, durchs Volk daher, zum Schloß.
Sie war's, die der gute König als letztes Mahl genoß.

Ihr liebliches Erquicken aussog Er ganz und gar,
Nicht holdre Speise jemals für Ihn auf Erden war.
Wie süß sie Ihn erlabte! — Das Volk hat sie gebracht:
Des sei zu allen Zeiten von Fürsten und Volk gedacht!

* 5. Die Ueberführung der Königlichen Leiche von Berlin nach Charlottenburg

in der Nacht vom 11—12 Juni 1840.

Wie summt es in den Straßen, und ist doch Mitternacht? —
Des guten Königs Leiche wird heut zur Ruh gebracht. —
Ich meint' Er gebot, das sollte in tiefer Stille geschehn.
Nun ist wie am lichten Tage das ganze Volk zu sehn! —

Das Volk ward nicht gerufen, es kam von selbst heran;
Es sprang vom Ruhelager manch arbeitmüder Mann:
Er läßt bei der letzten Ehre den König nicht allein;
Er giebt ihm das Geleite im düstern Mondenschein.

Da steht das Volk vom Dome bis hin zum Siegesthor, *)
Bis in das Thor und weiter, noch mehr, noch mehr davor!
Den ganzen Weg erfüllt es im meilengroßen Wald,
Der wie von Bienenschwärmen von Menschenstimmen hallt.

Und hinter dem Walde steht es noch bis zur andern
Stadt, **)
Und durch die Stadt, und endet fern um die Grabesstatt. —
Das Grab ist tief im Garten: da ruht die Königin schon;
Seitdem Sie ruht sind manche, ja manche Zeiten entflohn!

Seitdem war großes Kriegen, manch blutige Männerschlacht,
Bis wir die Victoria wieder zum Thor zurückgebracht;
Dann hat des Friedens mächtig der Held von Kulm
gepflegt,
Gesänftiget die Stürme, die sich heranbewegt.

Nun sank Er hin zu ruhen von Lebens Müh' und Pein: —
Laß in den Wald uns treten, in die tiefste Nacht hinein!
Hier laß uns stehn und harren, schon bringt man Ihn
heran,
Schon leuchten die hellen Fackeln dort Seine Victoria an.

Und sinken düster hinunter, und dunkel wird die Nacht:
Nun habt, ihr geleitenden Helden, im Weg des Volkes
Acht! —
O sieh, man schaffet schweigend, so sänftlich reitend, Raum,
Als lenkte des Königs Seele, die milde, jeden Zaum!

Wie leiser Regen rauschet, nicht lauter, der Zug daher,
Und wo er geht weilt Stille, als ob er einsam wär':
Nun ist er ganz vorüber, vorüber wie ein Traum,
Und wieder füllt aufs neue das Volk des Weges Raum.

Fahr wohl, Du Helden-König aus großer Heldenzeit!
Fahr wohl, Du Friedenspender im wilden Völkerstreit!
Fahr wohl! den Staub bestattet dort Dein erhabner Sohn
Und steigt Dein wohl gedenkend auf Deinen herrlichen Thron!

Anmerkungen.

*) Siegesthor wird hier das Brandenburger genannt, weil den Gipfel desselben die Victoria (von Schadow) ziert, welche von Napoleon entführt, aber von dem siegreichen preussischen Heer 1814 wieder aus Paris zurückgeholt worden.

**) Bis Charlottenburg, an dessen Ende in der Mitte des Königlichen Gartens die Gruft der hochseligen Königin Louise ist, in welcher nun auch Friedrich Wilhelms III sterbliche Hülle beigesetzt wurde.

* 6. Dem Könige.

Noch dunkeln über den Landen trauerbewölkte Tage,
Noch tönt gerechter Liebe langsamverhallende Klage,
Noch können des Liedes Flügel nicht frohen Gezitters
schweben;
Doch leidbesiegende Kraft kann die thränenschweren schüttelnd
heben.

Das alte Gestirn versank uns, das neue beginnt die Kreise!
Ich grüß es in der alten Heldensangesweise,
Worin noch nicht verklungen die Schilde der Nibelungen;
Behelmt sei in Preußen der friedereiche Gruß gesungen.

Voll Vertrauen schaare das Volk sich um den Thron,
Wie für den Vater gerüstet, gerüstet für den Sohn!
Nicht verfällt hier die Treue dem allverschlingenden Grab,
Wandert im Heldengeschlechte der ruhmumblühte Königsstab.

Heil Dir, Du neuer Führer, Du hast ernst betrachtet,
Was früher Noth gebracht hat, was half als wir ver=
schmachtet:
Es liegt das Buch der Zeiten vor Dir aufgeschlagen,
Du hast darin gelesen viel mehr als je die Lippen sagen.

Inmitten ragst Du König uns wie ein fester Thurm,
Auf Dir ruht vieles Hoffen im wechselnden Zeitensturm;
Ein großer Tag berief Dich zum irdischhöchsten Stand:
Tief sank zu Deinen Füßen was Du für niedriger erkannt.

Sieh, am heiligen Pfingsttag ging Dein Vater zur Ruh,
Und am heiligen Pfingsttag fiel die Krone Dir zu:
Mit kriegerischem Lorbeer, mit Oelgezweig umlaubt,
Strahlend und schattig empfing sie und trägt die gewichtige
Last Dein Haupt.

Einst am heiligen Pfingsttag überkam der Geist,
Der heilige, die Jünger, die unsre Kirche preist:
Weisheit, Verstand, Rathschluß, Stärke, Wissenschaft,
Gottseligkeit, Furcht troff des Gottes der zerstört und schafft.

Träuft denn hernieder, heilige sieben Gaben,
Kommt die frische Blüthe mit göttlicher Strömung laben!
Sei geistig uns ein König, wie Du es sichtbar bist:
Dann hast Du mehr des Volkes, als in des Landes Grenzen ist!

Nicht hemmen dann der Willkür, nicht falscher Freiheit Bande,
Dann weht Gesetzesodem wie Frühlingsluft im Lande:
Dann gleicht Dein mildes Scepter dem wunderthätigen Stab,
Vor dem der Fels der Wüsten aufging und reiche Quelle gab.

Kein falscher Ruhm verlocket, schon berühmtes Schwert
Anders je zu zücken als für des Friedens Herd:
„Gerechtigkeit erhöhet“ ist der Gottesspruch
Der Fürsten Stärke leihet und ewigen Ruhmes Wohlgeruch.

Deine Hand erschließet goldne fruchtende Zeiten:
Schönes mit Schönem seh ich um den Kranz sich streiten,
Du hast der Hesperiden kunstselige Gärten gesehn:
Du fühlst durch Deine Seele ihr süßbelebend Düften wehn.

Die Dichtung tritt Dir nahe, Dein Leben wird Gedicht;
Zuweilen erfüllen Könige was ahnend ein Dichter spricht.
Beiden schwebt ja Schönheit auf stralender Bahn voran,
Der hascht sie im Traum, — im Wachen erreicht sie der
Könige Siegsgespann.

* 7. Ueberreichung der Weihegeschenke der Stadt Berlin an die Königlichen Majestäten im Jahre 1840.

Vorbemerkung.

Es lag im Willen der Stadt Berlin, daß die Huldigungsgeschenke an die Königlichen Majestäten dem Manifest des Königes (vom 17 Juni 1840), so wie dem huldvollen Walten Seiner erhabenen Gemahlin entsprächen.

In jenem Manifest fordert Seine Majestät der König das Volk auf, mit Ihm zu Gott um Erhaltung des segensreichen Friedens zu beten, und spricht am Schluß Seiner Worte die feste Zuversicht aus, daß, sollte der Friede je gefährdet sein, Sein Volk sich auf Seinen Ruf erheben werde, wie es sich einst erhoben, als Friedrich Wilhelm des Dritten Ruf erscholl.

Antwort auf diese hohen Sprüche wird nunmehr durch die Stimme bildender Kunst auf einem Prachtschilde gegeben, in dessen größtem Raume die Beschäftigungen des friedlichen Bürgers in zwölf Reliefsfiguren ausgedrückt sind. Im Frontispice der kreisförmigen Reihe steht, Allen vorbetend, ein Priester am Altar, darüber in goldener Schrift die Worte:

„**König und Herr, mit Dir betet Dein Volk zu Gott, dass Er uns den segensreichen Frieden wahre.**“

Zu den Füßen aller dargestellten Stände sprießen die Früchte des Friedens und Fleißes, in goldnen Kornähren angedeutet, womit zugleich die getreidereiche Mark bezeichnet ist.

Ein Kranz von Oelzweigen schließt dieses Reich des Friedens gegen die Mitte hin ab.

Innerhalb dieses friedlichen Kranzes läuft der rothe Brandenburgische Streif umher, darauf stehen die dem Manifest entsprechenden Worte:

„**Wird der Friede je gefährdet, rufe! Dein Volk erhebt sich wie Ein Mann!**“

Der Volksgeist aber, welcher sich im Fall der Noth für Vertheidigung des Landes und der Krone aufrafft, ward in die Mitte des Schildes gestellt, als geflügelter Genius, der vom Fels fester Zuversicht, wie auf des Königs Ruf horchend, emporspringt und das Banner Preußens, allen Feinden trotzend, erhebt.

Das Geschenk an die Königin sollte ausdrücken, daß die Stadt dankbar die Milde erkennt, die jedwede Handlung der allerhöchsten Frau bezeichnet.

Da aber Milde immer etwas Labendes und Erquickendes hat, führte dies augenblicklich zur Form einer erquicklichen Schale, in deren Mitte eine Charitas gebildet würde, Kinder in ihren Schutz nehmend und umschwärmt von heitern Genien.

Da aber das Ganze zu einem königlichen Geschenk bestimmt war, ließ man aus der Mitte der Schale eine Säule aufsteigen, auf welche man nun, geziert mit der

königlichen Krone, die Charitas erhöhte, während man am Fuß der Säule den Brunnen der Gnade reine Perlen träufeln ließ; darunter aber setzte man den Glückwunsch:

„Heil der Königin!“

und tiefer den Bibelspruch aus dem Lob des tugendsamen Weibes:

„Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Dürftigen.“

Die frohen Seelen der durch die Milde Erquickten anzudeuten, wählte man einen Kreis von tanzenden Genien, welche die Breite der Schale füllen und kränzen. An den Sockel des Ganzen stellte man Dedication und Datum.

A. K.

Begrüßungsworte an Seine Majestät den König. *)

O Herr und König, diese Pforten hier
Erbaut hat sie die Hand der Liebe Dir,
Mit Blumen und mit Kränzen leicht verhüllt
Und mit der Jungfraun heitrer Schaar erfüllt.
So hemm' ein wenig Deiner Rosse Lauf
Und nimm, was wir Dir bringen, gnädig auf.
In Deiner Huld empfang auf diesem Blatt
Den Gruß und Wunsch der Dir getreusten Stadt.
Es führ' zu Ruhm und Heil Dich dieses Thor,
Und was Du pflanzest, wachse hoch empor!

---

*) Gesprochen bei Ueberreichung des Festgedichts durch Louise Rehfeldt, in Begleitung von Auguste Conrad, Auguste Ebert, Louise Haack und Emma Müller.

Dem Könige die Stadt Berlin
am 21 September 1840.

Hoffnungsgestirn, von klarem Licht mild strahlendes!
Willkommen heißt mit lautem Ruf Dich diese Stadt: —
Von Volk erfüllt, wie keine mehr in Deinem Reich,
Weicht keiner sie an Treue, nein, sie ragt hervor:
Und blickt umher und wendet stolz den Augenstern
Auf Dich und spricht: Geboren ward in mir der Glanz
Des neuen Ruhms, der wachsend sich heranbewegt!
Die Jugendheimat grüßet Dich mit Liebesgruß,
Dem Mitbewohner rufen wir „Willkommen!“ zu.

So sei mit uns, und theil' mit uns den Herzensschlag,
Den frohen wie den trauernden, und unser Heil
Sei Deines auch, und Deines sei das unsere:
Ganz nach der Schrift, die lehrend spricht: wir sollen hier
Wie Glieder sein von einem Leib. O König, sieh,
Du bist das Haupt, geleite uns! Dir folgt getrost
Zur Freude wie zu Kampf und Sieg des Landes Kraft.
Noch überwölbt das Himmelsblau des Friedens uns:
Erhalt' es Gott, ausbreitend es von Volk zu Volk:

Auf daß mit Frucht erlabet sei der Ackersmann,
Der ird'sche wie der geist'ge; doch des Königs Macht
Zieht aller Furchen tiefste, streut die meiste Saat,
Mit weisem Sinn: es gleiche drum der That der Lohn
Und überschwänglich segne Gott Dich Herr mit Heil!
Und wie Du Müh' für Alle trägst, so sammle sich
Auch Aller Wonn' in Deiner Brust. Heil König Dir!
Zieh ein, zieh ein, und Jubel schall', unendlicher,
Im Herzen Dir nachtönender! Heil König Dir!

Begrüßungsworte an Ihre Majestät die Königin. *)

Erhab'ne Königin, Dich zu erfreun,
Sieht man auf alle Pfade Blumen streun;
Doch duftender als Blumen ist die Hand
Die so mit Milde segnet all ihr Land
Und lieblicher als Alles ist die Schau
Der hocherhab'nen, huldgeneigten Frau. —
Was Jungfraun fühlen, sagen sie nicht laut;
Wir haben es dem stillen Blatt vertraut.
O neig' Dich und empfang es gnädiglich:
Das Volk der Stadt heißt froh willkommen Dich!

*) Gesprochen bei Ueberreichung des Festgedichts durch Elise Klein, in Begleitung von Olga Blesson, Julie Gärtner, Auguste Ravené und Pauline Wegner.

Der Königin die Stadt Berlin
am 21 September 1840.

Begrüßet sei, o Königin, mit Herzensgruß!
Wenn Herrschermüh' erglühen macht des Königs Stirn,
So kühlst Du sie mit sanfter Hand und schlingest hold
Der Anmuth blüh'nde Rank' um Ihn. O Königin,
Vermöcht' ein Mensch zu einigen das Süße all
Was Dir Dein Volk entgegenruft, laut oder still,
Es töneten die Lippen ihm wie Engelslaut!
Nur thöricht wär' es Heiliges mit Menschenwort
Entfalten wollen . . . Königin, wir grüßen Dich!
Blick um Dich her: wohin Du schaust, strahlt Liebe Dir,
Erwiederte, die Deine Huld entzündete;
Denn längst begriffst Du, Liebe sei das Göttlichste
Was Kön'gen wird, und Edelstein und Goldgeschmeid'
Und Diadem sei taubes Erz, wenn Lieb' es nicht
Durchglühen will mit Gottes Glut, der Glanz gewährt.

Du kamst von fern, nun aber, längst schon heimisch hier,
Wardst Du des Lands huldreiche Mutter, Königin
Des Landes, das verwaiset blieb so lange Zeit!
Manch Menschenaug' erfreuet sich durch Dich der Welt,
Das ohne Dich verschmachtet wär in bitt'rem Leid!
So walle denn der Milde Strom beseligend
Von Dir zu uns, und lieblich sei die Liebe Dir,
Die wiederstrahlt! Wir grüßen Dich mit Herzensgruß!

Motto. *)

Nun Sorgen flattert fern von Dichters Herd,
Ihr seht daß euch der Stab des Königs wehrt.
Nun athme frei du leichtgehobne Brust
Und sing ein schmetternd Lied zu Königs Lust!
Sein Lob ergießt in alle Adern Glut
Und höher schwingt sich meiner Flügel Mut.

---

*) Als der Dichter mit dem Jahre 1841 einen Königlichen Jahresgehalt empfing.

* 8. Friedrich Wilhelm der Vierte
in Hohenzollern.

—

Hochhin schwebe mein Lied!
Tritt mit geflügeltem Fuß
Auf der fernschauenden Alp Burgzinnen und weh'
Bergluft mit den Schwingen daher!
Singe dem König den Tag
Da Er einzog zu Roß
In die Urwohnstätte der Ahnen!

Zollern, umstürmeter Fels,
Wohl schlug trümmernde Zeit
Dir die Thurmkronen die ringshin prangten hinab;
Doch nimmer die Ehren! — Es wächst
Mächtiger stets das Geschlecht
Das hinausging von Dir
Fernhin durch die Lande zu herrschen.

Friedrich vereint' es, getheilt
Schauend es, Er, der zuerst
Sich der Großmacht Diadem Selbst fügt' auf das Haupt,
Wie Albrecht Achilles vordem
Selbst auf die Schulter erhob
Und zum Berg trug den Stein
Der als Grundstein trotzet in Zollern.

Vormals zerschlagen zu Schutt
Lag bergnieder die Burg
Und darauf schreckender Spruch, den Siegmund gesandt.
Nun aber, da Freunde gesühnt,
Hub sich von neuem der Bau
Und es schwang Siegmunds Erb'
Auf den Stein mitgründend den Hammer.

Heiter erstand was gestürzt,
Michaels Kirchlein umfing
Den Choral wieder, wie Burkhard einst ihn vernahm.
Zwei Jahrhundert des Lands
Schätze beschirmte die Burg,
Und in Kraft trotzend warf
Sie zurück einst nordischen Kriegssturm.

Aber nicht gleiches Geschick,
Wechselndes wälzet die Zeit:
Es erschloß Hungersgewalt doch Riegel und Thor;
Uralte Trophä'n, die gehäuft
Prangten als Ehren des Reichs,
Und des Lands edler Schatz,
Sie zerstoben in rasender Plündrung.

Einzog wechselnde Schaar,
Endlich wieder der Stamm
Der als Urgründer dem Felsnest Ehren gewann.
Nun aber erleuchtete Tag
Zollern wie nimmer zuvor,
Als dem machtreichsten Sohn
Es den Thron an der Linde bereitet.

Treu mit dem Bruder vereint
Zogst Du o König hinan,
Von Geschützdonner und Volksruf jubelnd begrüßt.
Im festlichen Glockengeläut
Wallte der Zug zu der Burg,
Es empfing Priesterwort
Dich geweiht als König des Stammlands.

Kyrie tönte zu Gott,
Mit einstimmtest Du Herr,
Zu dem Thron schrittest Du dann tiefernst und bewegt,
Nachsinnend, wie Strömung der Zeit
Fern von dem baltischen Meer
Dich geführt, Huldigung
Zu empfahn in der Heimat der Ahnen.

Handschlag fürstlicher Treu
Nahmst Du entgegen. Dein Herz
Vor dem Eidschwure des Volks that auf sich, Dein Wort
Warf zürnend von Zollern zurück
Nieder am Felsen den Neid,
Der herankriecht und Wust
Auf das Lichte zu werfen sich abmüht.

Weich' er weit über Meer!
Einst wird kommen die Zeit
Wo die Welt Deines Gemüths Herztiefen erkennt.
Ja, rein wird stralen Dein Sinn,
Schlagen ins Ziel Dein Geschoß.
Denn es läßt Gott der Herr
Die gerecht sind endlich gewinnen.

9. Toast zum Allerhöchsten Geburtsfest Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. *

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Welcher das Steuer hält
Königlich,
Mächtiglich,
Fromm und sicher im Sturm der Zeit!

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Welcher Sein Angesicht
Väterlich,
Gnädiglich
Neiget über getreues Volk!

* Zuerst ausgebracht im Jahr 1832 im Berliner Künstlerverein mit Musik von Bernhard Klein.

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Denn Er erhöht Sein Volk.
  Immerdar
  Mächtiger
Schwelle Frucht, wo den Keim Er säet!

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
  Hoch! hoch!

* 10. Festlied.

Zum dritten August.

Füllt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann!
Reich bestellt der Kulmer Held
Süßen Friedens Ackerfeld,
Und die Saat gedeihet.
Wohl gedeiht sie unversehrt,
So daß all sein Volk sich mehrt.
Vivat hoch der König!

Hebt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann!
Hat noch Stab und Artill'rie,
Cavall'rie und Infantrie,
Blei und Eisenkugeln.
Komm mal einer, greif ihn an,
Hurrah steht da Mann an Mann.
Vivat hoch der König!

Hebt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann,
Sorgt daß man im Lande nicht
Gottes Worte noch dem Licht
Noch der Liebe wehre!
Sag mir Mädchen, liebst du mich?
Liebst du mich, so nehm ich Dich.
Vivat hoch der König!

Füllt das Glas zum Rand hinan!
Unser König ist ein Mann!
Ist ein Mann im Meinungskampf,
Ist ein Mann im Pulverdampf,
Ist ein Mann im Frieden.
Jubelnd schalle weit und breit
Lange, lange, lange Zeit:
Vivat hoch der König!

* 11. Dem Könige. *

Heil Dir im Friedenskranz,
Herrscher des Vaterlands,
　　Heil König Dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
　　Heil König Dir!

Dann wird's in Freudigkeit
Blühn um Dich allezeit:
　　Heil König Dir!
Weil dann Alleinigkeit,
Ferne von Haß und Neid,
Selige Kraft verleiht:
　　Heil König Dir!

---

* In der polytechnischen Gesellschaft, 26 Februar 1848.

Mächtig durch lichten Rath
Frei regt sich dann der Staat:
  Heil König Dir!
Frucht bringt des Wissens Saat,
Und wenn die Stunde naht,
Wage die kühnste That:
  Wir folgen Dir!

Was sich in dieser Welt
Feindlich entgegenstellt,
  Wir folgen Dir!
Alle ein Leib, ein Held,
Trotzend im Waffenfeld,
Bis Feindes Macht zerschellt:
  Heil König Dir!

Falle was frevelhaft,
Wachse was tugendhaft!
  Heil König Dir!
Segne der Leben schafft
Dich und im Land die Kraft
Jeglicher Völkerschaft!
  Heil König Dir!

* 12. Zum 12 Februar 1849.

Wer das Feld hält
Ist der Held.
Wer sich fallen läßt, fällt!

Nicht zum König sich gestellt
Wer es treu mit Freiheit hält:
Friedrich Wilhelm hält das Feld
Wider die chaot'sche Welt!
Achtet nicht was giftgeschwellt,
Blind verläumdend zischt und krellt,
Katzenmusikalisch gellt
Und mit Narrenschellen schellt!
Was vom großen Belt her bellt,
Was französisch-polnisch Geld
Hier verrätherisch gesellt;
Was mit Neidespfeilen schnellt,
Was in Stürmen widerprellt,
Fällt zerschmettert und zerspellt
An des Rechtes Fels zerschellt! —

Wachs' und blüh' was uns gefällt:
Freiheit unter Gottes Zelt,
Wohlgeschirmt und sonnerhellt
Um den Born, der Leben quellt!
Unsre Lust bleib unvergällt!
Dicht zum König sich gestellt
Wer es treu mit Freiheit hält:
Unser König hält das Feld
Wider die chaot'sche Welt!

Es lebe des Königs Majestät
Friedrich Wilhelm IV
hoch!

* 13. Preußen-Lied zum deutschen Hurrah am 6 August 1848.

Das liebe einige Deutschland
Will uns zu Leibe nun;
Wir aber, wir als Preußen,
Wir wissen was wir thun!

Wir bleiben immer Preußen
Und bieten treu die Hand
Wie sonst dem lieben Deutschland,
Doch nicht zu Unverstand!

Verweser ist nicht Kaiser:
Gern ehren wir ihn auch;
Doch huld'gen ihm und schwören
Das wär ein neuer Brauch!

Wir lassen uns nicht lähmen
Durch den, der das nicht kann:
Wir wollen stets ein Mann sein,
Der stehet seinen Mann!

Ihr Allzuvielbefehler,
Frankfurter, abgeblitzt!
Man wirft nicht fort den Schemel
Eh man den Stuhl besitzt!

Und unser Schemel ist schon
Ein Glanz-umstrahlter Thron,
Vor dessen Macht ganz andre,
Ganz andre Feinde flohn!

Wir schwören unserm König
Auf die Constitution:
Der schließt sich dann an Deutschland
Als echter deutscher Sohn! —

Mit unserm König sind wir
Dann Deutschland zugethan;
Doch wie ein Brei zerfließen
Das wär nicht wohlgethan.

Ihr Allzuvielbefehler,
Frankfurter, abgeblitzt!
Man wirft nicht fort den Schemel
Eh man den Stuhl besitzt!

* 14. Im Jahre 1848.

Nimm nicht Parthei mein Lied, nein, höher schwebe,
Laß tief zu Füßen der Arachne Webe
Und preis in sel'ger Freiheit nur das Schöne
Durch deine Töne.

Leicht wär' es widersenden spitze Pfeile
Auf deine Feinde; doch es hat nicht Eile:
Sie fallen unbekämpft mit scheelem Blicke
In eigne Stricke!

Was in den Wald sie schreien, hall' nicht wieder,
Berühre Keinen, Zauberstab der Lieder!
Und wolle nicht, die alles Schönen lachen,
Unsterblich machen.

* 15. Heute. 1848.

Sonst sang man Lieb' und Lieblichkeit und kühner Helden Wagestück,
Einfachen Sinn für Haus und Herd und frommer Sitte stilles Glück;
Und stieß in Heldenliedern auch empört zusammen Heer mit Heer,
Es wölbte sich ein Himmel doch von Götterseligkeit umher.
Es war noch Kunst ein Dichter sein; denn Schönheit war das hohe Ziel,
Und eine Schöpfung war das Lied, das jetzt ein wild-verworrnes Spiel.
Ein Dichter heißt nun Jeder der in Versen tüchtig Freiheit schreit:
Dann sei er ganz erfindungslos, er trifft's gewiß in dieser Zeit.
Wenn er auch nichts von Freiheit weiß und innen schwillt von Tyrannei,
Er rufe „Freiheit, Freiheit“ nur, so hebt und trägt ihn die Parthei.
Er glänzt ein Weilchen, wie ein Schaum, der auf der Taumelwoge weilt.

* 16.

Seiner Majestät dem Könige bei allerunterthänigster Darbringung des Bornstädter Erntekranzes am 1. October 1850. *

Guten Tag, Allergnädigster Herr!
Glück ins Haus!
Unglück zum Gäbel hinaus!
Wir bringen mit Musik und Tanz
Den Bornstädter Erntekranz.
Alles Korn, das im Felde stand,
Ist nun auf und in dem Band.
Hätte der Amtmann mehr gesäet,
So hätten die Männer mehr gemäht
Und wir Mädchens mehr gebunden,
Man hat aber doch die Fülle gefunden!
Wir haben geharkt überall,
Ueber Berg und über Thal,
Ueber Distel und über Dorn,
Ueber des Herrn ganzes Feld das Korn! —
So viel Rispel,
So viel Wispel,

So viel Ähre,
So viel gute Jahre!
So viel Tausend Thaler schenke
In der gnädigen Herrschaft Schränke
Gott der Herr, der alles zum Besten lenke! —
Nun wollen wir ihm danken,
Daß er keinen hat lassen wanken,
Daß keinem die Sense Schaden gemacht,
Daß wir die Ernte glücklich eingebracht!
Auch wollen wir ihn bitten,
Daß er uns ferner möge behüten,
Vor Feuer, Hagel, Krieg und Brand,
Und so auch das ganze Land.
Er stärke des Königs rechte Hand
Und mache Sein treues Herz bekannt:
So wird manch Leid in Segen gewandt!
Hoch lebe Seine Majestät der König!

Ihrer Majestät der Königin bei derselben Gelegenheit.

Guten Tag, Allergnädigste Frau!
Glück ins Haus,
Unglück zum Gäbel hinaus!
Wir bringen mit Musik und Tanz
Den Bornstädter Erntekranz.
Er ist nicht von Distel und Dorn,
Sondern aus gutem Winterkorn,

D'raus man backt das liebe Brod:
Das geb' uns täglich der Herre Gott,
Das liebe Brot, und am Feste Kuchen!
Eine Herrschaft wie unsre kann man suchen!
Man kann sie suchen, aber nicht finden!
Die wollen wir Binderinnen binden,
Von Liebesrosen sei das Band
Und gehe durch das ganze Land,
Und jeder im Lande halte daran,
Daß keiner sie uns rauben kann!
Der Himmel soll noch lange warten
Mit seinem Paradieses-Garten.
Die gnädige Herrschaft wird nun vergönnen
Daß wir hier lustig tanzen können!
Und wird sich auch nicht lange bedenken
Und uns zum frohen Fest was schenken!
Wär' Allen der Herrschaft Herz bekannt,
Wär' Fried' und Freude im ganzen Land!
Hoch lebe Ihre Majestät die Königin! **

Anmerkungen zum Vorigen.

* Heute hatten die Bornstädter ihr Erntefest, und das war ein Fest wie keine andere Gemeinde des Landes es heuer gehabt hat. Denn Seine Majestät der König sind der Bornstädter Gutsherr und wohnen in ihrer Feldmark — was wohl nicht Jeder weiß — und so haben denn Bornstädter Mädchen und Burschen die hohe Ehre gehabt, dem geliebten Landesvater und der geliebten Landesmutter den Erntekranz zu überreichen, und der allergnädigste Herr sind selbst auf den Tanzplatz gekommen, um die Erntefreude anzusehen — und daß Er sie getheilt hat, das haben die Bornstädter wohl auf Seinem Antlitz gelesen.

Nach vier Uhr heute Nachmittag hat sich der Zug der Schnitter und Binderinnen, die Musik voran, in Bewegung gesetzt nach dem Bornstädter Gutshaus, der Königsburg Sanssouci. Auf der Terrasse erwartete sie unser allergnädigster Herr mit Ihrer Majestät der Königin, die so gnädig sein wollte, den Bornstädter Erntekranz selbst anzunehmen, obwohl Sie recht unwohl gewesen war und die Octoberluft Ihr nicht wohl thun mochte. Um die hohen Herrschaften herum stand das Gefolge und die Befehlshaber der Leibregimenter und Leibcompagnien Sr. Majestät des Königs, die alle Ersten des Monats bei Sr. Majestät speisen. Die Bursche und Mädchen zogen nun die Terrasse hinauf, die Musik spielte das Preußenlied auf, die Schnitter strichen die Sensen. Als sich Alles in Ordnung gestellt hatte Ihren Majestäten gegenüber, schwieg die Musik und zwei von den Mädchen traten vor, sagten den Erntegruß her und brachten dem hohen Erntepaar zwei schöne Kränze dar, welche die Majestäten huldvoll annahmen. Den Erntegruß aber wollen wir hier abdrucken, damit Jedermann im Preußischen Lande höre, was die Bornstädter ihrer Herrschaft zu sagen gehabt haben — und recht aus vollem Herzen ist es gesagt worden.

** Als nun der Spruch gesagt, der Kranz übergeben und ein schöner Dank von König und Königin empfangen war, verneigten sich die beiden Mädchen und traten zurück. Zwei andere Mädchen vertheilten schöne Blumensträuße unter die Herren und Damen, die um das Königspaar standen, und nun spielte die Musik wieder auf, die Sensen wurden gestrichen und Schnitter und Binderinnen zogen ab.

Nun hatte der Erntetanz begonnen auf dem schön geschmückten Amtshofe, da auf einmal um 6 Uhr erschien unser Allergnädigster Herr in unserer Mitte, von dem Herren v. Massow und von einem Adjutanten begleitet, in Mütze und Paletot, mit seinem Spazierstock trotz Regen und Wind, und hat über eine Viertelstunde den Tänzen der Bornstädter Jugend zugesehen. Wie diese Gnade die Bornstädter erfreut hat, wird der Allergnädigste Herr aus ihrem Hurrahschreien wohl vernommen haben. Gott behüte den Allergnädigsten Herrn und die Allergnädigste Frau Königin und sende den Bornstädtern übers Jahr wieder so ein frohes Erntefest.

* 17. Im neuen Orangeriehause bei Sanssouci am 8 October 1852.

Die ersten Bäume sind herein,
Gott's Segen soll auf allen sein.
Gott's Segen geh hier niemals aus,
Wie nie er weicht vom Königshaus.
Der Lorbeer grüne hier wie dort
Bewahrt in tausend Stürmen fort.
Gleich diesen Bäumen trag das ganze Reich,
Gepflegt vom König, Blüth' und Frucht zugleich!

* 18. Votiv-Inschrift.*

Alles Erfreuende kommt aus der Höhe herab zu den Menschen:
Komm' auch jetzt aus der Höhe die Kraft, die das Böse bewältigt
Und in Banden es legt, und das Gute befreit von der Fessel!
Doch Dir sceptertragendes Paar, das heute wir feiern,
Folg' in Liebe das Volk; zu den frohen Gefilden der Freiheit
Führ' Euch heilige Treu durch silberne Pforte zu goldner.

* Als Weihegabe zur Feier der silbernen Hochzeit des Königlichen Paares hatte der Professor Bötticher die Zeichnung eines silbernen Tabernakels ausgeführt, in welches Prof. v. Klöber einen vom Himmel herabgefahrenen Engel malte, den Drachen, die alte Schlange, mit einer Kette bändigend. Um das Tabernakel laufen auf rothem Grunde in goldner Schrift die Worte aus Offenbarung Johannis XX, V. 1—2: Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, welcher ist die alte Schlange, und band ihn tausend Jahr. —
Auf der Votivtafel unter dem Bilde standen die obigen Verse geschrieben.

A. K.

* 19. An Rauch. *

Steht auf und empfangt mit Feiergesang
Lobpreisend den Mann, der die Stadt, der das Land
Durch belebtes Gebild,
In Erz wie in Marmor, verherrlicht!

O Muse, du liebst Ihn mit göttlicher Huld!
Da so rein er verlangt nach der Schönheit Trank:
Voll schenktest du ein
Und führtest den Kelch ihm zum Munde. —

Hört, nimmer erschuf Er vergänglichen Tand,
Nur Heroen allein, Vorkämpfer der Zeit! —
Rings siegend ertönt
Von ihm die Drommete der Fama. —

Hehr blick' Er nun vom kastalischen Quell
Auf die Wolken der Zeit und das Brausen der Welt,
Das melodisch verrauscht
Im balsamischen Haine der Musen! —

* Zur Feier welche die Königliche Akademie der Künste zu Ehren des königlichen Hofbildhauers und Professors Christian Rauch am 4 Juni, Mittags 12 Uhr, im Saale der Sing-Akademie veranstaltet hat.

Und wo er hinbringt in die Lande der Kunst,
Stets bahn' Ihm den Weg der Victorien Schaar,
Die so fittigstark,
Die so heiter, so schön Er gebildet.

Cantate.

Höhen des Ruhmes erklimmen ist mühvoll;
Aber erreichen die Gipfel ist lieblich,
Süß das Zurückschaun. —

Höher und höher, beharrlichen Fußes,
Sahn wir Ihn 'klimmen, den feiernd wir ehren:
Hohes erreicht' Er.

Reizende Werke mit Sinn vollbracht' Er,
Thaten der Helden, den Stolz des Landes,
Hat Er verewigt. —

Nicht geringe That ist's Denkmale setzen,
Auf granitnem Fuß aus Erz würdig gestaltete,
Der Erhabnen' würdig, die nimmer erzitterten
Wenn im Kampfgefilde der Schlacht Donner erhalleten.
Nicht geringe That ist's Denkmale setzen,
Auf granitnem Fuß aus Erz würdig gestaltete.

Denn leicht entflattert dem Sinne der Menge der Tugend
Gedächtniß,
Und bald in den wirbelnden Wogen der Zeiten verschwin-
det Erinnrung.
Wie ein Fels in der Brandung
Raget ein Denkmal
Und redet und singet
Jahrtausende noch
Von der einst vollführeten Großthat —
Und Begeisterung springt, ein erfrischender Quell,
Aus dem Stein in die Herzen der Nachwelt.

Auf nun, rühmet den Mann, der viel Denkmale ge-
schaffen!
Erst die Heroin, die nimmer erlebt was sie Großes ge-
träumt hat,
Läßt er im Marmor noch fortträumen, bis alles erfüllt ist,
Neben ihr ruhn, der in Unruh gestrebt und zu Gott in
Hoffnung; —
Aber den Kreis Mitkämpfender stellt' in die Stadt, in das
Land Er.
Der nur wich um zu schlagen aufs Haupt, ruft immer
noch „Vorwärts!“
Jener da rüstet uns stets — und des Dritten Victorien
leben.
Immer noch leben sie. Käme der Kampf, wir wären wie
damals! —

Aufstand Jeder dahier und die Frauen — sie gaben den Schmuck hin
Waffen zu kaufen den Männern, und führten die Söhne der Schlacht zu!
Dieser errichtete dann auf dem Berg mit Andern das Siegsmal. —
Seiner Victorien Schaar schmückt fern die erhabne Walhalla:
Anders und anders vertheilt allwärts sie Palmen und Kränze;
Aber ihr Fittig trug hochhin ihn selber den Künstler
Als er das mächtigste Werk nun begann und die andern besiegte:
Schlichthin läßt er ihn reiten, den weltdurchleuchtenden König,
Schlichthin wie ihn geschaut die Straßen seiner Geburtsstadt:
Aber den ehernen Fels, der ihn trägt, umgibt er mit Helden
Ringshin, wie sie den Sieg ringshin mit dem König erfochten:
Tugenden thronen und Schmuck ist „Friedrichs Leben" dem Prachtsims.

So dichtete recht
Ihm den Hymnus von Erz
Auf Granit hinstellend der Künstler.

Auf, jubelt ihm zu!
Noch manches Gebild
Soll schaffen die Hand
Die so Reiches so schön uns geschenkt hat!
Auf, ehr ihn o Kunst!
Im geweiheten Raum
Leucht', immer geliebt,
Sein Antlitz in Marmor verewigt!

Schlußchor.

Heim leit' ihn Gesang, wie erquickend Geström
An dem Pfad des Gebirgs mit dem Wanderer geht;
Noch lange vernehm'
Er im Herzen erquickenden Nachhall!

Und wo Er hindringt in die Lande der Kunst,
Stets bahn' Ihm den Weg der Victorien Schaar,
Die so fittigstark,
Die so heiter, so schön Er gebildet.

20. Napoleon.

Recht hatte der Weise
Der an den Säul-umringten Tempel
Das bedeutende Wort schrieb:
„Maß zu halten ist das Beste!“ —
Denn wer Phaethon gleich
Uebermenschliches zu vollführen strebt,
Wie glänzend er auch emporsteigt, aufjauchzend,
Er entstürzt dereinst unaufhaltsam,
Wenn urplötzlich umnachtenden Schreck ihm die Gottheit daherjagt
Und den Göttern gebührende Zügel ihm entschlüpfen aus sterblicher Hand!

So erkannt' auch seines Geschicks Obmacht
Der Meer-umwogeten Corsica Stolz,
Der mit unzählbarem Heerschwarm
Glänzend daherprangte, die Welt umzugestalten nach seines Haupts Rath.
Er erkannte der Menschheit Markstein,
Als im Herzen des besiegeten Lands
Er nicht mehr vermochte zu tilgen die umprasselnde Gluth der brennenden Czaarenburg
Und nothgedrängt, zurückgewandt,
Die Völker ihm sterben sah,
Hinwelkend wie Gras, im allvertilgenden Himmelsfrost.

Wie viel er auch sträubend kämpft' im Netz des Schicksals
Allbewunderter Schlachten,
Er starb besiegt, gefangen, verlassen, einsam,
Von wenigen Freunden umklagt,
Auf der verderbenvollen Helena,
Und über ihn jauchzte mancher Sieger
Dessen Auge
Nicht hinangereicht seine Größe zu schauen je!
Und man sah erneut,
Wie vor Ilion die Griechen einst
Des im Leben gefürchteten Hektors Leichnam
Mit Lanzenstichen höhnend entstelleten.

Drum sei vertilgt
Fernhinweg aus sterblicher Brust
Das Verlangen
Der Menschheit Schranken zu überspringen je!
Ist doch gemessen am Himmel umrollender Flammengestirne
Luftige Bahn,
Und unverrückbar wechselt
Ewig mit Tag Nacht.

* 21. An den Grafen August von Platen.

Dein holdlautender Sang welcher mit edlem Flug,
Wie ein Pfeil den die Kraft Amors gesendet, mein
Herz traf und dem Leibe Ruh nahm
Und Entzückung der Seele gab —

Ach was nimmer die Brust kummerbedrängt gehofft,
Was schon längst in das Grab täuschender Liebe sank —
Hebt neu er empor! — Erfüllt wird
Der begeisterten Thräne Wunsch. —

Sieh, ich hab dich erkannt, als ich dein Lied ersah
Groß hinschreiten zum Thron, kühnester Worte Speer'
Entsenden — vergeblich niemals,
Da den Musen geliebt du bist. —

Weil Du selbst sie gereicht, drück ich die edle Hand
Ach, wie gern an das Herz! lindernd die Qual die mir
Gab Liebe; da sie den Lustkelch
Mir vom Saume der Lippen riß.

Ach, wie fühlt' ich dir ganz gleich, — bis die Liebe mich
Einst zur Leiche verkehrt, täuschend mein volles Herz,
Und stürmendes Leid den Wohllaut
Den zerrissenen Saiten nahm! —

Laß mich dir nun vereint suchen die hohe Bahn
Die kein sterblicher Fuß wandelt den Erdenstaub
Belastet, die ewiger Schönheit
Unerschöpfliche Quellfluth netzt!

Laß uns dann in die Fluth in die belebende
Wie in Lethes Geström senken was sterblich ist; —
Auch Leid der getäuschten Brust nehm
Nun die bergende Fluth hinweg! —

Laß uns schweifen umher! Was nur das Herz begehrt
Beut Parthenope reich fühlenden Sinnen. Schau
Dort Rebengeschmückten Seestrand
Schön geschwungen wie Schwalbenflug!

Laß uns pflücken die Lust welche die Hore beut
Eh uns eilend ihr Arm trennt! Nun vereint uns noch
Fruchtland, das, wie Sannazar sang,
Von dem Himmel zur Erde fiel.

24 Juli 1827.

22. An Denselben.
Im März 1828.

Nun länger nicht mehr halte dich Roma fest
In hohen Mauern, wenn zu entzücktem Lied
  Dir je Neapels Meergestade
    Flügel verliehn, wo die Brandung mitsingt.

Nun spiegelt, Freund, sich schöner im schönen Golf
Der Ufer Prachtbild, wogend der Berg Vesuv,
  Der laut erdonnernd hoch die Stirn hebt
    Prangend im Schmucke der Feuerkrone.

Am Tag entblüht ihm, wie die Hortensia
An Blüthe Blüth' aufwölbet, so Qualm an Qualm,
  Der Schwänen gleich zum Himmel aufschwillt,
    Farbiger quellend in Asche hinsinkt.

Anzeichen viele sandte die Erd' empor,
Gewölk, gedehntes, lag um die Berge rings,
  Weissagend murrte tief die Erde
    Schreckend des dampfenden Munds Umwohner.

Vergebens zog den Eimer ihr Seil empor
Aus Felsenbrunnen, dürstender sanken sie
  Der Heil'genbilder Knie umfassend,
    Aengstlich erwartend des Himmels Rathschluß.

Zuerst emporschlug nächtliche Gluth am Hang,
Wo einst, an Rebenseilen, des Spartacus
Gen Rom empörter Schwarm herabkam,
Stürzend wie Lava zu Glabrus Lager.

Doch nun des Schlundes Nabel enttobt die Gluth,
Erbaut im Berg den Berg; in die Mondesnacht
Aufwallet weitgeschaut die Lohe,
Heftig erreget im Sonnenaufgang.

Die lange schlief, sie schaut, von dem Aschenbett
Erstanden neu, wer rings die Gestad' umwohnt,
Wen reich Neapels Ufer aufnährt
Oder der duftende Wald Surrentums;

Wer hoch um Capris Hang die Olive baut,
Wer Procidas, wer Ischias Traube trinkt —
Sorgloser nun, da Todessturz ihm
Weniger drohet; die Erde ruht nun.

Sie leuchtet hoch dem Fischer zu seinem Fang,
Der nächtlich auswirft maschiger Netze Trug;
Und wundernd hemmt der muntre Delphin
Rollenden Tanz und erstaunt verweilt er.

Von fernem Land hersegelnde Männer schaun
Des hohen Leuchtthurms wehende Gluth entzückt,
Mehr Flügel bindet ihre Sehnsucht
Hoch an den Mast des umschäumten Kieles.

Und rascher antreibt mühender Rosse Zug,
Umlenkend, wer schon eilte dem Norden zu;
Zu schaun das Wunder klimmt der Fremde
Kühner, entzückt, an den Rand des Unheils:

Wo brüllend aufsteigt fliegender Steine Strom;
Den Schlund erfüllt ihr prasselnder Sturz, es trieft
Träg über sie der Lava Gluthschaum,
Höher und höher im alten Rachen.

Wo einst hindurchbrech' ihre gehäufte Last,
Ob Stadt, ob Rebenhügel bedroh' ihr Guß,
Ob neu verhüllt Pompejis Wunder
Fliehen der grabenden Männer Eisen —

Wer sagt es, wer der Sterblichen schwebt hinein?
Wes Auge wandelt nimmer versengt hin durch
Der Feuerhöhlen tiefe Gassen,
Daß er uns künde des Wehes Ausgang?

Ich will hinangehn, nahe die Pracht zu schaun,
Will festgebannt dort, selig im Schrecken stehn;
Ob unter mir der Berg einschmölze,
Staunend, entzückt in der Gluth verschwänd' ich!

23. An denselben.

Aus Neapel 1828.

Wem der Gottheit Liebe des Auges Lichtkreis
Nährt mit Sehnsucht ewiger holder Schönheit, —
Sel'ge Kraft hebt über die Sorg' empor ihn
Kämpfender Menschheit.
Da allein nur Ewiges ihn erfreut, nie
Klagt bethränt er eitelen Glückes Fall nach:
Welches Leid ihn hemm', es erhöhet ihm nur
Klimmenden Ruhmgang.
Wie die Stromfluth, welche die Thale durchirrt,
Auf dem Irrpfad andere Fluthen aufnimmt,
Schwillt, gehemmt, umbeugend die Macht ihm hochauf,
Voller genährt nun.
Sein Gedank' ist bald in der Bienen Schwarmflug,
Honig sammelnd, süßesten, aus dem Duftkelch,
Bald in Adlers Auge, der über Sturm sich
Schwingt wo die Luft schweigt.
Jung emporblüht ihm was die Zeit gewelkt hat.
Seinem Nachttraum nahet verbrauster Vorwelt
Weise Schönheit, lange verfall'ne Städte
Heben in Pracht sich.

Wie Homeros arm, an die Pforte pocht er;
Doch, beginnt sein Lied von der Fürsten Kampfmüh'n,
Scheint ein Gott er, — ihm zu den Füßen dünkt es
Wallendes Traumspiel.

Rath ertheilt er, helfenden, wie des Lastschiffs
Edler Kielbau, Wogen zertheilend, hinträgt
Einem Kriegnoth-leidenden Meereseiland
Nährenden Vorrath;

Wie zur Aussaat Samen ein Fürst hinausschenkt,
Wenn wo mislang herbstlichen Mähens Eintrag,
Daß nicht leer steh seiner beglückten Volkmacht
Irgend ein Fruchtfeld.

Was er austönt schmücket erhabner Anmuth
Edler Duftkranz: heilig geordnet schwebt es,
Neigend sanft zum Munde den Kelch, er trieft von
Göttlicher Weisheit.

Wenn er Wohllaut holden Gesangs ihr zuweht,
Leichter aufschwingt Freude der Flügel Reinheit; —
Leid vernimmt ihn, mild in erhöhter Menschheit
Thränen entschläft es!

Alter naht ihm nimmer zu Qual, es haucht ihm
Sel'ge Klarheit, wenn des bewegten Lebens
Wolke hinsank: wie dem Orkan erquickend
Süßes Gedüft folgt.

Sein Gesang bleibt, gleich der umtanzten Linde:
Lange schwand wer senkte den Sproß, — der Baum lebt
Blühend, jahrreich, seiner Verästung Laub schirmt
Reigen der Nachwelt.

Platen, auch uns nähret der holden Sehnsucht
Ew'ge Kraft auf — inniger tönt ins Herz Dir
Was am Busen Dir in entzückten Thränen
Schweigend ich aussann.
Als zuerst mein Auge geruht in Deinem
Freundesanblick: wie in dem Spiegel sahn wir
Beide selbst uns: innige gleiche Sehnsucht
Ewige eint uns!
Unser Bund umwölkte sich zwar — doch nur wie
Feuer, das zu heftigen Sturmes Hauch facht,
Erst umdampft kämpft, dann in befreiter Klarheit
Reichlicher aufflammt.
Gramentlöst fliegt selig die Seel' empor mir,
Schläng' ein Epheu gern um die Deine fest sich!
Komm, die See singt rings am Gestad Homeros
Alten Gesang noch!
Laß, o laß nun wimmeln von Kunst die Prunkstadt
Jenem Volk, das Götter und Tempel heimtrug,
Wie der Hindin Junge der Leu sich heim zum
Spiele der Brut schleppt:
Welches, Kreis um Kreis, Colosseums blut'gen
Schlund umfaß und, froh des Gewürgs, emporschrie
Wenn der Vesta Mädchen den Finger regend
Helden den Tod gab.
Komm, o komm! laß griechische Luft umwehn Dich!
Capris Felshaupt, Aeolos Land vorüber
Trage sanft uns eilende Woge nach der
Siculer Eiland:

Wo in Waldnacht hell der Orange duftend
Goldgestirn glimmt, Feigen-umhangne Höhlung
Glut abwehrt, wo viel Oleander blühend
Jeglichen Strom kränzt; —
Wo versenkt manch grünender Stein Gesang tönt;
Wo, gestürzt in Trümmer, der Säule Prachthaupt
Aloen umblühen, wie Sommerfalter
Sagen umschwärmen.
Komm wo Pindar einst zum beschneiten Aetna,
Ringsumdampft, klomm, Großes ersann und tönend
Aus dem Füllhorn männlicher Charis hingoß
Staunendem Volkschwarm.
Komm, o komm wo ionische Flut hinanwallt
Um den Fels Ortygias, andern Himmels
Heitre spiegelnd. Nimmer getrennt verein' uns
Göttliche Huld nun!
Nähre Mitwelt uns und erhabne Vorwelt:
Wie das Lenzlaub knospet der Raupe, die um-
sponnen einschläft, träumt und geflügelt prachtvoll
Schwebt in die Zukunft!

22. Bei der Nachricht von desselben Tode.

Schwermüthig tönt, meerüber und fern
Von Ortygias Fels her, Sage: wie du
Einsam starbst! Ach, und es hat Freundeshand,
Pflegende, Dich nimmer gelabt!

Fern war von Dir ich, ferne von Dir!
Und es warf kein Freund Dir Erde ins Grab,
Als hinein sank in den Schlund was an Dir
Sterbliches war, Staub zu dem Staub! —

Trauernd gedenk' ich Dein .. und es dringt
In das Herz mir Weh! Du aber vielleicht
Schüttelst nun Fittige schon, frei des Grams
Welcher des Leibs Wohner befängt, —

Froh! denn Du warst unheimisch dahier
Und ein Pilger stets. Unstät, unerfreut
Sangst Du hier Anderer Glück, Deines nicht!
Wurde Dir viel Wonne zu Theil?

Ach, Liebe gab Dir Schmerzes genug
Und sie ließ der Lust Dich kosten, vom Rand
Kosten nur; aber im Fliehn ließ sie Dir
Tief in der Brust haften den Pfeil!

Schönheit allein umschwebte Dich treu
Und erhielt allein noch Odem in Dir.
Für sie zogst kämpfend Du aus, mühevoll
Wider den Schwarm frevelnden Volks!

Ein Fremdling ward Schönheit! Unerkannt,
Ungehört, verfolgt, schwermüthigen Schritts
Geht sie nun, Wenigen hold, ihre Bahn,
Sie die geehrt Selige schafft!

Einst wollten wir, ihr folgend, die Welt
Uns beschaun, vereint, — Ortygia auch!
Trennung kam, lange! und, wollt' ich zu Dir
Reden, so nahm Trauer das Wort!

* *
*

Misch' ihm den Staub Ortygia nun,
Von dem Meer umhallt, zu Aeschylos Staub!
Nachtigall, griechische, komm! töne gern
Ihm um die Gruft flatternd, Gesang!

* 25. An Friedrich Joseph von Schelling.*

Wie anmutvoll die Stimme tönt der Weisheit die von Schönheit spricht!
Wo Wahres schön ist, Schönes wahr, — im tiefsten Herzen wird es licht. —
Wie lieb' ich, ach, von Jugend an, Dich Aug' das klar die Welt durchschaut
Und nun so freundlich auf mich blickt, wie wenn der Frühlingshimmel blaut!
Noch lange hüpfe warm belebt der Pulsschlag der geliebten Hand,
Die „Seinem Freund" schrieb auf das Buch wonach mein Innres war entbrannt.
Streu aus die Saat von Feuer, die der Feinde Schwarm mit Grimm erfüllt,
Doch den Geweihten leuchtend blüht und Paradieses Luft enthüllt!
Freu Dich der Feinde deren Sturm umlärmet Deine feste Stadt:
Am höchsten siegt wer vor dem Sieg das größte Heer von Feinden hat.

Den 24 April 1843.

---

* Auf freundliche Zusendung der Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur.

* 26. Thorwaldsen=Lied.

Stimmet an Festgesang,
Froh gemischt zum Becherklang!
Leb' des Lebens höchster Muth,
Dessen Flug im Himmel ruht!
Leb' die gottverliehne Kraft,
Die Unsterblichschönes schafft:
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Aus dem Stein feurig springt
Leben, wo Dein Stahl erklingt:
Führend der Heroen Chor,
Siegend trat Dein Jason vor,
Und die Nacht entwich im Flug,
Als den Tag Aurora trug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Göttertag ging uns auf:
Artemis erschien im Lauf;
Liebe, die den Preis erhält,
Mars betrat der Helden Welt.
Als den Fels Dein Hammer schlug,
Folget' Alexanders Zug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Himmelwärts hub den Blick
Groß und ernst Dein Copernick:
Und der Heiland zieht daher,
Nimmt von uns die Sünde schwer.
„Seid vollkommen!“ war sein Wort;
Das durchtönt Dich fort und fort,
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

In des Meers Ungestüm
Warfst Du Perseus Ungethüm:
Auf dem Musenpferde schwebt
Schönheit, die der Held erstrebt:
Mit dem Helden fliegt die Macht
Amors, der den Sieg vollbracht!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Ruhm ist Frucht Deiner Saat,
Und Dein Kranz ist eigne That! —
Müht' er sich auch noch so sehr,
Ehre gäb' Dir Keiner mehr!
Alles Lob ist ohne Klang:
Sei Dein Name selbst Gesang!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

* 27. An Thorwaldsen.*

Festhymne.

Preis der Kunst und Ruhm den erhabnen Seelen,
Deren Fittig kühn sich den Staub entschüttelt,
Die den Heilspruch „Seid vollkommen, Gott gleich!“
Wählten zum Führer!

Deren Hand schuf manch ein Gebild der Anmuth,
Das der Nachwelt Lust und ein Stolz der Mitwelt,
Unerreicht vom Neid, aus der Zeiten Wogen
Ragt und bestehet!

Ehrt sie, die machtvoll in dem Kampf gerungen,
Die dem Weltstrom fest mit der Brust getrotzet,
Bis besiegt hinfiel des Gemeinen Andrang!
Ehrt die Heroen!

* Zu Thorwaldsens Ehrenfeier, veranstaltet von der Königlichen Akademie der Künste in der Sing-Akademie in Berlin am 1 Juni 1844.

Klagegesang.

Chorführer.

Des Nordhimmels leuchtend Gestirn versank in Nacht!
Stimm an o feiernder Chor, stimm an die Klage —
Lieblich, melodisch!
Wenn das Herrliche fällt und der Trauernden Herz
Erzittert in Weh und ihr Aug' in Thränen,
Dann trägt des Gesangs Woge mit Macht
Hinweg den Gram, den Verzehrer der Kraft:
In Schönes verklärt wird sanft das Leid,
Wird süß die schmerzliche Klage. —

Chor I.

Das zeigete Der, des Feier beginnt:
Das lehretė Er durch mancherlei Werk
Bildender Kunst, das staunend umsteht
Mitwelt — und Nachwelt.

Chor II.

Doch schwand Er dahin!

Chor I.

Wer hat wie Er gebändigt das Leid,
Gebändigt die Lust
In blühenden Fesseln der Anmuth?

Chor II.

Doch sank Er ins Grab!

Chor I.

Wer hat gebildet Heroen voll Muth
Gleich Ihm, gleich Ihm in siegender Macht?

Chor II.

Doch ruht Er nun starr
Und zerfällt in Staub!

Mehrere Stimmen.

Drum halle die schmerzliche Klage!

Beide Chöre.

Ja Klage wandle ringshin auf dem Erdkreis:
Wie von Wurf getrennt der Spiegel des Sees
Fernhin in Wallungen kreiset!
In hundert Sprachen kehrt zurück ihr Wiederhall!

Chor I.

Denn überallhin drang Thorwaldsens Name!

Chor II.

Ueberallhin spendete Reichthum Seine Kunst.

Beide Chöre.

Ja Reichthum, höchsten Reichthum! —
Denn nur wo Kunst naht, die Vollenderin,
Wirft Reichthum göttliche Strahlen:
Während auf Bergen von Gold
Arm der Mensch darbt,
Bis der Kunst Zauberstab ihm belebt den Schatz,
In reizendem Formenschwung sinnvoll erhöht.

Einzelne Stimmen und Chor.

Drum klagt um Ihn,
Der Reichthum schuf
Aus schlichtem Thon!
Ach, die bildnerische Hand,
Die so Schönes geformt
Sie sank,
Sie zerfällt in Staub! —

Das Auge brach
Das nur nach Schönem sah! —
In Trauer versinkt ihr?

Chor I.

Ach, wir gedenken voll Leides jetzt
Wie so lieblich Er selbst war!
Uns erscheint Seine holde Gestalt. —

Chor II.

Auch uns erscheint der Hohe wiederum,
Wie Er wandelte hier, weißlockig das Haupt

Beide Chöre.

Von blühender Ehre des Alters!

Einzelne Stimmen und Chor.

Gar vieler Tag' Erfahrung lebt' in Ihm —
Und starb mit Ihm!
Und Er schritt einher
Von Königen geehrt, —

Beide Chöre.

Geehrt wie ein König!

Chor I.

Denn höchster Sinn war Ihm verliehn,

Chor II.

Göttlichem Geist

Beide Chöre.

Gestalt zu leihn!

Chor I.

Wie ein Schütze traf Er

Chor II.

Mit der Kunst Geschoß

Beide Chöre.

Mitten ins Ziel!

* 26. Thorwaldsen=Lied.

Stimmet an Festgesang,
Froh gemischt zum Becherklang!
Leb' des Lebens höchster Muth,
Dessen Flug im Himmel ruht!
Leb' die gottverliehne Kraft,
Die Unsterblichschönes schafft:
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Aus dem Stein feurig springt
Leben, wo Dein Stahl erklingt:
Führend der Heroen Chor,
Siegend trat Dein Jason vor,
Und die Nacht entwich im Flug,
Als den Tag Aurora trug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Göttertag ging uns auf:
Artemis erschien im Lauf;
Liebe, die den Preis erhält,
Mars betrat der Helden Welt.
Als den Fels Dein Hammer schlug,
Folget' Alexanders Zug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Himmelwärts hub den Blick
Groß und ernst Dein Copernick:
Und der Heiland zieht daher,
Nimmt von uns die Sünde schwer.
„Seid vollkommen!“ war sein Wort;
Das durchtönt Dich fort und fort.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

In des Meers Ungestüm
Warfst Du Perseus Ungethüm:
Auf dem Musenpferde schwebt
Schönheit, die der Held erstrebt:
Mit dem Helden fliegt die Macht
Amors, der den Sieg vollbracht!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Ruhm ist Frucht Deiner Saat,
Und Dein Kranz ist eigne That! —
Müht' er sich auch noch so sehr,
Ehre gäb' Dir Keiner mehr!
Alles Lob ist ohne Klang:
Sei Dein Name selbst Gesang!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

* 27. An Thorwaldsen.*

Festhymne.

Preis der Kunst und Ruhm den erhabnen Seelen,
Deren Fittig kühn sich den Staub entschüttelt,
Die den Heilspruch „Seid vollkommen, Gott gleich!“
Wählten zum Führer!

Deren Hand schuf manch ein Gebild der Anmuth,
Das der Nachwelt Lust und ein Stolz der Mitwelt,
Unerreicht vom Neid, aus der Zeiten Wogen
Ragt und bestehet!

Ehrt sie, die machtvoll in dem Kampf gerungen,
Die dem Weltstrom fest mit der Brust getrotzet,
Bis besiegt hinfiel des Gemeinen Andrang!
Ehrt die Heroen!

* Zu Thorwaldsens Ehrenfeier, veranstaltet von der Königlichen Akademie der Künste in der Sing-Akademie in Berlin am 1 Juni 1844.

Klagegesang.

Chorführer.

Des Nordhimmels leuchtend Gestirn versank in Nacht!
Stimm an o feiernder Chor, stimm an die Klage —
Lieblich, melodisch!
Wenn das Herrliche fällt und der Trauernden Herz
Erzittert in Weh und ihr Aug' in Thränen,
Dann trägt des Gesangs Woge mit Macht
Hinweg den Gram, den Verzehrer der Kraft:
In Schönes verklärt wird sanft das Leid,
Wird süß die schmerzliche Klage. —

Chor I.

Das zeigete Der, des Feier beginnt:
Das lehrete Er durch mancherlei Werk
Bildender Kunst, das staunend umsteht
Mitwelt — und Nachwelt.

Chor II.

Doch schwand Er dahin!

Chor I.

Wer hat wie Er gebändigt das Leid,
Gebändigt die Lust
In blühenden Fesseln der Anmuth?

Chor II.

Doch sank Er ins Grab!

Chor I.

Wer hat gebildet Heroen voll Muth
Gleich Ihm, gleich Ihm in siegender Macht?

Chor II.

Doch ruht Er nun starr
Und zerfällt in Staub!

Mehrere Stimmen.

Drum halle die schmerzliche Klage!

Beide Chöre.

Ja Klage wandle ringshin auf dem Erdkreis:
Wie von Wurf getrennt der Spiegel des Sees
Fernhin in Wallungen kreiset!
In hundert Sprachen kehrt zurück ihr Wiederhall!

Chor I.

Denn überallhin drang Thorwaldsens Name!

Chor II.

Ueberallhin spendete Reichthum Seine Kunst.

Beide Chöre.

Ja Reichthum, höchsten Reichthum! —
Denn nur wo Kunst naht, die Vollenderin,
Wirft Reichthum göttliche Strahlen:
Während auf Bergen von Gold
Arm der Mensch darbt,
Bis der Kunst Zauberstab ihm belebt den Schatz,
In reizendem Formenschwung sinnvoll erhöht.

Einzelne Stimmen und Chor.

Drum klagt um Ihn,
Der Reichthum schuf
Aus schlichtem Thon!
Ach, die bildnerische Hand,
Die so Schönes geformt
Sie sank,
Sie zerfällt in Staub! —

Das Auge brach
Das nur nach Schönem sah! —
In Trauer versinkt ihr?

Chor I.

Ach, wir gedenken voll Leides jetzt
Wie so lieblich Er selbst war!
Uns erscheint Seine holde Gestalt. —

Chor II.

Auch uns erscheint der Hohe wiederum,
Wie Er wandelte hier, weißlockig das Haupt

Beide Chöre.

Von blühender Ehre des Alters!

Einzelne Stimmen und Chor.

Gar vieler Tag' Erfahrung lebt' in Ihm —
Und starb mit Ihm!
Und Er schritt einher
Von Königen geehrt, —

Beide Chöre.

Geehrt wie ein König!

Chor I.

Denn höchster Sinn war Ihm verliehn,

Chor II.

Göttlichem Geist

Beide Chöre.

Gestalt zu leihn!

Chor I.

Wie ein Schütze traf Er

Chor II.

Mit der Kunst Geschoß

Beide Chöre.

Mitten ins Ziel!

Chor I.

Er führete wieder herauf

Chor II.

Uralten Göttertag,

Chor I.

Er ließ erscheinen

Chor II.

In heiliger Schönheit

Beide Chöre.

Das Wort, das gekommen vom Himmel!
Wohl oftmals wird der Sonne Feuerball
Den Lenz der Erde bringen,
Eh wiederum erscheint
So kunsterfreute Heroenkraft.
Darum geleit' Ihn Klage,
Süßschmerzliche Klage
Anmuthig in das unbekannte Land —
Zur seligen Insel der Guten!

Eine Stimme.

Die Sage geht, daß Ihn
Auf hochwogigem Meer die Mutter gebar!

Beide Chöre.

Nun hat Ihn im Meer der Zeit
Die purpurne Wog' ereilt
Und hingeführt, von wo
Keiner mehr zurückkehrt.
Vergeblich Ihm nach,
Ihm nach
Flattert die Sehnsucht.

Chorführer.

Endet die Klage! —
Ihr singet, daß Ihn
Auf wogigem Meer die Mutter gebar,
Den die Woge der Zeit nun ereilet.
So kam aus dunkelwallender See
Den Hellenen die Göttin der Schönheit,
Die Unsterbliche: und unsterblich lebt
Wen die Musen erhöhn
Vor den wandelnden Menschengeschlechtern.
Drum andre Gestalt von Hymnen! Erhebt, erhebt im Gesang Ihn
Den Heroen gesellt, nicht sterblichen Gangs schreitet Er,
Rein auf Fittigen schwebt Er
Hoch über dem Leid, hoch über dem Gram:
Drum end' in Triumphen die Feier!

Chor I.

Stimmt an, stimmt an den Siegesgesang!

Chor II.

Stimmt an die heroische Feier!

Beide Chöre.

Und es fliehe des Grams schwarzdunkele Nacht; es erschein' die elysische Heitre
Und des Heros Gestalt in Lichte verklärt und geschmückt mit dem ewigen Lorbeer!
Bringt Kränze heran und es schmettere laut der heroische Hall der Posaune!

Schlußgesang.

Lebe der Herrliche
Ewiges Leben nun:
Lieblich ertöne Ihm,
Was wir Ihm singen hier.
Kränzet Ihn, schlingt um Ihn
Reigen und kränzet Ihn.
Ruhm ist es rühmen Ihn:
Rühmet Ihn, kränzet Ihn!

* 28. Zur Feier von Schinkels Geburtstage. *

Amphion lockt' aus goldnen Saiten
Den kunstgewalt'gen Götterklang,
Der zu der siebenthor'gen Thebe
Erhabnem Bau die Felsen schwang;
Aufreget' er in allen Klüften
Den Trieb' der nur Vollkommnes schafft,
Und allharmonisch stieg das Ganze
Sinnvoll belebt durch Götterkraft.

Der Götterbau liegt nun gestürzet,
Die Leier ruht im Felsenspalt,
Verschüttet unter Trümmern schweiget
Der Harmonien Urgewalt.
Und in den Trümmern spähte lange,
Weltzeiten durch, der Künstler Schaar;
Doch ward kein Werk seitdem gethürmet,
So göttlich wie Amphions war.

---

* Am 13 März 1846.

Wie reich sie stiegen, selten athmet
Der Stein von ew'ger Poesie;
Amphions Leier lag vergessen,
Tief schlief die Göttermelodie. —
Doch Einen kannten wir, der nahte
Wo räthselhafter Schutt sie deckt,
Und hat manch reinen Ton der Weise,
Der urgewaltigen, geweckt.

Der hehre Klang durchzog die Lande
Und edler schwebte Stein zu Stein:
Ertönt dereinst der ganze Hymnus,
Wie groß wird dann die Wonne sein! —
Auf, ehrt Ihn, der vor uns gerungen,
Urrein die Weise zu erneun:
Ihm soll zum Becherklang melodisch
Gesang des Ruhmes Blüthe streun!

* 29. An Cornelius.*

Schenkt ein und füllet bis zum Rand hinan
Der Ehre Becher: er gilt einem Mann
Dem Gott verliehn der ew'gen Schönheit Funken,
Der von dem Feuerwein der Kunst getrunken
Und vorgekämpfet, daß sie nicht versunken! —
Im fernen Lande ward Ihm Raum gegeben,
Mit Schöpferkraft die Wände zu beleben:
Zum bilderfreuten Süden zog Er nieder,
Im schweren Kranz des Ruhmes kehrt er wieder
Ein Dichter farbenbunter Heldenlieder.
Ein ernster Lehrer heiliger Geschichte
Führt' Er uns bis zum ewigen Gerichte. —
Nun — auszubreiten farb'ger Künste Traum —
Spend' Ihm, und uns, auch hier die Gunst den Raum!
Und wie Er einst, hoch über's Weltgetriebe,
Als Allbeherrschende gemalt die Liebe,
So überschweb' sie jeglichen Pokal,
Und lautes Hoch! erdonn're durch den Saal!
Es lebe Ritter Peter von Cornelius,
Hoch, hoch, hoch!

---

* Toast zur Begrüßung des Ritters Peter von Cornelius, ausgebracht bei dem Festmahle im Odeum zu Berlin am 29 April 1841.

* 30. An Rauch. *

Kein Bildner bin ich, gründe nicht von Stein und Erz
Denkmäler, Ehrensäulen, hoch vorleuchtende
Der späten Zeit; — zwar Reden sind Denkmäler auch —
Victorien gleich die fliegend stehn, beharrt ein Wort,
Ein echtes: und ich hätte gern so eins gestellt
Dem Mann zu Ehren, dessen Kranz vom Herbst nicht welkt,
Rein voller nur im Silberhaar erglüht und blüht.
Doch nicht so bald ist Ruhme Ruhm hinzugefügt:
Nur Ebenbürt'ge treffen das.
Bedächtig, fest,
Unedlem feind, nur Edlem in der Kunst Gebiet
Zugang verstattend, schwerer stets genügend sich
Hat Rauch den Ruhm selbst unverrückbar sich erhöht,
Wie auf granitner Basis wankend keinem Stoß.
Des Neids Geschosse liegen längst zu Füßen Ihm
Und Glanz den Heldenseelen reichend strahlt Er selbst,
Der Künstler, mit den Hohen in Genossenschaft. —
Was sich auf Erden wandle, immer wird entzückt
Mitwelt und ferne Nachwelt sein Gebild erschaun:
Die Königin, die schlummernd träumt von großer Zeit,
Den König, den nach Lebensunruh Ruh erquickt,

* Toast am 2 Januar 1847.

Die Treuen auch, die landerrettend ihn umringt,
Scharnhorst und Bülow, Kriegeslehr' und Kriegesthat, —
Und Blücher auf erobertem Geschütz im Trotz,
Wie dort nach Schlesien, vorwärts! rufend allezeit;
Des Helden Fuß umlärmet froher Jugend Muth,
Die Edelsinn der Alten weiht in das Gefecht
Und Lieb' entflammt zum Ringen um den höchsten Preis.
Trophäe und nicht Gemetzel, Sieg, nicht Haß, umkränzt
Die heitren Werke: Pallas lehrt und führt und trägt
Vorkämpfend schon des Lorbeers Wucht heran;
Schwer droht der Leu, die Hydra sinkt, hoch überfliegt
Die Siegeslust auf Adlerfittigen des Feinds
Vielthürm'ge Burgen alle, bis erreicht das Ziel
Der Helden und des Künstlers. Schön vollendet schwebt
Und athmet in Rauchs Werken die gewalt'ge Zeit
Und mahnet Söhn' und Enkel zu gleich edlem Thun. —
Viel Andres schuf, auch fernem Land verlieh Er Schmuck
Durch hohe Siegesbilder. Doch entgegenharrt
Manch Aug' dem großen Tage wo dahier enthüllt
Erscheint, erhöht auf andrer Helden mächt'gem Kreis,
Der König, welcher ringsumher die Feinde schlug
Mit Schwert und Geist und segnete das neue Reich. —
So ergreif' den Pokal, was am festlichen Tag
Hier Liebe geschaart um den bildenden Mann:
Es gewähre der Gott, der den Helden erhob,
Nun dem Künstler die stets anwachsende Kraft,
Die herbeiführt heitres Gelingen!

* 31. An Rother. *

Silesia, füll deinem Sohn zum Rande
Der Ehren Festpokal!
Ein Gleiches thut ihr andern Preußenlande,
Und Jubel hall' im Saal!

Es gilt dem Mann, nach dem ein König ehrend
Den Rotherberg benannt:
Mit Recht nach Ihm, der waltend, helfend, lehrend
Erhebt das Vaterland.

Hoch wie ein Berg gehäuft sind Seine Thaten,
Er raget licht empor —
Und sä't Er Gold, so sprießt aus Seinen Saaten
Lebend'ge Frucht hervor.

Schlug Kampfeszeit dem Land einst tiefe Wunden,
Sein Rath hat viel geheilt,
Sein Rath, der strahlend oft in düstern Stunden
Der Noth zu wehren eilt.

---

* Am 14 November 1847.

Von Stein und Erz bereiteten sich Wege
Wo sorgend Er genaht,
Daß sich die Kraft des Lands beweg' und rege
Zu neugewalt'ger That!

Es schuf Verkehr in weiten Oceanen
Manch wogentheilend Schiff:
Durch Ihn entrollten sich der Preußen Fahnen
An China's fernem Riff.

Geschäftig surrt durch Ihn der Spindeln Menge,
Und manch ein Finger webt;
Die Mühle kreist, daß stäubend aus der Enge
Die Frucht geläutert schwebt.

Sein Wort belebt Vulkanus laute Stätte,
Die Eisenriesen schafft:
Entgegen braust dem Strom in seinem Bette
Umdampfte Räderkraft.

Auf! Ehrt den Mann, der so viel Leben streuet!
Er blüh' noch lang' in Macht!
Ihm werd' ein „Hoch" das immer sich erneuet,
Ein donnernd „Hoch" gebracht.

* 32. Zur Göthe-Feier.*

Festspiele kränzten in Hellas
Grabmäler der Helden mit Ehren:
Kränz' heut ein lebendiger Festkreis
Auf tausend Meilen die Grabstatt
Dem gabenbeglücktesten Dichter,
Des Wirken dringt in die Völker,
Der voll sein Dasein erfüllt hat,
Jungkräftig und stark als Greis noch;
Dann sinnend, in Lichtgedanken
Aufstrebend, verließ er die Erde.

Gern schaue er, luftigschwebend,
Dies heitere Mahl der Freunde,
Der Dichter des Lebens, Göthe! —
Wie einst Odysseus hat er
Poetischer Lande unzählige
Geschaut, und am heimischen Herde
Mit holdester Stimme erzählet:
Hat Lieder durchathmet wie Keiner: —
Aufschlagend das Buch der Erfahrung
Auch weise Sprüche verkündet,
Die weiser nie erschollen,
Anlockender nie gelautet! —

* Am 28 August 1849.

Im Spiegel zeigt' er das Treiben
Der Welt und zumeist der Deutschen
Buntwilliges Streben und Drängen,
In alle Tiefen sich senkend,
Auf alle Höhen sich schwingend,
Mitirrend und wieder sich findend.
Ein Vielbeginnender streut' er
Auch neuer Dinge unzählige,
Fortblühende, fruchtende Keime.
Daß Deutschland froh sie pflege,
Machtreich an Schönheit wachsend,
Drauf leer' ich diesen Becher
Voll überbrausenden Weines!
— Stoßt an! Der Klang erfreue
Das Herz des Völkergeliebten:
Hoch lebe die Ehre der Deutschen,
Glanzstrahlend durch Aeonen,
In fernster Enkel Gedächtniß!
Göthe hoch!

* 33. Bei Göthes Sarkophag.

Trauert, trauert nicht um Göthe,
Den ein sel'ger Tod erhöhte:
Sein Gesang mit frischem Klang
Weckend fliegt er die Welt entlang;

Tönt aus neuen Morgenröthen
Bald wie Nachtigallenflöten,
Bald wie Flut, bald himmelan,
Wie Posaunen, wie Weltorkan.

Nur um den, der nichts erlanget,
Nicht um Göthe klagt und banget;
Ihm, der schön sein Ziel errang,
Jauchzt und jubelt den Siegsgesang!

* 34. Festgesang zu Ludwig Tiecks Begrüßung. *

Glückselig, wen die holden Musen leiten!
Hoch schwebet er ob wechselvollen Zeiten.
In seiner Brust den lebensprüh'nden Glauben
An Ewigschönes kann kein Schicksal rauben.
Sein Geist ist kühn, sein Herz ist rein,
Lust, Götterlust ist ewig sein.

Die Sänge die er singt, die Lieder,
Weit hallen sie und stets entzückter wieder;
Der Leier Pfeil kehrt blumig ihm zurücke,
Daß er als schatt'ger Kranz die Stirn ihm schmücke.
Kühn ist sein Geist, sein Herz ist rein,
Lust, Götterlust ist ewig sein!

Allmählich kann die Zeit die Locken bleichen,
Doch Alter wird nie seinen Geist erreichen;
Indem am Lebensborn die Lippen trinken,
Läßt ihn des Ruhmes Fittig nimmer sinken.
Kühn ist sein Geist, sein Herz ist rein,
Lust, Götterlust ist ewig sein!

---

* In Berlin am 8 August 1841.

* 35. An Friedrich Rückert.

Mit andern Ehren ist dies Fest * geschmückt,
Durch einen Dichter, der uns hoch entzückt
Wenn er die Lieb austönt die ihn beglückt;

Wenn er die Flügel dehnt und fern sich schwingt,
Und Asiens Wunderschätze raubt und bringt,
Manch fremdes Lied in deutscher Zunge singt.

Er nahm zur Heimat sich die weite Welt,
Nun hat er sein arabisch-indisch Zelt
Fest eingepflöckt auf märk'schen Sand gestellt.

Des freun wir uns und schenken froh ihm ein
Ins deutsche Glas den Ehrenperlenwein:
Er soll uns froh und hoch willkommen sein!

---

* Nachdem vorher ein Toast auf den hierbei anwesenden Schelling gesprochen war. 1841.

* 36. An Jenny Lind.*

Ach, wie lieblich ist das Leben!
Wenn die Schönheit es verklärt,
Hat das Herz was es begehrt:
Ach, wie lieblich ist das Leben!

Ach, wie lieblich ist das Leben,
Tönt aus reinem Herzensdrang
Seelenweckender Gesang!
Ach, wie lieblich ist das Leben!

Ach, wie lieblich ist das Leben,
Wo Du wandelst, wo Du wallst
Und die holden Lieder hallst!
Ach, wie lieblich ist das Leben!

Kehr' die Freude, die Du strahlest, immer wieder Dir zurück
Wie der Wellenschlag vom Ufer, und vollendet ist Dein Glück!

* Den 19 Januar 1845.

37. Zur Feier von Haydn's hundertstem Geburtstage.

Strömt, o strömt ihr Harmonien
Welche Haydn einst erschloß,
Und in süßer Melodien
Wogen anmuthvoll ergoß.
Strömt und wälzet düstrer Jahre
Dunkle Sorgen fern zum Rand,
Euer Strom, der wunderbare,
Trägt uns in ein heilig Land:

Wo der Schönheit Zauber walten
Fern von jeder Zeit Orkan,
Wo verworr'ner Ungestalten
Düstre Schrecken nimmer nah'n;
Wo den Haß die Liebe sühnet,
Scherz behaglich spielt und lacht,
Wo die Schöpfung wieder grünet
Wie zuerst in heil'ger Pracht;

Wo die Brandung singt, umwallend
Blüthenufer, lieblich hold,
Wo der Strom, melodisch hallend,
Irret durch der Saiten Gold;

Wo die Donner leichter grollen
Sanft gezähmt von Melodie,
Und die ew'gen Sterne rollen
Holden Klangs in Harmonie.

Wallt empor geliebte Töne,
Süße Töne seid Gebet,
Dankgebet für alles Schöne
Das aus Haydn's Tönen weht!
Als des Lichtes und des Schalles
Strom vereint ihn überdrang,
„Nicht von mir, von Gott kommt Alles!"
Rief der Meister im Gesang.

* 38. Am Grabe des Musik-Directors Bernhard Klein.

Fahre wohl, fahr wohl Du geliebter Meister!
Jede Handvoll rollenden Erdenstaubes,
Die bethränt wir tief in das Grab hinabstreun,
Halle melodisch!

Denn Du hast manch liebliches Lied geschenkt uns,
Gottes Lob ausbreitend im hohen Chorsang:
Stets emporstieg Deines Gemüthes Sehnsucht
Lehrend und bildend!

Schlumm're sanft hier, bis der Posaune Klang einst
Rings die Welt durchhallt und die Schläfer aufweckt:
Dann ertönt auch, wiederbelebt, Dein Mund in
Himmlischen Psalmen!

* 39. Zu David und Cäcilie.

Himmlische Cäcilia
Sei mit Deinen Wundern nah!
Leih dem frommen Festgesang
Himmelsklang, Himmelsklang!

Und im Chor — und im Chor
Ueber der Erde
Niedre Beschwerde
Trag auf Flügeln, trag auf Flügeln,
Trag auf Flügeln uns empor!

40. Einer Mutter bei dem Tode ihres Kindes.

Wenn aus dunkelnder Himmelsluft herabsinket ein Nacht-
gewölk,
Träufelt alles benetzte Laub, die Bergquellen sie rauschen
laut:
So, weil über dir schwebt des tiefsten Wehs düstere
Wolke, laß, .
Laß ihn rinnen des Mutterschmerzes voll perlenden Thrä-
nenglanz.
Mit dir klag' ich, der Dichtung Seele schwebt jeder Em-
pfindung nach,
All' den träumenden Mutterwünschen, die liebend das
Kind umschwärmt
Und nun plötzlich herab wie Blüthenpracht fielen, vom
Sturm verweht.
Nicht mit eiteler Lippe bring' ich Trost, eisigen Trost, —
ich weiß,
Selbst vom sanftesten Liebeswort erwacht heftiger nur die
Qual,
Wie von strömender Lüfte Rühren äolischer Harfe Sang
Stets machtvoller empor und wechselnd klagt, sehnend den
Laut geschwellt.

Lindrung bringen allein der künftigen Zeit dämmernde
Tage dir,
Die stets anders und neu umblüht heranrollen. Des trüben
Grams
Aengstlich flatternder, hoffnungsöder Traum wandelt sich
unverhofft;
Denn nichts bleibet beständig, nichts im Weltall! Die
Gestirne ziehn
Allharmonische Reigen, nimmer ruht ihre geschwungene
Wucht,
Und was lebet darauf, ergreift buntschwebender Wechsel
auch.
Nur weil Fernes dem Blick verhüllt befängt immer das
Nahe uns,
Und was eben heran sich wälzet hebt mächtig mit Wogen-
kraft
Bald zu Freude und bald in bittres Weh senket es unser
Schiff.

* 41. Seinem inniggeliebten Vater zu seinem 51ten Geburtstage. *

Es freut der Gärtner sich der Blüthen
Die an dem Bäumchen hangen rein in Fülle;
Und wenn im ersten Jahr sie fruchtlos fallen,
Er zürnet nicht: das Bäumchen will doch tragen!
Er wartet still bis fromm es Kraft gesogen
Aus mütterlicher Erde kräft'gem Boden.

Der Vater.

Weinend und hoffend
Ziehet der Jüngling
Fromm aus den Armen
Seines Erzeugers;
Und seine Lippen
Reden den Dank nicht,
Der seinen thränenden,
Der seinen sehnenden
Augen entstrahlt.

* 18 October 1816.

Und in die Welt stürzt
Er sich mit Thatlust,
Und ihn umspielen
Freudig der künft'gen
Thaten Gebilde.
Aber zur Seite
Steht ihm des leitenden
Segenbereitenden
Vaters Gestalt.

Und wenn die Welt sich
An seine Brust drängt
Mit ihren Sünden
Ihn zu verschlingen:
Vor, die besiegten
Irrenden Augen
Tritt seines lehrenden
Weinend ihm wehrenden
Vaters Gestalt.

Ob auch des Schicksals
Wogende Wasser
Heben ihn hochauf,
Stürzen ihn tiefab,
Seines Erzeugers
Fernlaute Worte
Leiten den Wankenden
Fest auf der schwankenden,
Gierigen Fluth.

Und sein Erzeuger
Ist ihm ein Vorbild,
Bis er die ew'ge,
Sonnige, ferne
Insel erreiche,
Wo ihn des Alles
Freudenergießender,
Liebend umschließender
Vater empfängt.

Dreieinigkeit.

Wißt ihr wie der Liebe Strom fließt,
Dessen Wellen Freude nähren?

Er wandelt von Gott aus
In ew'gen Wogen,
Die an den Welten
Sich dreifach theilen:
Zeugend,
Redend,
Herzerfassend.
Nahst du dem einen
Mit reiner Schaale
Schöpfend,
Trinkend,

Kommen die andern
Mit ihren Wellen
Freudebrausend —
Und deine Seele
Trinket, die Liebe
Fasset die Gottheit.

Der Christ.

Ich liebe dich,
  Fasse dich
Ewiger Gottsohn!
Denk ich mit reinem
Herzen an dich nur,
Wandelst du leuchtend
Vor meiner Seele,
Meinem Gemüthe
  Friede, Freude,
    Wonne spendend.

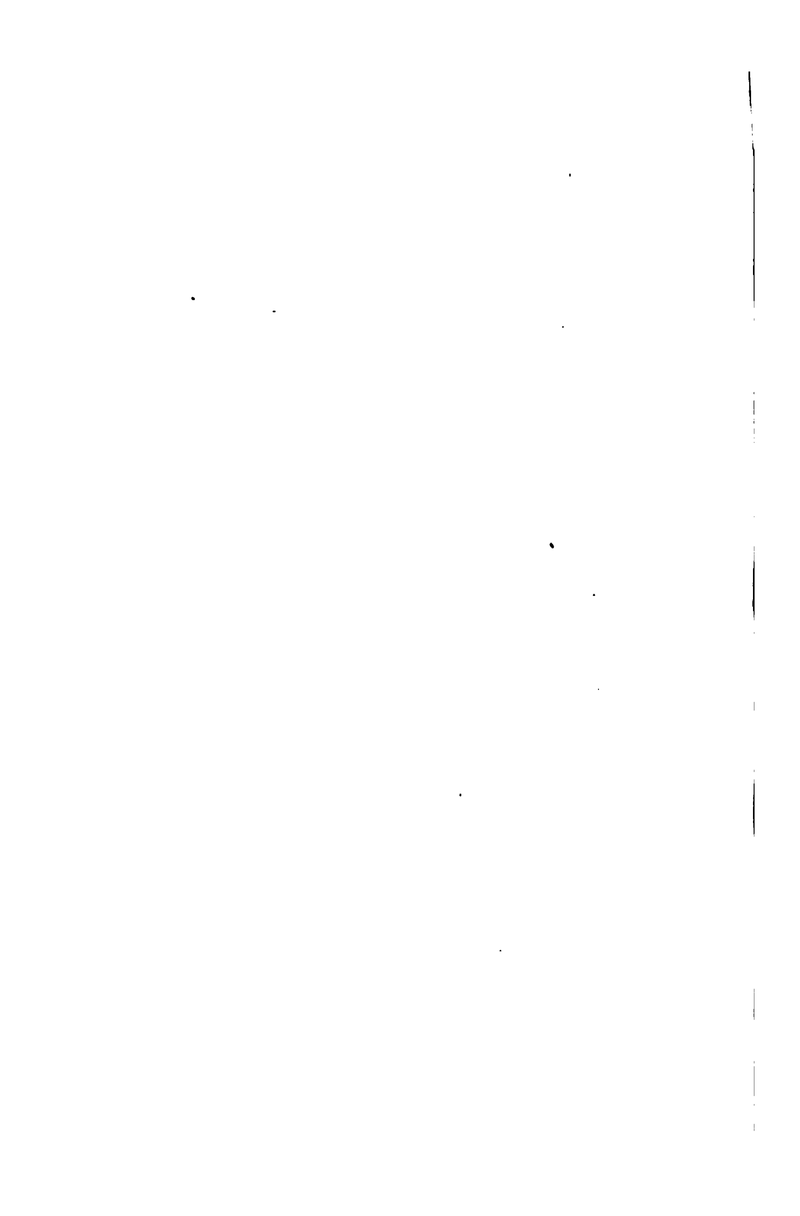
Und liebender
  Wend' ich das
Freudige Antlitz,
Sehe der Menschen
Liebe verlassnes
Eignendes Wandeln,

Tappen im Dunkeln,
Irren im Lichte:
  Trübe Wehmuth
    Wogt ans Herz mir.

O stärke mich,
  Führe mich
Nach dir o Gottsohn!
Daß ich des Wortes
Goldenen Samen
Säe mit Freuden
Erntegesegnet,
Daß auch die Brüder
  Friede, Freude,
    Wonne fänden!

II.

Tafellieder.



1. Zum Dürerfest des Vereins der jüngern Künstler in Berlin.

Seit des Herrn allheilige Worte
Uns verschlossen Edens Glück,
Schwebt die Dichtung durch die Pforte
Sie nur, sie allein zurück.
Sie erfreut sich aller Wonnen
Der vollkommnen ersten Zeit,
Schöpft aus Paradieses-Bronnen
Ururew'ge Seligkeit.

Und sie theilt was sie empfangen
Mit der ausgeschloßnen Welt,
Läßt in Klang und Bild es prangen,
Von der Liebe Hauch geschwellt.
Aller Schönheit bunte Funken
Streut sie um der Erde Ball,
Läßt im Schmuck der Tempel prunken
Deutung auf das große All.

Allverehrt sind uns die Geister
Die ihr hehres Wort belauscht,
Aller Künste fromme Meister
Die der Weihe Duft berauscht.
In den hohen Zug der Führer
Treten Deutsche stolz mit ein:
Immerdar soll Albrecht Dürer
Hoch, ja hoch gefeiert sein!

* 2. Der neue Feldherr.

Motto: „Merkt er es, so merk' er es!" *

Recensent der edle Ritter
Wollte tapfer wied'rum kriegen
Geld, Fleisch, Ruhm und Krautsalat:
Er ließ Tint' ins Gläschen glucken,
Thät Papier und Schemel rucken,
Legte die Feder sich parat.

Als die Feder nun lag parat zum schreiben,
Daß er kunnt' sein nasses Treiben
Ueben rechts, links, kreuz und quer:
Seine Brille wischte rein er,
Recensiren wollte fein er
Was gethan war — hinterher!

Am 15ten Septemberis so eben
Kam ein Journal im Zeitungsregen
Angeschwirrt und zeigt's ihm an:
Daß die Künstler exponiren,
So viel als man kunnt' verspüren,
An die dreimalhunderttausend Stück.

---

* Zum Stiftungsfest des Vereins der jüngern Künstler zu Berlin. 1832.

Als der Recensent dies nun vernommen,
Ließ er gleich zusammenkommen
Seinen Generalfeldphrasenschwall:
Er thät ihn recht instruiren,
Wie man sollt' die Stimme führen
Und ein Kunstwerk greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen:
Daß man sollt' die Fäden zählen
Aller Werk' im Mikroskop!
Alles sollt' zu Pferd auffitzen,
Mit der Kunst zu scharmutzen,
Was zum Lärm nur hätte Kraft!

Lange Reden saßen auch sogleich zu Pferde:
Jedes Wort griff nach dem Schwerdte,
Aus zogs aus der Druckerei,
Eins mit Spießen, eins mit Stangen,
Eins mit Gabeln, eins mit Zangen:
Wie es kam — galt einerlei.

Druckerleut', ihr schwarzen Engel,
Nicht so faul, flink, schwenkt die Bengel!
Säet es in die Welt hinein!
Hier geschraubt, da losgeplaudert!
Hier mit „Kopfab!" nicht gezaudert!
Haut ihr Worte drauf und drein!

Recensent, die Feder in der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als Generaltrompetenschall!
Mancher Satz ritt auf und nieder:
„Steht zusammen meine Brüder!
Greift ein Bild nur herzhaft an!“

Mancher Satz doch mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Sank getroffen vor dem Werk.
Recensent ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Schreiberwahrdein.

* 3. Künstlervereins-Lied.*

Melodie: Edite, bibite collegiales.

Nur nicht zu ernsthaft sein
Wenn Freund bei Freunde sitzt,
Wenn im Pokal der Wein
Flammend erblitzt!
  Schenket ein, stoßet an, collegiales,
  Post multa saecula pocula nulla!

Kunst ist ein Mägdelein
Das den Verliebten neckt,
Und sich gar schlau und fein
Oftmals versteckt.
  Doch wir verfolgen sie, collegiales,
  Post multa saecula pocula nulla!

Baumeister, seht nur zu
Daß sich der Grund nicht bewegt;
Sonst hat das Haus nicht Ruh,
Bis es sich legt!
  Doch dann baut, eßt und trinkt, collegiales,
  Post multa saecula pocula nulla!

Sculptor, dein Bild es steckt
Längst schon im Marmelstein:
Hau nur was drum ist weg,

* Zum zehnten Stiftungsfest desselben Vereins. 1835.

Fertig wird's sein!
Baut und haut, esst und trinkt, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla!

Farben giebt's überall
Für das geschlagene Geld,
Damit man malen kann
Die ganze Welt!
Baut, haut, malt, esst und trinkt, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla!

Poesie, Harmonie
Ueberschweb' uns dabei;
Alles wär' lumpig hie,
Fehlten die Zwei.
Baut, haut, malt, singt, klingt, trinkt, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla!

Wer fabuliren kann,
Schönes formiren kann,
Wer musiciren kann,
Ist unser Mann!
Baut, haut, malt, singt, klingt, trinkt, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla!

Kunst ist ein Mägdelein
Das den Verliebten neckt,
Und sich gar schlau und fein
Oftmals versteckt.
Doch wir verfolgen sie, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla!

* 4. Künstlervereins-Lied. *

Melodie: „Wir hatten erbauet“

O Schönheit, wir jubeln
  Um dich hier gesellt,
In deinem Dienste selig,
  Gehört uns alle Welt.

Nun jauchzt mit den Adlern,
  Wir fliegen empor!
Tief unter unsern Füßen
  Hallt Lerchenjubelchor.

O sehet die Erde
  Wie schön sie da schwebt:
Und welch ein froh Getümmel
  Von Völkern sie umwebt.

Sie werden, sie kämpfen,
  Sie blühn, sie vergehn,
Wo wir, der Schönheit Diener,
  Nur ew'ges Leben sehn.

* Zum zwölften Stiftungsfest desselben Vereins. 1837.

Was Zeiten entführen,
Wir bannen's allein,
Wir hüllen es erhöhet
In lichten Strahlenschein.

Wir bilden von Erzen
Der Helden Gestalt,
Und lassen kühn sie trotzen
Der Zeiten Allgewalt.

Wir fesseln die Meerflut
Mit farbiger Pracht,
Wir breiten ebne Spiegel,
Drin ew'ger Frühling lacht.

Wir höh'n zum Pallaste
Das schirmende Haus,
Mit aller Zeiten Leben
Schmückt unsre Kunst es aus.

Wir wölben die Dome
Ins himmlische Blau,
Thun auf in heil'gen Bildern
Ins Himmelreich die Schau.

Wir singen manch Liedchen,
Das lange noch klingt,
Weil drin der holden Schönheit
Urew'ge Welle springt.

Es flieget zur Blume
Das Bienlein und trinkt,
Und trinkt, bis wonnetrunken
Es in den Kelch versinkt:

Dann fliegt es zum Stocke,
Und Eins nicht allein:
Es kommen viele tausend
Und tragen Honig ein.

So schwärmen wir, Freunde,
Und werden nicht matt,
Und tragen alles Schöne
In unsre Götterstadt!

O Schönheit, wir jubeln
Um dich hier gesellt,
In deinem Dienste selig,
Gehört uns alle Welt!

* 5. Ein neu Sanct Lucas-Lied. *

Wie man sich auch mit Suchen plagt
Zu finden was Sanct Lukas sagt
Von Bau-, Bild-, Mal-, Tanz-, Singe-Kunst,
Man findet nichts, es ist umsunst!
Es schien ihm wohl Kunstschreiberei
Unnütz, — ist auch nicht viel dabei!
Nach Wahrheit, Schönheit, Harmonie
Strebt Kunst und Poesie.

Tutti.

Nach Wahrheit, Schönheit, Harmonie
Strebt Kunst und Poesie.

Die Wahrheit finden ist nicht schwer.
Zwar Viele sind dahinter her,
Und gehn im Dunkeln für und für,
Und finden nicht die rechte Thür;
Ein Sprüchwort aber zeigt sie klar
Und macht sie deutlich offenbar,
Es sagt: (ihr Freunde füllt das Glas)
In vino veritas!

Tutti.

Zu deutsch: Ihr Freunde schenket ein!
Die Wahrheit ist — im Wein!

---

* Zum 18 October 1835.

Wo Schönheit dann zu finden ist,
Weiß von klein auf ein jeder Christ,
Und Künstleraugen weilen gern
Auf manchem hellen Augenstern,
Auf Wangen und auf Lippen roth,
Und Unterweisung thut nicht Noth.
Glückselig ist wer liebewarm
Die Schönheit hält im Arm!

Tutti.

Glückselig ist wer liebewarm
Die Schönheit hält im Arm!

Zum Dritten dann — die Harmonie,
In guten Liedern findt man sie,
Sitzt man bei Wein und Fleisch und Fisch
Mit schönen Fraun wie wir am Tisch,
Und schlürft ein Lied, und nippt dann Wein,
Und saugt dann Glut von Blicken ein!
Sanct Lucas schaue gnädig drein!
Hoch lebe der Verein!

Tutti.

Sanct Lucas, schaue gnädig drein!
Hoch lebe der Verein!

* 6. Zum 6 April 1836.

Melodie: „Wir winden dir den Jungfernkranz."

Illuminirt wird unser Tisch,
Ei, ei, von was für Augen!
Nippt fröhlich Wein und laßt uns frisch
Aus ihnen Wonne saugen!
Wohl=er=hell=ter
Wohlerhellter Künstlertisch!
Wunderschöne Augen!

O Frühlingsluft! wie Röslein roth
Erglühen alle Wangen;
Vergessen wird so Noth als Tod,
Wo solche Blumen prangen.
All=e glühn wie
Alle glühn wie Röslein roth!
Wunderschöne Wangen!

So soll es sein: am Künstlertisch
Muß sich die Schönheit setzen:
Sonst bleibt die Kunst kalt wie ein Fisch,
Wird niemanden ergötzen.
Wohl=be=setz=ter
Wohlbesetzter Künstlertisch!
Wundervoll Ergötzen!

Schenkt ein, schenkt ein den edlen Wein,
Ein Lebehoch den Frauen,
Die uns so tief ins Herz hinein
Und durch die Seele schauen!
Hoch — hoch — le=ben —
Sollen alle schönen Fraun,
Alle schönen Frauen!

* 7. Polytechnisches Lied. *

Melodie: „Bekränzt mit Laub rc."

Nun aber laßt ein neues Lied erschallen
Im fröhlichen Verein!
Das soll durchwebt von Jubel wiederhallen
Und laut gesungen sein!

Politisch nicht, doch polytechnisch klinget
Hier einig Glas an Glas,
Und wenn vor Lust auch ein und andres springet,
Haha! was schadet das?

Wir sind es, die auch Gläser wieder machen,
Wenn auch manch Tausend sprang;
Die Polytechnik macht ja alle Sachen,
Ihr wird die Zeit nicht lang!

Die Polytechnik macht ja Dampfmaschinen,
Champagner macht sie auch,
Und Seif' und Bier, sie kann mit allem dienen,
Für Kopf und Schlauch und Bauch!

---

* 26 Februar 1848.

Sie klopfet Blech, baut Häuser, hobelt, leimet,
Die Welt macht ihr nicht bang.
Sie zählt die Vers' und reiht sie auf und reimet
Und ordnet Sang und Klang.

Wo sie nicht wirkt, da giebt's nur Noth und Jammer
Und Lump- und Pumperei;
Sie aber hilft und schwinget Rad und Hammer,
Macht Bahn und schafft herbei.

Sie bleibt nicht stehn, wie Ochsen an dem Berge,
Sie frägt die Wissenschaft —
Und die hält nicht wie sonst mehr hinterm Berge,
Nein, fügt die Kraft zur Kraft.

Die Polytechnik flieget auf Wagonen
Noch schneller als man will.
Sie fängt den Blitz und schleudert aus Kanonen
Und macht die Feinde still. —

Sie macht auch Käs', und will sich Einer langen
Kastanien aus der Glut,
Sie schafft dazu und für viel Größ'res Zangen,
Dampfhammert fest und gut.

Sie webt und spinnt, macht Geld und schneidet Häcksel,
Sägt, bohrt und reichet weit,
Und springt gewandt und folgt der Zeiten Wechsel
Mit reger Listigkeit.

Sie lebe hoch! — ist auch nicht todt zu kriegen:
Sie ist die Schöpfermacht.
Gott selber treibt sie — lässet Sonnen fliegen,
Und schafft des Weltalls Pracht!

Hier unten regt sie Millionen Hände:
So nützt was Gott uns gab!
Der Polytechnik Lob nähm' nie ein Ende, —
Drum schnappt das Lied hier ab.

* 8. Polytechnisches Lied.

Der Polytechnik Fest
Hat hier vereint uns all;
Töne nach Ost und West
Jubelnder Schall!
Wenn die Zeit Mucken hat, jaget sie heute!
Hier sind wir fröhliche, selige Leute! —

Denn was der Wirrwarr thut,
Was er für Schaden schafft,
Wird ja doch alles wieder gut
Durch echte Kraft.
Hoch Polytechnik! Mit göttlicher Stärke
Lehrt sie unzählige, lustige Werke!

Stuhl, Tisch und Teller, Glas,
Messer= und Gabel=Brauch,
Speis' und Trank, Lied und Spaß
Brachte sie auch;
Schwingt und schwenkt, hebt und senkt Bügel und Kloben,
Malmet und siebet das Fein' aus dem Groben.

Kennt auch nicht Ruh, nicht Rast,
Bis was sie will sie macht:
Klopft und biegt, paßt und faßt,
Steigt in den Schacht,
Holt herauf Silber, Gold, Kupfer und Eisen,
Dran ihre schmiedende Kunst zu beweisen.

Erst grub sie Löcher aus,
Wohnung für Adams Brut,
Schuf sodann Zelt und Haus,
Schürte die Glut,
Ließ dann dem Schöpfer sich Tempel erheben,
Baute als Schalk dann manch Wirthshaus daneben.

Sie ist's die Reifen legt
Rings um des Weines Faß,
Daß man darinnen pflegt
Sein Götternaß.
Würde das Faß nicht mit Reifen gebunden,
Würde kein Wein mehr im Keller gefunden!

Laßt uns nun ernsthaft sein,
Heut ist der Technik Fest;
Schenket einander ein
Bis auf den Rest.
Stoßet an, trinkt darauf: hoch soll sie leben!
Wohnung, Kleid, Nahrung und Jubel uns geben!

III.

Gelegentliches.

Bild von dem was flieht im Lauf
Hält die Dichtung zaudernd auf.

* 1. Abschied. *

An Carl von Winterfeldt.

Lebe wohl, lebe wohl!
Sanft geleite Dich der Lieder
Anmutvoller Gotteshauch!
Alle Wogen auf und nieder
Athme sel'ger Weihe Rauch!
Lebe wohl, lebe wohl!

Lebe wohl, lebe wohl!
Deiner Seele tiefste Worte
Leben fort in Herz und Ohr.
Durch der Trennung bittre Pforte
Zieht Dein langgewohnter Chor!
Lebe wohl, lebe wohl!

Lebe wohl, lebe wohl!
Sanft geleite Dich der Lieder
Anmutvoller Gotteshauch!
Alle Wogen auf und nieder
Athme selger Weihe Rauch!
Lebe wohl, lebe wohl!

* Von der kleinen Liedertafel in Breslau, im Mai 1832.

* 2. Demselben. *

Es schall' ein Wort das uns gefällt:
Hoch lebe Carl von Winterfeldt!
Sein Nam' ist kalt — sein Herz ist warm,
Er lebe sonder Plag und Harm!
Ihm sei das Feld mit Spelt bestellt,
Sein Winter komm' ohn' alle Kält:
In seiner Gattin treuem Arm
Fühl' er sich immer frühlingswarm,
Wenn seine Kinder um den Tisch
Oelpflanzen gleichen jung und frisch.
Erhalte Gott wenn Recht er spricht
Das Aug' ihm hell, die Sinne schlicht,
Daß er genau es wäg' und gut,
Niemals betrübe seinen Mut.
All seine Sorgen sollen sein
Ein Bienenschwarm auf Melodein;
Sonst andre Sorgen säh'n wir gern
Dem ehrenfesten Manne fern.
Verwandt' und Freunde soll mit Lust
Er drücken an die treue Brust.
Und wie die Welt auch steigt und fällt,
Fest steh das Haus von Winterfeldt!

---

* Am 28 Januar 1833.

* 3. Demselben.*

Ergreift die Gläser geschwind, geschwind,
Wir wenden uns zum Geburtstagskind!
Der Hauspoet hat sich erhoben
Und die Gedanken zurechtgeschoben.
Es ist gar schwer an solchen Tagen
So altem Freund was Neues zu sagen,
Da jeder, sobald und so lang er ihn kennt,
Ihm anfangs und immer dasselbe gönnt.
Er bleibt immer derselbe Getreue,
Da wünscht man sich gar nicht das Neue,
Man möchte lieber alles im Alten
Und am allerliebsten die Jahre halten.
Da aber, ohne je zu verschnaufen,
Die Rosse der Jahre in einem fort laufen
Und an kein Halten zu denken,
Muß man sie fröhlich lenken und schwenken.
Sie sollen die Lust Ihm an Frau und Kindern
Und Freunden mehren und nimmer mindern!
In Amt und Würden soll Er steigen
Und alle Ehren sich zu Ihm neigen!

---

* Am 28 Januar 1839.

Den Litteraten will Er nützen
Und sie in ihrem Rechte schützen;
Doch soll Frau Themis nicht allzusehr treiben,
Daß Er auch selber was könne schreiben,
Das laß Er beileibe nicht etwa bleiben!
Voll soll Sein Instrument erklingen
Und alle neun Musen Ihn umsingen!
Frisch, frei, froh — wie's Ihm gefällt,
Hoch lebe Carl von Winterfeldt!

* 4. Demselben.*

Es sagen Leute die so was verstehn:
Die Welt soll morgen untergehn;
Aus allen Zeichen ersehn sie klar
Am neunundzwanzigsten Januar
Und zwar in diesem selbigen Jahr.
Nun, wär' es wahr
So wünscht' ich weiter nichts als dies:
Der Saal hier rückt' ins Paradies.
Dem Sprüchwort nach könnt's wohl geschehn
Daß wir dies Wunder erfüllet sähn;
Denn haben einen Gedanken Zwei,
Wird eine Seele selig und frei;
Um wie viel mehr muß die Gnade laben
Wenn Vierzig einen Gedanken haben.
Wir denken ja Alle von Herzen so eben
Zu rufen: „Der Herr vom Haus soll leben!"
So mög' er denn leben und fröhlich sein
Mit Frau und den beiden Söhnelein:

* Zum 28 Januar 1840.

Der eine schreibt dramatische Spiele,
Der andre macht lustiger Streiche viele
Und strebt doch auch nach gutem Ziele.
Verwandte und Freunde stehn um den Tisch
Und freun sich daß der Wirth so frisch:
So frisch soll er bleiben und — fällt die Welt,
Wir finden uns wieder mit Winterfeldt!
Er lebe hoch!

* 5. Demselben.*

Der Sonne, Mond und Stern' erhellt
Und dieser Traube Kraft geschwellt,
Gab heut uns Carln von Winterfeldt,
Den Freund, der in der argen Welt,
Die alles schnellt und alles prellt,
Sich fest des Rechtes Ziel gestellt
Und prüfend mild sein Urtheil fällt;
Der Knecht nicht ist von Gut und Geld;
Der gleich sich bleibt durch Hitz' und Kält',
Und vorgeht wie sein Ahn der Held
Nicht achtend was rings um ihn bellt;
Dem reich des Wissens Brunnen quellt,
Der scheidet was wohlkingt, was gellt,
Was lieblich streicht, was grellt und krällt.
Wem dieser Mann wie mir gefällt,
Ich weiß, daß der sein Glas nun hält
Und anstößt daß es klingt, nicht schellt,
Und laut ausruft, zu mir gesellt:
Hoch lebe Carl von Winterfeldt!

---

* Zum 28 Januar 1842.

Er bleibe immer frisch und swelt,
Im Winter trag'. Sein Feld noch Spelt.
Den Freunden öffn' er sein Gezelt
Und Freundschaft nehm' er zum Entgelt!
Nie sei das Leben ihm vergällt,
Der Gram sei ihm wie abgepellt.
Wie ihn die Woge trägt und schnellt
Durch großen und durch kleinen Belt,
Wie hoch sie steigt, wie jäh sie fällt,
Spät sei des Schiffes Kiel zerschellt:
Lang lebe Carl von Winterfeldt!

* 6. Demselben.*

O Muse komm mit deinem Trost,
Was bring ich heut für einen Toast
Mit echtem Wort, mit lautem Schalle
Dem Mann den wir verehren alle?
Ich fürcht', ich sage stets dasselbe:
Denn Laub ergrüne oder gelbe,
Er bleibet immerdar derselbe.
Die Welt um Ihn wird alt und neu,
Er ist so gut, so lieb und treu:
Er schenkt Musik und goldnen Wein
So gastlich und so freundlich ein,
Wie Er's am ersten Tag gethan
Als unsre Augen zuerst Ihn sahn.
Und was anlanget seine Werke,
Fehlt mir zu preisen sie die Stärke.
Er selbst wird eher besser als schlimmer,
Das will den Toast auch besser immer;
Was aber eben nicht so leicht:
Es wird von mir heut nicht erreicht.
Drum denk' ich laß ich heut den Toast
Und ruf wie jeder hier getrost
Hinein in diese liebe Welt:
Hoch lebe Carl von Winterfeldt!

---

* Zum 28 Januar 1844.

* 7. Demselben.*

Wer Neues bringt ist gern gesehn;
Wer Altes sagt kann wieder gehn!
Drum will ich eine Neuigkeit
Posaunen in die neue Zeit:
Es hat der Kaiser aller Reußen
Einen neuen Collegen hier in Preußen!
O ja doch! wo denn? — Jedermann
Sieht mich darum verwundert an. —
Da sitzt Er! — Wir begrüßen Ihn
Als jüngsten Bürger von Berlin!
So zieh er in sein eigen Haus
Vergnügt hinein und kucke froh heraus!
Es passe ihm wie einer Schnecke:
Wohin er recke oder strecke,
Er finde Raum in jeder Ecke!
Es regne zum Dach ihm niemals ein
Und unten im Keller gedeih der Wein! —
Auch habe der Saal die Resonanz
Die man begehrt bei Sang und Tanz:

* 28 Januar 1845.

Und alle die Freuden die Seiner warten
Im Haus, im Keller und im Garten,
Sie sollen seine Gesundheit heben,
Daß stets sie bleib in frohem Schweben!
Er freue sich an Weib und Kind
Und solchen Freunden wie wir sind!
Und leb als Bürger noch mehr der Jahr
Als Er gelebt eh Er Bürger war!
Es lebe Carl von Winterfeldt!

* 8. Zur Hausweihe desselben. *

Wer sich ein eigen Haus erbaut,
Der fährt in eine neue Haut:
Er schaut mit keckerem Mut darein,
Und klopft an die Wand und sagt: die ist mein! —
Und was er sonst als Miether gelitten,
Das wird er sich als Vermiether verbitten.
Er kann sich rächen für alle Plage
Der eignen vergangenen Miethertage.
Ein schönes Gefühl! — Doch wissen wir alle,
Man treibts nicht zu weit in „diesem“ Falle:

* 8 April 1845.

Wer so auf Gerechtigkeit studiert
Und täglichtags sie exerciert,
Wie dieser neue Herr von Haus,
Bei dem kommt Alles anders heraus.
Er wird ein solches Beispiel geben,
Daß Himmel wird das Mietherleben,
Wir aber, die seine Freunde sind,
Ergreifen das volle Glas geschwind
Und prüfen mit Fug das neue Haus,
Ob es hält ein lustiges Vivat aus:

Es lebe der Herr, es lebe die Frau
Und Söhn' und Verwandte in diesem Bau!
Es schütze das Haus sie vor Regen und Thau,
Vor Graupelwetter und Schnee und Sturm.
Und nirgend nage der böse Wurm:
Auch Mauerfraß, der garstige Kunde,
Beginne nirgend die schlimme Runde.
Der Donner ziehe darüber hin,
Und treffe daneben, hat er es im Sinn.
Es soll nur Frohes zur Thür herein
Und alles Böse draußen sein!
Nun aber lasset die Gläser klingen,
Daß alle Wände vor Freude schwingen.
Der heutige Toast wird so gestellt:
Fest steh das Haus von Winterfeldt!
Drauf leeren wir die Gläser aus.
Hoch lebe wer regiert im Haus!

* 9. Demselben.*

Musik verklärt
Was Gott gewährt;
Glückselig der, dem sie beschert!
Der sie im Busen hegt und pflegt,
Deß Herz von Harmonien bewegt
Des Rechtes Harmonien erwägt,
Um den der Freunde Kreis sich stellt,
Ein klingend Glas entgegenhält:
Hoch lebe Carl von Winterfeldt!

* Zum 28 Januar 1848.

* 10. Toast zum 28 November 1852.

Nach dem Tode Desselben.

Es ändert Gottes Kraft die Welt:
Das eine steigt das andre fällt,
Das eine versiegt das andre quellt!
Der vorig Jahr gesund und frisch,
Des Hauses Vater, fehlt heut am Tisch;
Heut schenkt sein Sohn uns ein den Wein
Zu Ehren dem Großmütterlein. —
Wie ein warmes Feuer im Winter, vereint
Uns traulich Ihr Herz, das treulich es meint.
Halt' es so warm von Liebesflammen
Den lieben Kreis noch lange zusammen!
Gott mög' Ihr noch lange fröhlichs Leben,
Noch manchen Geburtstagsonntag geben!

* 11. Am Winterfeldt'schen Christbaum
24 December 1852.

Die Lichter funkeln hell und klar
Um den Weihnachtsbaum wie andre Jahr,
Geordnet von treuer lieber Hand
Die jeder kennt auch ungenannt.
Nur wenige Augen blicken empor,
Auch schweigt der sonst gehörte Chor;
Hernieder blickt vielleicht von droben
Der ihn geführet *), Gott zu loben.
Laßt uns indem wir uns liebend beschenken
In Ehrfurcht seiner Liebe gedenken:
Erinnrung bringt uns hier nicht Schmerz,
Nur holdes Trauern zieht durchs Herz.
Die Lichter funkeln hell und klar —
Er ward verklärt in diesem Jahr.
Send' er hernieder seinen Segen,
Indem wir frommen Brauches pflegen.

---

* Der verstorbene von Winterfeldt.

* 12. Zum 20 Juni 1837.

Geboren sein ist ein gut Ding,
Die Freud' auf Erden nicht gering,
Nun gar in schöner Sommerzeit
Wie regnet sie da weit und breit! —
Wem gönnt man sie? — wer Liebe trägt
Und Freundschaft still im Herzen hegt,
Der Frau, die sanft im Hause waltend
Das Leben anmuthvoll gestaltend
Dem Gatten ist des Herzens Wonne,
Den Kindern mütterliche Sonne.
Wie Perl' an Perle hier im Wein,
Soll Freud' ihr sich an Freude reihn!
Und giebt Gott Kummer dann und wann,
Ist er es der ihn nehmen kann. —
Noch lange froh auf dieser Welt
Hoch lebe Frau von Winterfeldt!

* 13. Am 1 December 1840.

Ein lieber Geburtstag, im Stillen gefeiert,
Blieb vom Poeten unbeleiert. —
Wie mag ihn das im Stillen kränken!
Wird mancher hier am Tische denken.
Dem Poeten aber ist's einerlei,
Er denkt ganz ruhig: vorbei ist vorbei!
Und ruft, nachdem er sein Glas genommen:
Nun sollen erst noch recht viele Geburtstage kommen!
Es soll die Excellenz von Thümen
Noch lange Gott auf Erden rühmen!
Er soll Ihr Alter mild erfreun,
Und hell Ihr Augenlicht erneun!
Drauf stoßen wir mit lautem Schalle:
Der Herr erleuchte die Augen alle,
Er erquicke sie alle die mit Schauen
Sich gern an seiner schönen Welt erbauen!

* 14. Zum 28 November 1842.

Wie wenn muntre Vögel singen,
Laßt die vollen Gläser klingen:
Wer's auf achtzig Jahr gebracht,
Sei von Scherz und Lust umlacht.
Wird man älter auf der Erden,
Soll man darum sorglich werden?
Nein, die Weisheit sagt uns: heiter!
Immer heitrer, heitrer weiter!
Wenn der Himmel näher rücket,
Sei das Herz auch mehr entzücket.
Freud' an Kind und Kindeskindern
Kann der Jahre Zahl nicht mindern.
Wer in Andern selig lebet,
Hat das schönste Ziel erstrebet.
Wärmend bringt der Liebe Sonne
In des Lebens Abend Wonne.
Liebeselig und getrost
Lebe hoch — das ist mein Toast —
Hoch lebe Ihre Excellenz Frau von Thümen!

* 15. Genius der silbernen Hochzeit * spricht:

Vor fünfundzwanzig Jahren stand
Hymen vor Euch in rosigem Gewand,
Verhieß Euch Freude, verhieß Euch Glück;
Nun blickt Ihr dankend zu ihm zurück.

Da tritt der silberne Hochzeitgeist
Vor Euch, der neues schönes Glück verheißt:
Traut mir, wie Hymen Ihr getraut;
Ich bin erst recht eine ehrliche Haut!

Ich führ' Euch treu zum goldnen Geist,
Den meine Hand Euch hier im Bilde weist:
Die Frucht, womit Euch der beglückt,
Ward in Hesperien selbst gepflückt.

---

* S. v. W.

* 16. Toast.

Will man Frauenlob erringen,
Glas und Lied muß zart erklingen.
Könnt' ich wie die Hausfrau singen,
Auf der Melodien Schwingen
Hascht' ich Gunst in leichten Schlingen;
Ja ich wollt' es heut erzwingen
Daß an Ihres Himmels Ringen
Lauter bunte Geigen hingen.
Blumen müßten aufwärts dringen
Die Sie duftend weich empfingen
Wo nur Ihre Füße gingen;
Voll die Luft von Schmetterlingen,
Voll das Haus von schönen Dingen,
Alles müßte nach dem Klingen
Tanzen, hüpfen, singen, springen,
Lebehoch der Frau zu bringen.

* 17. Toast.

Ergreift, ergreift den Festpokal,
Und bringt ihn einem Mann im Saal
Der freundlich weilt an unserm Mahl
Und doch in Schlachten ist wie Stahl,
Der Ehre treuer Ehgemahl!
Es ist ein Mann von meiner Wahl!
Ein Fehler aber macht uns Qual:
Daß er nur eins, nur eins an Zahl
Und zieht nun über Berg und Thal!
Ich wollt', er wär viel tausendmal,
So hätte man ihn überall!
Scharnhorst hoch!

* 18. Toast. *

Unser Hoffmann der soll löb'n!
D' Professur soll mer Ihm göb'n:
Röcht a rari,
Ordinari,
Mit der silbernen Perucken:
Doß sich olli Laiti bucken!

Unser Hoffmann der soll löb'n!
D' Braut soll Ihm a Pusserl göb'n:
Nur a klainis,
Gonz a fainis! —
(Wenns sich etwa schemmen thätten,
Holtens vor dä Salvietten!)

Unser Hoffmann der soll löb'n!
Was Er hofft soll mer Ihm göb'n;
Doch nit ollis,
Ja nit ollis;
Denn wer nix mehr z'hoffen hat,
Is nix nutz und löb'nssatt!

* Den 2 April 1832.

* 19. Toast
am 30 September 1836.

Es lebe jede rege Kraft
In Leben, Kunst und Wissenschaft
Die sich vom Staub zum Himmel rafft,
Die nicht hinhorcht wo's klafft und bafft,
Die, alldurchströmt vom Blüthensaft,
Das Schöne wie ein Fruchtbaum schafft!
Wer solche hat
Der wird nicht matt;
Nicht Hopfen ist, nicht Malz an ihm verloren,
Er ist zur Lust, zur Freude auserkoren.
Ich weiß es klingen manchem hier die Ohren:
Doch deren Einer ist am heut'gen Tag geboren.
Frägt einer: wer ist das?
So ruf ich: Carl Begas!
Der ist's, dem gilt mein Glas!
Stoßt an! Er lebe froh und lange,
Und allen Tadlern sei bei ihrem Tadel bange!

* 20. Zum 30 September 1837.

Erhebt das Glas und trinkt es aus,
Es lebe der Herr von diesem Haus!
Er lebe und bilde fort und fort,
Sein Ruhm erblühe am fernsten Ort!
Und in seinem Ruhm Er selber frisch,
Und Frau und Kinder um seinen Tisch,
Und wer ihn liebet, jeder Freund,
Der sei mit diesem Trunk gemeint!
Erglüht das Herz, so klingt das Glas:
Hoch lebe Carl Begas!

* 21. Toast.

Wir heben das Glas mit goldnem Wein;
Der Hausfrau soll's zu Ehren sein,
Die von der Kinder Schaar umringt
Ihre Tage in liebender Sorg' verbringt.
Sie soll ihrer Mühen Frucht erleben
Und Gott ihr Freud an den Sprossen geben.
Die Freud' an solcher künftigen Welt
Geht ihr über alles Gut und Geld.
Laut töne das Hoch, hell klinge das Glas:
Es lebe die Mutter des Hauses Begas!

* 22. Toast.*

Der so viel Blumen in die Welt gestreut,
Darf sich nicht wundern wenn man heut
Ihm selber wieder Blumen streut!
Recht blumig bringts ihm ein jeder gerne;
Hier bedarfs der Blumen nicht aus der Ferne,
Wie in der **Flora Japonica**:
Wir haben die Blumen parat und nah. —
Denn hat Er duftende Kränze gemalt,
Womit manch fürstliches Zimmer prahlt,
Und war stets offen sein gastlich Haus
Wo Freunde schwärmten ein und aus,
So bildet sich hier im Festesglanz
Von selbst ein Ehren- und Freundeskranz.
Wir sind die Blumen darin, und welche!
Wir haben gläserne Blumenkelche:
Wir blühen hier alle frisch zusammen
Mit Nectarinen wie Feuerflammen!
Nun fordr' ich auf zu Kling und Klange;
Doch wird mit meinem Toast mir bange,
Er fängt sich wie ein Fisch im Hamen
Und stößt sich an dem kuriosen Namen.

---

* Zum 29 November 1847.

Ich sinne schon lange, was der bedeute? —
Volk heißt wie bekannt eine Menge Leute,
Und Völker noch mehr; wie aber kann
Völker heißen ein einzelner Mann?
Es will mir nicht in die Sprache passen
Und doch darf man nicht weg ihn lassen;
Drum schlag' ich vor, da es so wichtig
Daß eine Red' auch in der Sprache richtig,
Wir nehmen zu Ihm noch Frau und Kinder
Und Kindeskinder und Schwieger nicht minder,
Und stoßen an und rufen mit Kraft:
Es lebe die ganze Völkerschaft!
Sie leb' und blühe oben an
So froh wie er sich's wünschen kann!

23. Eile mit Weile.

(Arabisches Mährchen.)

Jussuf Effendi strecket sich aufs Lager hin zu süßer Ruh;
Sein treuer Diener Hadghi deckt ihn sanft mit kühlen
Linnen zu,
Dann setzt er sich zu Füßen ihm und plaudert wie die
Wasserkunst
Und hüllt ihm, eh er ganz entschläft, die Seel' in bunten
Mährchendunst.
— ‚Was sprachst du da?' — In Wüsten webt ein wun-
derliches Geisterheer,
Die necken den, der einsam reist und irren bös ihn hin
und her!

Zu Kenne war ein Mann, Ali mit Namen, allzusehr verliebt
In seine Frau, die lieblich war wie es wohl keine zweite
giebt!
Einst mußt' er reisen nach Kosseir — da lag ihm stets die
Frau im Sinn:
Er zog nicht weit, da kehrt' er um, jagt' einsam durch die
Wüste hin.
An keine Geister dacht' er da vor lauter Liebinbrünstigkeit,
Zog schräger durch den sand'gen Plan; ihm dünkt der
wahre Weg zu weit.

Fast tönt ihm in die Ohren schon der Frau entzückter Freudegruß,
Er fühlt an seinen Lippen schon den heißerglühten Wonnekuß.
Vor Sehnsucht närrisch, stachelt er nur mehr den Esel durch die Nacht:
Nicht gnügt es seiner Ungeduld, wie groß der auch die Sprünge macht.
Nun aber geht es wunderbar: die Eselbeine werden lang
Und lang und immer länger noch, und immer fliegender der Gang.
So hoch ist nicht das höchste Roß, so streckt sich auch kein Dromedar.
Es freut Ali sich, wie der Staub zurück, zurück fliegt immerdar.
Ho hoh! Nun steigt der Eselhals wie ein Giraffenhals empor,
Und wirft das Haupt und wiehert laut dem fliegenden Ali ins Ohr!
Es denkt Ali: nun geht es recht, nun komm' ich bald zur schönsten Frau:
Geleitet mich, geleitet mich, ihr Stern' am Himmelblau!
Und, wie er zu den Sternen blickt ..... Jussuf Effendi, schlaft ihr schon?....
Red' ich zu leise?" — ‚Nein, so fort! denn mir behagt der sanfte Ton.' —
„Kurz, zu den Sternen blickt Ali: o welch ein Wunder ihm geschah:
Der Esel schwillt so hoch empor: die Sterne sind zum Greifen nah!

Doch weh! nun gehts im Wirbel um: er stößt am goldnen Zacken an,
Und, hätt' er nicht den Turban auf, so war es um sein Haupt gethan.
Der Turban fällt: wie Tauben schwebt er zu der Erde tief zurück,
Und lange, lange folgt Ali ihm, wirbelnd, mit erstauntem Blick.
Nun ist Ali'n als wirbelt' er wie Mönch' ins Paradies hinein —
Da steigt die Sonn' empor, — ihn trifft ein Strahl von ihrem ersten Schein.
Ihn trifft ein Strahl, der Esel sinkt zur Erde nieder, — er erwacht
Und liegt im Sand und hört wie rings das Heer der Wüstengeister lacht:
O Ungeduld, wie weit, wie weit bist du herumgeritten hier!
Wie weit bist du nun von der Frau, du armer, armer Held Ali!" —

— Jussuf Effendi schlief gar sanft bei diesen letzten Worten ein,
Wacht' auf und lebte sieben Jahr — da fühlt' er selber Liebespein.
Er ließ daheim die holde Frau, nun hat bei uns *) er keine Ruh:
Fort will er durch den Wüstensand, doch lassen wir es noch nicht zu.

Berlin.

Es möcht' ein böser Wüstengeist ihn irren auf dem Weg
nach Haus;
Drum weil' er noch und trinke hier der Freundschaft echten
Becher aus!
Jussuf Effendi *) sitzt dahier: hoch lebe dieser brave Mann!
Hoch leb' ihm Frau und Kind daheim, drauf stoßen wir
von Herzen an!

---

*) Ein deutscher Architekt, der unter dem Namen Jussuf Effendi Aegypten bereist hat.

24. Toast zum 25 September 1852.

Wenn ringsherum es Kugeln geregnet,
War Preußen immer mit Helden gesegnet:
Doch hat, wie viele für Preußen gestorben,
Kein Held ihm so-viel Lorbeern erworben
Als Hermann Sello, auf einer Reise,
Ohne Hieb und Knall, ganz leise
Auf gelinde friedliche Weise.
Drum heb' ich das Glas und preise
Den Gärtner vom Paradeise,
Den Gärtner der schönsten Terrasse!
Voll bleib ihm immer die Kasse,
Gutes sei ihm bescheret,
Er habe was er begehret;
In den Händen Trauben und Nüsse
Empfang' er den Mund voll Küsse;
Das Alter laß ihn ungeschoren,
Er fühl' sich stets wie neugeboren;
Er freu sich der neuen Orangerie,
Und lebe vergnügt und sans souci!
Hoch! hoch! hoch!

25. Zum 11 Mai 1850.

Genius der Sympathie
mit Silberstab, Silberkranz und durchsichtigen Sylphenflügeln
spricht:

Auf leichten Flügeln umflattre ich
Euch treubeständig unsichtbarlich —
Ich Genius der Sympathie
Verlaß Euch nie.

Im Gelock den schimmernden Silberkranz,
Erschein ich heut im Festesglanz.
Ich häufte das Glück Euch immerdar
Von Jahr zu Jahr!

Des Längstentschwundnen froh bewußt,
Fügt treugedenkend nun Lust zu Lust!
Jetzt — und in Zukunft lacht dem Blick
Nur neues Glück:

Ein lebensfroher Kinderkreis,
Ein junges Paar folgt Eurem Gleis!
Erkennt Euch rings, was Heil vermehrt,
Geliebt, geehrt!

So bleib es und soll noch schöner sein!
Komm einst ich auf goldnen Schwingen herein,
Dann flicht Euch den seligsten Kranz ins Haar
Der Enkel Schaar.

* 26. Gelbschnabels Glückwunsch.

Hier ist mein Topf
Und hier mein Kopf
Und hier mein Zopf! —
Ich bin kaum so viel Tage vermählt
Als ihr Vermählte Jahre zählt,
Und Gelbschnabel heeß ich,
Doch was ich weeß das weeß ich:
Ich weeß, es is ganz hübsch in der Ehe,
Mir thut mein Hauskreuz noch nicht wehe;
Ihr schreit ja auch darüber nicht,
Ihr lacht vielmehr im ganzen Gesicht.
Ein Vierteljahrhundert hauszuhalten
Ist, sieht man, wirklich auszuhalten;
Und benimmt man sich nicht gar wie ledig,
Machts die Gardinenpredigt gnädig.
Ich hab hier im Hause noch keine gehört
Und hab doch zu jeder Stunde gestört.
So steht's nicht minder
Um die lieben Kinder.

Es ist hier immer Friede gewesen
Und Krankes durch gute Pflege genesen.
Kurz, lange sah ich und wußt' ich,
In solch einer Ehe ist's lustig,
Und dachte, so will ich's auch probiren
Und mich nach diesem Modell formiren.
Bis dato hat michs nicht gereut,
Drum lebe mein Muster noch lange Zeit!
Gelbschnabel heeß ich,
Doch was ich weeß das weeß ich.
Een Oge hab ich hier und eenes hier,
Und was ich seh das merk ich mir,
Und seh' ich wo ein volles Glas,
So macht mir das besondern Spaß:
Ich nehm's und rufe überlaut:
Es lebe die liebe Silberbraut!
Es lebe der Silberbräutigam,
Der sie vor so viel Jahren nahm
Und führte sie an den Altar,
Es sind nun fünfundzwanzig Jahr.
So sollen sie sich zum weitern Leben
Dieselben treuen Hände geben,
Und kommt die Hochzeit einst von Gold,
So werde noch froher wie heut getollt!
Es lebe das Silberbrautpaar
Hoch, hoch, hoch!

* 27. Zum 13 Februar 1837.

Das Glas will ich erheben,
Ein edler Freund soll leben,
In Gotte sein und weben,
Vor keinem Feinde beben
Und Ehren viel erstreben!
Was Er sich wünschet eben,
Mög' Ihm der Himmel geben
Und noch viel mehr daneben!

* 28. Auf Paul v. Klöber.

Hoch lebe Paul
Der kleine Knaul!
Und wird er auch nicht groß wie Saul,
So hab' er doch sein tüchtig Maul!
Es treff' ihn keiner auf faulem Gaul!
Und nimmt ihn einer zur Kegelkaul,
So hau er ihn und das nicht faul!
Hoch lebe Paul
Der kleine Knaul!

* 29. Toast zum 24 November 1841.

Hoch laßt das volle Glas uns heben:
Unser Hofrath Peicke soll leben!
Ihm scheine die Sonne zur Rechten und Linken,
Er soll essen, singen, trinken und nicht hinken!
Er fühle weder Haupt noch Leib noch Fuß,
Es bekomm' ihm Rauchfleisch wie Muß;
Frisch und munter soll er mauern
Und sein Blut mit den Jahren nicht sauern;
Der kleine Paul und die kleine Susanne
Sollen ihm füllen der Freude Kanne,
Wir aber leeren dies Glas voll Wein:
Ein froher Freund soll er den Freunden sein!
Es lebe der Herr Hofrath Peicke!
Hoch, hoch, hoch!

30. Der Frau G. R. Mentzel.

Wir denken der Geburtstagsfeier,
Und der Poet ergreift die Leier:
Die Leier ist ein Glas, das klingt,
Was er der schönen Hausfrau bringt:
Ihr ganzes Leben sei ein Mai,
Und nicht ein trüber Tag dabei!

31. Toast.

Herbei, herbei, herbei,
Die ganze Gevatterei
Erheb' ein groß Geschrei!
Die Hausfrau sieht wie ein Engel aus,
Es lebe das ganze Stier'sche Haus!
Und Kind und Kindeskind soll leben,
Es soll dahier ein Gewimmel geben
Im ganzen Haus, auf Treppen und Stufen
Sollen die Enkel sich Kuckuk rufen,
Auf allen Simsen sollen sie sitzen
Und piepen aus allen Dielenritzen.
Es soll hier jubeln, tummeln und wimmeln,
Wie von Sternen in allen sieben Himmeln.
Auch fall' ein dicker Dukatenregen
Auf all den reichen Kindersegen;
Zuerst auf Hubertus den kleinen Mann,
Zur Zeit wenn er es brauchen kann.
Er soll werden was Gott gefällt,
Denn mehr wird keiner in der Welt.
Er soll der Eltern Freude sein
Bis in die tausend Jahr hinein!
Vivat!

* 32. Toast.

An einem so feierlichen Tag
Bringt die Gesundheit aus wer da mag:
Ich wende mich an die Frau vom Haus
Und sag' die Wahrheit rund heraus:
Als Sie vor fünf Jahren Hochzeit gemacht,
Hätt' ich selber nicht gedacht
Daß Sie sich werden so verstehn
Und daß es werde so lange gehn.
Nun aber is es doch gegangen,
Wie's die gescheidten Leute verlangen:
Sie haben sich äußerlich recht gut vertragen,
Und Sie ihn immer nur heimlich geschlagen,
Daß es niemand gemerkt hat
Und sich die Furcht doch gestärkt hat.
Geben sie ihm nur immer gebratne Kartoffeln,
So erleid't er nachher schon die Pantoffeln. —
Na, mich freut's, daß wir heute so lustig sind,
Drum leb' der Papa, die Mama und das Kind,
Kurzum das Haus und die Freund' im Haus!
Da dermit ist meine Gesundheit aus!
Vivat!

* 33. Am 4 Mai 1835. *

Soll ein gerechtes Hochzeitmahl
Sein wohlbestellt, sind allemal
Vier Dinge zu beachten:
Die Brautleut', die Gäste, die Tafel, die Lieder:
Und sieht sich das alles so jung nicht wieder.
So wollt es ernst betrachten!
Ich theil's crescendo ein,
Red' erst von Mahl und Wein,
Von Sang und Gästen, dann
Kommt Braut und Bräut'gam dran;
Denn gescheidt zuletzt
Man das Punktum setzt.
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!

* Singender, klingender Lustbecher, kredenzt von Peter de Plaisir.

Fein ist das Mahl, erwählt der Wein:
Von großen Kennern, extrafein,
Mit viel Ceremonien!
Sie nahmen nicht etwa den ersten den besten:
Sie kosteten oft, damit den Gästen
Die Trünklein wohl gediehen!
Milch unsrer lieben Frau,
Madeira sind nicht flau;
Château Lafitte, Séron,
Champagner, all' sind bon!
Ungerwein, Lunel
Sind dahier zur Stell.
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!

Kein gut' Lied von sich selber singt;
Drum preis' es daß es schallt und klingt
Vielmehr die edlen Gäste!
Da sitzen sie ehrsam und fromm und erbaulich
Und fröhlich und selig, herzlich, traulich!
So ziemt es sich zum Feste!
Sie bringen, edles Paar,
Ihr „Hoch" von Herzen dar.
Dem bebt vor Lust das Glas,
Dem wird das Auge naß:
Und Cupido blitzt
Wo ein Pärchen sitzt.
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!

Herr Bräutigam fuhr über Meer,
Zu sehn ob drum es besser wär,
Drum, auf der andern Seite.
Er segelte, hottelte auf und hernieder,
Kam dreimal, ging viermal, kam endlich wieder
In unsre Läng' und Breite.
Sein Ruhm ward weltbekannt,
Er schuf in manchem Land,
Litt Sturm und Hitz und Frost,
Aß gut' und schlechte Kost,
So in Afrika,
Wie'n Amerika!
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!

Und als zuletzt er wiederkam,
Fing unsern edlen Bräutigam
Ein Netz von schönen Haaren.
Nun denkt er, so scheint es, nicht weiter zu fliegen,
Nun will er nur Wang' an Wange wiegen,
Nicht auf dem Meere fahren.
Seht wie der schönen Braut
Er treu ins Auge schaut:
In inn'gem Thränenguß
Wie findet sich ihr Kuß!
Nun so rufet laut:
Bräutigam und Braut!
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!
Vivant hoch! Vivant hoch! Vivant hoch!

* 34. Zum 18 Mai 1835.*

Inse Aberamtmann faretelt ei de Stoadt!
　　Schu wieder stackt a drinne!
　　Was hot a ok im Sinne?
Js ener der mer's soat?
　　　　Hiert ock, hiert ock!

　　　　Sei's wul ock der Ziegelhandel,
　　　　Daren ei dam schmucke Woandel
　　　　　　Joat su ufte nei.
　　　　　　O nei, o nei, o nei!
　　　　Sei's wul nich dar Ziegelhandel,
　　　　　　's muß wos anders sei!

Inse Aberamtmann rc.

　　　　Hiert a fährt ock zur Frau Mutter:
　　　　Daß se ihm verkeft de Putter,
　　　　　　Gar itzund im Mai.
　　　　　　O nei, o nei, o nei!
　　　　Sei's em wul nich em de Putter,
　　　　　　's muß wos anders sei!

---

* Hiert ock wos die Loite ei Crantze ehbern Aberamtmann raden.

Inse Aberamtmann 2c.
Ha is fleißig, nischt verpaßt er:
S'eis der Handel mit em Floaster,
Der joat ihn su nei!
O nei, o nei, o nei!
S'eis wul au nich em das Floaster,
's muß was anders sei!

Inse Aberamtmann 2c.
Ha karetelt gar zu tulle,
Ha verkeft gewiß de Wulle
Schund itzund im Mai!
O nei, o nei, o nei!
Ha karetelt gar zu tulle!
's muß wos anders sei!

Inse Aberamtmann 2c.
Hiert, ich denk mers ock em Scharze:
Ha verkeft wul goar sei Harze!
's leßt em keene Ruh!
Ju ju, ju ju, ju ju!
Ha verkeft gewiß sei Harze!
's leßt em keene Ruh!

Inse Aberamtmann da kimmt ha aus der Stoadt!
Wos sitzt denn mit em Woan da?
Es is wul end ke Moan da?
Is ener der mers soat?
Hiert ock, hiert ock.

'S blinkt so wie a weißes Täubel!
's is wul end a junges Weibel!
Guckt ock do hinei!
Ju ju, ju ju, ju ju!
Ju, es is a junges Weibel,
Grüß' se Gott Juchhei!

D'r Aberamtmann, d'Fr'Aberamtmann
Leben leben solln sie, leben leben solln sie,
Leben leben leben hoch!

In Gesundheit, und der Arzt komm'
Nur zum Kartenspielen, nur zum Kartenspielen,
Nur zum Kartenspielen in das Haus!

Und die Wirthschaft, und die Wirthschaft
Floriren soll sie, floriren soll sie,
Floriren soll sie jederzeit!

Alle Feldfrucht, alle Baumfrucht,
Nie verhageln soll sie, nie verhageln soll sie,
Nie verhageln soll sie nimmerdar!

Auch die Erdfrucht, auch die Sandfrucht,
Die Kartoffelknolle, die Kartoffelknolle,
Die Kartoffelknolle werde groß!

Rips und Raps soll, Rips und Raps soll,
Kraut und Rüben sollen, Kraut und Rüben sollen,
Kraut und Rüben sollen wohlgedeihn!

Jeder Netzwurf, jeder Netzwurf
Soll die Zuber füllen, soll die Tische füllen,
Soll den Beutel füllen immerdar!

Und im Kuhstall und im Schafstall
Kriebeln wiebeln soll es, kriebeln wiebeln soll es,
Kriebeln wiebeln soll es überall!

Und der Kornmarkt und der Wollmarkt
Soll mit Silber klimpern, soll mit Golde klimpern,
Mit Dukaten klimpern in den Sack!

D'r Aberamtmann, d'Fr'Aberamtmann
Leben leben solln sie, leben leben solln sie,
Leben leben solln sie, leben hoch!

* 35. Das böse und das gute Jahr.

Das böse Jahr.

Bräutigam und Bräutelein
Ach und Wehe sollt Ihr schrein!
Seht, ich bin nur Haut und Bein: —
Just so mager Euch zur Pein
Werden sieben Jahre sein!
Euer Acker wird wie Stein,
Ohne Baum- und Feldfrucht sein;
Noth so groß und Brod so klein;
Weder Kuh noch Kalb noch Schwein
Wird in Eurem Stall gedeihn.
Blüht das Korn und grünt der Lein,
Schlägt das Hagelwetter drein.
Von der Sonne heißem Schein
Trocknet dann die Oder ein:
Weißfisch, Karpfen, Hechte, Schlei'n,
Alles muß umkommen, kein
Ziegel kann zur Stadt hinein,
Auch kein einz'ger Pflasterstein.
Pflanzest du in Crantze Wein,
Fressen dir die Träubelein
Hunderttausend Vögelein ...

Das gute Jahr.

Kerl, wer ließ dich da herein?
Wart, ich brech' dir Hals und Bein!
Wo sich alle Menschen freun
Drängt solch Unkenpack sich ein!
Scher dich fort in Wüstenein,
Heule da den Reim auf ein!
Doch hier laß Dein Lügen sein!

— Bräutigammel, Bräutelein,
Seine Jammermelodein
Sind nur Firlefanzerein:
Was ich sage das trifft ein!
Ich bin hier, ich bleibe hier!
Fort du Lump, das rath ich dir.
Gebackne Pflaume, dürrer Matz,
Wo ich bin hast du nicht Platz.
Schert um den Euch keine Katz!
Hört, ich bin ein fruchtbar Jahr
Wie noch keins auf Erden war.
Sieb'nmal sieb'nundsiebzig Mal
Komm ich in das Cranzer Thal,
Von dem Zopf bis an die Waden
Ueber und über mit Frucht beladen:
Solch Getreide bring ich heuer
Daß die Sensen werden theuer;
Halme höher wie die Scheuer,
Körner größer wie die Eier;

Rüben und Kartoffelfelder,
Rips und Raps so hoch wie Wälder;
Bring' die Mäus' um und die Ratzen,
Alle Scheunen sollen platzen!
Jedes Vieh soll selber ackern,
Hennen schon im Eie gackern.
Braves Paar sei frohen Muthes,
Du verdienst's, ich bring Dir Gutes:
Zwillingslämmer, Drillingskälber,
Alle dicker als ich selber;
Wolle von so langer Länge
Daß der Schafstall wird zu enge;
So mach' ich den Strom voll Fische
Daß sie springen auf Eure Tische;
Jeder Knecht ißt Schweinebraten;
Auch die Preise soll'n gerathen:
's tausend Ziegel zehn Dukaten:
Kurz ich bring in einem Regen
Euch herunter Gottes Segen!
Sieb'nmal siebenundsiebzig Mal
Komm ich so ins Crantzer Thal!

* 36. Tischlied.*

Füllt mir das Glas,
Füllt mir das Glas!
Heute beim bräutlichen Feste
Füllet die Gläser, ihr Gäste.
Füllt bis an Rand,
Füllt bis an Rand!

Es gilt der Braut,
Es gilt der Braut!
Es gilt dem Bräutchen, dem schönen,
Welches die Myrten heut krönen.
Bringt ihr ein Hoch!
Bringt ihr ein Hoch!

Segen dem Mann,
Segen dem Mann!
Seht bei der Holden ihn sitzen,
Seht wie die Augen ihm blitzen!
Bringt ihm ein Hoch!
Bringt ihm ein Hoch!

* Zur Vermählungsfeier des Fräulein Emilie Schneegaß mit Herrn Heinrich Kopisch am 19 Mai 1835.

Himmlische Huld,
Himmlische Huld!
Spende dem liebenden Paare
Viele beglückende Jahre!
Segen die Füll',
Segen die Füll'!

* 37. Toast.

Nichts Klügres giebt es in der Welt
Als ein verliebtes Paar:
Was gut, was lustig, was gefällt,
Ist ihm allein nur klar.

Ein Nichtverliebter geht ums Glück
Wie Katzen um den Brei;
Noch so gelehrt, er tappt umher
In ew'ger Duselei.

Drum leb das frischentschlossene
Verliebtverlobte Paar,
Und was es wünscht und was es hofft —
Das werd' in kurzem wahr!

Das junge Brautpaar hoch!

* 38. Zum 16 Juli 1849.

Freunde bringen Wünsche dar
Zu dem schönsten Bunde,
Augen leuchten sonnenklar,
Selig ist die Stunde.
„Lebe hoch das junge Paar!“
Tönt's aus Herz und Munde.

Haben gute Wünsche Macht
Glück Euch zu bereiten,
Wollen sie durch Licht und Nacht
Liebend Euch geleiten,
Und die Wonne, die Euch lacht,
Trüben keine Zeiten!

Gleich den Eltern, was auch dräu',
Haltet fest zusammen!
Laßt von Kind zu Kinde neu
Gleiche Weise stammen.
Bleibt die Liebe selbst sich treu,
Schürt sie stets die Flammen.

* 39. Toast.

So froh begrüßt in diesem edlen Kreise,
Brächt' ich Erwiedrung gern in gleicher Weise:
Drum winde rasch sich ein Gedicht wie Ranken
Um dieses Glas voll blühender Gedanken.
Hoch lebe wem Gesang im Busen lebt
Der über dieser Zeiten Wirren hebt.
Hoch leb' das anmutvolle freie Lied
Das hochhin über Weltumwandlung zieht;
Hoch leb' was uns bezaubert und erquickt:
Hoch leb' die Frauenschönheit die hier an uns blickt!
Noch oftmals kehr uns diese schöne Stunde:
Hoch lebe singend klingend diese Tafelrunde!

40. Prolog
zur ersten Aufführung der deutschen Uebersetzung eines neapolitanischen Volkslustspieles.

Personen: Pulcinella und die Poesie.

Pulcinella, marschierend, ein Bündel auf einem Stock tragend.
Rammta tammta, rammta tammta, rammta tammta, tatatam.

Die Poesie.
Pulcinella!
Pulc. Rammta tammta.
Poesie. Pulcinella!
Pulc. Rammta ta — — uh.

Poesie, ihn am Ohre haltend.
Steh! wo willst du hin?
Pulc. Wohin ich will?
Poesie. Wohin?
Pulc. Dahin zurück
Wo ich geboren bin.
Poesie. Wohin denn, wieder nach Apulien,
Oder nach Neapel?
Pulc. Beides gilt mir einerlei.
Poesie. Um dort
Etwas vorzunehmen?
Pulc. Vorzunehmen? Ja, ich will mich da
So an die Erde legen unter die Pommeranzen, oder wo
Lauben sind von Trauben, dicht am Ufer, wo mich die
Meeresluft

Freundlich abkühlt, während ich mir den Bauch mit süßen Feigen da,
Lehnend auf den gefüllten Weinkrug, nach und nach vollstopfe.

Poesie. So?

Pulc. Oder bei dem geliebten Garkoch soll die schönste Tochter mir
Ganze Bünde Maccaroni zierlich in das Maul winden . .

Poesie. So?

Pulc. Während man zu der Cither Klange lustig Tarantella tanzt,
Tarantella, Tarantella, taran tarantella (will hinwegtanzen)

Poesie. Halt!
Darum hast du deutsch erlernt, Schelm? Steh! Warum rennst du mir davon?
Rede!

Pulc. Weil ich will. So gerne. Weil es hier nichts ist.

Poesie. Mit was?

Pulc. J, mit Nichts.

Poesie. Sprich deutlich, ich versteh dein Gerede nicht!

Pulc. Es ist
Dreierlei, was mich dahier kränkt. Erstens: weht der Winterwind
So unerbittlich bis in den Sommer immerfort und immerfort,
Bis er die Seel' im Leib' — erfrieren macht —

Poesie. Und zweitens?

Pulc. Zweitens, ja

Zweitens tragen alle Narren hier sich zu gesetzt; jeder meint
Es mit der Narrheit völlig ernsthaft. Lacht ihn unser einer aus —
Schwapps! bekommt er eins aufs Maul zu seiner Zeit und schweigt hernach.
Drittens: mangelt mir ein Gelehrter.

Poesie. So? Warum?

Pulc. I weil sie mich
Gar für nichts ansehen werden, wenn ich vorher nicht beschrieben bin
Und auf die Flatterblätterlappen überall herumgedruckt.
Aber im Fall mich Einer so heraufschraubenschreiben wollte;

Poesie. Nun?

Pulc. So verblieb ich da, und zwar so lange —

Poesie. Nun, wie lange denn?

Pulc. Just so lange, wie in Italien euer Erzlandschimpfer blieb,
Den die Flöhe hinausgebissen, was für uns ein Jubel war!
Der . . .

Poesie. O schweige! Wär' das lange?

Pulc. Nein, nicht eben lange, doch
Ungefähr so lange bleibt was Gutes, nämlich ich dahier.

Poesie. Also einen Gelehrten willst du, der auf der Prahlposaune bläst?

Pulc. Ja, und einen der mit Gewalt bläst, einen gelernten Schmetterhals,
Dem die Berliner Oper Spaß ist, kurz der so laut schmettern kann,

Bis der Markt voll Menschen steht, und jeder fragt:
wo brennt es denn?
Donnerwettern muß er, bis uns der Rahm im Topf
zusammenläuft.

Poesie. O, von dergleichen Prahlposaunen wimmelt
Deutschland überall.

Pulc. Aber wenn das Gelärm vorbei ist, sag' einmal, wer
zahlt zuletzt
All das Prahlposauner Geld?

Poesie. Du selbst.

Pulc. Ich selbst? — Ich habe nichts.
Lege du derweilen aus.

Poesie. Du weißt es wohl, ich habe nichts.

Pulc. So? — Wir haben alle beide nichts? — Geschwind
nun aufgepackt!
Marsch denn! (will fort)

Poesie. Bleib! Ich will für dich nun zu den Deut-
schen reden.

Pulc. Schön,
Gut, versuch' es; hübschen Leuten hört ein jeder freund-
lich zu.

Poesie. Also still!

Pulc. Noch eins —

Poesie. Geschwind!

Pulc. Frau Poesie, ich bitte dich,
Sage nur dahier, ich sei der Pulcinell, und nimmermehr
Casperl, oder Thaddädel, oder gar jener Berliner Thea-
terspaß,
Welcher zwar bald o, bald so ist, aber zugleich dasselbe
bleibt.

Poesie. Was?

Pulc. Du kennst ihn nicht? Geschwind, ich bitte dich, sag' ihnen das!

Poesie. Also still!

Pulc. Noch eins —

Poesie. Geschwind!

Pulc. Sag ihnen noch: der gepeitschte Narr,
Jener Bajazzo habe mir vor langer Zeit ein Hemd' stibitzt
Und sich damit, so dumm er ist, hübsch aufgestutzt, und thue nun
Just, als wär' er Ich; allein hier fehl' es ihm, hier fehl' es ihm!

Poesie. Pulcinell!

Pulc. Da bin ich.

Poesie. Sage, wirst du endlich ruhig sein?

Pulc. Ja, wenn ich im Grabe liege.

Poesie. Schweige still!

Pulc. So frag' mich nicht!

Poesie. (zu den Zuschauern gewendet)
Jetzt, geneigter Kreis, vernimm es: dieser schwarzverlarvte Mann
Ist geboren wo des Homerus Zauberfabeln wandelten;
Aber darum kein Mensch —

Pulc. Bewahre!

Poesie. Nein, ein leichter Maskenscherz!
Wo der Vesuv sein Prachtgewölk in dunkelblauen Aether thürmt,

Schuf der leichte Sinn der Menschen, sich zur Lust, dies
Lustgebild,
Welches der Dichter Odem täglich neu belebt und neu be-
seelt:
Hoch phantastisch, leicht beweglich, wie sich der See Ge-
kräusel hebt;
Dort um das Paradies des Erdballs, wo die geschaarte
Menge lacht,
Wenn sie der Welt gesamte Thorheit spiegeln sieht in
diesem hier,
Der mit der Einfalt Zunge lallet, aber der Weisheit Pfeile
wirft,
Wenn er des Volkes Weh und Kummer wegzuscherzen,
Leiden spielt,
Oder gerüstet, hoch auf Stelzen, wie im Traum, das Weh
besiegt,
Oder mit des Mutterwitzes Funken neckend sprüht um sein
Gespräch:
Leicht beschuht, in jedes Standes bunte Thorheit einge-
mummt,
Eben ein König, wieder ein Bettler, tändelt er mit der ge-
samten Welt,
Wie des azurnen Meeres Brandung in des Gestades Mu-
scheln wühlt
Und, mit Korallen bunt gemengt, sie hebt und senkt im
Silberschaum. —
Nehmt den wunderbaren Gast nun freundlich auf in der
Freude Kreis;
Euch zu ergetzen, gab ein Dichter Deutsch ihm in den ver-
wöhnten Mund,

Welcher sonst nur honigsüßes Süditalisch hergelallt.
Sollt' es glücklich ihm gelingen, aller der schwarzen Sorgen Schwarm,
Die von Osten, die von Westen flattern in der bewegten Welt,
Von dem Gemüth euch fortzugaukeln wen'ge heitre Stunden nur —
O so gewährt des lauten Beifalls herzerfreuend Lustgeklatsch! —

* 41. Zu einer Liedertafel mit Frauen.

Weib und Wein.

Als Adam that die Heva frein
Noch gab es keinen Wein;
Er trank den ersten sel'gen Rausch
In inn'ger Liebesküsse Tausch.
Von holden Tändelein
Süßtrunken,
Süßtrunken,
Süßtrunken schlief er ein.

Noch als der Herr vom Paradies
Allein das Weib ihm ließ,
Fand er der Noth Vergessenheit
In süßer Liebestrunkenheit:
Ihm war ein Kuß allein
Ein Schöppchen,
Ein Schöppchen,
Ein Schöppchen guter Wein.

Auf Weingenuß gar wenig giebt
Wer recht sein Weibchen liebt;
Kaum sieht er noch den Küfer an
Und trinkt nur, wenn er's haben kann,
Ein Gläslein oder zwei —
Die andern,
Die andern,
Die andern sind dabei.

* 41. Gärtnerlied.

(Zum Feste eines Garten-Vereins.)

Der ehrenvollste Stand ist der Gärtnerstand fürwahr,
Da unser Herr Gott selber der erste Gärtner war;
Er pflanzete, wie jeder weiß,
Zur Menschen Lust das Paradeis
Als allerersten Garten,
Und thät ihn selber warten.

Als alles wohlgeschaffen, pflanzt er ihn hinterdrein,
Und sprach: es soll der Garten das Allerschönste sein!
Und daß kein Hälmchen durstig wär,
Führt er lebendig Wasser her:
Vier Ströme ließ er fließen
Erquickung auszugießen.

Ließ wachsen aus der Erden der Bäume allerlei,
Palmbäum' und Aepfelbäume und Rebengerank dabei.
Er neigte manche Labefrucht
Zu Adams Mund durch Safteswucht:
Auch waren sammtne Auen
Zum süßen Ruhn zu schauen.

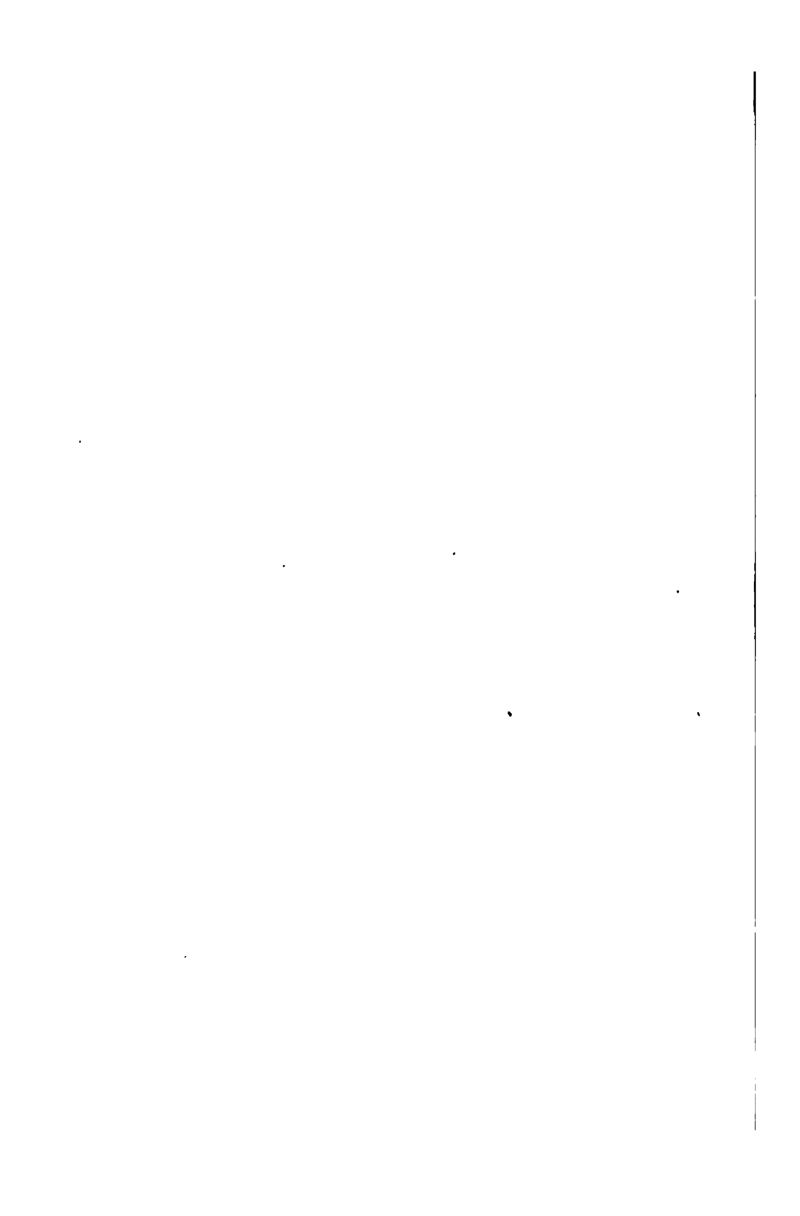
Doch Adam hatt' im Kopfe der Eitelkeiten Dunst;
Anstatt sich fromm zu freuen göttlicher Gärtnerskunst,
Aß er was ihm nicht wohl bekam,
Weil Eva ihm den Sinn benahm
Verleitet von der Schlange.
Drum litt ihn Gott nicht lange;

Und jagt ihn fort: da flohen sie weit weg vom Paradies
Und zogen nun mit Sorgen zur Noth ein Paar Radies;
Bis nach und nach die Gärtnerei
Aufkam, und Gärten mancherlei
Nachbildete gar sehnlich
Dem ersten Garten ähnlich.

Nun füllet alle Gläser: Leb' hoch die Gärtnerei
Als erster Stand, daß immer sie hoch geehret sei;
Denn wo sie hier verachtet ist,
Wächst bald Gestrüpp und Dorngenist.
Laß Gott sie recht erstreben
Ein paradiesisch Leben.

IV.

Liebeslust.



1.

Nicht verächtlich red', o Jüngling,
Von der Allgewalt der Liebe:
Manch ein Held, der Tod verachtend
Kühn im Speergemenge siegte,
Fiel der Minne sanften Blicken.
Den nicht Kriegerreihen banden,
Fesselten oft schöne Arme.

Leichtflatternder Eros,
Mit Rosen umkränzt und berauschender
Hyakinthen Duft umstreuend,
Führe den Tanzreihn
Durch die Verschlingungen
Neckender Mädchen und
Kühnwagender Knaben;
Spend' aus deinem Füllhorn
Der Grazien Blumen,
Flüchtige Scherze.

Als in Dämmrung eingehüllet
Innig wir umschlungen saßen,
Liebend Wang' an Wange lehnten,
Sah ich wie sich Eros leise
Auf den seidnen leichten Schwingen
Vom Olympos niedersenkte,
Und uns lautlos rings umschleichend
Ganz umwebte mit tausend Fäden,
Die uns unentrinnbar fesseln,
Deren Zug wir schmerzlich fühlen
Wenn wir von einander scheiden,
Und es ruht der Zwang nicht eher,
Bis wir wieder uns umschlingen,
Wieder athmen Lipp' an Lippe.

Eros hat vor allen Göttern
Weiche Sohlen an den Füßchen,
Kommt unhörbar angeschlichen,
Leiser als die Katzen schleichen;
Und mit Katzenaugen sieht er,
Trifft am besten in der Dämm'rung,
Wo doch andre Schützen blind sind.

Aphrodite's Freundin,
Komm o heil'ge Dämm'rung!
Aus dem blauen Meere
Birg von meiner Laura
Mit dem dunkeln Schleier
Schönheit die mich blendet:
Denn in Phoibos Stralen
Scheint sie eine Göttin,
Daß ich kaum es wage
Ihre Hand zu fassen.

Lieblich bist du Nacht, wenn man die Bürde
Schwerer Arbeit müde hingeworfen,
Nun die Glieder streckt zum Schlummer.
Aber schöner als das schönste Schöne,
Und als alles Süße dreimal süßer
Bist du Nacht wenn ich nach vielen Küssen
Dicht umwebt von deinem weichen Schleier
An dem Busen der Geliebten ruhe;
Noch umfaßt von ihr, den Zauber=Athem
Trinke mit des Schlummers tiefen Zügen.
Bessres haben nicht die sel'gen Götter!

Stimme mir die Leier, Knabe,
Sprach ich neulich, als am Abend
Eros leise zu mir einschlich:
Rasch ergriff er auch die Leier,
Aber alle Saiten spannt' er,
Bis sie hellaufgellend sprangen.
Drauf ließ er die Leier liegen;
Mich anfunkelnd mit den Augen,
Sprach der Knabe lautauflachend:
Wie? verziehst du dein Gesicht doch
Als wenn herben Wein du tränkest:
Jetzt ist schlechte Zeit zum Singen,
Komm nur, komm zu deinem Mädchen!

Als ich Mädchen dich in Eos Stralen
Wandeln sah mit schönen Bacchos Krügen,
Traf der erste Pfeil mich von Cupido!
Und mit Staunen und Herzklopfen folgt' ich
Jedem Tritte deiner zarten Füße,
Und als du ins Haus entschwandest,
Stand ich lange nach der Thüre starrend,
Harrend daß sie aufging' und hervor ließ
Wallen deine liebliche Gestalt —
Doch geschlossen blieb die schwarze Thüre.

Wenn als Kind ich in der Schule
Lose Streiche ausgeübet,
Nahm der Lehrer wohl ein Löckchen,
Zog mich dran, daß ich abwehrend
Schrie als säß' ich ganz im Feuer;
Aber gern von Minna leid' ich's
Wenn sie mich im glüh'nden Kusse
Bei den Locken innig fasset,
Nicht abwehr' ich, auch nicht schrei' ich.

* 2. Dem geliebten Mädchen.

O Seele meiner Seele,
Nun weiter keinen Kuß!
Weil sonst der Liebe Flamme
Mich ganz versengen muß.

Laß nun das Haupt mich legen
An die ersehnte Brust,
Laß da mich Ruhe finden
Von Liebesleid und Lust,
Von Liebesleid und Lust!

Glüht der Abend, gehst du hin
Dich im Bach zu laben;
Und die Glut in meiner Brust
Soll nicht Lind'rung haben?

Wär ich doch der Abendwind
Der dich dort umspielet,
Oder ach die klare Flut
Die im Bad dich kühlet.

Wär ich ach ein Blümchen nur
Drauf du athmend sinkest,
Oder nur ein Odemzug
Den erquickt du trinkest.

* 3. Der Sommer.

Im Sommer da fällt der Bach von dem Berg
Und die Lust wird ein Ries' und der Kummer ein Zwerg.

Und die Kirschen sind reif und die Lippen sind roth:
Ach wären allein wir, ich herzte dich todt!

Ach wären allein wir, ich wüßt' was ich thät,
Ich machte geschwind dir von Rosen ein Bett:

Von Rosen, von Nelken, von feinem Jasmin,
Drauf sänken mit Küssen wir Seligen hin.

Und du wärest dann mein und ich wäre dann dein,
So würden wir beid' in dem Himmelreich sein!

Im Jahre 1838.

* 4. Zeiselnest.

Wer ein Zeiselnest hat, der kann lachen:
Unsichtbar kann er sich Leuten machen,
Kann in Häuser gehn und alles stehlen,
Ueberall die besten Bissen wählen;
Kann nach Aepfeln steigen und nach Nüssen,
Ungestraft die schönsten Mädchen küssen.
Ach wenn ich ein Zeiselnestlein hätte,
Wüßt ich was ich jetzo damit thäte:
Immer würd' ich bei der Liebsten bleiben,
Niemand könnte mich von ihr vertreiben!

* 5. Die schöne Nacht in Rom.

Welch heitrer Himmel, welche schönen Sterne!
In solcher Nacht stiehlt man die Mädchen gerne,
Und die sie stehlen nennet man nicht Diebe;
Man sagt: die armen Jungen thun es aus Liebe!

* 6. Die Rose.

Anmut'ger Frühling bildet
  Purpurn die Rose,
Nie sah ich Rosen blühen
  Als auf den Dornen.

Purpurn gekleidet prangen
  Lieblich die Rosen,
Doch in der Hoffnung Farbe
  Die grünen Dornen.

Sag mir Geliebte, sag mir,
  Bist du die Rose?
Bist du die Rose, trag' ich
  Dich wie die Dornen.

* 7. Die schlimmste Fliege.

Sommerfliegen — böse Plagen,
Böse Plagen, bei der Arbeit!
Jag' ich sie — sie kommen wieder;
Schlag' ich sie — es kommen andre.
Kleine, große, grobe, feine
Schwärmen, singen, surren, summen,
Quälen, stören, necken, stechen
 Immerfort und immerfort!

Doch der Fliegen allerschlimmste
Bei der Arbeit, bleibt die Liebe! —
Jagen sie? — Womit sie jagen?
Schlagen sie? — Womit sie schlagen?
Ach sie gaukelt, neckt und quälet
Unablässig, pispert, flistert,
Schauert, grault in Ohr und Seele,
 Bis die Sinne mir vergehn!

* 8. Cours d'amour.

O gäb' es nur
Noch Cours d'amour!
Ein Verliebter heutzutage
Kann ja seine schwerste Klage
Nirgend bringen vor-Gericht.
Fühllos höret manche Schöne
Des Gequälten Schmerzenstöne
Und sie lacht ihm ins Gesicht!
Anders war's in alter Zeit:
Da gab's doch noch Gerechtigkeit!
Da trat man klagend vor den Richter hin
Und sprach: Da seht wie ich gepeinigt bin!

O gäb es nur
Noch Cours d'amour!
Manchem Ritter der bereuet
Hätte nie sich Gunst erneuet,
Selbst nach wahrer Heldenthat,
Wenn er nicht mit seiner Klage
Laut am vorbestimmten Tage
Vor die weisen Richter trat;
Die entschieden dann, wie viel
Noch fehlt' an wahrer Buße Ziel:
Vollführte dies der treue Rittersmann,
So nahm das Dämchen ihn zu Gunsten an.

O gäb' es nur
Noch Cours d'amour!
Rührend, rührend ist's zu lesen
Daß ein Fräulein einst gewesen,
Das den Holden so verklagt:
„Küsse will er — welch Ersinnen! —
Mit Geschenk bei mir gewinnen.
Hab' ich sie ihm je versagt?
Er verführt zu Simonie;
Für Gaben küssen mag ich nie;
Denn Lieb' ist göttlich, sie ist süße Gunst,
Und Küssen ist ja keine schwere Kunst!“ —

Im Mai 1838.

* 9. Beantwortete Frage.

Die Schöne:

Leicht gesagt ist: seid nicht grausam!
Doch wenn sechs um Eine frein,
Muß da nicht das arme Seelchen
Gegen fünfe grausam sein?

Der Dichter:

Grausam gegen fünfe werden
Ist so gar gefährlich nicht,
Weil von Hunderten nicht Einer
Sich vor Liebesgram ersticht.

Und erschießt sich etwa Einer,
Ist es nicht der Beste just;
Größten Schmerz ertragen lernen
Ziemt der edlen Männerbrust.

Mancher stürzte sich ins Wasser
Weil die Schöne ihn verlacht,
Der, wenn sie's mit ihm gewaget,
Sie mit Pein'gen umgebracht.

Mancher der vor Sehnsucht schmachtet
Gleich als wär es mit ihm aus,
Brächte, würd' er ganz erhöret,
Nichts wie Langeweil ins Haus.

Darum, sorgenvolle Schöne,
Sieh dir deine Freier an,
Und wer mit dir weiß zu leben
Diesen wähl', er sei dein Mann.

Quäl ihn etwas, doch nicht lange,
Und dann sprich das holde Ja;
Und die Sterber lasse sterben,
Denn sie sind zum Sterben da.

* 10. Mit einem Orangenbäumchen.

Diesem blühenden Orangenbäumchen,
Gönn' in deinem Zimmer ihm ein Räumchen:
Dann umduftet's dich mit lieben Träumchen.

Hat doch so ein Blütchen abgebrochen
Einst beredter als ein Mund gesprochen,
Wunden heilend die der Blick gestochen.

Ja du denkst vergangner Zeiten heute,
Sprichst für dich: „Aus Kindern werden Leute,
Und aus hübschen Mädchen hübsche Bräute!

Und aus hübschen Bräuten hübsche Frauen!
Aber darf man seinen Augen trauen,
Ist ein Kinderhäubchen da zu schauen.

Ja ein Kinderhäubchen, o wie eigen!
Wird getragen von den blüh'nden Zweigen
Die sich neigen, sehr beredt im Schweigen."

Hätten Stimme sie — sie würden sagen:
Linderung den Schmerzen und den Plagen!
Freud' an Enkeln in den alten Tagen!

* 11. Mit einem Myrtenkranze.

Nimm hin den schönsten Kranz der schönsten Stunden,
Den reinsten Schmuck den Schwesterhand gewunden,
Und wenn die Blätter dir die Stirn umdrängen,
So soll ein Zauber sich an jedes hängen
Und jedes soll ins Ohr dir lieblich flüstern
Erwünschten Wunsch von Freunden und Geschwistern. —
Zieh hin mit ihm, dem Theuren, dem von allen
Prachtblumen Indiens keine so gefallen
Als diese kleinen, die im Grün hier blinken
Und ihm zu tausend zarten Freuden winken.
So lebt denn seligschöne, frohe Tage,
Stets reich an Segen und nur arm an Plage!
Sei's hier, sei es in fernen heißen Zonen,
Die Liebe bleib' in Eurem Hause wohnen;
Und schlingt um Euch das Band sie fest und fester,
Vergeßt nicht der Mitliebenden, der Schwester! —

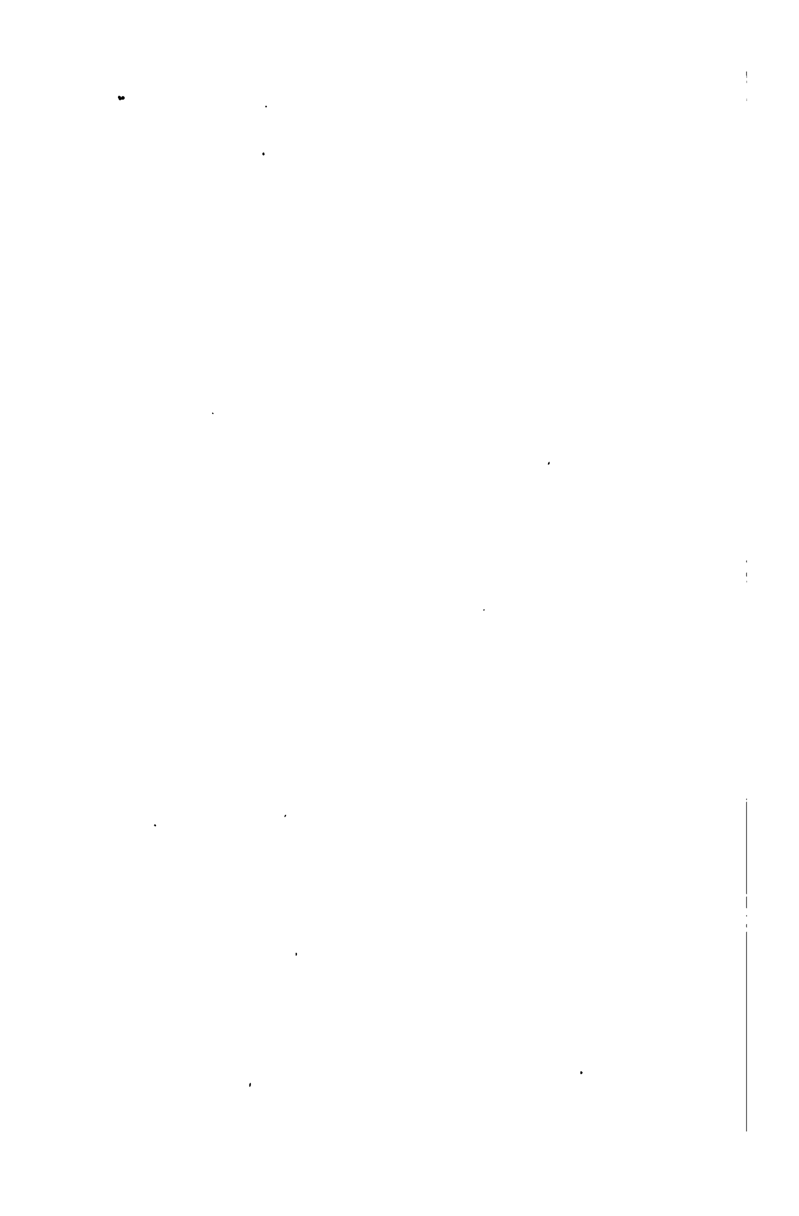
* 12. Zu Ueberreichung eines Myrtenkranzes.

Der Kranz hier, den die Freundin reicht,
Ist einer dem kein andrer gleicht;
Nicht zweimal kann im Leben
Ihn liebe Hand dir geben:

So hold und ahnungvoll zugleich,
Süßduftig, frisch und blätterreich
Und schwer vom Wunsch der Deinen,
Die ihr Gebet dem deinen vereinen:

Bring' er dir Heil in jedem Blatt
Das er an seinen Zweigen hat.
In höh'res Sein entrücket
Fühl dich, wenn er dich schmücket!

Im Februar 1852.



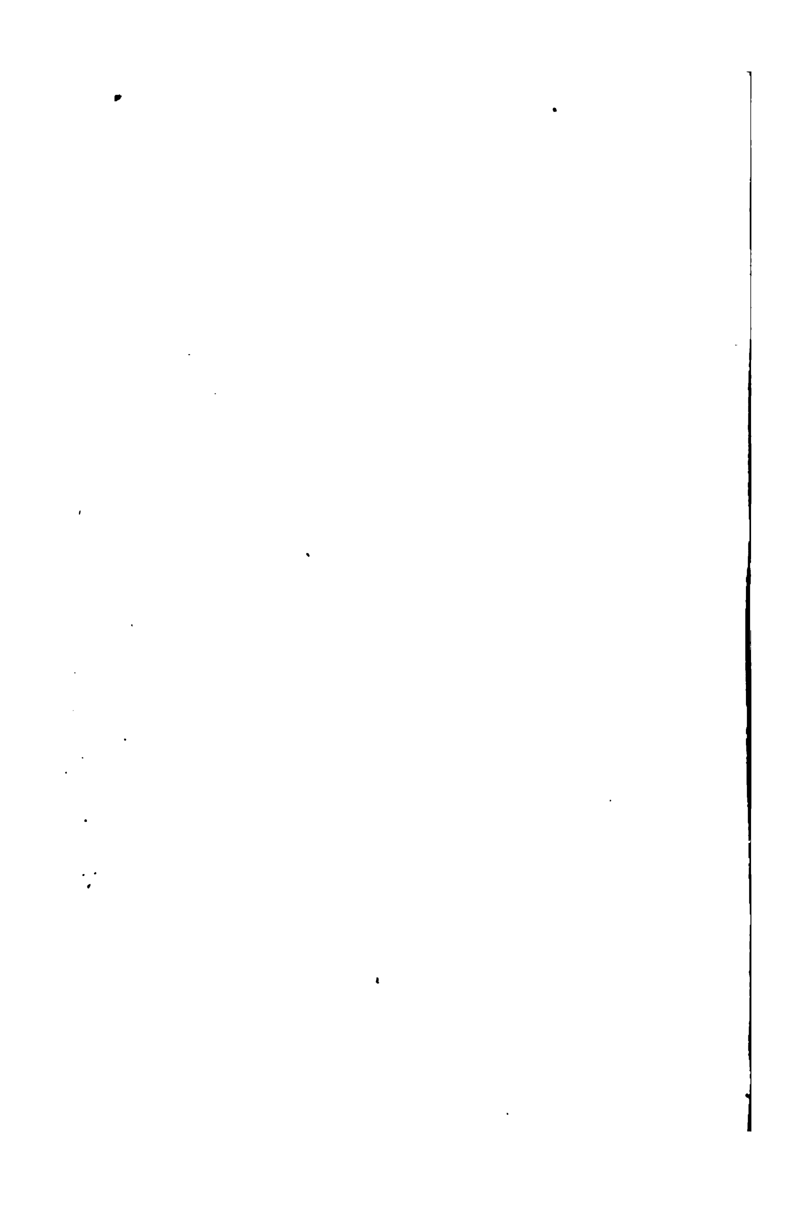
V.

Weinhumor.

* So laß in allen Künsten gut
Uns niemals trinken Sündenflut;
Der Herr gab aus dem Paradies
Uns einen Weinstock stark und süß,
Der ström' uns Glut durch Mark und Bein:
Dann wird für uns kein' Sünde sein.

---

* Verlorne Strophe.



* 1. Gelehrte Frage.

Gelehrte Herrn, was ist im Wein?
Ich glaub, im Wein ist Sonnenschein,
Weil er illuminiret;
Doch wie wird's deduciret?

Gelehrte Antwort.

Man deducirt es so: der Wein,
Erst ist er selbst der Sonne Schein;
Der Mond wird Becher,
Die Erde Zecher.
Nun trinkt sie Sonn- und Mondenschein
Und bringt in Lauben
Voll goldner Trauben
Ihn wieder in Gestalt von Wein;
So muß das Ding beschaffen sein
Mit dem Illuminiren.
Schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein!
Schenkt ein den Sonn- und Mondenschein!
So kann man's deduciren.

* 2. Naturstimme.

Der Frosch ist ganz im Wasser drin
Und thut doch keinen Zug,
Das Wasser will ihm nicht zu Sinn,
Ist ihm nicht gut genug;
Drum hüpft er wie ein Ziegenbock
Und schreit nach Grog! Grog! Grog!

Die Unke würd' auch stiller sein,
Wär' ihr das Wasser recht;
Allein man hört sie immer schrein,
Es schmeckt ihr wohl zu schlecht;
Sie unkt beständig einen Wunsch:
Punsch! Punsch! Punsch! Punsch!

O Mensch und Wirth geh zur Natur,
Scher' dich von deiner Bank,
Und lern' wie jede Creatur
Sich sehnt nach gutem Trank;
Und laß dein Wasserpantschen sein:
Wir schrein nach Wein, Wein, Wein!

* 3. Das böse Lied.

Ein Mann ohne Wein
Liebt redlich das Sein',
Thut alles genau,
Wird gelobt von der Frau.
Siegt immerdar
Bei ihr, spricht klar,
Ja klar wie Wasser im Bach;
Wir aber — ach! ja ach!
Uns wird die Wasserweisheit schwer,
Uns freut der alte Spruch vielmehr:
Guter Wein im Mann, Geduld in der Frau,
So werden alle beide mit Vergnügen grau.

Wer freundlich es meint
Mit freundlichem Freund,
Will oft beim Wein
Noch freundlicher sein.
Sucht drauf daheim
Auch Honigseim
An Weibes Mund, der mild
Nur küßt, nicht schilt — nicht schilt.
Glückselig lebt wer trinkt und küßt
Ein Weib das hübsch geduldig ist.
Guter Wein im Mann und Geduld in der Frau,
So werden alle beide mit Vergnügen grau.

* 4. Der beste Wein.

A. Sagt mir an ihr werthen Gäste,
Welcher Wein ist wohl der beste?
Alle. Der den man hat,
Der den man hat,
Der ist der best' in Land und Stadt.
B. Notabene wenn er gut ist;
C. Wenn er wahres Traubenblut ist;
D. Wenn er Lebensfunken sprühet
Und im Herzen weiter glühet.
Alle. Kalter Wein
Ist wie spröder Liebe Pein,
Doch der gute ist ein Kuß
Den mein Seelchen haben muß!

* 5. Zuflucht.

Just uns muß so Verwettertes, Vertracktes arriviren,
Das Schicksal wirft uns her und hin, versperrt uns alle
Thüren;
Nur eine seh ich ganz allein
Noch offen stehn —
Die Kellerthür: husch, husch hinein!
Laßt uns in diese gehn.
Kann sein daß bei den Fässern
Sich die Humores bessern.
Man ist oft selbst am Schlimmsten schuld
Durch Ungestüm und Ungeduld;
Laßt uns zum wenigsten beim Wein
Nicht ungeduldig sein.

* 6. Andern Wein!

Herr Wirth, das ist die Sorte nicht von der wir neulich tranken,
Gebt uns vom aller besten her, denn wir sind just im Zanken.
— Ja der ist etwas besser schon
Wie jener war!
— Hm, hm! der bläst aus anderm Ton.
— Ja der ist rein und klar!
Das ist ein gutes Weinchen,
Thut wohl in den Gebeinchen;
Ist er von oben etwas kalt,
Er kommt, er kommt viel wärmer bald.
Ich denk wir bleiben hier am Ort,
Lauf keiner etwa fort, lauf keiner etwa fort!

* 7. Die angenehmen Wirthe.

Hier findet sich ein Fläschchen Wein,
Ein zweites wird daneben sein!
    Schenkt ein, ich bitte!
    Hier ist das dritte! —
    Getrost geschluckt!
Ich seh daß hier ein viertes guckt.
Und wenn der Trunk euch etwas schmeckt,
    So freut mich's sehr,
Dahinter hat sich mehr versteckt;
Wenn man den Arm ein wenig reckt,
    Erlangt man mehr!
Nun putzt die Lichter, setzt euch fein,
Nun laßt uns alle fröhlich sein
Bei einem Glase Wein!
    Er ist ja da!
    Man hat ihn ja
    Zum Fröhlichsein,
    Den lieben Wein!
    Zum Fröhlichsein! rc.

September 1833.

* 8. Drei Fragen und drei Antworten.

1.

„Freunde sagt was wollt ihr trinken?“
Wein! Wein! Wein!
„Soll der Knecht nach Wasser hinken?“
Nein! Nein! Nein!
Laß das Wasser Wasser bleiben,
Laß es gehn und Mühlen treiben,
Laß es in den Wüstenein
Trost den Karavanen sein,
Laß die Hügel es beregnen
Daß sie uns mit Trauben segnen,
Laß es seine stolzen Wellen
Bis hinauf zum Himmel schnellen,
Laß es große Schiffe schwingen,
Die den Wein von Ferne bringen,
Laß in alle Land es laufen
Und damit die Heiden taufen;
Wasser soll belobet sein,
Doch wir — trinken Wein Wein Wein!

2.

„Nun, so nennt mir eure Sorte.“
Wein! Wein! Wein!
„Nennt die Berge, nennt die Orte.“
Nein! Nein! Nein!
Bring herbei den allerbesten,
Der gefällt den meisten Gästen;
Wenn der Trank uns wohlbehagt,
Wird der Name bald erfragt.
Nur der echte ist der rechte,
All der andre ist der schlechte.
Bring uns solchen der uns stärket,
Den das Herz im Leibe merket!
Bring uns solchen der uns hebet
Daß die Seel' ins Freie schwebet,
Daß der Plunder dieser Erde
Recht von ihr verlachet werde.
Laß den Namen Namen sein,
Bringe her nur Wein, Wein, Wein!

3.

„Aber Gläser oder Becher?“
Wein! Wein! Wein!
„Oder Humpen, werthe Zecher?“
Wein! Wein! Wein!
Schenk ihn in das was ihn fasset,
Was an Menschenlippen passet.
Blanke Becher klingen schön,
Gläser geben gut Getön.
Läßt der Wein sich sonst nicht lumpen,
Schmeckt er aus den größten Humpen;
Auch bei Muscheln oder Hörnern
Liegen Trinker nicht auf Dörnern,
Was du hast gieb ohne Prahlen,
Wär es auch in Kürbisschalen;
Fehlt das all, so schenk am Ende
Ihn in beide hohle Hände.
Kömmt er nur ins Maul hinein!
Schenke ein! Schenk ein! Schenk ein!

1839.

* 9. Beim Einschenken.

Die Flasch' ist eine Henne,
Macht immer gluck gluck gluck!
Die Gläser sind die Küchlein,
Holt jedes seinen Schluck.
Und ist der Spaß zu End',
Sie hin zum Fasse rennt;
Da ist der alte Hahn,
Der fängt sogleich zu krähen an:
  Kikkerikih! kikkerikih!
Und läuft und läuft und wird nicht matt
Und giebt der Henne was er hat.
  Kikkerikih! Gluck gluck!
  Kikkerikih! Gluck gluck!

(Da capo, nachdem getrunken worden.)

* 10. Der Weinkobold.

Ich glaub, es muß von meinem Wein
Im Keller was gestohlen sein.
Das Faß war gar so mächtig,
Es war bis oben schwippevoll,
Nun ist es wie ein Sieb so hohl,
Das Ding ist mir verdächtig.
Wie, wenns vielleicht ein Kobold wär?
Denn die sind hinterm Weine her!

Kuckt, kuckt im Keller auf und ab
Nach jedem Tipp und jedem Tapp!
Wart, wart! wenn ich was finde,
So hol' ich den Magister, der
Exorcisirt dich kreuz und quer,
Und wandelt dich geschwinde,
Er wandelt dich in eine Maus,
Dann jag ich dich zum Keller 'raus!

Der Kobold lacht: o thu das nicht,
Ich bin im ganzen Keller nicht,
    Ich sitz in deinem Leibe.
Besinn' dich: bis aufs letzte Glas
Trankst selber du das letzte Faß
    Mit mir zum Zeitvertreibe!
Schaff du nur wieder neuen Wein,
Ich geb dir wieder Schwänkchen ein!

Und ist es so, so ist es recht.
Ein lust'ger Kobold ist nicht schlecht,
    Laß uns zusammen bleiben!
Giebst du mir gute Schwänkchen ein,
So trink mit mir von jedem Wein,
    Ich will dich nicht vertreiben!
Der Kobold trinkt, juchhe! und springt
In jedem der dies Liedchen singt.

* 11. Die französische Liberté.

Franzosen, schickt uns Weine
De première qualité,
Und laßt uns ungeschoren
Mit eurer liberté!

Mit der habt ihr schon einmal
Beglückt die halbe Welt:
Sie nahm das Korn vom Speicher
Und aus dem Sack das Geld.

Wird sie auch jetzt so frei sein
Und nehmen was sie kriegt,
So wird man auch dabei sein,
Und sehn, wer etwa siegt! —

Doch, muß denn just gehau'n sein
In Menschen-Fleisch und Bein?
Haut lieber in Käs' und Schinken,
Und laßt uns fröhlich sein!

Und schickt uns eure Weine
De première qualité,
Und laßt uns ungeschoren
Mit eurer liberté!

Nov. 1840.

* 12. Frei nach einem alten Dichter.

Wird bei Nacht dir die Ruhe geraubt durch hüpfender Flöhe
Piekende Schaar und sanftanschleichende Wanzen, so giebt es
Viele der Zauber, allein nur einer, nur dieser ist wirksam:
Ehe du fährst in das Bett, sprich: Flukifligukiwanzuki
Grillipaddunk und Krotterottotter und Mäusekaratta!
Neunmal sage den Spruch und jedesmal trinke dazwischen
Drei der Gläser von ungrischem Wein — es geht auch mit Rheinwein:
Hast du nun ganz vollbracht das Sprüchleinsagen und Trinken,
Siehe so beißt kein Floh; und beißt dich auch einer, so beiß er;
Nichts doch fühlst du, du schnarchst wie die seligen Götter des Himmels.

* 13. Satan und der schlesische Zecher.

Auf Schlesiens Bergen da wächst ein Wein,
Der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein;
Ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut,
Da trinkt man fröhlich der Trauben Blut.

Da lag ich einmal vor dem vollen Faß:
Ein anderer soll mir trinken das!
So rief ich, und solls der Satan sein,
Ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!

Und wie noch das letzte Wort verhallt,
Da Satans Tritt durch den Keller schallt:
„He Freund, gewinn' ich, so bist du mein!“
So ruft er, „ich gehe die Wette ein.“

Da wurde manch Fläschchen leer gemacht,
Wir tranken beinah die halbe Nacht,
Da lallt der Teufel: „Hör' Kamerad,
Beim Fegefeuer! jetzt hab ichs satt.

Ich trank wohl vor hundert Jahren in Prag
Mit den Studenten Nacht und Tag,
Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,
Müßt' ich ein geborner Schlesier sein.“

* 14. Das war ein guter Zug! *

Vor Zeiten, wie man noch so trank
Daß mancher unter der Bank versank —
Was heute selten Mal passirt
Weil Tugend jedermann genirt —
Da ging ein Mönchlein einst nach Haus
Von einem großen Kirmesschmaus,
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Wie war dem Pfäfflein schwüle da.

Es kam zum Steg am Kaisersmoor:
Der Steg kam ihm nicht breit gnug vor.
Da war es gar zu aufgebracht
Daß man den Steg nicht breiter macht,
Und wie es zeigt „so breit muß er sein“ —
Da fällt es plump in's Wasser 'rein.
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Wie war dem Pfäfflein kühle da.

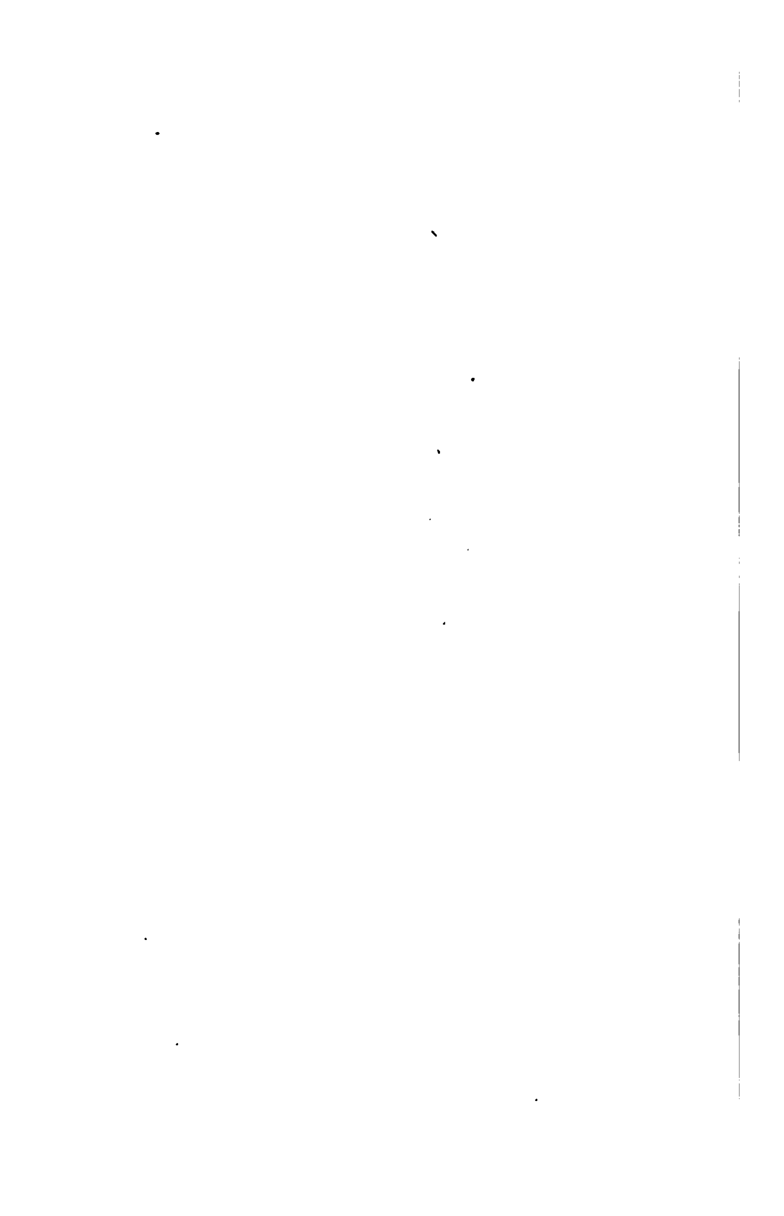
* Volkssage von der Papenkühle im Kaisersmoor bei Bellingen.

Nun glaubt man wohl, mit dem Juchhei
Bei diesem Pfäfflein wars vorbei;
Doch hatt's mit dem noch keine Gefahr,
Weil es gewöhnt ans Trinken war.
Es trank das ganze Wasser aus
Und ging mit trocknem Fuß nach Haus.
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Das war ein guter Zug! ha ha!

1844.

VI.

Geschichten.



* 1. Märkisches Lied.

Mel: Prinz Eugen ꝛc.

Aus der Mark hier, wo wir wohnen,
Zogen vormals die Semnonen
Mit viel andrer Völker Schaar.
Dann hört man hier Wenden nennen,
Wollten Christum nicht erkennen,
Schlugen sich dreihundert Jahr.

Doch hat Gott es dann gewendet
Daß der wendsche Krieg geendet,
Unter Anhalt blüht das Land.
Das Haus Anhalt bald verstorben
Hat der Mark den Halt verdorben,
Sie verfiel zu Sumpf und Sand.

Jeder Nachbar Hundsfott erbte
Mit dem Schwerte hier und färbte
Das zerstampfte Feld mit Blut.
Ludwig thats dem Ludwig schenken,
Doch der Baier kunnts nicht lenken,
Grete Maultasch that nicht gut!

Räuber-Teufel tobt indessen,
Auch ein Müllerknecht vermessen
Als ein falscher Waldemar.
Ja das ganze Land verdiebet,
Als in Müllers Gret verliebet
Der stinkfaule Finner war.

Karl und Wenzel die wolltens wenden,
Doch zu bald aus ihren Händen
Nahm der Tod das Regiment.
Von den Quitzows ganz zerquitzet
Ward das Recht im Land verfitzet
Als der Jobst die Mark verpfänd't.

Von dem Tollen kams zum Tollern,
Bis zuletzt ein Hohenzollern
Lehrte kaiserlich Gebot.
Brachten Greten faule Nöthe,
Das Kanon die faule Grete
Tilgt anizt des Landes Noth.

Alles Recht recht auszubessern,
Schoß Held Friedrich nach den Schlössern,
Riß den Raub aus manchem Zahn.
Als er sah, das Land ward weiser,
Kauf das Land dir, sprach der Kaiser,
Kaufs vom Reich, du sollt es han!

Friedrich war gar wohl bei Kasse,
Zahlte gleich die ganze Masse
Auf ein' Bret fürs Markgrafthum.
Churfürst ward er vierzehnhundert
Achtzehn: Niemand war verwundert,
Täglich wuchs sein Glanz und Ruhm.

* 2. Johann Cicero, Kurprinz von Brandenburg.

Der König aus dem Ungarland und Kasimir von Polen,
Jedweder opfert großes Volk, sich Schlesien zu holen:
Der Pole streitet für den Sohn, Matthias für sich selber:
Vor Neid und Hasse sieht man sie tagtäglich immer gelber.
Sie schießen sich, sie schlagen sich,
Sie drängen sich, sie jagen sich
Um alle Gränzen aus und ein:
Bald ist der draus, bald ist der drein!
Sie reiten daß der Boden dampft,
Und Saat und Ernte wird zerstampft!
„Das trifft am End uns selber,“ spricht zu Brandenburg
der Prinz Johann:
„Ich will zum Guten reden; gebt, Herr Vater, mir sechs-
tausend Mann!“ —
Da sprach der Alte froh:
So muß man reden, so!
Du bist ein Cicero!
Reit hin mein Cicero!
Mein Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

Einritt der Prinz mit seiner Schaar und lud die Herrn nach Mackern, *)
Hub an ihr hartgeworden Herz mit Reden umzuackern:
Der Pol' im dicken Pelz will sich zum Beugen nicht bequemen,
Der Ungar trägt 'nen Rautenkranz, den Hut nicht abzunehmen,

Da schließt die Rede Prinz Johann:
„Seht die sechstausend Reuter an,
Die stoßen zu des Königs Macht
Dem hier der andre Unruh macht.
Sechstausend Reuter hau'n wohl ein;
Ich denk', ich rede klar Latein?

Vertragt Euch friedlich, gebt heraus das mit Gewalt besetzte Land,
Laßt Andre schlichten hier: es sei drei Jahre Waffenstillestand!"

So sprach der Jüngling, so!
Das Land rief herzensfroh:
Das ist ein Cicero,
Ein wahrer Cicero!
Ein Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

•

Die Kön'ge beide loben ihn, indem sie sich verbeugen:
„Ihr sprecht ein treffliches Latein, das muß man Euch bezeugen,

---

*) Mackern auch Mochbern, ein Dorf bei Breslau.

Um Euretwillen reicht man gern sich zum Vergleich die
Hände.“
So ward durch Johann Cicero der langen Noth ein Ende.
Er lud die Herrn zur Tafel ein:
Die Schüssel raucht', es floß der Wein;
Der Haß, der grimme, ward gedämpft
Und mancher Becherkampf gekämpft:
Der Ungar that gewalt'ge Schlück,
Und Polenland blieb nicht zurück.
Da sprach Johann: „Wohl besser ist's wenn man des Landes Frucht genießt,
Als wenn man kämpfend niederstampft was aus dem Gottesboden sprießt!“
So sprach er herzensfroh. —
Es lebe Cicero,
Herr Johann Cicero,
Prinz Johann Cicero!
Prinz Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

* 3. Des Prior Wichmann von Arnstein Wunderthat.

Im Kloster Herr zu Neu-Ruppin
Sind heute so viel Gäste,
Die Speise fürcht' ich reicht nicht hin
Bei diesem großen Feste;
Darum, Herr Prior, saget an
Wie Pater Koch sich helfen kann,
Ich weiß ihm nicht zu rathen. —

Da spricht der Prior: „Geh nur so
Zur See ohn' Netz und Hamen,
Und ruf hinunter frisch und froh
Und laut in meinem Namen,
Es komm' heraus ein großer Fisch
Zu sättigen die Gäst am Tisch,
Da wird schon einer kommen."

Der Pater ging hinab und schrie
Was ihm der Abt befohlen:
Da sieht er ganz verwundert wie
Die Fisch im See rajolen;
Es wälzet sich ein Wels zum Rand
So groß er keinen noch gekannt,
Der bittet ihn zu nehmen.

Es merkt der Fisch er werd' zu schwer,
Da steht er wie zum Tanze,
Und hüpft gefällig neben her
Zur Küch' auf seinem Schwanze;
Dort legt er sich aufs Küchenbret:
Nun schlachtet mich, ich bin recht fett,
Ich will mich dann schon braten.

Nun aber — wer gedenket dies,
Wer kann darauf gerathen —
Der Fisch dreht selber sich am Spieß,
Bis er sich gar gebraten;
Springt dann vom Spieße wie geschnellt
Zur großen Schüssel und zerspellt
In so viel Stück als Gäste.

Die Gäste die schnabliren ihn
Und all' sind guter Dinge;
Es dünkt die Speis in ihrem Sinn
Sie köstlich, nicht geringe.
Sie essen: jeder hat genug,
Und jeder wird davon so klug
Wie er noch nie gewesen.

* 4. Die Mühle am Arendsee.

Am Arendsee eine Windmühle stund,
Die ging da plapperdipapp,
Der Müller um die Geisterstund
Stapft immer auf und ab:
Und wie er so alleine wacht,
Da braust es seltsam durch die Nacht
Und ruft eine Stimme ins Haus:
Müller heraus!

Er sagt: was soll ich draußen jetzt,
Ich bleibe wo ich bin;
Er hat sich auf die Bank gesetzt
Und schlägt sichs aus dem Sinn.
Er bleibt und mahlt. Die andre Nacht
Er wieder ganz alleine wacht,
Da ruft es wieder ins Haus:
Müller heraus!

Er kuckt hinaus im Sternenschein,
Doch sieht er niemand stehn:
Es wird vom See der Kobold sein,
Ich laß ihn ruhig gehn! —
Er bleibt und wacht: die dritte Nacht
Da hört er wie die Mühl' erkracht,
Und wieder ruft die Stimm' ins Haus:
　　Müller heraus!

Er denkt bei sich: was soll das sein?
Es wird ihm doch kurios;
Ihm ist's als sänk die Mühle ein,
Dann giebt es einen Stoß.
Da springt er und der Sprung gelingt,
Er rennt davon: die Mühle schwingt,
Stürzt in den See mit Saus und Braus:
　　Der Müller ist 'raus.

* 5. Der Trippeldorfer Wald.

Wo jetzt der Wald rauscht weit und breit,
Raucht' einst eine Stadt in der Heidenzeit.
Im Walde jedoch gehts wunderlich zu,
Da stören die grauen Frauen die Ruh.
Sie füllen mit Schrecken den ganzen Tann,
Doch segnen sie den beherzten Mann.
Mäht einer da Gras und will es umfangen,
So wandeln sie's unter der Hand zu Schlangen;
Doch würgt er den Knäuel und trägt ihn nach Haus,
So wird eine Garbe von Golde daraus;
Und kehrt er sodann zurück in den Hain,
Empfangen ihn heiter verwandelt die Fein.
Und alles ist lieblich und alles ist schön,
Er darf mit den Helden zu Tanze gehn,
Hochmächtige Lohe leuchtet die Nacht
Und goldne Krüge werden gebracht,
Der Muthige ruht zu den Schönen gesellt
Und zecht mit den Helden vergangener Welt.

* 6. Hans wäscht sich nicht!

Was steht da für ein Teufel vor Hansen seiner Thür?
Er paßt auf Hans und steht schon lange hier. —
Er steht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Bein;
Das muß ein rechter dummer Teufel sein!
Das ist er auch: erst dient' er beim faulen Hans als Knecht,
Und als die Zeit vorbei, sucht' er sein Recht
Und kam: da fand den Hans er im Bette tief versteckt.
Den muß er schütteln bis er ihn erweckt.
„Komm Hans, denn abgelaufen ist nun mein Dienstcontrakt
Und nun ist Hans mein Sklave nach dem Pakt!"
— ‚So? Lies ein mal!' — sprach ruhig der Hans und gähnt' ihn an.
Der Teufel liest nun ab, so gut er kann.
Es schließt der Pakt: „Hans will sich noch ein mal waschen rein,
Dann ewiglich des Teufels Diener sein!"
‚Nun gut,' sprach Hans, ‚so laß mir jetzt nur so lange Ruh
Bis ich mich wasche, und dann lange zu!
Der war das gern zufrieden und hieb ihn mit den Schwanz,
Allein nur ganz allmählig rührt sich Hans.
Nun steht er auf den Beinen: „Flink, Hans, aufs Waschen los!"
Da streift er gähnend einen Arm sich bloß.

Und endlich knurrt der Teufel: „ich kann's nicht mehr
ansehn,
Ich warte vor der Thür bis es geschehn."
‚Ja warte,' sagt Faulhans, ‚ich suche schon den Krug,
Das Wasser fehlt, ich hab hier nicht genug.'
Da ging der Teufel passen und paßt schon Jahr und Tag,
Was auch für Zeit und Wetter werden mag.
Der Hans denkt an kein Waschen, ihm ist im Staube wohl,
Schläft, ißt und trinkt und läßt sich niemals hohl.
Seht wie der arme Teufel ganz matt schon pocht ans
Haus,
Der Hans steckt nicht einmal den Kopf heraus.
Da zieht der Teufel weiter, zerreißt den Pakt und spricht:
„Mir thun die Beine weh, Hans wäscht sich nicht."

~~~~~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~~~~~

* 7. Die weiße Weisheit.

War manchem Magistrat es Weisheit heißt
Wenn er die Rathhausbilder überweißt;
Mir aber, der ich nicht im Rathe bin,
Will solche weiße Weisheit nicht zu Sinn.
So macht' auch Klugenburg, die schöne Stadt,
Vor Zeiten einst ihr Rathhaus weiß und glatt.
Der Weisheitspinsel ging da hin und her,
Strich weg was besser noch geblieben wär.
Ein Bild, das stellt' in Farben licht und klar,
Wie Güt' und Treue sich begegnen, dar,
Auch wie Gerechtigkeit der Friede küßt,
Genau wie es verheißen der Psalmist;
Ein andres, das zum Scherz Erfahrung wob,
Vergegenwärtigte dort nach Aesop
Den Mann ders allen wollte machen recht
Und dem's mit Sohn und Esel ging so schlecht,
Er warf den Esel eben in das Meer
Und alles stand und lachte hinterher.
Die beiden Bilder mußten so vergehn:
Nun sieht man ein langweilig Weiß da stehn.
O Weiß, o Weiß, du gähnst mich an so leer,
Als wenn in dir gar kein Gedanke wär!

1847.

* 8. Der Geist des Bürgermeisters von Flensburg.

Was rufen denn die Knaben
Da drüben an dem Graben?
„Hans Peter Pomerenig,
Man schlägt dich noch zu wenig.
Du böser Bürgermeister,
Du schlimmster aller Geister,
Du hast der Waisen Erbe
Gefressen, drum verderbe!
Du Hör=nicht=an, du zäher,
Du arger Rechtsverdreher,
Du schiefer Ripſ und Rapſer,
Monetengripſ und Grapſer,
Der Schwarze soll dir heizen,
Und dich mit Schwefel beizen,
Daß dir die Haare rauchen.
Die Stadt kann dich nicht brauchen.“
Auf einmal kommt ein schwarzer Hund,
Da laufen sie durcheinander bunt:
Das ist der Burgemeister,
Und wen er kriegt, den beißt er!

* 9. Aufruhr in Stendal.

Das Leben wäre ganz bequem,
Wenn nicht der Teufel immer käm'.
In Stendal saß der Magistrat
Vor Zeiten ganz gemach im Rath;
Er sorgte, doch nicht allzusehr,
Schuf sich und Andern nicht Beschwer,
Und vor dem Rathhaus schützend stand
Der Roland wie er lange stand.
Da drehte sich das Rad der Zeit
Zu ziemlicher Zufriedenheit.

Nun aber kam des Teufels Neid.
Er sprach: Das störe ich noch heut!
Er nimmt dazu Bildhauertracht,
Tritt in den Rath mit Vorbedacht,
Empfiehlt da seine Kunst und spricht:
Stendal ist schön und nichts gebricht
Als daß so weltberühmte Stadt
Den viel zu kurzen Roland hat!
Auf, wendet ein Schock Groschen dran,
So könnt ihr ihn viel länger han.

Der Magistrat denkt hin und her,
Ob die Verändrung dienlich wär?
Und schließt am End: Ein Alterthum
Wend't man so leicht nicht um und um,
Er mag wie er gestanden stan,
Wir wollen ihn nicht länger han! —
Der Teufel geht mit dem Bescheid
Und streut ins Volk Zweideutigkeit,
Sagt: Magistratus will fortan
Den Roland da nicht länger han!

Da rief das Volk: das wäre schön!
Der Roland soll nicht länger stehn?
Es weicht ja, wird er abgeschafft,
Das beste Heil der Bürgerschaft!
Nein nein, nein nein, das darf nicht sein;
Auf, schlagt mit tausend Knüppeln drein!
Das wäre was, das wäre schön!
Der Roland soll nicht länger stehn?
Auf, schützt die Rechte, Rath sag an,
Was hat der Roland dir gethan?

Nichts hat der Roland uns gethan
Man will ihn nur nicht länger han.
— Wer? — Wir! — So fahr zum Guckuck Rath.
Der Roland, der erhält den Staat,
Im Roland ist des Volkes Recht;
Ist fort er, gehts uns allen schlecht.

Er soll nicht fort! Hört uns doch an:
Nur länger woll'n wir ihn nicht han.
— Nicht länger han — und doch nicht fort?
Was ist das für vertraktes Wort?

Klar muß es werden! Fenster ein!
Da fliegen hundert Steine drein.
Kein Reden hilft, kein Bitten für,
Der Rath verrammelt Thor und Thür
Und schreibts auf eine Tafel an:
Wir wollen ihn nicht länger han,
Der Roland ist ja lang genug!
Da merkt das kluge Volk den Trug.
Fangt ein, fangt ein den fremden Mann,
Der uns genarret! schrie man dann.

Da war man tüchtig hinterdrein,
Fing ihn am Krips und sperrt ihn ein,
Der Schalk der arge duldet's auch,
Doch bald verging er wie ein Rauch
Von seiner Delinquentenbank,
Und hinterließ gewalt'gen Stank.
Seit jener Zeit heißt solcherlei
Stadtvolkverhetzung Stänkerei.

O weises Stendal, das vor Nacht
Den Handel hat zu End gebracht,
In unsrer aufgeklärten Zeit
Wächst immerwährend derlei Streit.

* 10. Die Gefahr der Stadt. 1848.

Bei Plinius geschrieben steht
Wie manchmal eine Stadt vergeht:
In Griechenland durch Schlangenwuth,
Durch Maulwurfs oder Mäusebrut,
Durch Froschgequak in Gallien,
Durch Mücken in Aethiopien,
In Afrika — daß Gott erbarm —
Durch fressenden Heuschreckenschwarm.
Da sind wir doch viel besser dran,
Weil man bei uns nicht sagen kann
Daß irgend was gefährlich wär,
Als höchstens nur die Bürgerwehr.

* 11. Zollfreiheit.

An einem Zollhaus, wo man eben
Für allerlei Fische Zoll gegeben,
Kam unter andern auch ein Mann
Mit einem großen Wallfisch an.
Was giebt der Zoll? der Zollner spricht:
„Will gleich nachsehn, so weiß ich's nicht."
Er wischt sein Brill' und Augenlieder,
Sucht im Tarif herauf hernieder,
Kratzt sich bedenklich hinterm Schopf und spricht:
„Mein Lieber, hier steht Wallfisch nicht,
Ist im Tarif nicht vorgesehn,
So darf er zollfrei weiter gehn:"
Nimmt höflich dann den Hut vom Kopf; „Wallfisch passirt,
Ist im Tarif nicht aufgeführt."

* 12. Herzog Knut von Holstein und die Seeräuber.

Hier, Herzog Knut, sind alle die wir heut gefangen!' —
„Seeräuber sinds, sie sollen an den Masten hangen!"
‚Doch Einer ist ein allzuedler hoher Mann!'
„So henkt ihn etwas höher als die andern dann!"
‚Allein er nennt sich deinen nahen Vetter!' — „Gut,
So henkt ihn an die höchste Spitze!" sagte Knut.

* 13. „Licht!"

Hier fehlts an Licht! rief einst der alte Fritz. —
Ich habs vergessen, sagte Jean flink wie der Blitz,
Ich dacht Eu'r Majestät säh'n dennoch, sprach er spitz.
O ja, ich seh wie schlecht 's besorgt wird, sagte Fritz.

* 14. Warnung.

Vom alten Heldengrabe nahm der Müller einen Stein.
Doch er mahlet ihm den Roggen nicht wie andre Steine
klein. —
Was zu Ehren ward errichtet, soll nicht für die Nothdurft
sein.

VII.

Allerlei.

I. Heiteres.

---

* 1. Die Stempe kommt.

Der Hunger macht die Kinder krank:
Eßt! wer hat nicht genommen?
Fegt aus die Schüssel rein und blank,
Sonst wird die Stempe kommen!
Und wen sie wird treten,
Dem nützet kein Beten;
Kein Beten, kein Bitten
Wird von ihr gelitten.
Sie tritt und tritt und tritt ihn platt
Und macht ihn wie ein Kartenblatt,
Und patschet ihn zu Apfelmuß
Mit ihrem breiten Schwanenfuß.

* 2. Die Hausdrachen.

Ich hob einen Dreier auf am Zaun,
Ging hin den andern Tag:
O Wunder! ein Sechser war nun zu schaun,
Der an selbiger Stelle lag.
Den nahm ich wieder ohn alle Sorgen,
Und fand einen Groschen am andern Morgen.
So ging tagtäglich fort der Kauf,
Bis endlich gar zum Thaler hinauf.
Da dacht' ich: nimmst du ihn, kommt zum Dache
Dir in das Haus herein der Drache.
Doch blinkte der Heckethaler so,
Ich nahm ihn auf frisch frei und froh.

Ich war nicht zwanzig Schritt vom Zaun,
So kam mein Weib erschreckt:
Ach Mann! Am Herde hat ein Graun,
Ein Drach' sich hingestreckt!
Ich sprach: o Weib laß alle Sorgen,
Nun brauchen wir weiter nicht zu borgen!
Der Drache bringt uns Geld ins Haus,
Den wünsche mir nimmermehr hinaus.
Du mußt ihn weidlich pflegen und hegen,
Und Trinken und Essen ihm stellen und legen.
Da sprach mein Weib: mir gruselts noch,
Doch bringt er Geld, so thu ich's doch!

Nun ward der Drache gehegt, gepflegt
　　Und brachte Geld auf Geld,
Wer weiß wo wie zusammengefegt
　　Rings in der ganzen Welt!
Dran fand mein Weib Gefallen,
Griff zu mit beiden Krallen:
　　Sie wollt' es alles für sich allein,
　　Wie kann da Fried' im Hause sein.
Sie beißt und flucht wie ein Igel,
Wirft, schlägt mit Topf und Tiegel.
　　Zwei Drachen sind in einem Haus:
　　Das halt', das halt' ein andrer aus!

* 3. Ekerken.

Die Leut' in Elten und Emmerich
Sind froh ganz über die Maßen:
Denn Ekerken ist nun sicherlich
Hinweg nach andern Straßen.

Das war ein Kobold und ein Wicht,
Zupft alle bei den Zöpfen,
Mit Aepfeln und Nüssen warf es nicht,
Doch Feigen nach allen Köpfen.

Fuhr einer mit einem neuen Pferd,
So gab es ihm zu niesen:
Rack! lag der Wagen umgekehrt,
Alles oben mit den Füßen.

Der Burgemeister ritt gar stolz:
Pnaff! platzte da der Sattel,
Puff! lag er unten wie ein Holz,
Paff! hatt' er eine Dattel.

Von Ekerken war nur die Hand,
Sonst gar nichts zu entdecken;
Die fuhr herauf herab gewandt,
Klipp, klapp! in alle Ecken.

Die Wandrer duckten sich von fern,
Ersahn sie nur die Straße;
Das sah klein Ekerken nicht gern:
Rums! lagen sie im Grase.

Wie mans auch machte, war's nicht recht;
Holt einer Rath vom andern,
So ging es ihm doch wieder schlecht,
Es war ein schlimmes Wandern!

*4. Die Nissen.

Schelte keiner mir die Nissen!
Wer's nicht weiß, soll nun es wissen,
Mann und Weib und Knecht und Kind,
Was die wahren Nissen sind.

Geister sind es, kleine Geister,
Aller Firlefanze Meister;
Kümmern sich um Gicks und Gacks,
Freuen sich des Schabernacks.

Wohnen in den meisten Fällen
Und am liebsten in den Ställen,
Hocken um die Ofenbank,
Striegeln auch die Pferde blank.

Holen Wasser aus dem Bronnen,
Werfen Kreuzer in die Tonnen;
Hält ein Knecht sich ordentlich,
Hilft der Niss' ihm sicherlich.

Fehlt ihm Futter, holt er Haber
Bei dem Nachbar, aber, aber
Er bezahlt ihn nicht, bei Nacht
Stiehlt er ihn behend und sacht.

Alles trägt er zu dem Knechte,
Giebt die Peitsch' ihm in die Rechte;
Fährt der Knecht hinaus mit Schall
Ruft er: pnaff! zum Peitschenknall.

Um den Schlitten, um den schnellen
Hüpft er gern und schlägt die Schellen
Daß es gellt und klickt und klackt,
Daß es in den Ohren knackt.

Wenn sich Treuverliebte küssen,
Läßt er ihre Lust sie büßen;
Treuen Mädchen gibt er flink
Einen goldnen Fingerring.

Will der Falsche sie erwischen,
Schiebt der Niss' ein Bret dazwischen,
Daß er mit der Nas' anrennt,
Ruft dazu: der Kessel brennt!

Gut weiß er ein Bein zu stellen,
Daß man muß zu Boden prellen,
Neckt manch übermüthig Blut,
Doch er steht für Schaden gut.

Grau die Jacke, roth die Kappe,
Stapfet er mit Tipp und Tappe
Auf und ab den Treppenflur,
Ist verschwunden ohne Spur.

Gucket wieder da und dorten,
Rechts und links und aller Orten,
Giebt wohl manchen Zwick und Stoß,
Wer ihn hat, wird ihn nicht los.

Laß ihn schurren, laß ihn schwärmen
Und mit tausend Töpfen lärmen:
Hast du doch ein lustig Haus.
Bruder, mach dir nichts daraus!

* 5. Schlafittchen.

Was mag wohl das Schlafittchen sein?
Hats Beinchen oder Flügelein?
Hats Füßchen oder Rädchen?
Ists Bübchen oder Mädchen?

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,
Den man auch sonst noch anders heißt,
Der flattert um die Leute,
Ins Nahe und ins Weite.

Ein niedlich, putzig, kleines Ding,
Es hat so was vom Schmetterling
Und schwirret um die Kerzen
Und sticht uns in die Herzen!

Ihr Fräulein nehmt euch wohl in Acht:
Schlafittchen fliegt bei Tag und Nacht,
Durch Ohren und durch Augen,
Kein Wehren will da taugen!

Bald ist es fern, bald ist es nah,
Bald sitzt es hier, bald sitzt es da,
Und will es einer packen —
So sitzt der Schelm im Nacken!

* *
*

Hans Spaßvogel hat das Lied erdacht —
Und drei allerliebsten Fräulein gebracht!
Schlafittchen hat ihm die Feder geführt
Und ihm das Zeug ins Ohr dictirt.

* 6. Zum Klopfer.*

Weißt du wo jetzt der Klopfer ist? —
In meinem Herzen hier;
Denn immer wenn du nahe bist,
So klopft, so klopft es mir.

Ich muß was du gebietest thun;
Verlang was dir gefällt!
Laß mich bei Tag und Nacht nicht ruhn,
Jag' mich durch alle Welt!

Nur eins, nur eins erspare mir:
Das von dem Jünkerlein!
Das Jünkerlein, das sag ich dir,
Das will ich selber sein.

---

* Zusatz zum I Band, S. 119.

* 7. Der Trompeter von Chocolade.

Ein Trompeter von Chocolade
Fand beim schönsten Fräulein Gnade,
Ward erkauft mit andern Sachen,
Ihr das Leben süß zu machen.

Anfangs zwar war der Trompeter
Nur ein Stock und dummer Peter;
Kaum daß ihn ihr Finger rühret,
Leben er in sich verspüret;

Denkt: ach, wenn doch so es käme
Daß ihr Rosenmund mich nähme,
Daß ihr Zähnchen mich zerbissen!
Noch im Sterben würd' ich küssen.

Aber ach, sie läßt den Armen
In der Schachtel ohn Erbarmen,
Nach Krawatik weiterreisend,
Andre Zuckerplätzchen speisend.

Und er wird dann, angekommen,
Nonchalant herausgenommen,
Nicht gekostet, nicht gegessen,
In den Schrank gestellt — vergessen.

Wer ermißt die grimmen Schmerzen
In dem Chocoladenherzen! —
Nacht ists, und es träumt der Schönen
Als vernähm' im Schrank sie tönen.

Wie es trillert, wie es flötet.
Ist es Amor der trompetet?
Immer stärker tönt sein Härmen,
Immer lauter wird sein Lärmen.

Bis auf einmal hallt ein Krachen,
Daß die Schöne muß erwachen.
Sieh, er hat gesprengt die Bande,
Offen ist der Schrank am Rande,

Und ein Stück herabgefallen
Auf den Tisch mit großem Schallen,
Daß zerschlagen die Caraffe —
Amor thats, der kleine Affe.

Er zerpeinigt ohne Gnade
Selbst Figur von Chocolade,
Und aus Furcht vor dem Vernichter
Schweigt auf einmal hier der Dichter.

Doch eh er sein Lied beendet,
Noch ehrfürchtig hingewendet
Nach der Frau von Krawatik
Wünscht er zum Geburtstag — Glück.

20 Juni 1848.

* 8. Der Verschmachtete.

Ihr Schönen, kommt ein Freier,
 Seid nicht zu grausam, nein!
Sonst geht es euch wie jener
 Mit ihrem Schneiderlein.

Sie liebt' es, doch sie ließ es
 Hinschmachten manche Nacht:
Die hat der arme Junge
 An ihrer Thür verwacht.

Einst hörte sie ihn singen
 So weh, so liebebang:
O Mondenschein, vor Liebe
 Vergeh ich, war sein Sang. —

Darauf dann ward es stille,
 So stille wie im Grab:
Die Schöne voll Entsetzen
 Ging zu der Thür hinab.

Da fand sie — seine Kleider,
Die Kleider nur allein:
Vergangen war der Schneider
Vor Lieb im Mondenschein!

Drum liebt euch wer, ihr Schönen,
Seid nicht zu spröde, nein,
Sonst mag am End' der Guckuck
Bei euch der Freier sein.

* 9. Der verliebte Schwärmer und der Mann im Monde.

Es war ein junger Schiffer am Meer, wo es Schiffe giebt,
Der war, wie mancher Andre, bis übers Ohr verliebt.

Er glaubte daß sein Mädchen ein wahrer Engel sei,
Sah immer sie im Mondschein voll süßer Schwärmerei.

Der Mond guckt aus dem Meere: „Verliebter fahr hinein!“
Da spannt er das weiße Segel, fuhr in den Mond hinein;

Band da sein Schifflein feste und ging nun mit ihm auf —
O he! wie sah vom Mond er der Welt vertrackten Lauf.

Der Mann im Monde zeigt' ihm bald dies bald das zum Spaß,
Zuletzt wie in einem Fenster seine Herzallerliebste saß.

Sie flüstert mit einem Knaben, der klettert zu ihr hinein. —
'O Mann im Monde hilf mir herab vom Mondenschein.'

Da sprach der Mann im Monde: „wart bis wir untergehn;
Sind wir erst unten, kannst du zu Schiff zurücke gehn.“ —

‚O Mann im Mond du bist wohl schon hundert Jahre alt,
Drum wartest du so ruhig und bleibst wie Schnee so kalt.‘

„Ja lieber Freund, ich sehe hier oben oft solch Ding,
Da wird man still, der Aerger wird nach und nach gering.

Vertrackt ist auch die Liebe die führt in den Mondenschein.
Bleib du bei deiner Liebsten, so wird sie treuer sein.“

* 10. Der Schüler beim Modellzeichnen.

Der Schüler.

Da steht nun wieder der gute Mann:
Ich sitze da, ich seh ihn an,
Bring manchen Strich aufs Graue hier,
Doch keiner mir kommt richtig für.
Möchte so gerne das Ganze fassen!
Weiß nicht recht wie die Muskeln passen.
Anatomie ist wohl darneben,
Aber nicht in der Stellung eben.
Hab' so oft im Fischer * gelesen;
Ist halt ein difficiles Wesen:
Hat man einen Theil recht gelernt,
Der andre sich aus dem Kopf entfernt.
Wenn er mir nun dort erscheint,
Ist er wie ein stolzer Freund,
Zeigt sich anders, thut unbekannt
Und mir sinkt der Gram in die Hand.
Das Papier ist mir nicht recht,
Bald zu glatt, bald rauh und schlecht;

---

* Professor Fischers Werk über Anatomie.

Breche mir die Kreiden ab,
Wird ein Punkt schwarz wie ein Grab.
Da zieht meine Geduld hinab!
Nehm immer mit dem Brote weg,
Wird am Ende gar ein Fleck.
Und Ideengang, der fatale Necker,
Macht mir Grimm wider alle Bäcker:
Die Hand zeichnet immerfort
Alles an den falschen Ort. —
Kommen die Gedanken dann zurücke,
Führen sie mich wohl zur Antike.
Hab oft froh sie gesehen an:
Möchte so gerne bei meinem Mann
Die göttlichen Formen wenden an.
Ich runde ab, ich gebe zu,
Ich denke nach ohn Rast und Ruh.
Ach, ich hab sie nur halb gesehn!
Und da muß es denn geschehn,
Ich kann so das rechte Leben
Meinem armen Mann nicht geben.
Will die Bewegung nicht so schwingen,
Da muß es mir so steif gelingen!
Denk' ich an die göttlichen Griechen,
Wär' ich oft so gern erblichen.

Ach, da kommt der Meister her,
Wenn er doch nur barmherzig wär,
Mir nur sagte, nicht Kreuz und Quer
Zög die gewaltigen Striche her,
Nicht mit Erde die Mühe deckte,
Mit spitzen Reden mich Armen neckte!

Der Meister (tritt hinzu, lächelnd)
Schönen Abend! wie will's dem Herrn?
Es geht schon recht, Sie möchten gern
Das Allerkleinste suchen, Sie
Studiren fleißig Anatomie!
(mit spöttischem Nachdruck)
Die Formen sind so übel nicht!
Allein das ist die Hauptsach nicht.
Halten Sie nur mehr zusammen,
Ist so alles voller Schrammen!
Schüler. (bescheiden)
Wollt' erst einzeln suchen und finden
Und sodann zur Masse verbinden.
Meister.
(wie man zu einem albernen Kinde spricht, mit markirtem Lächeln)
Das ist nicht ganz der rechte Gang:
Nun, zeichnen Sie nur viel und lang;
Die Uebung macht das Meist' im Leben,
Das andre wird die Zeit wohl geben!
Man kommt schon nach und nach hinein,
Man muß nur eben fleißig sein!
(wirft einen Blick auf die Zeichnung)
Sie haben den obern Leib zu kurz,
Das rechte Bein zu lang im Skurz.*
Sie müssen erst noch besser sehen,
Dann wird es nach und nach schon gehen!
(er geht weiter)

---

* Skurz nennt man einen verkürzten Theil, den man nicht seiner ganzen Länge nach sieht. Die Griechen machten bei ihren Statuen die Theile, die sich verkürzt zeigen, der Schönheit wegen oft länger.

Schüler

(sieht traurig auf die Zeichnung, zeichnet gedankenlos am Hintergrund, spricht dann für sich wie folgt)

O käm doch so ein Meister dar
Wie Raphael Urbino war!
Der nicht wie du mit bitterm Scherz
Verwundete des Schülers Herz.
Wie es von seinem Pinsel floß,
Von sanften Lippen Lehren goß.
Doch du bist nicht so lieb und gut,
Du nimmst mir alles, Lust und Muth!

(er versinkt in Betrübniß.)

Die Muse

(tritt zu ihm und richtet ihn auf)

Sei nicht im Herzen so betrübt!
Er hat nur faden Witz geübt,
Er fühlet nie was du empfunden
In deinen lichten Wonnestunden.
Er hat die Schale blank und hohl,
Du siehest rein und lebenvoll
Der Schönheit Welle quillen,
Das Herz mit Freude füllen!
So trinke draus mit stillem Zug,
Und trink mit Lust und nie genug.
Willst du mit andern theilen
Die Wellen, die so eilen?
So bilde nur mit stillem Fleiß,
Ob wird die Brust, die Wange heiß,
An ew'gen goldnen Krügen,

Wo klar die ew'ge Welle blinkt,
Wo jeder Mensch so freudig trinkt
Mit labenden kühlen Zügen.
Auch ruht sich's besser als bei leerer Schale
Am Schattenquell, im sonneglüh'nden Thale! —

(Die Muse leitet ihm nun die Hand, er zeichnet fröhlichen Auges weiter.)

1817.

* 11. Der Maler, der den Hut immer unter den Arm malt.

Es malt' ein Maler die Leute
So ab, daß es Gott erbarm!
Und allen was männlich gab er
Den Hut so unter den Arm.

Den Hut so unter dem Arme,
Traf er, der arme Tropf:
Nun wollt' ein Kunde gemalt sein
Mit dem Hut auf seinem Kopf. —

Ach, sprach der Maler, laßt mich
Bei meiner Art, o Herr:
Der Hut auf dem Kopfe kommt mir
Gewaltig in die Quer!

„Nein", sprach der Kunde, „gerade
So muß, so muß es sein!" —
Der Maler wehrt und wehrt sich;
Doch geht er's endlich ein.

Nun ist das Bild gefirnißt! —
  Der Kunde kommt herbei:
Da hatte — mit Staunen sah er's —
  Das Bild der Hüte zwei:

Den einen auf dem Kopfe,
  Wie es dem Kunden beliebt;
Den andern unter dem Arm, wie
  Der Maler sich's eingeübt.

Moral.

Aus der Historie siehet
  Ein Kenner klar und scharf:
Daß man von einem Schafe
  Kein Kalb verlangen darf!

* 12. Wurst-ABC.

A. Der Affe gar posserlich frißt,
Der Jud ein Feind von Würsten ist.
B. Gar grausam ist der wilde Bär,
Wer Wurst transchirt der hats nicht schwer.
C. Cameele tragen große Last,
Wer Wurst genießt, den dürstet fast.
D. Soldaten macht der Degen kund,
Die Wurst spazieret in den Mund.
E. Ein Esel schleppet Sack und Pack,
Man liebt an Wurst den Wohlgeschmack.
F. Der Drescher mit dem Flegel haut,
Zur Wurst gehört das Sauerkraut.
G. Die Gans, wenn sie gebraten ist,
Nicht nöthig hat wer Wurst genießt.
H. Holzhacker hacken klein das Holz,
Frau Georg auf gute Wurst ist stolz.
I. Der Igel rings mit Stacheln sticht,
Die Wurst ist glatt und wehrt sich nicht.
K. Die Krone ziert den König sehr,
Wer Wurst genießt will immer mehr.
L. Das Lamm gar leicht zum Schlachten geht,
Ein Schwein sich schwer dazu versteht.

M. Ein Mann soll haben guten Muth,
In Würste stopft man Schweineblut.
N. Die Nonn' im Kloster hat Verdruß,
Weil bei der Wurst sie passen muß.
O. Der Ofen thut im Winter Noth,
Die Würste sind der Schweine Tod.
P. Der Panther giebt das Pantherfell,
Die gute Wurst verzehrt sich schnell.
Q. Der Qualm vom Tabak riechet stark,
Der Magen ist der Schweine Sarg.
R. Der Rettig beißt den der ihn speist,
Die Wurst niemanden wieder beißt.
S. Das Schwein im Schlachten quickt und schreit,
Wer's hört sich auf die Würste freut.
T. Der Teufel hat auf Erden Macht;
Es lebe, wer die Wurst erdacht!
U. Im hohlen Baum der Uhu piept,
Zu Wurst man Salz und Pfeffer giebt.
V. Der Menschen Vater Adam hieß,
Wo Würste sind — schweig und genieß!
W. In Wannen badet man das Kind,
In Polen man viel Schweine findt.
X. Xanthippe war ein böses Weib,
Wurstlieder sind zum Zeitvertreib.
Y. Der Ysop ist ein kleines Kraut,
Flink Wurst zerhaun und zugekaut!
Z. Zachäus war ein kleiner Mann:
Eß Würste wer sie haben kann!

* 13. Abgelaufene Stiefel.

[Auch einmal Ungereimtes.]

Berlin den 1. März 1833.

Cito zu lesen.

Nur ein Barbar vermag in des Freiherrn von Münchhausen Schriften ohne Rührung zu lesen, wie desselben treues Jagdthier sich die treuen Beine bis zu kleinen Stummeln abgelaufen und hernachmals noch als Dachshund in Dachs- und Fuchslöcher gekrochen, seinem Herrn zu dienen ehrlich bis ans Ende. Nun aber sind die allhier versammelten Gäste keine Barbaren, sondern, was mehr ist, römische Künstler, und haben Erbarmen selbst mit Sohlenleder, welches sich Vorzeiger dieses um dieses anmutigen Festes willen abgerannt und abgelaufen. Daher hofft Vorzeiger dieses, von Jedwedem oder Einigen aus dieser achtbaren Compagnie ein kleines Scherflein, viaticum, douceur, Trinkgeld, eine mancia, buona mano oder gute Hand (voll Silbers oder Goldes) verabreicht zu erhalten, und wird (ohne die Großmut seiner Gönner zu beschränken) selbst das Kleinste mit Vergnügen annehmen, Größeres aber mit ungleich größerem Danke.

Unterzeichnet:

der Schicketanz des römischen Künstler Mittag-SuppenmaccaronikotelettbratensallatWeinButterKäse-Brodtes in Nr. 181 der Friedrichstraße

Wohlgeboren

zu Berlin.

NB. Es wird Jedermann gewarnt sich das Geld, was

er dem Vorzeiger dieses giebt, vorhero wohl zu betrachten, auch nicht zu verlangen, daß er auf ein Achtgroschenstück einen Friedrichsd'or herausgebe, welches derselbe nicht im Stande ist, sintemalen er in unfreiwilliger Armuth lebt und sein Reichthum ganz allein besteht: in Erwartung dessen was er von den respectiven Gästen zu bekommen hofft. Ohne Ansehn der Person wird er allein das Geld betrachten, welches ihm die oder jene Großmut zusteckt, und wird an diesen Tag so lange gedenken, bis er ihn wieder vergißt.

PS. Wer nichts geben will, findet auf der andern Seite sein Lieblingsmotto.

Halt fest was du hast!

II. Ernstes.

1. Dummheit.

Wer nur der Weisheit nachgespürt, den halt' ich noch
für keinen Mann:
Doch wer die Dummheit ausstudirt, den seh ich für was
Rechtes an!
Der Weisen Thun erräth man leicht: man sieht da noch
wann, wie, warum;
Bei Dummen kuckt man sich umsonst nach allen diesen Sa-
chen um.
Der Dummheit Weg ist wunderbar; niemals erkennet man
den Grund,
Und fänd' ihn einer richtig aus, so thät er aller Funde
Fund!
Denn Dummheit ist die größte Macht, sie führt der Heere
stärkstes an;
Ich glaube, daß sie nie ein Held bekämpfen und besiegen
kann.

* 2. Verschiedene Verwunderung.

Das ist kein kluger Mann der sich bei dummen Streichen
wundern kann;
Ich sehe sie schon von Natur für gänzlich unvermeidlich an.
Zu künstlich ist der Mensch gebaut: betrachtet nur im Kopf
das Hirn
Mit hunderttausend Aederchen und Nervchen wie verworr-
ner Zwirn.
Drum staun' ich jedesmal im Rath wo mehr als Einer sitzt
und spricht,
Wenn sich der ganze krause Kram zuletzt zu einem Schluß
verflicht.
Und jammern Andre daß die Welt jetzt gar so durcheinan-
der steht,
So wundr' ich mich im Gegentheil daß sie nicht ganz in
Scherben geht.

* 3. Aufruf zur Unterstützung der Nothleidenden an der Oder.

Was weinst du Mensch, was klagst du laut,
Wenn nicht besteht was du gebaut,
Wenn all dein Werk versinkt und fällt,
Wenn Damm und Wehr nicht widerhält,
Wenn Gott uns zeiget Seine Macht
In Flut und Sturm und Wetterpracht!
„Ich bin der Herr, Ich hab's gethan:"
Spricht Er und wandelt Seine Bahn. —
Nun weine nicht das Auge blind,
Zu Ihm blick' auf du Menschenkind!
Er bauet und zerstört die Welt,
Er ist's der wieder sie erhält.
Trau' Ihm, Er rettet sicherlich
Im Leben wie im Tode dich!

Einst zagte Petrus so wie du
Im Meer — es stürzte rings herzu;
Weil er nicht traute, sank er tief,
Bis er den Herrn um Hülfe rief.
Der wandelte darauf in Ruh:
„Kleingläubiger, was zagest du?"

Und als Er ihn zum Schiff gebracht,
Schweigt' Er des grimmen Sturmes Macht:
Und Zweifel, Angst und Zagen flohn,
Und Alles pries da Gottes Sohn. —
So rufe du nun auch zum Herrn:
Er liebet dich, Er hört dich gern:
Den Liebenden wird Trost Er sein,
Lieblosigkeit trifft ew'ge Pein.
Er siehet nicht auf arm und reich;
Kommt Er daher, ist alles gleich.
Wer weiß wie bald Dem Wehe droht
Der jetzt noch frei ist aller Noth.
Drum sei zum Helfen er bereit,
So wird ihm Hülf' in andrer Zeit.

* 4. Schlafierlied. *

('s wird goar sihr gebaten a Chor mitzusingen, aber hibsch im Takte. doß keh su a Geplarre und Gemontsche draus wird, 's is sunste wie goar nischte!)

Wem a Zotabarg da leut a Land harum
Dos der inse heeßen; warsch nie moag, is tumm!
Wenn a Feind oh quäma
Und a wullst ins nähma,
Loiß der loiber 's Laben
Eh ders Land ihm gaben;
Denn das Land is schiene, hingen schien und vurn,
Oller engen wudelts do vu Weetz und Kurn!

Chor.

Kurn hoan der, Weetze hoan der, Garste hoan der,
Hoaber hoan der, alles hoan der, juch! —

Schiener Viech is ei dar Walt wul nich ze sahn,
Sunderlich de Schoafe, su wie wir se hoan,
Und se missen groasen
Ehberoal em Roasen,
's Loob voa Beemen frassen,
Nischte wird vergassen!
's Loob wird wieder wochsen, schrei der ock Juchhee!
Sitz der ei dar Wulle, wull der nischte meh!

---

* Componirt von W. Taubert.

Chor.

Viech hoan ber, Faarde hoan ber, Uxen hoan ber,
Schweine hoan ber, Schaufe hoan ber, Loob hoan ber,
Beeme hoan ber, Wulle hoan ber, Fleesch hoan ber,
Kurn hoan ber, Weetze hoan ber, Garste hoan ber,
Hoaber hoan ber, alles hoan ber, juch!

Und de loiben Barge stiehn su bloo und stulz,
Wie de Pudelmitzen vul vu Loob und Hulz!
Da hots Hirsch und Hoasen,
Kurz a Wild zum roasen!
Ader nich ner auben
Is dos Land ze lauben;
Unterm Bauden hot dar Geist (dar Riebezoahl)
Lauter guttes Zoig verstackt ei Barg und Thoal!

Chor.

Eesen hoan ber, Zink hoan ber, Kupper hoan ber, Blei hoan ber, Gift hoan ber, Kuhlen hoan ber, Steene hoan ber, Geister hoan ber, Hulz hoan ber, Wild hoan ber, Viech hoan ber, Uxen hoan ber, Schweine hoan ber, Schaufe hoan ber, Loob hoan ber, Beeme hoan ber, Wulle hoan ber, Fleesch hoan ber, Kurn hoan ber, Weetze hoan ber, Faarde hoan ber, Garste hoan ber, Hoaber hoan ber, alles hoan ber, juch!

Aus der Arde hull ber ollerleh zer Stoadt,
Weeß der Guckuck wos se alls im Bauche hot,
Inse Land is glicklich,
Alles drin ist schicklich,

Uff zwee Flissen foahren
Kinn ber alle Woaren;
Kummt mer uff dar Auder ni meh furt ver Sand,
Hoan ber duch de Achse, die ist weltbekannt!

Chor.

d'Auder hoan ber, d'Achse hoan ber, d'Neisse hoan ber, 'n Bober hoan ber, grußes Wosser, kleenes Wosser, Schiffe hoan ber, Kähne hoan ber, Fische hoan ber, Rauth hoan ber, Kummer hoan ber, Kraut hoan ber, Rieben hoan ber, Tummheet hoan ber, Klugheet hoan ber, Fleesch hoan ber, Uxen hoan ber, Schweine hoan ber, Schaufe hoan ber, feine Leute, graube Leute, Kurn hoan ber, Faarde hoan ber, Garste hoan bar, Wulle hoan ber, Hoaber hoan ber, alles hoan ber, juch! —

Und in kurzem hoan ber völlig Eisenboahn,
's wird wul ooch in Kinsten emol vurwärts joan!
Bassre Leinbet waben
Werd a Hondel haben,
Und a basser Laben
Warn de Waber hoaben!
Inse gutter Kenig will halt alles gutt:
Gutt im Himmel sagne alles wos a thutt!

Chor.

'n Kenig hoan ber, Liebe hoan ber, Willen hoan ber, Leimbt hoan ber, Waber hoan ber, Kinstler hoan ber, Sänger hoan ber, Dichter hoan ber, Kraut hoan ber, Rieben hoan ber, Floax hoan ber, Riethe hoan ber, Eesen hoan ber, Gift hoan ber, Fleesch hoan ber, Toback hoan ber, Kuhlen hoan

der, Hulz hoan der, Steene hoan der, Luſt hoan der, Freede hoan der, Wein hoan der, Hoaber hoan der, alles hoan der, juch!

Heeſt ins Eener Eſelfreſſer, hoab a Dacht,
Doß mer ſich aus ihm nich a Gerichtel macht!
Uem de Rieſenbarge,
Soan ſe, wunen Zwarge;
Sein der keene Rieſen,
Hoan ders duch bewieſen
Doß der tichtich kinnen inſe Feende ſchloan
Und zon Schuhverlieren auß em Londe joan!

Chor.

Muth hoan der, ſchloan kinn der, ſchießen kinn der, ſchrein kinn der, Willen hoan der, 'n Kenig hoan der, Liebe hoan der, Sänger hoan der, Luſt hoan der, Freede hoan der, Wein hoan der, Hoaber hoan der, alles hoan der, juch!

* 5. Im Schiffe zu singen.

Welch Vergnügen, welch Vergnügen,
Sich im schwanken Kahn zu wiegen
Diesen vollen Strom hinab,
Diesen vollen Strom hinab!
Seht in Frühlingsbunten Zügen
Wald und Feld vorüberfliegen,
Vögel flattern auf und ab,
Auf und ab,
Auf und a—b!
Tief zum Wasser, hoch zum Himmel,
Durch des Blüthenfalls Gewimmel
Hin und her,
Hin und he—r!
Horchet, — horcht! allüberall
Singt und klingt die Nachtigall!
Die Nachtigall...
Die Nachtigall... —

Die Nachtigall.

tio tio tio tio, tio tio tinx,
lililinx,
tschirri tschirri!

* 6. Nachtigallgesang.

Muse des Haines,
tio tio tio, tio tio tinx,
Schwätzerin, mit welcher oft
In Thalen und auf den Waldhöhn der Gebirg ich
tio tio tio, tio tio tinx!
Niedergesetzt auf die Esch' in die Fülle des Laubs
tio tio tio, tio tio!
Dem erschütterten Hals hellschmetternd den Ton
Frommen Gesanges entströme dem Waldgott,
Feiernd die Mutter der Berg' in dem Chorreihn
tototo tototo tottototto tinx!
Dort, wo schwärmend gleich der Biene
Phrynichos liebliche Frucht
Sich gepflückt der ambrosischen Lieder und stets
Gebracht so süßen Wohllaut.
tio tio tio tinx!

Singschwäne gleichfalls
  tio tio tio, tio tio tinx!
Allzumal vereint den Schrei
Mit Flügeln schlagend erjauchzten Apollon,
  tio tio tio, tio tio tinx!
Sitzend auf grünem Gestad am Geström des Hebros.
  tio tio tio, tio tio
Durch das Aethergewölk aber drang das Geschrei,
Schreckte die farbigen Arten der Thiere;
Brandungen sanken in Heiterkeit windlos,
  tototo tototo, totototto tinx!
Auch ertoste rings der Himmel,
Staunen auch faßte die Götter, es jauchzten ihr himmlisches
  Lied Chariten
Und Musen drein mit Jubeln.
  tio tio tio tinx!

* 7. Das schöne Ruheplätzchen.

An einen Freund.

Ihr Hügel und Berge so luftig und blau,
O Wälder, o Felder, o duftige Au!
Hier stehen die saftigen Weiden im Kranz,
Hier flattern Libellen den hüpfenden Tanz.
O heimliches Plätzchen am Bache so klar,
Hier wird mir als wäre der Winter nicht wahr,
Als fielen nie Flocken vom Himmel herab,
Als wäre kein Tod, als wäre kein Grab.
Hier laß uns erathmend auf Blumen liegen
Und über uns Wölkchen wie Träume fliegen.

* 8. Frühlingsgedanke.

Holde Zeit, wenn Hirtenknäbchen
Klopfen grüne Weidenstäbchen,
Singend unter Lachen
Frühlingsflöten machen,
Und den Lenz, den schönen,
Locken mit tiefen Tönen!

* 9. Die alte Linde.

Altherrlicher Lindenbaum,
Dein duftiges Blüthenschwanken
Bringt meine Sinne ins Wanken,
Wiegt meine Seel' in Traum.

Und unter den Wurzeln vor
Entschlüpfen dem höligen Berge
Viel niedliche schöne Zwerge
Im singenden springenden Chor.

Sie singen von alter Zeit;
Da gab's noch ehrliche Leute,
Da schrieb man nicht wie heute
Contracte lang und breit.

Da gab's noch kein Papier,
Da saß im Schatten der Richter,
Der Streitigkeiten Schlichter,
An dieser Linde hier.

O wölbiger grüner Raum,
Hier waren des Dorfes Feste,
Es kamen viel schmucke Gäste
Hier unter den Lindenbaum.

Da kam manch bräutlich Paar
Im Tanz heran geschwinde;
Sie faßten an die Linde,
Was ihr Gelöbniß war.

O alte schöne Zeit!
Ihr sorgenlosen Stunden
Wohin seid ihr geschwunden?
Gar weit, gar weit, gar weit!

So tanzen den Ringelreihen
Die kleinen kleinen Zwerge,
Und schlüpfen in die Berge
Zurück, hinunter, hinein.

Und drüber rauscht der Baum.
Von Düften rings umflossen,
Von Blüthen übergossen,
Erwach' ich aus dem Traum.

* 10. Die Grasemücken.

Was raschelt durch den Epheu
Hinein in den Lindenbaum? —
Die Grasemückchen nisten
Im kleinen holen Raum.

Guckt hin, da sitzt das Weibchen
Und brütet die Eierlein;
Das Männchen kommt sie füttern,
Und flattert aus und ein.

Ja liebes Thierchen flattre
Geruhig aus und ein:
Du singst so schön, wer singet
Soll immer behütet sein.

O horcht, ihr Schwestern, heute
Hört man die Jungen schrein;
Wir wollen sie helfen füttern,
Damit sie recht gedeihn.

Nun halfen die drei Schwestern
Den Grasemückelein,
Und brachten die schönsten Bischen
Für ihre Schnäbelein.

Die Alten waren so furchtlos
Und flatterten dicht heran.
Sagt ob es süßere Freuden
Auf Erden geben kann?

Doch horch! am frühen Morgen,
Was zwitschert so bang umher? —
Es sind die Alten — sie klagen:
O wehe! das Nestchen leer! —

Geh, geh, du falsche Katze
Mit deinen Schmeichelein;
Geh, geh und fang die Mäuschen
Und laß die Vögel sein!

Sie hätten alle gesungen
Wenn wir uns Rosen gepflückt,
Wie hätten ihre Liedchen
Uns jeden Morgen entzückt!

Ja klagt ihr Alten und flattert
Rings um die Linde her,
Eure Brut ist nun verstoben
Und das Nestchen kalt und leer!

Nun lehrt ihr sie nicht wiegen
Die Flügel in Sommerluft,
Nicht kleine Mückchen fangen
Hinweg von der Blumen Duft;

Nicht trinken dort am Borne
Zu heißer Mittagzeit. —
Ihr armen traurigen Vöglein
Was habet ihr für Leid!

* 11. Todesanzeigen.

Die Thränen fallen! —
Wie bang Marie den Knaben bewacht!
Sie hat auf alle Zeichen Acht.
Horch, flattert die Klagemutter im Wald?
Sie klagt daß es hallt! Wer stirbt nun bald? —
Die Thränen fallen!

Das „weiße Kind“ vor der Thür bei Nacht
Weint so, daß der Kranke zum Dritten erwacht.
„Mein Hühnchen, was tappst du und scharrst so sacht?“
Es hat schon Leichenstroh gebracht! —
Die Thränen fallen!

Wie zirpen Todtenuhr und Grille,
Der Maulwurf gräbt durchs Zimmer stille,
Die Mäuse benagen des Siechen Kleid.
Der Morgen ist da, der Tod nicht weit! —
Die Thränen fallen!

Herr Pfarrer, kommt mit dem Heiland daher!
Wie senkt euer Pferd den Kopf so schwer!
Nun bittet mit uns! aus diesem Haus
Trägt man gar bald den Herrn hinaus! —
Die Thränen fallen!

* 12. Ritter Ulrich.

(Fragment.)

Der Hirsch entflieht, die Jagd verhallt,
Herr Ulrich, verirrt im tiefen Wald,
Wacht er oder träumt er?
Am lichten Tage sommerlang,
Hoch über ihm der Vögel Sang
Und schwanker Wipfel Sauseklang:
Rings alles so fremde!

Und wie er lauschet durch den Tann
Was reitet im grünen Tann heran:
Wacht er oder träumt er?
Ein edler Ritter und sein Weib,
Geschmückt Gewand deckt beider Leib
Wie zu Turnei und Zeitvertreib.
Herr Ulrich grüßet.

Sie achten nicht auf seinen Gruß,
Was billig ihn verwundern muß:
Wacht er oder träumt er?
Wohl hundert Paare reiten heran
Wie zu herrlichem Fest im grünen Tann
Und reicher Troß von Dienern dann:
Doch alles schweiget.

Und keins erwiedert seinen Gruß,
Was billig ihn verwundern muß:
Wacht er oder träumt er?
Er lauscht: der Zug verrauscht gemach,
Nur eine Frau ritt einsam nach,
Und wie er die auch grüßte, sprach
Sie: „Gott vergelt' es!“

Gott nennen hören macht ihn froh,
Allein die Frau nicht ebenso:
Wacht er oder träumt er?
Er frägt eh sie vorüberwallt
Die lieblich düstere Gestalt:
Was ziehn für Leute durch den Wald
Die gar nicht grüßen?

— Wir grüßen nicht; denn die du heut
Hier siehst, sind alles todte Leut. —
(Wacht er oder träumt er?)
Er sprach zu ihr: Wie bist du todt?
Stehn Wang und Mund doch frisch und roth.
— Das ist nur Schein der glimmt und loht:
Wir leiden Peinen.

Seit ich gestorben, sind ja schon
An drei und dreißig Jahr entflohn. —
(Wacht er oder träumt er?)
Er fragt: o Frau, gern wüßt' ich klar
Warum allein Ihr zieht; es war
Im Zug die Schaar doch Paar um Paar?
Da sprach die Schöne:

— Noch lebt der mich geleiten soll. —
Herr Ulrich sieht sie thränenvoll:
Wacht er oder träumt er?
Und weiter sprach sie: gern allein
Blieb ich und litte gern die Pein,
Wollt' seine Sünden er bereun! —
O sprecht wie heißt er?

— Von Schenkenburg, erschreckt es Euch? —
Herr Ulrich wird da todtenbleich:
Wacht er oder träumt er?
Das ist mein Pathe, edle Frau,
Gebt mir ein Zeichen daß er trau,
So künd' ich alles ihm genau
Wie's um euch stehet.

Nunmehro ward so süß ihr Laut
Wie zu dem Bräutigam die Braut:
Wacht er oder träumt er?
Sie sprach: sag ihm, ich küßte ihn
In einer Laube von Jasmin,
Und fröhlich sahn wir ferne ziehn
Den, der mein Gatte!

Da gab er mir dies Ringelein —
. . . .

* 13. Washington.

(Fragment.)

Schenket ein, schenkt ein das gewaltige Rebenkind!
Stoßet an, stoßt an mit Gewalt: von Volk zu Volk
Muß der Klang forthallen; auf den Schiffen auch,
Welche des Weltmeers Wogen heben und senken; rings,
Rings um der Erde rollenden Ball, wo Männerarm
Unverzagt ringt nach der Freiheit Odemzug,
Halle, halle die wehende Himmelsluft:
Washington und Washington und Washington!

Immer blühe du Land der Jungfrau jugendlich,
Grünt gesegnet Gärten am wogigen Potomak,
Wo er zuerst zuerst die Hauche der Blüthen sog!
Immer immer müssen die Schwärme der Bienen dort
Blumen finden, immer das Laub voll süßer Frucht,
Nie von Hagelorkan zerschellt, nur sanft genetzt
Von dem Geträufel, damit im Schmucke die Erde stets
Prange dort, von der flatternden Vögel Gesang umhallt!

Denn es hat viel Treffliches die Hand Washingtons
Ausgesä't, mehr mehr als Sterblicher Hände sä'n.
Jüngling noch erst, wahrt' er das Land am Ohiostrom
Gegen der Feinde Menge, führend geringes Volk,
Uebte mit Breddoks Kriegern schwärmend den Heldengeist;
Aber des Ruhms gesättiget, kehret er fromm zurück,
Nahm den Pflug zur Hand und vergaß den Waffenlärm
In den Armen der Lieb' und in stillerer Thätigkeit.

Und geruht wohl hätte sein Schwert für immerdar;
Aber es führen andere Zeiten anderes Thun herbei.
Und als losgerissen vom stolzen Mutterland
Jenes Welttheils Männer länger nicht duldeten
Was, unduldbar, freie Seelen zum Kampf erregt,
Blieb er nicht daheim. Er sprang auf, rüstete,
Rüstete sich und das Volk umher, und schmiedete
Um den Pflug zu Waffen, und lehrete Waffentanz.

Und es troff kaum Blut an die Erde, so rief das Volk:
Washington führ' uns, es führ' uns Washington!
Washington! erscholl es am Delawarestrom,
Washington! wo der prächtige Konnektikut,
Eingeengt vom Fels, das Gemurre der Wogen rollt,
Wo der Erie donnert in den Ontario,
Von dem wälderwälzenden Mississippi bis
Wo Sagadahoks Wellen ereilen den Kennebek.

Nicht zu rasch ergriff er des Feldherrnstabes Wucht
Mit dem Gewirr von Sorgen, aber er hielt ihn fest:
Weisen Blickes führt' er das große Werk hinaus.
Wohl erkennend des stärkeren Feindes Uebermacht
Mied er zu kühne Thaten, wahrte die kleine Kraft;
Schwer geschlagen, verkannt, verlassen, rings umstellt,
Männlich mit des Kriegs Hyder rang er Jahre durch,
Bis an Yorktowns Mauern der mächtige Feind erlag.

Er erlag der Feind, es erathmete frei das Volk.
Aber den die Welt bejauchzte, der große Held,
Heimgewandt sprach Washington: „Mir nach wie sonst!
Wie zum Gefecht einst, eil' ich zum Pflug voran!"
Alle die Reihen hinab erscholl nun Jubelruf.
Tausend Hände schlugen in die Hand Washingtons,
Männerhände, Heldenhände. Sie hingen nun
Auf die Waffen, und eilten Andre zu anderem Thun.

(Anfänge von 3 verlornen Strophen.)

Auseinander eilte das Heer vom Kampf zum Pflug rc.

Und sie riefen den Helden; er kam und ebnete rc.

Und von fern her über die blauen Wogen kam rc.

III. Aus Briefen an Platen.

1. Schönheit.

Nicht rühme je sich weise der blinde Thor
Der nie der Schönheit heilige Höh'n betrat! —
Der nie erkannt wie groß der Mensch sei,
Göttlichem nahe zu kommen wähnt er?

O wahrlich, Thorheit prediget manch ein Mund
Von höheren Lebens nimmer erkanntem Heil. —
Das erste blieb ihm unvollendet; —
Ohne die Schwingen — wie fliegt er aufwärts?

* 2. Des Lebens Führerin.

Es sei des Lebens Führerin Liebe mir,
Des Allvollkommnen heilige Mutter! — Haß
Erzeugt die wilden Ungestalten.
Tilge sie ferne der Brust — die Liebe!

* 3. An Platen.

Am 3 August 1827.

Noch füll, höher ihn an — träufelnd von Labungen
Reich mir, Liebe, den Kelch! — Fittiche gieb! Ich will
Hineilen, geliebte Lippen
Die verschmachten zu netzen gehn. —
Wie? auf einsamer Bahn, nächtlicher, fliehst Du Freund? —
War kein Auge Dir treu welches in Deins geblickt,
Daß liebenden Blick Du nun, ach,
Wie vergiftete Pfeile fliehst?
Kränzt Flucht Männer mit Ruhm? — scheint ein erhabener
Mann Dir Cato, der schwer Freunde betrübt, da er
Aufriß den Verband der Wunden
Den ihm Liebe gelegt ums Herz?
War groß Ajax da er gegen sich selbst getobt?
O, wie bringt es mir Weh, schau ich Dein finstres Aug
Anstarren der Erde Unheil
Vom Gorgonischen Blick versteint! —

---

* Folgende vier Gedichte sind erst am Schlusse des Druckes dieses Bandes dem Herausgeber zugesendet.

Sieh, viel Andre mit Dir fühlen der Zeiten Noth,
Schau'n Thorheiten erzürnt, möchten vereint mit Dir
Aufschreien, wie einst Kassandra
Auf die Zinnen von Ilion
Trat, Weh-drohenden Sang tönend; — doch ungehört
Blieb was strafend der Gott ihr in den Mund im Zorn
Gab; denn ihr gewaltig Wort war
Für der Sterblichen Ohr zu groß.
Ach, und schrecklich verlacht, weinte die Seherin! —
Gab Flucht Linderung ihr als sie die Menge ließ,
Wenn innerstes Heiligthum sie
Der erzürneten Gottheit, barg? —
Nur hochschlagender Brust naht so erhabnes Leid! —
Weit ist größer der Sinn welcher das Leid bekämpft,
Mit ruhigem Arm der Hydra
Die entsetzlichen Häupter mäht
Die stets wachsend erneut kommender Tage Hand. —
Stets war also die Welt. Werke der Menschen, ach,
Bald ebnet der Zeiten Pflugschaar
Die vergänglichen! — Neues sä't
Zukunft. — Menschlicher Kraft Gipfel erreicht nur der
Des stillschaffender Sinn — gegen sich selbst allein
Streng, Anderen milde — pflegt was
Ihm verliehen der Gottheit Huld.
Zwar viel stäubet dahin, ihm aus der Hand dahin;
Doch stät bleibet sein Herz, mild in der edlen Brust,
Und heiter in eigner Fülle
Der erhabenen Seele Blick. —

— O, laß bannen den Geist welcher in Nacht Dich führt,
Komm zum Licht, das allein Blüthen ernährt, zurück!
Wegwerfend den Haß, entzücke
Die Dich lieben, mit Liebe nun!
Ach, gleich lieblichem Lenz, lockt ein beglückter Geist
Aus Eis Blumen hervor welche kein Aug gehofft:
Auf Wangen geliebter Freunde
Wie erblühet ihm süß're Lust!

* 4. An denselben.

Neapel 5 Februar 1828.

Nicht wähne kalt mich, da ich geliebt
Dir, so lang entfernt bin; aber vernimm,
Roma lockt später mich noch, ernst zu schaun
Wie der Trophä'n Trümmer versinkt.

Mich hält noch süß Parthenopes, ach,
Der Sirene nie freilassender Arm!
Schon entflohn, lockt sie mich stets neu zurück,
Andere Lust faltet sie auf:

Ob tief die Brust holdflötender Sang
Donizetti's treff', ob schwebender Tanz
Mich erfreu', lachende Lust Komos bring'
Oder die laut lärmende Stadt.

Und neu erwacht, frisch blühend, mir nun
Und mit Reiz geschmückt am Leben die Lust!
Dunkeln Grams Schneckengehäus fällt, und tief
Wirft es hinab edlerer Sinn.

Ja, neu bespannt tönt voller empor
Mir die Leier; stark wird treffen ihr Pfeil,
  Nun da Sieg-prangender Geist sendet ihn,
    Welchem der Sieg stählte die Kraft!

Wie Bienen saug' ich Süßes allein:
Nicht die Sage schreckt mich, „Ischia beb'
  „Meerumwogt"; — drohe mir auch Tod, es blüht
    Nah der Gefahr voller das Glück!

Auch Dich schon hebt sehnsüchtige Lust
Zu dem Golf zurück, wo Barken im Port
  Früchtevoll landen und uns hellen Rufs
    Fragen: „wohin? Herzchen wohin?" —

So komm und laß uns schaukeln die Wog! —
Des erhabnen Lieds hochragende Blum',
  Engvereint, pflücken in Lust wir; o komm
    Liebend an mein liebendes Herz!

Und wenn Saturn allmächtigen Arms,
Da empor sie schwebt, Schönheit in dem Flug
  Hemmt, o komm, schwärme mit mir weit zurück
    Tief in den Kelch goldener Welt! —

* 5. An Platen.

Neapel 13 März 1828.

Hochbeseligt wer in der Liebe weichem
Arm Erfüllung fand: es umlaubt mit Ruhm ihn
Sein Geschlecht; doch weh, wer zu tief in Augen
Blicket die nie sein!
Liebesanmut lockt in der Träume Welt ihn!
Süßer Wollust Bild, das entzückte, gaukelt
Vor der Seel' umher, die Gestalt verwandelnd,
Weise zu täuschen.
Gleich der Keuschheit hüllt es in dichte Schleier,
Neigt verklärt abwärts des Erröthens Liebreiz:
Jede Tugend scheint in der Locken Kranz ihm
Duftende Blüthe.
Und der Menschheit Höh'n mit den Sohlen wähnt zu
Rühren, träumend, wer der Verlockung nachfolgt:
Rings die Welt hüllt Nacht, und die Sonne scheint nur
Einem zu leuchten.
Wer dem Traumbild lauscht, er entschläft geschaukelt
Auf der Stromflut Kahn; bis Gestürm ihn aufweckt:
Von Gewog umgähnt, mit Entsetzen schaut er
Mitten im Meer sich. —
Noch beglückt, wenn kühn er das Ruder aufnimmt
Und dem Land zustrebt, mit Gewalt ihm zustrebt,
Eh das Land entflieht und Gewölk ihm einhüllt
Jegliche Zuflucht!

* 6. An denselben.

Nicht Dein Körper allein verläßt mich, scheidender Freund, nun;
Auch die Seele sie flieht anderen wechselnden Pfad.
Anderen Pfad? — Und suchen wir beide nicht Eines? — Ach, wund sind
Beide, Keiner erträgt liebend des Anderen Last. —
Kalt entfliehest Du mir? — Mein scherzendes Spiel war Wehmut;
Ist die Kälte vielleicht schmerzende Glut in der Brust?
Wird einst kommen der Tag der beide liebend vereinet,
Wirklich vereint, wie zuerst hoffend die Seele geträumt?
Wie sie geträumt? — Ist Tugend ein Traum wie andere Träume? —
Warst du, Tugend, es nicht die uns zusammengeführt?
Ja, du warst es o Tugend, du Liebe zum ewig Schönen,
Die mit unsterblicher Hand Busen an Busen gedrückt!
Wär vergänglich ein Bund den du Unvergängliche schmücktest?
Welkt' er hinweg wie ein Kranz irdischer Blumen zerfällt? —

* 7. Schluß-Motto.

Schneewehend kommt das Jahr auf Schlittschuh'n an,
Doch Kränze bringt es, Aehren und Trauben dann.
Verweh' im Flug es Trug und Haß und Weh,
Und Wahrheit, Lieb und echte Treu besteh! *

* Mit Thorwaldsens Relief-Neujahrwunsch. 1849.

Gesammelte Werke

von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

Dritter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.

Gedruckt bei J. Jaffé in Berlin.

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Nummern sind aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt.

I. Episches.

II. Balladen und Romanzen.

III. Dithyramben.

IV. Südliche Erinnerungen.

Agrumi.

Volksthümliche Poesien aus allen Mundarten Italiens und seiner Inseln, gesammelt und übersetzt.

Balladen und Romanzen.

Duette.

Ständchen.

Monologe.

Huldigungen und Liebesbitten.

Klagen.

Chorlieder.

Tändeleien.

Scherz- und Spottlieder.

Leidenschaftliche Erklärungen und Erwiederungen.

Rathschläge, Warnungen, Sprüche ꝛc.

I.

Episches.

Wohl möchte größre Dichtung sich ins All gebreitet
schwingen,
Wenn Sorgen nicht wie Blei so schwer sich an die
Flügel hingen!

---

* 1. Hermann der Cherusker.*

Als Hermann der Cherusker den Todespfeil empfand,
Den ihm so nahverwandte untreue Hand gesandt,
Im Kreis der Fürsten sank er auf weitem grünen Plan,
Es eileten die Freunde im jähen Sturz ihn aufzufahn.

Nicht alsogleich entwichen war seines Leibes Kraft,
Noch einmal blickt' er um sich, mit Macht emporgerafft,
Die Link' am Herzen hemmte des Lebensblutes Stral,
Indem des Helden Odem dies Wort ergoß weithin ins Thal:

„Der Pfeil hat wohl getroffen; bergt euch, die ihn geschnellt.
Nenn' niemand sie, ihr Name verschwinde von der Welt.
O Volk voll Neid, das Einheit niemals finden kann,
Wie hab' ich dich mit Inbrunst geliebt von früher Jugend an.

* Letztes Lied des Dichters, am 20 Januar 1853 geschrieben.

Dich groß zu schauen strebt' ich und sorgt ich Tag und Nacht,
Im honigsüßen Frieden, im Blut der Römerschlacht.
Was hilft euch mächtig Siegen, wenn ihr euch selbst entzweit
Und den, der Heil euch zeiget, blind hin dem Untergange weiht.

Ich sah euch mit euch kämpfen, wie Wild mit Wild im Wald;
Da Lieb' euch niemals einte, sprach ich: es soll's Gewalt,
Geführt von Lieb'! und rang so darnieder manchen Streit,
Mit Macht ihn überwachend — da schlich und stach die Schlange Neid.

Wie Romas Cäsar fällt mich untreue Freundeshand.
Wann folgt ein Friedebringer mir nach im deutschen Land?
Durch ungemessne Zeiten forterbet Neid und Streit,
Des Sieges Frucht verderbend, und deutsches Heil entfliehet weit."

Aus seiner Heldenbrust zog er nun des Tods Geschoß,
Wonach sein edles Blut sich zur Mutter Erd' ergoß.
Ringsher ob des Verrathes erhob sich wilde Schlacht:
So rechteten die Stämme, so ward sein Spruch bald wahr gemacht.

2. Aquileja.

Aquileja, Aquileja wurde viel berannt
Von den Hunnen im Sturme: doch Aquileja stand. —

Da wurden die Hunnen endlich sturmmüd und wollten
fort;
Doch Attila ihr König ritt um die Mauern dort,

Und sah wie die Störche zogen, von der Stadt hergewandt,
Und wie sie die Jungen trugen aus der Stadt über Land!

Da rief er zu seinem Heere: „Schaut zu den Giebeln dort,
Von allen Genisten ziehen die weisen Vögel fort!

Sie wissen wie bald in Flammen hinuntersinkt die Stadt;
Drum auf zu neuem Sturme wer Händ' und Füße hat!"

Da flogen die Feuerpfeile, da rannten die Widder an,
Und von den Mauern stürzten die Trümmer — nicht dann
und wann;

Nein immer, vom Hunnensturme, wankte die ganze Stadt,
Als wie ein Schiff im Meere das keine Segel hat.

Aquileja, Aquileja wurde nun so berannt,
Daß man nichts als die Stätte und nicht die Stätte fand!

Doch brach erst eine Schaar noch des Volkes da hervor,
Die sich im Meer zur Wohnung eine Insel auserkor:

Die Hunnen konnten nicht segeln, da blüht' empor die
Stadt,
Die jetzt den Namen Venedig und Ruhm und Ehren hat.

3. Gelimer.

Wo ist dein Reich, o Gelimer,
Das große Vandalen-Reich?
Dein Heer, es irrt zerstreut umher:
Wo fliehst du hin so bleich?

Und als er zu den Maurusiern kam,
Die hatten nicht Brot nicht Wein:
Wie man die Aehren vom Felde nahm
So mußten sie Speise sein.

Auf einem Berge wohnet' er,
Da war an Wasser Noth,
Auch nahete der Griechen Heer
Und drohte rings mit Tod.

Und einen Boten sandt', er hin
Zum Feind, als nah er kam,
Und bat um eine Laute für ihn,
Um ein Brot und einen Schwamm.

Pharas, des Heeres Hüter, fragt:
„Sonst sprach er nichts dabei? —
Er soll sie haben, aber sagt,
Wozu will er die drei?“ —

„Das Brot will essen Gelimer,
Weil keines er gesehn
Seitdem mit wunden Füßen er
In die Berge mußte gehn.

Den Schwamm mit Wasser will er dann
Zu waschen die Augen sein,
Es kam schon lange kein Wasser daran
Als seine Thränen allein.

Die Laute soll ein Trost ihm sein
In dieser schweren Zeit,
Drauf will er spielen und singen darein
Ein Lied von seinem Leid!“

* 4. Lamissio's Kampf mit der Amazonenkönigin.

(Nach einem noch ungedruckten Epos „Der Longobardenzug". *

Die Longobarden zogen vom Burgondaland:
Sie strebten durch die Wälder zum schönen Isterstrand.
Erreicht war die Ostra **, da wehrten den Uebergang
Die Schildjungfrauen den wirbelreichen Strom entlang.

Lamissio bohrte das Auge fern in die schimmernden Reihn,
Zu schauen ihre Kön'gin; da kam ein lichter Schein:
Viel schöner als sein Traumbild durchging sie die herrliche
Schaar,
Die, von den Rossen gesprungen, ein Schmuck der grünen
Ufer war.

---

* Von diesem Epos hat sich nichts weiter unter den Manuscripten von Kopisch vorgefunden. Der Herausgeber.

** Der eigentliche Name der oberen Oder, verwandt mit dem des nahen Ostarichi (Oesterreich). Bei ihrem ehemaligen Ausfluß hieß sie Viadus oder Vitus nach dem Stamm und Stammgott der Vitungen; der Ausfluß ist jetzt versandet, aber der Name der Vietziger See ist geblieben, eben so der Ortsname Vietzig. A. K.

Laßt uns hinüber! rief da König Agelmund:
Denn wenn darum wir kämpfen, wird manches Haupt euch wund! —
Da sprach die schöne Kön'gin: kommt her und kämpft!
Hier ward schon manchem Helden der kecke Feuermut gedämpft.

Doch, wollt ihr Blut sparen, schickt einen Mann daher,
Mit mir im Strom zu kämpfen, mit Schwert oder Speer.
Besiegt er mich, so stehe frei der Uebergang!
Sie rief's indem sie kühn sich ins wilde Wirbelwasser schwang.

Schon schwimmend rief sie weiter: und sieg' ich selbst, so kehrt! —
Es gilt! sprach der König, den Spruch halt ich werth.
Wer der jungen Kämpen will den Kampf bestehn?
Da sah man den Lamissio vor fliegen mehr als gehn.

Hell in Waffen stralend sprang er in die Flut,
Zu kämpfen mit der Kön'gin, zu prüfen Mut an Mut.
Da schlugen sie im Schwimmen Schwert an Schwert,
Daß Funken ins Wasser fielen: sie waren beid' einander werth.

Lamissio hätte gerne noch lebend sie gesahn
Und sich zum Weib genommen: sie war so wohlgethan;
Doch wehrte sich die Kön'gin und führte Schlag auf Schlag,
Der Strom entführte beide hinab wo eine Sandbank lag.

Da standen sie empor nun, und troffen Flut und Blut.
Hei, wie dort auf dem Sande entbrannte der Schönen Wut!
Der Held vermied zu schlagen: nach Minne rang sein Sinn;
Da fielen wie Hagel auf Hagel die Schläge der schönen Königin.

Er rief ihr zu im Kampfe: du bist zum Kampf zu fein;
Du solltest Friede geben und meine Königin sein!
Was sollen wir uns schlagen wund auf dem gelben Sand?
Laß uns vereint erobern das golderfüllte Donauland!

Sie sprach: Ich hab' verschworen zu werden Mannes Weib.
Nun ficht! und laß uns schauen, wes Seele verläßt den Leib.
Da schlug sie: doch entgegen warf wieder er den Schild
Und warb von neuem um Liebe; sie aber sprach zu ihm unmild:

Geh, wirb um meine Muhme Kunigunde von Kynast!
Dort reite um die Mauer, ob mehr des Glücks du hast
Als funfzig andre Helden, die sie dem Tod geweiht
Für ihres Vaters Seele in seiner Todtenschaar Geleit. —

Der Kämpe sprach: Ich werbe um deine Muhme nicht,
Von dir nur träumt' ich immer! — Sie aber sprach: nun ficht,
Und spare deiner Worte! — Er wieder sprach geschwind:
Um dich zu werben komm' ich! Sie aber schlug das in den Wind.

Von neuem sprach der Hehre: du bist im Streit so kühn:
Vor deiner Augen Blitzen will mein Herz verglühn.
Wie soll ich mit dir fechten, bezwingt dein Zauber mich? —
Die schöne Frau entgegnet: Vor meinen Streichen schirme
dich! —

Da schrie ihm nach vom Ufer der Longobarden Drang:
Was zögerst du Lamissio? Wir harren auf Uebergang!
Soll eine Frau hier hemmen unsrer Völker Zug?
Wir finden der schönen Frauen in allen Landen noch
genug.

Dreimal nun kämpft er, dreimal hemmt Sehnen ihn,
Das schöne Weib zu minnen. — Als wiederum sie schrien,
Tanzt er den Waffenreigen, bis er die Schöne faßt
Und hochgeschwungen hinträgt die panzerschwere Minnelast.

Da sandten vom andern Ufer die Jungfraun wilden
Schrei,
Daß sich die Trotzendschöne von seinem Arm befrei'!
Und eh er von der Sandbank die ringende Beute trug,
War sie den ringenden Armen entschlüpft und stand und
droht' und schlug.

Sie schlug ihm vom Helm die Krone, daß die Jungfraun
schrien:
Gewonnen! ihr Longobarden müßt zurückeziehn! —
Lamissio aber weilte nachsinnend was er thu;
Da riefen die Longobarden ihm wilde Zornesreden zu.

Die trafen ihn wie Pfeile! Da ward sein Herz zu Stahl,
Nicht mehr der Minne denkend schlug er Stral auf Stral
Aus der Königin Helme, aus ihrem hallenden Schild.
Wohl flehte sie nun mit Blicken, er aber war nun ihr unmild.

Sie blickte so bange, weil Minne sie nun bezwang,
Als gleich den Wettern des Himmels sein Schwertgewitter klang.
Ihr Schild fiel zerhauen, ihr Helm zerschmettert brach
Und flog vom Haupte zu Boden: sie aber sank seufzend nach.

Wie die gefällte Tanne lag sie im Sand und schwieg.
Da schrien die Longobarden mit hellem Rufe: Sieg!
Doch von dem andern Ufer erscholl ein Klagelaut,
Als die kühnen Jungfraun der Allerkühnsten Fall geschaut.

Da zitterte Lamissio Mark, Bein und Herz:
Wieder entbrannt' er in Liebe; ihr Blick war Schmerz!
Nicht empfand sie die Wunde, nein, nur der Minne Leid;
Nah war den nun sie liebte, und doch entführt sie Tod so weit!

Ruhm hatte längst ihm ihr stralend Bild gebracht,
Oft seinen Traum erfüllet mit ihrer Schönheit Macht:
Weshalb zum Kampf er eilte und liebend mit ihr rang,
Bis seines Volkes Ruf ihn zum herben Widerschlage zwang.

Wie wunderbar doch Minne in Menschenseelen ist,
Daß sie empfangne Wunden verzeiht und vergißt,
Und die sie selbst geschlagen ihr wehe thun allein!
So langte die Königin sterbend nach seines Helmes blut-
gem Schein.

Lamissio hub und küßte, die, schon des Todes Braut,
Küssend gebrochnen Auges liebend nach ihm schaut.
O weh! sprach der Starke und schlug sich an die Brust,
Nun ist dahin die Hehre, des lichten Sonnenscheines Lust!

Indem kam geschwommen der Longobarden Heer,
Zu Fuß und zu Roß, auch die Jungfraun daher:
Vertrauend kamen in Thränen sie die Todte zu schaun:
Bleich, entseelt ruhte die schönste aller Jungfraun.

Sie flehten um die Leiche; die Bitte ward gewährt:
Sie huben sie auf ein heil'ges silberweißes Pferd,
Und führten sie zum Strande, schwimmend neben hin,
Vom Schaun der schönen Jungfraun entbrannte rasch der
Krieger Sinn.

Nachstürmend ihnen rief mancher Held:
Auf! raube jeder die ihm gefällt! —
Der König aber wehrte: Haltet den Vertrag!
Und ehrt die Göttin Ostra, die uns ferner schirmen mag!

Da zogen sie gelaßner am Ufer hinauf,
Und warfen Sühnungszweige in der Strömung Lauf;

Denn Blut war geflossen in der heilgen Ostra Flut,
Und Götter sind mächtig zu strafen kecken Frevelmut.

Die Sonne ging zu Golde, aus Tag ward Nacht,
Am Berge lagert das Heer sich, Lamissio aber wacht,
Blickt zwiefach wund zu Thale wo man die Königin trägt
Und ihr zum Leichenbrande im Schein der Fackeln Tannen schlägt.

Er hört die Klagesänge heraufschallen her;
Allein im Herzen klagt er noch viel mehr:
Er sehnte nach wildrem Kampf sich in großer Männerschlacht,
Und nicht vergebens: gewalt'ger erschien der, als der Held gedacht.

5. Alboin vor Ticinum.

Drei Jahre vor Ticinum liegt das gewalt'ge Heer
Des Königs der Lombarden, da kommt er selbst daher,

Und sieht die Mauerthürme noch ragen, ihm zu Leid!
Da schwört er bei seinem Barte einen großen, grimmen Eid:

„Wird mir vom hohen Himmel die trotz'ge Stadt gewährt,
Soll keine Seele da innen entrinnen meinem Schwert!“

Als nun im vierten Jahre das Thor sich aufgethan,
Ritt er auf weißem Rosse dem ganzen Heer voran.

Er wollt' im Grimm einreiten, und rief: „wir sind am Ziel!“
Hoch warf er das Gezäume, — da glitt das Roß und fiel.

Tief hin zur Erde fiel es, der König mußte stehn:
Was er auch that, es wollte das Roß nicht fürder gehn.

Er schlug es mit dem Speere, — da kam ein weiser Mann,
Der redete den König mit rechten Würden an:

'Du hast, o Herr und König, gesprochen ein schweres Wort,
Drum hemmt der Himmel selber dein Roß an diesem Ort.

Brich dein Gelübd' und wolle der edlen Stadt verzeihn,
So wird dein Roß sich heben und Gott dir Heil verleihn.'

Da schüttelt Alboinus die Locken sich zurück
Und schaut empor zum Himmel mit blauem Adlerblick:

„So mag der Wind verwehen was ich zuerst beschloß:
Ich will verzeihn, erhebe dich hoch mein edles Roß!"

Aufstand das Roß, und milder ritt er zum Thor hinein:
Statt Weheklag' empfing ihn Gejauchz' und Jubelschrein.

6. Der Longobarden Grenzstein.

Authari mehrte gewaltig der Longobarden Reich,
Vom Fuß der Alpen nieder war ihm kein Andrer gleich:
Sie fielen mit Mauern und Burgen und hielten ihm nicht Stand,
Von den Alpen bis nach Reggio ward sein das schöne Land.
An Landes End, im Meer, steht eine Säule wellengeschlagen,
Dahin ließ Authari der König von seinem Rosse sich tragen,
Und schwamm hinüber und rührte sie mit dem Speer:
„Die sei der Longobarden Grenzstein im Mittagmeer.“

7. Die entlaßenen Gefangnen.

Niedergekämpft sind der Avaren Horden
Oder geflüchtet über Ström' und Berge:
Zu Tiber der Griechen Kaiser führt man
Im Triumph unwill'ge Kriegsgefangne,
Fesselschüttelnde Helden, trotzigwilde,
All entstellt von Blut und Schlachtstaub.
Schrecklich war ihr Anblick auch in Fesseln!
Und sie schienen ihren Siegern selber
Tapfre Bergleu'n oder gebund'ne Pardel
Die man führt zur blut'gen Lust des Kampfspiels.
„Doch, wer sind die Männer, frägt der Kaiser,
Die man dort heranführt, ohne Harnisch,
Lieblich gekleidet, Harfen in den Händen?
Bringt heran sie, mich erfreut ihr Anblick.
Fragt sie, wo sie her sind diese Männer?
Denn so wenig gleichen sie den andern
Wie die Taube gleicht dem wilden Bären.“ —
Und man fragte sie. Sie sprachen zierlich:
„Unsre Heimat ist am balt'schen Meere,
Wo es Bernstein an das Ufer rollet,
In den Lindenwäldern voll von Bienen.
Der Avaren Chan entsandte Boten
Mit Geschenken hin zu unsern Fürsten,
Krieger fordernd; aber unsre Fürsten
Sandten uns mit dem Bescheid zum Chane:

Unsre Heimat sei zu fern vom Kriege,
Funfzehn Monat brauchten wir zur Reise! —
Da behielt der Chan uns, die Gesandten,
Wider unsern Willen, ganz unredlich!
Und er hätte nimmer uns entlassen,
Wären wir nicht entflohn zu Euch her,
Die man als leutselig rühmt und freundlich
Und den Künsten hold, die Frieden lehret.
Nicht mit Waffen wissen wir zu fechten,
Nur zu frohen Tänzen und Gesängen
Schlagen wir die liebliche Harf' und Zither!
Eisen giebt es nicht in unserm Lande:
Ganz unkundig ist man dort des Krieges,
Lebt friedselig dort und freut der Frucht sich
Die der Acker giebt, und süßer Lieder."
Und der Kaiser, von den sanften Sitten,
Von dem hohen edlen Wuchs der Männer
Und von ihren Worten hold ergriffen,
Läßt sie führen in den eignen Pallast
Und bewirthen dort mit Wein und Speise,
Gab dann ihnen heimzukehren Freiheit,
Heimzukehren oder dazubleiben:
„Nehmt mit euch was irgend ihr bedürfet!" —
Wenig nahmen sie und zogen, fröhlich
Dankend, heim und schlugen ihre Zither,
Lieblich preisend des Friedens süße Götter
Und Tiber den edlen Griechenkaiser!

* 8. Said.

Du lebst, Said, an meinem Hof, sprach Al Raschid;
Wie lohn ich deiner Weisheit die für mich sich müht? —
Gieb was du willst mir, sprach der vielgelehrte Mann;
Würd' ich für das bezahlt was ich nicht weiß, nicht kann,
So reichte niemals dein geprägtes Geld,
Ja nicht der Reichthum der gesamten Welt!

9. Teumanns Sohn Meteh.

1.

Weil dem Weib des Vaters er verhaßt ist,
Soll Meteh aus seines Vaters Hofburg:
„Gutes Roß, nun trage mich Verbannten
Fern ins Freie, wie ein Sturm ins Land hin!“ —

Als er nun auf weiter Ebne reitet,
Hält er an das Roß, das weißbeschäumte,
Stellt empor sich in dem goldnen Bügel,
Rückwärts, nach Pallastes Zinnen schaut er,
Schaut umher ins reiche Land der Hunnen:
„Weh dir, reiches Hunnenland, ja weh dir
Daß ein Weib in dir nach Willkür schaltet!
Weh Teumann dir, mein greiser Vater,
Daß du so vergabst des Reiches Scepter!“ —
Weiter sprengt Meteh auf seinem Rosse,
Läßt es trinken nicht und auch nicht fressen,
Tag und Nacht, wie Meeresvögel, fliegt er,
Bis er ankommt in dem Thal der Felsen. —
Wie er ankommt, hundert Boten schickt er
Und berufet rings um sich die Tapfern:

„Kommt heran ihr Hunnen! wer ein Mann ist
Zeig' es jetzt und spanne seinen Bogen!
Wer der Schwalben Auge trifft im Fluge
Wird Genosse mir; doch wer es fehlet
Fliegt hinab gestürzt von diesem Felsen.
Tapfre will ich sammeln zehnmaltausend." —
Als er zehnmaltausend so versammelt,
Die der Schwalben Aug' im Fluge trafen,
Prüft er ihre Herzen ob sie hart sind:
Heißt sie tödten ihre Lieblingsrosse,
Ihrer Frauen Lieblingsrosse gleichfalls;
Schleudert eine Lanz' an einer Kette
Jedem nach dem Antlitz, — zucket einer
Wenn die Lanze fast das Auge rühret,
Stößt er ihn aus seinen Heldenreihen.
Mehr zu prüfen sie, ersinnt er Eins noch,
Läßt ein wunderköstlich Mahl bereiten,
Um das Mahl die starken Helden lagern:
Drei der Tage müssen sie es schauen
Und nicht rühren weder Trank noch Speise.

Als zehntausend Helden so gefastet,
Als zehntausend Helden so geprüft sind,
Läßt er sie am vierten Tage speisen,
Und am fünften reiten sie ins Land hin,
Wohlgeschaart, mit blitzend scharfen Waffen:
Nie ersah man einen kühnern Schaarzug.
Niedermähen sie des Weibes Macht nun,
Die da Heer nach Heer entgegenordnet;

Unbesiegbar siegen sie und stürzen
Um Teumanns alten Thron, und rufen
Aus Meteh zu ihres Landes Herrscher.

2.

Als Meteh, das neue Reich zu gründen,
Faules ausriß, nur das Blüh'nde stehn ließ,
Wählt zum Thron er nicht den Stuhl mit Füßen,
Nein, den Fels vom hohen Bergesgipfel
Läßt er wälzen, sich darauf zu setzen.
Unverrückbar stand sein Felsenthronsitz,
Unverrückbar allen Aufruhrwogen,
Unverrückbar allen Feindesheeren.

Sieh, der Tatar-Chan, voll stolzen Dünkels,
Suchte Krieg Meteh herabzustürzen,
Sandte Boten ihm. Die Boten sprachen:
„Gieb dein bestes Roß dem Tatar-Chane!"
Und Meteh — er sendet ihm das beste. —
Andre Boten kamen, sprachen wieder:
„Gieb dein liebstes Weib dem Tatar-Chane!"
Und Meteh, ganz ohne Zögern, giebt sie. —
Wieder kommen Boten: „Gieb dem Chane
Jenes schön bewohnte Thal am Strome!"
Da versinkt Meteh in ernstes Sinnen,
Seine Weisen rathen, Krieg zu meiden,
Jenes Thal dem mächt'gen Chan zu geben, —
Wähnend daß Meteh auf Frieden sinne.

Doch Meteh — springt auf von seinem Felsen:
„Sagt ihr Boten eurem Tatar-Chane,
Was ich schenkt' ihm, war aus meinem Hause,
Und ich durft' es schenken, um den Frieden;
Doch was meines Volks ist, bleib' dem Volke.
Sucht ihr Krieg, so sollt den Krieg ihr haben!“ —

Und noch eh die stolzen Boten fortgehn,
Sitzt Meteh zu Roß, und schaart den Kriegzug.
Und der Tatar-Chan erhält die Antwort
Als der Tatarn Land schon ganz erobert,
Als er selbst besiegt in Ketten schmachtet.

Zitternd hört es China's großer Kaiser,
Schickt ein Heer aus, den Meteh zu schlagen,
Doch — geschlagen wird das Heer von China;
Und die eigne Tochter schickt der Kaiser
Zu Meteh, um holden Frieden bitten:
Und Meteh, der Held, gewährt den Frieden
Und empfängt zum Weib des Kaisers Tochter.
So ward jenes Hunnenreich gegründet,
Das den Erdkreis weit umher erschüttert.

10. Rogneda Gorislawa.

An der waldumrauschten Lybed Ufer
Ists ein Schwan der flügelhängend trauert? —
Nein, Rogneda ists, der Russen Fürstin,
Die das Volk genannt die Kummervolle!
Einsam sitzt sie vor dem Haus und weinet.
Denkt sie etwa ihres Erstverlobten,
Den Wladimir tödten hieß, ihr Gatte? —
Oder weint sie um die edlen Brüder,
Die, im Kampf um sie, erschlug ihr Gatte? —
Oder weint sie um den hehren Vater,
Den, zu rauben sie, erschlug ihr Gatte? —
Ach, die Kummervolle hat viel mehr noch
Kummerpfeil' im Herzen: weil ihr Gatte
Nicht ihr Gatte mehr, nein — andrer Frauen! —
In die Hand gesenkt das Marmorantlitz,
Starrt sie nieder zu der Lybed Wellen,
Um sie her Gesang der Waldesvögel
Und der holden Turteltaube Girren.

Horch! da naht, von Thal zu Thal erhallend,
Hörnerklang und Jagdgelärm! Rogneda
Steht empor. Herüber durch die Lybed
Kommt, von Rüden umbellt, ein Hirsch geschwommen;

Hinter ihm auf purpurschimmerndem Rosse
Jagt Wladimir daher, mit hundert Jägern.
Nieder stürzt das Thier zu ihren Füßen:
Es empfing den Todesspeer vom Fürsten.
Wunder war es daß nicht auch die Fürstin
Niedersank vom Anblick ihres Gatten. —
Doch er winkt ihr und begrüßt sie heiter,
Und sie geht entgegen ihm und grüßt ihn:
„Was befiehlst du Herr? Sieh deine Sklavin!“
Und vom Rosse springt er, faßt am Kinn sie:
„Nicht so traurig! Nimm uns frohe Jäger
Fröhlich auf! Wir bringen reiche Beute:
Sieben Nachen schwanken auf der Lybed,
Voll von Wild, das heute noch zu Thal sprang.
Auf Rogneda! laß ein Mahl bereiten,
Laß bei Meth uns hier im Eichenschatten
Fröhlich sein und keines Grams gedenken!“

Und die Kummervolle, lächeln will sie;
Doch es rinnen Thränen in ihr Lächeln.
In den Schatten lagern sich die Helden:
Schweigend geht sie hin das Mahl zu ordnen:
Auch in ihre Kammer geht sie, schmückt sich,
Läßt sich bringen Isäslav den kleinen,
Leget selbst ihm an das goldne Kleidchen,
Legt ihm Perlengürtelchen ums Leibchen,
Kettchen und Korallen um sein Hälschen,
Purpurstiefelchen an seine Füßchen,
Schmückt sein Lockenköpfchen mit dem Mützchen
Rings umblitzt von funkelnden Edelsteinen,

Daß nach Wunsch er prächtig schien' und würdig,
Wenn der Vater des begehren sollte,
Des er kaum begehrt seit er geboren. —
  Ach, umsonst ist all dein Schmücken, Fürstin!
Denn auch heute nicht verlangt den Vater
Nach dem Anblick seines Erstgebornen!
Bei dem Mahle spricht er mit den Helden
Nur von Jagd und großen Kriegesthaten:
Wie das Land um Tscherwen sie erstritten,
Wie sie die Jatwägen zinsbar machten,
Liefland auch bis an der Ostsee Donnern;
Wie die Wolga sie hinabgesegelt
Und erkämpfet der Bulgaren Bündniß;
Wie das Land zu heben und zu mehren. —
Doch nach seinem Kinde frägt der Fürst nicht,
Und der Mutter Schmerz wird herb und herber. —

  Als das Mahl geendet ist, beginnt sie:
„Willst du ruhn Herr, ist bereit das Lager.“ —
Und Wladimir tritt ins Haus der Fürstin:
Weder seinen Sohn zu schaun begehrend,
Noch begehrend ihren Kuß wie vormals,
Wirft er allein sich auf die Purpurdecken:
„Wehre mir die Fliegen ab Rogneda!“ —
Und Rogneda thut's, — der Fürst entschlummert. —

  Als sie schlummern sieht den Treuelosen,
Spricht sie so zu sich, die Gramverzehrte:
„Weh! wie schön ist dieses Helden Antlitz,
Der nun andern Frauen Liebe zukehrt

Und von andrer Frauen Küssen träumet!
Der vordem so heiß um mich geworben,
Nun so wenig meiner Schmerzen achtet!"
Als sie also spricht zu ihrer Seele, —
Uebermannt von aller Liebe Wehe,
Reißt den Dolch sie von des Gatten Seite
Und — schon führt sie ihn nach seinem Herzen —
Als er aufwacht und die Hand ihr festhält:
„Wolltest du mich tödten, Weib, im Schlafe?" —

„Ja, dich tödten wollt' ich, spricht die Fürstin:
Ragwalds Tochter wird es niemals läugnen.
Sieh, du hast den Vater mir erschlagen
Und die Brüder, als du um mich strittest,
Ließest tödten meinen Erstverlobten,
Brudermörderisch durch Verrätherhände! —
Wie so hart es war, noch konnt' ich alles
Dir verzeihn, so lange du mich liebtest:
Alles hatte der Liebe Hauch verwehet!
Denn die Lieb' ist mehr als Menschen wissen.
Aber nun der Liebe Hauch hinwegschwand,
Nun du Honig suchst auf andern Blumen
Und verstoßen mich samt deinem Kinde,
Bin ich nicht mehr Gattin, bin nur Tochter
Des ermordeten Vaters und der Brüder,
Der erschlagnen, Schwester; darum wollt' ich
Tödten dich, das hör' von Ragwalds Tochter!" —

Als Wladimir dies vernommen, — zornig
Wie die geringelte Schlange, springt empor er

Von dem Lager: „Nun du Tochter Ragwalds,
Strafen will ich dich mit diesen Händen!
Geh und schmücke dich mit deinem Brautschmuck,
Alle Juwelen häng um den Lilien-Hals dir,
Rüste das Lager, breite drauf die Decken
Und die Kissen, die goldgestickten, zarten,
Die aufnahmen uns am Tag der Hochzeit;
Setze dich darauf und harre meiner,
Daß du schaust wie überstolze Schönheit
Nimmermehr dich vom Verderben rettet!“ —

Und die Gramgewohnte, Ragwalds Tochter,
Unerschreckt gehorchend geht hinaus sie
Und berufet ihre Frauen alle:
Läßt aufthun des Prunkgemaches Pforten,
Eilig auch das Hochzeitlager schmücken,
Läßt aufbreiten reichgestickte Decken
Gold und Silber-schimmernde und Purpur,
Alles überstreuen mit frischen Rosen
Daß davon das Brautgemach erduftet;
Schmückt sich selbst sodann mit goldgewebtem
Silberumschleierten Brautgewand so glanzhell
Wie der Himmel sich mit Sternen schmücket.
Lieblich faßt den Leib ein Perlengürtel
Und den Arm ein Ring von Prachttürkisen;
Purpurschuh' mit goldgestickten Sohlen
Fügt sie an den zauberschönen Füßen;
Hals und Ohr belastet sie mit Prachtschmuck,
Lieblichzitterndem bei jeder Regung;

Ziert das Haupt dann mit dem Diademe,
Das von lichten Steinen blitzt und funkelt.

Als sie also wohlgeschmückt erscheinet,
Sie, die schönste Frau im ganzen Rußland,
Läßt sie eilig bringen sich den kleinen
Isäslav und reicht ein Schwert ihm, herzt ihn:
„Isäslav, nun zeig' daß du mein Sohn bist,
Der sich niemals fürchtet! Nimm das Schwert hier,
Nimm es in die kleinen Händchen; aber
Tritt dein Vater ein, so bring das Schwert ihm,
Isäslav mein Kind, und sprich: mein Vater,
Du bist nicht allein, dein Sohn ist Zeuge!" —
Als der Knabe wohlgefaßt die Rede,
Setzet sich die Heldentochter Ragwalds
Ruhig auf das hochzeitliche Bett, das
Nicht zur Hochzeit, nein, zum Tod geschmückt ist!
Und erwartet still des Zorn'gen Ankunft,
Der nun eintritt, mit dem Blick des Todes. —
Aber sieh! da springt der schöne Knab' ihm
Keck entgegen, spricht verwegen: „Vater!
Du bist nicht allein, dein Sohn ist Zeuge!"

Staunend nimmt das Schwert der Vater, staunend
Schleudert er es fern hinaus zum Fenster:
„Bist du hier? Dein war ich nicht gewärtig!"
So bewältiget des Knaben Anblick
All des Zornes Kraft, er eilt von dannen,
Schwingt aufs Roß sich und entjagt nach Kiew. —

Doch nach dreien Tagen schickt er
Eine Prunkgesandtschaft zu Rogneda.
Köstliche Geschenke tragend, sprechen
Die Gesandten zu der hehren Fürstin:
„Sühnungsgaben sendet dir der Fürst hier.
Komm zurück und sitz' auf seinem Throne!
Sieh, für Isäslav läßt er erbauen
Eine neue Stadt und schenkt ein Reich ihm.
Komm zurück und sei dem Fürsten freundlich!" —

— Und Rogneda — zieht zurück nach Kiew!
Laut umjubelt vom erstaunten Volke,
Prächtig war mit Isäslaw ihr Einzug,
Lieblich der Empfang von ihrem Gatten! —
Lange lebte dort sie hochgeehret
Und gebar dem Fürsten noch drei Fürsten:
Jaroslav, Wsewolod dann und Mstislav,
Die das Reich beherrschten nach dem Vater —
Und zween Töchter schön wie Himmelsengel.

11. Bonnaek, Chan der Polowzer.

Schürt das Feuer, laßt den Becher kreisen!
Nichts befürchte David Igorewitsch!
Nichts befürchtet ihr Polowzer Helden,
Die ihr hier, im Wald gelagert, zittert!
Sei der Ungarn Heer wie Stern' am Himmel,
Unsre Schaar so klein wie Wespenschwärme,
Bald zerstäuben wir die Macht der Stolzen,
Bald erretten wir das Reich von Feinden!
  Eben ritt ich weit hinaus ins Blachfeld
Durch die Mitternacht um gute Zeichen.
Als ich auf die Steppe kam, da brüllt' ich
Wie der Wolf und — Vetter Wolf gab Antwort,
Da wie dort in allen Büschen heult er.
Heulen ließ ich den, und weiter brummt' ich
Wie der Bär und — rings aus allen Höhlen
Kam der Bär und rieb am Baum und brummte.
Brummen ließ ich den, und jetzo bellt' ich
Wie der Fuchs — da liefen tausend Füchse
Bellend hin und her, ich ließ sie bellen.
Dann wie Eulen und wie Geier schrie ich, —
Rings am Himmel schrien Eul' und Geier,
Weit umher auf leichten Flügeln kreisend.

Schreien ließ ich sie und ging zum Sanstrom,
An den Schild mit diesem Schwerte schlug ich:
Aale stiegen da herauf ans Ufer,
Aus dem Wasser sprang jedweder Fisch da,
Mit dem Maule jappend wie vor Hunger. —
Gute Zeichen sind das! Wißt, die Thiere
Da im Strom, im Feld und hoch in Lüften
Wittern im voraus der Ungarn Leichen. —
Schürt das Feuer, laßt den Becher kreisen!"

Feuer wird geschürt, der Becher kreiset
Bei den Russen und Polowzer Helden,
Die vereint sich, Davids Reich zu retten.
Mut erhebt sie, wie die Wog' ein Schifflein
Von dem Sand hebt und im Strom es fortführt.
Von Bonnaek geleitet ziehn hinaus sie.
Ueberfallen wird der Ungarn Heer nun
Und drei Tage hin und her gejaget:
Bis zehntausend auf dem Feld zerhau'n sind,
Dreißigtausend in den Strom ertränket!
Wen'ge kehren heim zum Ungerlande.
Doch Bonnaek spricht: „David Igorewitsch,
Schau, das alles ward wie ich geweißagt:
Wolf und Bär und Fuchs und Eul' und Geier
Und die Fisch' im Wasser halten Festschmaus!
Aber du, Herr David Igorewitsch,
Nimm dein Reich und herrsche nun in Frieden!"

* 12. Der Pallast Matwejeffs.

Niederreißt sein altes Haus Matwejeff:
Denn es will der Zaar, des Volks Erretter
Soll erbaun sich einen prächt'gen Pallast,
Der da leucht' ins Land das er errettet,
Daß wenn fern ein Wandrer frug' das Landvolk
Welch ein Glanz herüberstral' aus Moskau,
Jeder Moskowite stolz sich brüste:
Dieser Glanz stralt her vom Haus Matwejeffs,
Der den Türkenfrauen Gram bereitet,
Der den Polenheeren Dämme setzet,
Der das Land ernährt wie milder Regen
Den die hohe Himmelswolke hergeußt. —
Bald ist leergeräumt des Hauses Stätte,
Weit und tief der neue Grund gegraben:
Sieh da ruht das Werk schon vor dem Anfang.
Und der Zaar besuchet den Bojaren
Artamon Sergejewitsch Matwejeff.
„Fehlt es etwa dir an Gold zum Baue
Daß er stille steht schon vor dem Anfang?
Baue doch und zahl aus meinem Schatze.“
Dankend neigt sich der Bojar, erwiedernd:
„Nicht an Golde fehlt es, Zaar, an Steinen:

Große Steine die man braucht zum Grundbau
Finden sich in Moskau nicht zu kaufen.“
Und der Zaar entgegnet: „schau hinaus da,
Trügt mein Auge nicht, so bringt man Steine,
Große Steine dir auf vielen Wagen.“
Und Matwejeff blickt hinaus und schaut es.
Unermeßlich naht ein Zug von Wagen;
Doch voran kommt eine Volksgesandtschaft,
Grad daher zu ihm zu seinem Hofe,
Und es drängt das Volk heran, unzählbar,
Schweigend sich zu beiden Seiten ordnend.
Mit dem Zaar entgegen tritt Matwejeff:
„Seid willkommen Freunde, lieben Brüder!“ —
Und des Volkes und des Adels Aeltste
Neigen sich dem Zaar und dem Bojaren,
Und der Aelteste beginnt zu sprechen:
„Artamon Sergejewitsch Matwejeff,
Stets gedachtest du des ganzen Volkes,
Sorgtest wie dem ganzen Volk es Noth that:
Wieder denkt das ganze Volk auch deiner,
Bringend ein Geschenk von solchen Steinen,
Wie sie zum Pallastgrundbaue gut sind.“
Freundlich drauf entgegnet Fürst Matwejeff:
„Dies Geschenk ich weiß es wohl zu schätzen:
Doch wer reich ist soll Geschenk nicht nehmen,
Zahlen will ich alles lieben Brüder.“
Da erheben sich der Stimmen tausend:
„Artamon Sergejewitsch Matwejeff,
Zahltest du auch alles Gold der Erde,
Diese Steine könntest du nicht kaufen;

Aber nimm was unser Herz dir schenket."
Und nicht länger weigert der Bojar sich
Anzunehmen was des Volkes Herz schenkt. —
Näher tritt er hin, doch nun erschrickt er:
Denn er sieht, es hält an Wagen Wagen,
Auf den Wagen ruht an Grabstein Grabstein.
„Weh ihr Brüder, welche Steine sind das!
Ihr beraubtet ja der Todten Gräber!" —
„Ja die Gräber unsrer eigenen Väter,
Unsrer Weiber, unsrer Kinder Gräber,
Unsrer Brüder, unsrer Bräute Gräber
Haben wir beraubt für dich o Bruder —
Nicht beraubt, sie gaben gern die Steine,
Die vor allen Steinen uns geehrt sind.
Nimm sie Bruder, baue drauf den Pallast.
Aus dem Himmel schaun die Todten nieder,
Segnend dich, wie wir dich alle segnen."
Zwar erschreckt, doch inniger erschüttert
Von des Volkes Liebe weint Matwejeff,
Bittet sanft: „O meine lieben Brüder
Bringt zurück die Steine zu den Todten."
Doch gehorcht ihm keiner, keiner hört ihn,
Wie er fleht und bittet; tausend Hände
Thürmen rings um ihn die Gräbersteine
Wie man thürmet großer Städte Mauern.
Wo er bittet, hallt von allen Seiten
Ihm zurück der Segensruf des Volkes.
Und es wendet sich der Zaar zu ihm nun:
„Artamon Sergejewitsch Matwejeff,
Laß das Flehn: von all den Deinen will dir

Wegzutragen keine Hand gehorchen,
Und du selber kannst zurück nicht tragen
Was dreitausend Wagen hergeführet:
So behalte was dir Liebe darbeut."
Also ließ Sergejewitsch Matwejeff
Auf Grabsteinen, die das Volk gebracht ihm,
Den Pallast erbaun. — Ihr großen Zaaren,
Den laßt nimmermehr in Trümmer fallen!
Fiel' er, so umhegt die ernsten Trümmer,
Daß unwürd'ge Hand nicht bau' auf Steinen
Die so großer Liebe Drang geweiht hat.
Heller Glanz umstralet den Bojaren
Artamon Sergejewitsch Matwejeff.

1834 Juli.

13. Bonse, der Samaïte.

Erster Gesang.

Auf der Haide reiten Christenritter,
Stolz auf Rossen und in blanken Waffen:
Auf der Haide stehn auch Samaïten,
Ohne Waffen und mit vielen Wunden!
Traurig senken sie die Männerhäupter,
Thränen weinend um die heil'ge Freiheit.
Greise stehn auch, Jungfraun, Mütter, Kinder,
Jammernd, klagend, Andre andern Lautes. —
Mitten durch die Haide fließt ein Wasser,
Dessen Flut der Christenbischof segnet.
Nieder müssen knien die Samaiten
Und die Häupter hin der Taufe neigen.
Priester schöpfen mit den Händen jetzo
Auf die Häupter das geweihte Wasser.
Doch nicht war es rein, wie's auch geweiht war:
Denn es kam vom Schlachtfeld hergeflossen
Roth, die Wellen von vergossnem Blute!

Weinend sprach da mancher zu dem andern:
„Weh, mit unsrer Brüder Blut begießen
Uns die Christen! weh um unsre Brüder,
Um die Freiheit, um die alten Götter!“
Und wohl traurig war es anzuschauen:
Eine Mutter führt heran die Kinder,
Siehet wie so blutig ist das Wasser,
Starren Auges vor Entsetzen zischt sie:
„Kniet hin ihr Kinder, neigt die Köpfchen:
Eures Vaters Blut wird drauf gegossen!“
Und der Priester goß die blut'ge Welle,
Und es schrien und wimmerten die Kinder,
Schüttelten die Köpfchen, Thränen weinend,
Strichen mit den Händchen sich das Wasser
Aus den Locken, und die edle Wittib,
Wie die Henne ihre Küchlein sammelt,
Nahm die Kleinen auf die Mutterarme
Und die Größern faßten ihr Gewand an:
Also ging sie klagend von dem Bache
Zu dem Hause, wo der Herr nun fehlet.

Doch wer nahet dort vom düstern Schlachtfeld
Mit den beiden Leichen auf den Armen?
Vor ihm theilet sich die Menge: —
Bonse ist es, der gerechte Richter.
Weh, es sind die Leichen seiner Söhne!
Wehe, wehe um die schönen Knaben! —
Als die Christen in das Land gedrungen,
Mordeten und Götterbäume fällten,

Schwollen ihnen ihre jungen Herzen,
Gürteten sie um die Knabenleiber
Blanke Schwerter,
Faßten freudig ihre weißen Lanzen,
Sie zu röthen in dem Blut der Fremden.
Dieser Fremden, dieser Landverwüster;
Zogen mutig in die wilden Schlachten
Mit dem tapfern Vater,
Huben hoch die jungen, schlanken Arme,
Warfen stark und sausend ihre Lanzen,
Und im heil'gen Zorne jagten
Ihre Schwerter viele Männerseelen
Aus dem Leben in das Reich der Schatten.
Und sie strebten für die alten Götter,
Bis gelöset ihre Knie sanken
In dem letzten Kampf der Samaiten.
Christen jauchzten, Samaiten flohen:
Aechzend flatterte die bange Seele
Von den Lippen dieser Jünglinge,
Und sie blickten wild auf die Genossen
Und mit Thränen auf zum edlen Vater.
Wütend kämpfte dieser, Thränen weinend,
Zähneknirschend, bis die heil'ge Sonne
Niedersank und dunkle Nacht emporstieg. —
Und nun bringt er sie vom öden Schlachtfeld:
Wehe, leblos von den Vaterarmen
Hangen nun die schönen weißen Glieder,
Die so mutig für die Freiheit strebten;
Und es sinken tief die edlen Häupter,

Die im Kampfe sich so stolz erhuben,
Und es strömet tief die Pracht der Locken. —
Doch was will er hier mit ihren Leichen?
Düster starrend, wandelt er ans Ufer,
Senkt die Leichen nieder auf die Erde,
Kniet hin und wartet auf den Priester. —

Als der Priester nahet, hebt er beide,
Ihren Leib umschlingend, ihm entgegen,
Hebt sein Antlitz auch und redet weinend:
„Christenpriester, höre meine Worte!
Immer rühmet ihr, daß, wenn ihr Wasser
Weihet, dieses alle glücklich mache
Die ihr mit begießt, und führt die Rede:
Deshalb wäret ihr ins Land gekommen!
Zeig' es nun und gieß geweihet Wasser
Hier auf meine Söhne, ob sie wieder
Lebend werden und die Glieder regen,
Ob sie wandeln auf der heil'gen Erde
Und im warmen Stral der goldnen Sonne,
Ob sie wieder ihre Arme strecken
Zu umschlingen ihres Vaters Nacken.
O dann wär' ich Armer ganz glückselig!
Aber wenn sie kalt und leblos bleiben,
Immer werd' ich weinen, jedes Athmen
Wird ein Seufzer sein um meine Söhne!
Gieße nun das Wasser auf die Leichen,
Daß ich Wahrheit sehe oder Lüge. —
Und der Priester, nicht verstand er alles

(Denn er war aus fernem Land gekommen);
Doch er schüttet Wasser auf die Leichen,
Will den Vater auch mit Wasser sprengen. —
Doch der neigt sein Haupt nicht, auf die Söhne
Starrt er immer, thränenvollen Auges.
Als er sieht daß sie nicht lebend werden,
Springt er wie ein Wolf auf von der Erde
Gen den Priester; dieser flieht durchs Wasser.
Aber Bonse schüttelt wild die Locken,
Thränen strömen häufig in den Bart ihm,
Also ruft er lauter denn der Donner:
„Hört mich Samaiten, liebe Brüder!
Diese Christen hier sind eitel Lügner!
Duldet nicht die Herrschaft dieser Bösen,
Schrecklich ist's der Bösen Joch zu tragen!
Eilt hinweg ihr Weiber mit den Kindern,
Stellt euch fest zusammen all ihr Männer!
Waffen fehlen jetzt wohl unsern Händen,
Doch die heil'ge Erde giebt uns Steine
Gen die Fremden, gen die Landverwüster.
Auf mit Steinen gen die Christen! Waffen
Holen wir uns von erschlagnen Christen!" —
Und schon hub er von der Erde Steine,
Und schon wollt' er werfen auf die Christen,
Doch die Freunde hielten ihm die Arme,
Also sprachen sie mit klugen Worten:
„Bonse, lieber Bruder, schweige! viele Ritter
Sind in Rüstungen und hoch auf Rossen!
Was vermögen wir denn ohne Waffen?

Spar' dein Leben uns für andre Zeiten!" —
Und es sprengen schon heran viel Ritter,
Wollen niederhau'n den edlen Bonse —
Ha! da dränget sich vor ihm die Menge,
Ausgestreckt die Arme, also flehend:
„O ihr Christen nicht ermordet diesen!
Denn er raget über alle Samaiten
Weit an Weisheit und gerechtem Ausspruch,
Doch nun tobt der Schmerz um seine Söhne
Ihm im Herzen. Habet Mitleid, Christen!" —
Doch die Ritter achten nicht der Bitten,
Dringen mit den Rossen durch die Menge,
Heben ihre Schwerter gegen Bonse. —
Nur ein edler Christenritter, Konrad,
Hielt den blanken Schild vor ihre Hiebe:
„Hört mich Ritter, Christen, liebe Brüder!
Diesem tobt der Schmerz um seine Söhne
In dem edlen Herzen; weh dem Vater
Der nicht Schmerz empfäht um seine Söhne,
Wenn der Tod sie hinführt aus dem Leben!
Ihr seid Väter auch und habet Kinder
Fern daheim in euren stolzen Vesten,
Um sie würdet ihr auch also toben
Gen die Männer die sie euch erschlügen.
Wenn ein Menschenherz euch pocht im Busen,
Lasset ab ihr Ritter von dem Manne!"
Auf die Worte ließen ab die Ritter
Und zu Bonse trat die edle Gattin:
„Nicht so tobe, Liebling meiner Seele!

Sonst so weise warst du, lieber Gatte,
Willst du mich als Wittib lassen? Ist mir
Um die Söhne nicht genug des Jammers?
Soll ich auch um dich noch weinen, Liebling,
Einsam weinen und verlassen sterben?" —
Ruhig ward er, ließ die Steine fallen,
Schlingt die Arme um die edle Gattin,
Küßt die Treue, heiße Thränen weinend,
Kniet nieder, neigt das Haupt der Taufe,
Ihm zur Seite auch die edle Gattin,
Hinter ihm auch nahen seine Knechte,
Alle knien und neigen sich dem Wasser.
Als sie alle nun die Tauf' empfangen,
Wandelt Bonse heim mit seinem Weibe,
Vor ihm Knechte mit der Söhne Leichen,
Hinter ihm in Trauer andre Knechte.

Als er heim kommt, geht die heil'ge Sonne
Schon zu Golde an dem Rand der Erde.
Nah am Hause, nah am grünen Walde,
Bei der Linde sinkt er hin in Schmerzen,
Neben ihm der Knaben schöne Leichen.
Unter ihm in heil'ger Erde waren
Eingescharrt der Väter Aschenkrüge,
Und die Linde breitete die Zweige
Ueber seinem tiefgesenkten Haupte:
Thränen weint er um die lieben Söhne,
Bis im Schlaf sich lösen seine Glieder.
Als die Nacht sich auf die Erde lagert,

Hört er Vögel flattern in den Zweigen,
Aengstlich flattern, hin und wieder flüchten.
Und zwei Seelen schweben von dem Baume
In die Leichen, wie in Nester Vögel.
Und es regen sich die Körper, schlingen
Sanft die Arm' um ihres Vaters Nacken,
Ganz wie lebend, aber kalt, wie Schnee ist.
Mit den Händen streicheln sie die Wangen,
Mit den Lippen küssen sie den Mund ihm.
Und der eine spricht wehmüt'gen Lautes:
„Väterchen, du weinst um unser Leben?
Weh! viel Elend wirst du noch erdulden!“ —
Und mit wohlbekannter, lieber Stimme
Spricht der Andre und mit vielen Küssen:
„Väterchen, wenn je im schönen Leben
Du uns liebtest, send' in lichten Flammen
Uns den Vätern zu, die Asche sammle
In den Krügen, weil wir lieb dich hatten. —
Wenn du uns in Flammen nicht verbrennest,
Müssen wir von Baum zu Baume flattern
Alle Nächte, liebe Vögel ängsten
Aus dem warmen Nest in kalte Nachtluft,
Scheuchen auch das Wild des Waldes.
Jede Nacht auch müssen wir in Träumen
Dir erscheinen, weinend dich anflehen,
Bis du uns bestattet hast in Flammen.“
Und der andre Knabe sprach mit Thränen:
„Väterchen, gehab dich wohl im Leben!
Unsre Seelen müssen nun von hinnen!“

Und noch einmal küssen sie den Mund ihm
Mit den kalten Lippen, und die Seelen
Fliegen wieder durch die schlanken Hälse
Von den Lippen zu der Linde Zweigen:
Wieder sinken hin die schönen Leiber,
Wieder hört der Vater Vögel flattern,
Aengstlich flüchten vor der Knaben Seelen,
Scheue Rehe auch und Hasen flüchten
Rauschend durch die dichtbelaubte Waldung:
Bis am fernen Rand der heilgen Erde
Wieder sich aus Gold erhebt die Sonne,
Nachtgestalten scheucht und die Lebend'gen
Aufweckt, Andere zu andern Thaten.

* 14. Amurat.

Der gefällten Eiche traue nicht zu bald!
Manch gebeugter Ast schnellt los mit Gewalt.

Allzukühn auf der Wahlstatt
Wandelt siegstolz Kaiser Amurat,
Freut sich der Gefallenen Fall,
Wie Musik däucht ihm der Seufzer Hall.
Asien dient ihm, und den Serben
Brachte seiner Janitscharen Schaar Verderben.

„Nun auf Stambul ziehen wir!“ so sprach er,
Laut umjauchzt; — allein zusammenbrach er:
Aus dem Blut, schon sterbend, hatt' ein Serbenheld
Aufgerafft mit letzter Kraft, in Eil den Pfeil geschnellt,
Sinkt sodann zugleich mit Amurat ins blutige Roth,
Sieger und Besieger, sinkt — dem Sieger Tod.

14 März 1848.

15. Kiskulessi.

(Der Mädchenthurm bei Konstantinopel.)

Zittre nicht, vertraue mir, o Fremder!
Fährst du auch mit mir allein im Meere,
Nie verräth dich einer der den Turban
Grünumwunden trägt! ein Rudrer bin ich,
Aber aus dem Blut Alis und Fatmas,
Aus dem Blute der Prophetentochter!
Sahst du Stambul nie? da schau es, Fremder:
Aus dem Garten Allahs, um die Hügel
Glüht es hoch auf in dem Licht des Abends.
Das Serai suchst du? schaue dort es
Wo von Gold der Halbmond stralt. O Lieber,
Nicht verliere deine Zeit mit Zählen:
Kuppeln der Moscheen ragen hundert,
Tausend Minarets empor zum Himmel!
Wie im Weizenhaufen Korn auf Körnchen,
Siehe Haus auf Haus um alle Ufer
Angehäuft zu Städten! In Europa
Schau das goldne Horn, die Stadt am Hafen
Der von Segeln und Kaïken voll ist.
Pera schau und Galata und drüben
Scodra dort an Asiens Rand, wo eben
Sanft der Mond aufsteiget durch Cypressen.

Fürchte nichts; was zitterst du, o Fremder?
Zitterst du daß mein Kaik so schwanket?
Fasse nicht das Schnitzwerk, sitz' am Boden,
Biege sanft den Leib nach jeder Schwankung.
Fürchte nichts, wir sind in Allahs Händen!
Stieg das Meer auch hoch wie die Moschee da,
Nichts geschieht uns, wenn uns Allah lieb hat;
Aber will verderben dich sein Zürnen —
Halte dort dich an den Bergesgipfel,
Dennoch wird dich seine Wog' erreichen!
Was bestimmt ist, wer vermags zu wenden? —
Schau den Thurm hier, Kiskulessi heißt er,
Mädchenthurm, ihn hat Achmet erbauet
Allah zu entfliehn! doch nicht entfloh er,
Wie er Sultan war, sein Tag erreicht' ihn!
Solche Weisen die des Himmels Koran
In Gestirnen lesen, fragt' Achmet einst
Welch ein Tod ihm drohe? Und die Weisen,
Ein ganz goldnes Becken nehmend, schöpften
Mitten aus dem blauen Meere Wasser,
Spiegelten darin des Himmels Sterne,
Stellten sich umher, hineinzuschauen.
Als genug sie da hineingeschauet,
So begannen zu Achmet sie also:
„Herr Achmet, auf dieser Erde hast du
Nichts zu fürchten, weder Stahl noch Feuer,
Aber eine Schlange wird dich tödten.“ —
Als Achmet den Spruch vernommen, hieß er
Glatt behauen jenes Thurmes Felsgrund
Und darauf ein silbern Schloß erbauen,

Rings umwogt vom Meere, doch inmitten
Goß ein Born, wie jetzt noch, süßes Wasser.
Rein war dieses Schloß wie Kinderaugen!
Dorthin zog er, zu entfliehn den Schlangen.
Sieben Frauen nahm er mit zu wohnen,
Schön wie Tulpen, süß wie Feigen Smyrnas. —
Sieben Jahre lebt' er in dem Schlosse
Glücklich; doch nach sieben Jahren schienen
Nicht so schön ihm wie vorher die Frauen,
Und aussandt' er seinen Kißlar Aga
Nach dem allerschönsten Weib auf Erden.
Als der nun das schönste Weib gefunden,
Ward sie, balsamirt und reich geschmücket,
Hingeführet im Kaik von Golde.
Hocherfreut ging ihr Achmet entgegen.
Sieh, die Schöne trug ein Körbchen Blumen:
Als sie ihm das Blumenkörbchen reichte —
Mitten aus den Blumen sprang die Schlange,
Der bestimmt war den Achmet zu tödten!
Also starb Achmet im Schloß von Silber,
Das er sich auf glattem Fels erbauet.
Nicht vermocht' er das Geschick zu wenden,
Wie er Sultan war, sein Tag erreicht ihn!
Zittre nicht, laß den Kaik nur schaukeln
Auf den Abendwogen, sitz am Boden,
Biege sanft den Leib nach jeder Schwankung,
Fürchte nichts, wir sind in Allahs Händen!

16. Psaumis und Puras.

„Wer zuerst gefaßt den Enterhaken,
Wer zuerst in Mehons Schiff gesprungen,
Wer allein ihn in den Grund geschmettert —
Jeder weiß es hier im Volk von Maina!
Komm nur Psaumis, komm und nimm mir, nimm mir
All die Waffen Mehons! — Nimm den Säbel,
Gürt' ihn um dir! — Nimm die bunte Flinte!
Nimm das ganze Schiff mir, nimm es, nimm es,
Nimm's — und trag es deinem Weib ins Haus hin!
Nimm ganz Maina, wirf es in den Schoos ihr!
Ruhig werd' ich zuschaun, ungereget,
Ungeregt wie jener Thurm der Klippe.
Doch es wird dereinst sich Puras rächen,
Nicht wie schwache Kinder, nein wie Puras!“ —
Puras spricht's und wirft die Heldenwaffen,
Die von Gold und Prachtjuwelen schimmern,
Zu den Füßen Psaumis, der entgegnet:
„Schmähend vor die Füße wirfst du Puras
Mir die Waffen, die mit Blut erkämpften,
Die getheilt ich wollte? — Wisse Puras,
So beschmähte Schenkung nimmt kein Psaumis! —

Liegen mögen sie am Strand und faulen,
Faulen samt dem Schiff das wir erbeutet!
Geh und droh mir! All dein Drohen ist mir
Wie die Welle die vom Stein herabtrieft!
Aber wahr' vor mir dich: Psaumis Feindschaft
Wird im heilen Leib das Herz dir treffen!" —

Psaumis spricht es. — Trauernd, rings umdrängt ihn
Maina's Volk: die Krieger und die Greise
Mühn umsonst sich ab den Haß zu sühnen.
Auseinander trennen sich die Führer,
Scheiden ihre Krieger, ihre Schiffer;
Und die Beute dort am Ufer lassend,
Wild die Locken schüttelnd, wandeln jetzt sie,
Der am Strand hin — der im Myrtenwalde:
Keiner denkt der Seinen, jeder sinnt nur
Wie er Leid auf Leid am höchsten thürme,
Wie den andern er am schwersten kränke. —

Nur gefolgt von zweien seiner Krieger,
Um den Klippenrand hin wandelt Puras:
Fliegt sein Blick hinauf zur Felsentreppe,
Wo, aus uneinnehmbar hoher Grotte,
Psaumis junge Gattin niedersteiget:
Niedersteigt sie, allen Streit zu sühnen! —
Aber Puras rufet die Gefährten,
Läßt sie rauben und, herabgetragen,
In ein Boot sie schleppen, springt hinein dann:
„Schnell hinüber! ruft er, schnell hinüber
Zu der Rhede, zu dem Sclavenkäufer!
Schwinden wird vor Gram der stolze Psaumis,

Hört er wie sein Weib als Sclavin dienet!" —
Schreien vor Entsetzen will die Schöne;
Doch man hält den Dolch ihr dicht ans Auge,
Bis sie stumm wird, gleich dem Bild von Marmor.
— Leicht beschwingt von schnellen Ruderschlägen,
Theilt der Kiel die purpurblaue Meerflut.
Als zum Sclavenkäufer sie gelanget,
Nimmt ihr Puras vom Gesicht den Schleier,
Bietet sie zu Kauf für neunzig Goldstück. —
„Nicht zu tadeln ist sie, spricht der Fremde,
Nicht zu tadeln; doch — von Psaumis kauft' ich
Eben eine schön're für die Hälfte. —
Da erzitterten die Knie Puras:
„Laß sie schaun die du gekauft von Psaumis!" —
„Schau, sie liegt am Boden hier, in Ohnmacht,
Bleich von Schrecken; doch sie röthet bald sich
Wie das Blatt der jungen Frühlingsrose!" —
Als nun Puras hinschaut, füllt sein Auge
Schwarzes Dunkel und sein Herz erstarret,
Wie er seine Gattin sieht als Sclavin.
Wo die Seele war, wer sagt es? Aber
Zu sich selber sprach die Seele Puras:
„Wahrlich Psaumis trifft im heilen Leibe
Dir das Herz, wie er vorhin gedrohet!"
Als die Seele Puras nun zurückkam,
Blickt' er auf, als sänn' er einen Anschlag:
Spricht zum Fremden: „Schön ist die Gekaufte
Schön; doch, die ich bringe dir, — nicht minder.
Nimm sie für den Preis den du geboten! —
Mir nicht, — gieb das Gold dort meinen Leuten!" —

Als nun Psaumis Gattin so verkauft war
Und entwandert in das Schiff als Sclavin,
Rufet Puras: „Nun du Sclavenkäufer,
Auf die Segel! — Flieg in alle Winde,
Daß von Maina dich kein Schiff erreiche!“ —
Nicht versteht der Fremde diese Drohung;
Aber Puras jaget nach dem Ufer,
Mit beschwingtem Ruder nach dem Ufer,
Wo bereits die Kunde sich verbreitet
Von des Psaumis That und der des Puras. —

Als er nun ans Land springt jähen Sprunges,
Schnell entgegen kommt ihm, tritt ihm Psaumis. —
Staunend vor einander stehn sie, starren
Aug' in Aug' sich an. — Gedenkend beide
Wie sie sich vordem nur Holdes thaten,
Wie sie jetzt das Bitterste gethan sich,
Starren lange sie, — bis beider Augen
Sich mit Thränen füllen, bis sie weinen,
Bis sie sinken Herz an Herz! — Da drängt sich
Freudig rings herzu das Volk von Maina.
Aber Puras hebt das Haupt und rufet:
„Auf nun Psaumis! auf ihr meine Freunde!
Auf, zu Schiff! der Fremde spannt die Segel:
Zeigen wir ihm schnell ein Schiff von Maina!“ —
Ha! wie rührt sich Alles nun am Strande,
Auf dem Schiff, im Tauwerk, auf den Masten,
Auf den Raaen! — Alle Segel fliegen
Und im Winde schwebt das Schiff! wie Schwalben
Nur der Wogen weiße Spitzen rührt es,

Tragend Psaumis und den kühnen Puras.
Bald erjagen sie des Fremden Fahrzeug,
Rufen schnell hinüber durch das Sprachrohr:
„Nimm das Gold zurück das du gezahlet!
Gieb heraus die Frauen, gieb heraus sie!“ —
Doch, — der Ueberkühne! nicht mit Worten
Mit Kanonen donnert er die Antwort. —
Ha! wie jagt da das Mainottenschiff ihm
Dicht hinan, mit gleichen wilden Donnern!
Es verwickelt sich mit jenes Schnabel! —
Mutig wehrt der Feind sich, doch sein Schiff ist
Bald erklettert und zu Grund geschmettert:
Ueberall hin treiben seine Planken. —

Heimwärts mit den Weibern ziehn die Sieger,
Jubellaut empfängt am hohen Strand sie —
Und ein Feuer schüren sie am Strande,
Mächtig, übergroß und überprächtig!
Puras selbst und Psaumis tragen Brände,
Zu verbrennen jene Feindeswaffen,
Mehons Waffen, die den Streit erreget.

* 17. Serbisch.

Mädchen giebt dem Junak seinen Ring zurück.

Da nimm den Ring wieder, weil mein Haus dich nicht liebt,
Vater nicht, nicht Mutter, Bruder nicht, noch Schwester.
Doch nicht wollest, Junak, du dafür mir gram sein:
Bin ich arme Waise doch genug unglücklich.
Hätt' ich doch Basil'kum! und sieh, Wermut aufsprießt,
Wermut, kleiner Wermut, meine bitt're Blume,
Mit dir werden wol sich meine Saaten kränzen,
Wenn sie kommen um mich todt zu Grab zu tragen.

Lieb und Unlieb.

Eisenschimmlein im Thaugrase weidet,
Weidet einmal und zweimal aufhorcht
Wo das Mägdlein ihre Mutter bittet:
Gieb o Mutter mich nicht dem Unlieben!
Lieber mit Lieb über Felsen steigen,
Dornen essen und vom Laube Wasser
Trinken und auf kühlem Steine schlafen,
Als mit Unlieb in dem Hofe wandeln,
Zucker essen und auf Seide schlafen.

Sprach die Schwalbe zum aschgrauen Kukuk:
Glücklich bist du doch aschgrauer Kukuk,
Daß du nicht schläfst im Kamin des Hauses,
Nicht mußt hören Jammer aller Gattung
Wenn einander fluchen zwei Schwäg'rinnen.
Zu der ältern sprach die jüngre also:
Hündin du! o nein, nicht meine Schwäg'rin:
Trägest keine Frucht nicht unterm Herzen. —
Und die ältre ihr darauf erwidert:
Mögest du so wie du meine Schwägrin
Hast geboren einen Sohn Michailo
Noch gebären zarter Töchter neune,
Und Michailo, den vom Haus mit Thränen
Du entlassen, möge heim nicht kommen,
Sondern liegen dort an bittern Wunden. —
Wie sie fluchten, so sie sich verfluchten:
Die gebar noch zarter Töchter neune,
Und Michailo, den vom Haus mit Thränen
Sie entlassen, lag an bittern Wunden
Und entbot nach Hause seiner Mutter:
Schicke doch mir, meine liebe Mutter,
Schicke doch mir jenes Stückchen Leinwand
Das ihr spannet als ihr euch verfluchtet,
Das ihr wobet als ihr euch zerrauftet,
Das ihr bleichtet als ihr euch getheilet,
Zu verbinden meine bittern Wunden.

Jenseits dort des Savastromes
Junak gehet, sein Roß führend,
In der Hand den Kalpak träget,
In den Kalpak Thränen gießet
Und dem Savastrome fluchet:
Gott verschlage Savastrom dich,
Daß ich dich nicht kann durchwaten
Um zu küssen 's zarte Mägdlein.
Aber spricht das zarte Mägdlein:
O bei Gott! du junger Junak
Fluche nicht dem Savastrome.
Nicht ist dir der Savastrom schuld,
Sondern schuld ist dir die Mutter,
Dir die deine, mir die meine.
Deine Mutter sprach: ich gebe
Meinen Sohn nicht vor dem Frühling,
Und die meine sprach: ich gebe
Meine Tochter nicht vor Herbst.

18. Graf Roger auf Scilla.

(Zu einem Epos: „Die Normannen in Sicilien.“)

Graf Roger sah vom Thurme
Des dunkeln Scillafelsen
Hinüber nach Sicilien,
Wo nun die Sarazenen
Der Erde Früchte lasen:
In seinem Herzen dacht' er
Der Noth bedrängter Christen. —

Da sah die Fee Morgana
Den wunderschönen Helden;
Von Lieb' entbrannt erschien sie
In ihrem Zauberwagen:
„Komm mit mir nach Sicilien!
Beschau das reiche Land dir
Mit allen seinen Burgen.“ —
Held Roger aber sagte:
„Zu Schiff und Rosse fahr ich
Und nicht in Zauberwagen!“

Nun schwang den Stab Morgana
Und sprach: „So hab' es leichter!“
O welch ein Wunder sah nun
Der kühnste der Normannen:
Herüber kam das Land ihm
Mit allen seinen Bergen,
Mit allen seinen Städten,
Mit Strömen und mit Feldern.
Messina sieht er staunend
Nun hoch vom Aetnagipfel,
Ringshin die ganze Insel.
Nun, in Olivenwäldern,
Umsingen ihn Cicaden;
Auf Syracusens Trümmern
Nun sieht er Rinder weiden;
Nun summen Bienenschwärme
Um ihn am Hyblaberge;
Nun schaut er Alicatas
Goldwogige Aehrenfelder;
Nun reiche Handelstraßen,
Getümmel von Kameelen!
Und prangend kommt Palermo
In Hesperidengärten
Mit schimmernden Pallästen
Uns tausend bunten Schiffen!
So schwebet alles Land ihm
Bis Trapani herüber,
Bis zu dem letzten Berge,
Auf dem Cytherens Tempel
Erbaut im Zauberwalde. —

Da sprach die Fee Morgana:
„Bleib hier mit mir zu wohnen!
Sei du Siciliens König,
Ich will es und mich selber
Dir ganz zu eigen schenken.“

Held Roger aber sagte:
„Nicht will ich Land von Feen
Durch Minne mir gewinnen,
Doch darum kämpfen will ich
In Christengottes Namen,
Bis ich sein heilig Banner
Gepflanzt auf Thürm' und Mauern.“ —
Als Roger so gesprochen,
Zerstob der bunte Zauber:
Berg, Städte, Ström' und Felder
Hinunter in die Meerflut. —
Da lag Sicilien ferne.

Morgana rief: „O wehe,
Wie viele Jahre wirst du
Nun schwere Schlachten kämpfen!“ —
„Muß ich viel Jahre kämpfen,
So ist's der Helden Sitte
In langem Streit zu dauern.“
— Damit verschwand Morgana,
Und ihre Thränen fielen
Hinunter in die Wirbel
Der tobenden Charybdis. —
Wie vieles Weh entstand da! —

Er aber stieg vom Thurme
Des schwarzen Scillafelsen;
Zu seinen Schiffen ging er;
Der Helden Muth zu höhen,
Ließ er Drommeten schmettern.
Da schwollen hundert Segel,
Zu tausend Siegen flogen
Sie stürmend nach Sicilien.

19. Serlon.

(Zu demselben Epos.)

Welch ein Schreck kam über Enna!
Wie die Schafe vor dem Wolfe
Drängt das Volk sich auf dem Marktplatz:
„Der erzählt, Serlon bedroh' uns,
Sagt, wo ist der Schreckensbote?
Allah hilf uns vor den Christen!“ —
„Hier auf Marktes Mitte schaut ihn,
Blutbesprützt, den Boden stampft er,
Allen Christenhunden flucht er;
Denn sein Roß, das vielgejagte,
Fiel zur Erde hin, — da liegt es!
Allah, vor Serlon errett' uns!“ —
„Allah, vor Serlon errett' uns!“
Ruft die ganze Stadt und zittert
Vor dem Einen! — „Doch vor welchem!
Wißt, er schleudert nicht mit Feigen,
Nicht mit Weizenhalmen ficht er!
Seinen Weg in Schlachten kennt man
An den Reihn von tausend Leichen!

Ueber weggeschlagne Schilde
Tanzt sein Roß, als schlüg's die Trommel,
Auf zerschellten Mauertrümmern
Reitet er in unsre Städte!
Seit der große Gott Palermo
Wieder gab in Christenhände,
In die Hand des Grafen Roger,
Mehren sich Serlons Genossen:
Mit dreitausend guten Rittern
Kommt er an.“ — „So mög' er kommen!
Sind wir hier nicht zehnmaltausend?
Hoch auf Felsen raget Enna
Steil und ringsher uneinnehmbar:
Hat Serlon denn Vogelflügel,
Daß von oben er hereinkommt?
Nein, er muß wie Andre klettern!
Seid getrost, er soll erfahren
Wie Brachinos List ihn haschet! —
Als ich jagt' im Land Arabien,
Zwanzig Elephanten fing ich,
Doch ich fing sie nicht mit Fingern,
Wie man Käferchen erhaschet,
Nein, mit guter List in Gruben!
Hungern ließ ich sie und dürsten,
Bis sie zahm wie Hunde wurden,
Bis die wilden Ungeheuer
Mir vom Baum Granaten pflückten
Und auf Knien den Frauen reichten.
Nieder mußten sie sich legen
Und ich trat auf ihren Nacken:

So wird auch Serlon sich krümmen,
Von Brachinos List gebändigt!
Fürst Tamitto, mein Gebieter,
Hemme dieses Volkes Aengste,
Laß die Mauer wohl bewachen
Sieben Nächt' und sieben Tage,
Dieses Haupt setz' ich zu Pfande,
Eh der siebente verrinnet,
Liegt Serlon in seinem Blute!" —

Drauf entgegnet ihm Tamitto:
„Gott erfüll' es was du redest!
Nimm mit dir so viel der Krieger
Als du irgend wie gebrauchest:
Wenn du binnen sieben Tagen
Mir das Haupt Serlons daher bringst,
Soll geschenkt dir sein dein eignes,
Und dazu zwei schöne Rosse,
Eins in lichtem Silber stralend,
Eins in lautrem Gold erschimmernd.
Ja, die schönste meiner Töchter,
Eingehüllt in Gold und Perlen,
Führ' ich selber in das Haus dir.
Aber, lebt nach sieben Tagen
Noch gesund des Landes Plage,
Rettet nichts dich vom Verderben:
Dort an des Pallastes Pforte
Soll dein Haupt ein Zierat werden!
Ueben sollen sich die Knaben
Nach des Prahlers Mund zu schießen!" —

Als Tamitto so gesprochen,
Neigt Brachino sich zur Erde:
„Sei es wie du sagst, Gebieter!“
Und Tamitto mit Brachino
Eilt zu ordnen die Bewachung
Rings umher auf allen Thürmen.

Sechsmal geht die Sonne nieder,
Sechsmal wieder auf am Himmel:
„Nun Brachino, tapfrer Prahler!
Fünf der Tage sind vergangen,
Auch der sechste geht zur Neige
Und noch lebt die Freude Rogers,
Held Serlon, der Unsern Plage!
Immer mehr der Krieger wirbt er
Und bereitet sie zum Sturme.
Zwar noch schweifen unsre Schaaren
Gen Nicosia, gen Argiro:
Willst du warten bis er ganz uns
Eingeschlossen, wie des Aetna
Feuerstrom Catania einschließt?“

Und Brachino drauf entgegnet:
„Noch ist nicht die Zeit zu Ende:
Eine Nacht und noch ein Tag bleibt.
Spüren muß ein guter Jäger
Erst nach Wildes Art und Weise,
Dann beginnet er zu jagen
Anderes mit andern Listen:
Lüchse jagt man in die Netze;

Mit der Eisenkeule geht man
Zu Hyänen in die Hölen,
Knebelt sie mit festen Stricken;
Bei dem halbverzehrten Raube
Wird dem Tiger aufgelauert:
Doch den edlen Leuen lockt man
Tod ihm drohend mit dem Speere,
Und wenn er von edlem Mute
Hellentflammt zum Sprung sich anschickt,
Wirft man ihm den dunkeln Mantel
Auf die Augen und durchbohrt ihn:
Diese Jagd erwartet morgen
Jenen Löwen von Cerami!“

Eh die sechste Sonne sinket,
Fliegt ein schwarzer stummer Bote
Eilig nach Serlons Gezelte:
Sprechen kann er nicht, doch schwingt er
Einen Brief in seinen Händen.
Näher läßt Serlon ihn kommen,
Nimmt das Schreiben und entrollt es.
Im entrollten Schreiben liest er:
„Held Serlon, des Ruhm ein Wald ist
Der von Balsamdüften triefet,
Welche fern die Winde tragen!
Da ein Freund von Euch vernommen
Daß ihr oft auf Kundschaft reitet
Da und dort in alle Wälder,
Und, bevor der Sturm beginnet,
Auch mit Jagen Euch vergnüget,

Bittet er Euch, dies zu lassen.
Jagt Ihr doch, so jaget morgen
Nicht im Walde von Argiro,
Weil Verrath dort Euer wartet:
Sieben Sarazenen lauern
Da verborgen mit Brachino!
Mitten auf dem Markte schwur er,
Euch zu fangen, wie man Wild fängt,
Und Tamittos Tochter wird ihm,
Fängt er Euch, zum Weib gegeben;
Doch wenn nicht, so muß er sterben! —
Da mich nun Tamittos Tochter
So mit Liebe hat umgarnet,
So mit Anmut hat umstricket,
Daß ich, wird sie sein, verderbe,
Bitt ich Euch: laßt Euch nicht fangen!
Auch beherrschet Eure Seele,
Daß der Zorn Euch nicht verleite
Dennoch in den Wald zu reiten:
Sieben tapfre Helden sind es,
Wohl die tapfersten, sie haben
Sämtlich Euch den Tod geschworen."

Als Serlon den Brief gelesen,
Wie er pflag, mit seinen Freunden
Laut und offen, rathen all' ihm
Dem Verliebten zu willfahren,
Nicht zu reiten nach Argiro.
Doch Serlon — als schien er selber
Wenig auf den Brief zu achten —

Winkt dem Boten heimzukehren,
Wendet das Gespräch auf Andres,
Geht im Lager auf und nieder,
Dies und das im Heer zu ordnen.

Eines nimmt die Freunde Wunder:
Daß er für den andern Morgen
Die Bewachung zwiefach ordnet.
Weiß Serlon mehr als der Brief sagt?
Frägt der Eine da den Andern;
Rücken uns die Feinde näher?
Giebt es morgen hier zu kämpfen? —
Keiner weiß den Grund zu sagen,
Und nach seinem Lagerzelte
Geht ein jeder, da zu ruhen.
Auch Serlon geht in sein Zelt ein,
Wirft aufs Lager sich und schlummert.
Doch bevor Sicilien glühet
In dem Purpurlicht des Morgens,
Springt er auf und weckt die Helden,
Die in seinem Zelte schlummern:
„Steht empor, getreue Vettern!
Komm Ugone, komm Giordano!
Auf zur Jagd in voller Rüstung!
Nehmt den Speer, nehmt Schwert und Bogen,
Kommt zum Walde von Argiro!“

Und Ugone hört nicht zweimal
Diese Rede, mit Giordano
Springt er auf und, bald gerüstet,

Sitzen all' auf guten Rossen:
Nur in Eil' noch einen Imbiß
Nehmen sie, und reiten fürder
Aus dem Lager durch das Blachfeld,
Vor sich her getreue Hunde,
Die voran dem Winde jagen
Und in alle Büsche spüren.

Schon im Thale von Argiro
Tönt der Hufschlag ihrer Rosse
Längs dem Oleanderbache.
Mit den Schwertern hau'n sie Bahn sich
Durch Gehänge blauer Winde
Die von Baum zu Baum gerankt sich,
Schütteln ab das Naß der Zweige,
Die gebrochen thau'n und duften:
Nicht dem Sang der Vögel lauschten
Jene drei, sie spähten mutig
Ringsumher nach ihren Feinden.

Als sie nun dem Walde nahen,
Horch, da bellen laut die Hunde!
Und sie sehen durch die Büsche
Schon der Feinde Waffen blitzen.
„Steht!" so ruft Serlon den Seinen,
„Keiner gehe vor; ich aber
Will sie rufen die Verräther."
Drauf beginnet er auf Morisch:
„Kommt heraus ihr falschen Lüchse,
Die ihr in den Büschen lauert:

Schaut, Serlon steht hier und wartet.
Dreie gegen achte stehn wir:
Kommt heraus mit uns zu fechten,
Ehrlich, wie sich's ziemet, oder
Reitet heim und laßt euch hängen,
Wie Verräther es verdienen!" —

Als Serlon dies laut gerufen,
Regts unschlüssig sich im Laube,
Blitzen sehen sie die Waffen,
Wiehernd steigt ein Roß im Busche;
Doch hervor will niemand kommen. —
Und der Held beginnt aufs neue:
„Komm, Brachino! komm, erwirb dir
Dies mein Haupt zur Morgengabe
Für das Töchterchen Tamittos!" —

Wieder lauschet er der Antwort;
Doch vernimmt er keine; aber
Hinter sich vernimmt er Schläge
Von geschwungner Axt am Baume —
Und er sieht wie eine Eiche
Wanket auf dem Fels am Wege.
„Rückwärts!" rufet er den Seinen.
Rückwärts wenden sie die Rosse;
Doch bevor sie dort vorüber,
Stürzt der mächt'ge Baum vom Felsen
Donnernd und zerschlägt im Fall sich!
Ringshin flattern die Bewohner
Seiner Zweige, Bienen summen

Aus der honigvollen Hölung,
Seine Trümmer überdecken
Ganz den Weg, da ruft der Tapfre:
„Gehts nicht rückwärts — geh es vorwärts!
Laßt uns jagen um den Wald hin!“ —

Als sie jagen um den Wald hin,
Wird das ganze Thal lebendig:
Siebenhundert Reiter sprengen
Lautaufschreiend aus dem Dickicht,
Und zu Fuß, mit langen Speeren
Rennen an zweitausend andre,
Brüllend wie der Hölle Rachen! —
Da begann das Herz zu pochen
Dem Ugone, dem Giordano,
Und es ward ihr Zittern sichtbar.
Doch Serlon ermutigt schnell sie,
Redend: „Fest im Bügel Freunde!
Alle fechten nicht auf einmal:
Die sind vorn, die andern hinten!
Halten wir nur dicht zusammen,
Ist's ein Kampf wie andre Kämpfe.
Seht, Brachino, der Verräther,
Er umstellt uns, er umstellt uns
Weit umher im großen Kreise:
Alle schreien, alle rufen
Wie die Treiber auf der Treibjagd!
Brechen wir hinaus wie Eber!
Sei mit uns des Himmels Jungfrau!
Immer in den dicksten Haufen!“

Und dem Rosse giebt den Sporn er,
Schild und Lanze schüttelnd fliegt er;
Schreiend gleich dem schnellen Adler
Stürmt er in der Heiden Schaar ein;
Wo er mähet, sinken hin sie,
Wo er schreiet, fliehn erschreckt sie
Auseinander, gleich den Tauben:
Rechts und links hin, wie ein Sämann
Saat ausstreuet, säet er Tod aus.
Als der Speer in Splitter flieget,
Mit dem Schilde, mit dem Schwerte
Schlägt er nieder was begegnet;
Und sein Roß, das streitgewohnte,
Wiehernd steigt es wie in Wogen,
Mit dem eisenschweren Hufschlag
Tritt es Schild und Helme nieder.
Und Ugone und Giordano
Decken fechtend ihm den Rücken:
Pfeile fliegen nach den Tapfern,
Doch in Hast vorbeigeschnellte.

Als sie dreimal sieben Reihen
So durchbrochen, sehn sie frei sich,
Jagen hin am Strom Giaretta,
Der durch tiefe Klüfte brauset;
Aber Furt ist nicht zu finden,
Ueberall ist steil das Ufer,
Spitzer Steine voll das Strombett:
„Da hinabzuspringen frommt nicht!

Also rückwärts, mutig rückwärts!
Unser Weg geht durch die Feinde!"

Wieder wenden sie die Rosse
Nach dem Schrein der Heidenschaaren.
Da, wie Wachteln die im Lenze
Fern von Afrika herüber
Flattern zu Siciliens Ufer,
Sammelt sich ganz ungezählter
Feinde Schaar, Serlon entgegen.

Jetzt gewahret er Brachino,
Der zum Streite ruft und sammelt:
Da erfaßt wie Sturm der Zorn ihn:
„Folgt mir treue Vettern, folgt mir!"
Und wie Himmels Wetterleuchten
Flammet seines Schwertes Wirbeln.
Vor des Rosses Haupt den Schildrand
Weit gestreckt, und straff im Bügel,
Läßt er es die Sporen fühlen:
Und wie Pfeile von der Senne
Durch die klare Luft hin fliegen,
Fliegt er hin durch Schild und Lanzen
Wie ein Stößer auf Brachino!
Und Brachino, vor Entsetzen,
Springt vom Roß: behend wie Pardel
Schwingt er sich empor am Felshang;
Hinter einem Stein sich deckend,
Zieht den Pfeil er aus dem Köcher,
Spannt den Bogen, und, der Schlaue!

Da Serlon er schaut gepanzert,
Nur nach Rosses Fuße zielt er,
Schießt und — niederstürzt der Renner.
Und Serlon, den Fuß verwickelt
In den Bügel, steht gefesselt
An das Thier, das nach dem Reiter
Schmerzlich umblickt, stöhnt und aufschreit.

Jetzt, wie wenn ein mächt'ger Wallfisch
Sich im Sturm zum Strand verirrt hat
Und nicht rückwärts in die Flut kann:
Rings von allen Seiten schwärmet
Meeresadler, Rab und Krähe,
Schreiend an und hackt begierig
Nach dem Starken, und entflattert
Wenn er hochgebäumt sich wälzend
Donnernd schlägt den sand'gen Meerrand,
Aber ruht er, wieder anschwärmt:
So umschwärmete den Helden,
Bald gescheucht, bald wieder mutig,
Von Brachino angetrieben,
Rings der Sarazenen Unzahl. —
Immer stärker wird der Andrang.
Nach Ugone, nach Giordano
Ruft er mit der Eisenstimme.
Und — „wir kommen!“ hört er rufen,
Sieht auch ihrer Helme Büsche
Das Getümmel überwehen —
Bis auf einmal sie verschwinden:
Jubelschrein der Saracenen

Kündet ihm der Vettern Unfall.
Da, vor Schmerz und Wut, die Erde
Stampft Serlon mit seinem Fuße,
Tobt damit wie Sturm mit Stämmen,
Die er samt den Wurzeln ausbricht,
Und zerreißt des Bügels Fessel;
Und befreit, die Waffen schüttelnd,
Brüllend wie ein Leu des Bergwalds,
Dessen Stimme die Gazellen
Scheucht durch grüne Thalgewinde,
Springt er wieder in die Schaaren,
Die geschreckt sich wieder theilen
Wie die Wälder vor der Windsbraut.
Weh! da findet er — Giordano
Todt am Boden, doch Ugone
Mit dem Roß gestürzt, den Spitzen
Die ihm drohen kaum noch wehrend.

Und nicht lange sich besinnend,
Aus dem Dorngebüsch der Lanzen
Reißt Serlon den Hingesunknen,
Deckt ihn mit dem Schilde: „Vetter!
Raffe dich empor! am Felsen
Hier den Fuß gestellt, herauf nun!
Laß den Stein hinunter rollen
Dem Verräther auf den Kopf hin! —
Kommt ihr Mohren, kommt mir nach jetzt,
Kommt mir nach mit euren Rossen!“ —
Und empor am Berge klimmend,
Reißen Felsen sie vom Berge,

Rollen sie hinab zur Tiefe,
Graun und Schrecken den Verfolgern,
Rollen hinab die mächt'gen Felsen;
Viel des Heidenvolks zerschmetternd,
Dröhnt ihr Donnern in die Thalkluft.

So umirren sie das Berghaupt,
Aufzufinden einen Ausweg:
Ueberall entgegenklimmen
Schreiend des Brachino Schaaren.
Da auf einmal sinkt Ugone
Und Serlon umfaßt ihn: „Vetter!
Traf dich ein Geschoß? du blutest!" —
„Ach, nicht eines, viele trafen:
Todeswund sank ich vom Rosse.
Schaust du einst Madonna Clara,
Bring ihr dar mein letztes Grüßen!" —
„Wenn der Himmel mich errettet,
Will ich grüßen sie, mein Vetter!" —
Als Serlon so steht und trauert,
Tönt der Saracenen Jauchzen,
Wird es Nacht von tausend Pfeilen.
Und Serlon, den Todten lassend,
Rollet wieder Stein nach Steine
Nieder auf die Heidenschwärme. —

Höher klimmt er, immer höher,
Am Gelock der steilen Felsen
Hält er sich und schwingt empor sich,
Mähet hinter sich die Zweige

Die nur eben ihn getragen:
Bis er steht auf höchster Zacke,
Die das Land rings überraget.
Und zur Tiefe schaut hinab er
Wo die Feinde stehn und staunen:
Nicht vermögen sie zu folgen:
Abgemäht ist Gras und Wurzel
Die Serlon emporgetragen.
Und aufathmend wirft der Held sich
Nieder auf den Zackengipfel,
Und vom Schilde und vom Schwert ihm
Triefet rothes Blut der Heiden.

Ringshin läßt den Blick er schweifen,
Ringshin auf Siciliens Zacken,
Wendet ihn vom Dampf des Aetna
Nieder zu den grünen Thalen:
Da gewahret er sein Lager
An den Hängen von Cerami
Licht im Sonnenschein erglänzen! —
Und empor springt er ermutigt,
Nimmt sein Jagdhorn an die Lippen,
Läßt es dröhnen, gleich als wollt' er
Wecken die erschlagnen Todten.
Dreimal tönt der Ruf des Hornes
Fernhin gleich des Aetna Brüllen;
Und antwortend hallt vom Lager
Ihm erwünschter Laut zurücke:
Und nicht lang, so sieht er Schaaren
Aus dem Lager herwärts reiten:

Schon erkennt er ihre Fahnen.
Wieder bläst er, wieder späht er,
Freudig auf Errettung hoffend,
Als, zu Füßen ihm, aufs neue
Sich die Saracenen regen!
Denn Brachino, in Verzweiflung
Daß der Tag schon sinkt zur Neige
Der beglückt ihn oder tödtet,
Leitern thürmet er auf Leitern,
Und Serlon wirft, wieder kämpfend,
Fels nach Fels hin auf die Feinde!

Dreimal stürmen sie vergeblich;
Doch der Berg giebt nicht mehr Steine
Die Verfolger fern zu halten,
Und, schon nah dem höchsten Zacken,
Toben sie mit ihren Speeren.
Doch Serlon mit Schild und Schwerte
Kämpft ermutigt, schon der Freunde
Heertrompetenschall vernehmend.
Da ergrimmt Brachino, näher
Stellt er sich mit seinem Bogen;
Auf des Helden Blößen lauernd,
Legt er einen gift'gen Pfeil an,
Auch gebeut er, Schlachtharpunen
Nach dem Schild Serlons zu schleudern,
Zu entreißen seinen Schild ihm.

Aufklimmt jetzt der Riese Tano,
Den gebar der rauhe Atlas,

Schleudert mit dem nerv'gen Arme
Die Harpune nach dem Schilde:
Durchgeschmettert haftet fest sie,
Und an ihre Kette fasset
Eine Schaar von Saracenen!
Doch Serlon, als er erschauet
Wie nun mehr und mehr sie fassen,
Reißt sie fest an sich und schleudert
Dann den Schild tief in den Thalgrund:
Nieder stürzen die gehaften
Samt dem Riesen von den Felsen,
Reißen in die Kluft noch Andre.
Doch Brachino, immer lauernd,
Sendet wohlgezielt den Pfeil nun,
Und Serlon stürzt in die Tiefe,
Wie der Adler aus der Luft stürzt.
Jauchzen tönet rings im Thale!
Abgehauen wird das Haupt ihm;
Und die Christen, die im Zorn nun
Stürmen in die Schaar Brachinos,
Sehn es hoch auf Speeresspitzen
In der Fliehenden Getümmel,
Das durch hundert Thäler irrend
Hinter sich den Weg zernichtet.
Nicht vermögen sie zu folgen;
Denn schon sinkt das nächt'ge Dunkel.

Trauernd, ihrer Freunde Leichen
Suchen sie bei Pinienfackeln,
Tragen heim die traur'ge Bürde,

Senden sie zu Graf Ruggiero. —
Als er schaute seinen Neffen
Mit dem Leib voll Wunden, hauptlos, —
Laut aufschrie da Graf Ruggiero.
Mit dem Fuße stampft' er zürnend,
Daß er nicht sogleich nach Enna
Fliegen konnt' auf Sturmesfittig,
Einzuschmettern ihre Thürme.
Grimme Kriegsnoth hielt den Fuß ihm:
Sechzig Afrikanerschiffe
Hatten unzählbare Feind' ihm
Hergespien an alle Küsten. —

Als er noch so steht und trauernd
Schüttelt das gewalt'ge Haupt, das
Großes denkt und groß es ausführt,
Nahen Saracensche Boten,
Fallen nieder ihm zu Füßen
Und auf Purpurkissen legen
Sie ein blitzend goldnes Kästlein:

„Graf Ruggiero nimm das Kästlein,
Eines Helden Haupt verschleußt es,
Den Tamitto einst gefürchtet,
Den im Tod er hoch verehret.
Waschen ließ er ab den Schlachtstaub,
Ganz mit Spezerein umgoß ers:
Tragt es, sprach er, zu Ruggiero,
Daß er es zusamt dem Leibe
Leg' in eine Gruft, wie's Helden

Solchen Stamms geziemt. Erzählet,
Daß sein Ruhm sich breit' auf Erden,
Unsern Feinden seine Thaten."

Da vernahm erst Don Ruggiero
Aus dem Mund der Feinde selber
Was kein Andrer konnt' erzählen.
Staunend horcht' er. Als des Helden
Grimmen Sturz er ganz vernommen,
Fuhr er nach dem Griff des Schwertes:
Rache schwur er dem Brachino.
Doch Tamittos Boten sprachen:

„Eh du schwörst so grimme Rache,
Höre weiter bis ans Ende:
Als wir hin nach Enna kamen,
Mit Serlons Haupt und dem Pfeile
Der gefällt ihn, trat Brachino
Prahlend vor Tamittos Thronsitz. —
Da befiel ein eisigkalter
Schauer ihn, gesandt von Allah;
Starren hemmte seine Zunge,
Zitternd stand er, bleich das Antlitz,
Und zu aller Schrecken sank er
Lautlos und entseelt zu Boden! —
Weil man unversehrt den Leib fand,
Schien sein Tod uns erst ein Wunder,
Wie das Wunder bei Cerami,
Wo die Lichtgestalt vom Himmel

Niederstieg und mit Euch kämpfte;
Doch — vergiftete Geschosse
Füllten stets Brachinos Köcher,
Und die Hand, die noch den Pfeil hielt,
Fand unmerklich man geritzet.
Als vom Todten er den Pfeil nahm,
Drängten schon der Euren Kämpfe,
Und der sonst vorsicht'ge Schütze,
In Begier des eitlen Ruhmes,
Griff darnach vielleicht zu hastig.
So ereilete der Tod ihn,
Als er siegfrohlockend hintrat.
Doch, bei Allah! wenig Freude
Brachte dieser Sieg nach Enna:
Allzuviel der Unsern liegen
Hingestreckt am Hang des Berges,
Der zuletzt des Helden Blut trank.
Graf Ruggiero, Stern der Christen!
Fürst Tamitto läßt dich bitten,
Drei der Tag' ihm Ruh zu gönnen,
Zu Bestattung der Erschlagnen!" —

„Sei es ihm gewährt, erwidert
Graf Ruggiero; sagt Tamitto:
Dieses Haupt, das er gesendet,
Wäg' ein Heer auf. — Geht, bestattet
Eure Todten; doch ihr Christen,
Legt das Haupt zum Leib Serlons hin,
Daß er unentstellt erscheine,

Unentstellt in seiner Schönheit.
Ordnet groß den Trauerpomp ihm
In den goldgewölbten Hallen
Jener Kirche, die Moschee war:
Mit Gebeten, mit Gesängen,
Hoch soll ihn Palermo feiern.
Und ein Denkmal rag' empor ihm
Dort im Mittelpunkt Siciliens
Wo er kämpfte: jenes Berghaupt
Heiße nun durch alle Zeiten,
Heiße nun nach ihm Serlon!“

20. König Jacob vor Belvedere.

„König Jacob von Sicilien,
Wohl und sicher unterrichtet
Wie die Veste Belvedere,
Lange Zeit von ihm umschlossen,
Sehr in Noth sei, weil der Speise
Vorrath allgemach verschwindet,
Der Cisternen Boden trocken
Wie des Hauses Dach erscheinet
Und nicht Brunnen und nicht Quelle
In der Burg ist, — wissend ferner
Wie die Leute Don Ruggieros
Schon den Thau vom Grase lecken:
Sendet er, dies mild betrachtend,
Blutvergießen zu ersparen,
Wenn Ihr ihm die Veste gebet,
Durch mich, seinen Herold, Gnade:
Bietet Euch, mit diesem Becher,
Angefüllt mit kühlem Weine,
Eure Tapferkeit verehrend,
Mit den Schätzen, mit den Waffen
Freien Abzug aus der Veste.

Doch, wenn Ihr davon nicht lasset
Steine ihm ins Heer zu schleudern
Und Geschosse von den Zinnen,
Wird sein Zorn Sturmleitern setzen
An die Mauern und, wen Durst noch
Leben ließ, wird Stahl erwürgen! —
Don Ruggiero, Euch ermahnt er,
Väterlich nun Eurer beiden
Jungen Söhne zu gedenken,
Die bereits in seiner Macht sind." —

So der Herold. Don Ruggiero,
Schauend wie des Sicilianers
Wort der Seinen Herz getroffen,
Wie sie unter sich schon murmeln
Von der Festung Uebergabe,
Mit den matten Augen späht er
Rings umher am blauen Himmel
Und gewahret eine Wolke
Auf Calabriens Gebirgen,
Nimmt den Becher aus des Herolds
Händen. — In des Hofes Mitte
Ist ein Stein gleich einer Tafel,
Auf den setzet Don Ruggiero
Hin den Becher und beginnet
Vor den Reihen seiner Krieger
Mit von Durste heisrer Stimme:

„König Carls furchtlose Kämpfer!
Auf Calabriens Gebirgen
Schau' ich eine kleine Wolke:

Zwar noch gießt sie keinen Regen
Und sie kann in Luft zerfliegen
Wie schon viele hingeschwunden:
Doch mir sagt mein Herz im Busen,
Daß sie Gott daher uns sende,
Unsern Eid wohl zu bewahren
Vor Untreue. — Wem dies anders
Scheinet, der geh hin und trinke
Aus dem Becher.“ —
Als Ruggiero
So gesprochen, blickt' er um sich:
Todesstille herrscht im Hofe,
Regungslos stehn seine Helden,
Zweifelnd schaun sie nach der Wolke;
Doch zum Becher hin tritt — keiner.

Und zum Herold hingewendet,
Sagt Ruggiero, kaum vermocht' es
Seine Zunge noch zu lispeln:
„Wiederbring den vollen Becher
Deinem Herren. Meine Krieger
Dürsten nicht — und, wenn sie dürsten,
Ist es nach dem Ruhm der Treue,
Nicht nach König Jacobs Weine.
Was anlanget meine Söhne,
Weiß ich sie bei dem Monarchen,
Der wohl kennt wie treue Helden
Nichts von ihrem Eid entbinde.“

Und der Herold nimmt den Becher;

Hoch anstaunend diese Rede,
Geht er schweigend, und es schließt sich
Hinter ihm das Thor der Veste. —
Doch bald hallet um die Veste
Wildes Stürmen! — Don Ruggieros
Helden auf der hohen Mauer,
Kaum vor Mattigkeit vermögen
Sie die Bogen noch zu spannen
Und die Winden zu gewält'gen
Und die Steine aufzuwälzen
Auf der Wurfgeschosse Schleudern:
Dennoch sieht man Wunderthaten!
Zweien Stürmen ist gewehret,
Schrecklich nahet nun der dritte —
Als sie schaun wie rings der Himmel
Sich einhüllt in Regenwolken.
Froh erblickt es Don Ruggiero;
Seine Leute zu ermuntern,
Eilet er von Thurm zu Thurme.
Freudig sieht er wie sie ringen,
Seinem Heldenwort gehorchend.
Doch auf einmal blickt er zürnend:
Warum säumen jene? denkt er;
Dorthin drängen ja der Feinde
Größte Schaaren! — Als er hinkommt,
Schauet er zu seinem Schrecken
Schaut er seine beiden Söhne,
Hoch an einen Baum gebunden,
Von der Feinde wilder Menge
Sich im Sturm entgegentragen;

Die Geschosse zu versenden
Auf die Kinder ihres Feldherrn
Zögern alle seine Krieger. —

Als Ruggiero solches schauet,
Steht er eine Weile starrend:
Mächtig pocht das Vaterherz ihm
In der Heldenbrust. — Die Feinde
Thürmen Leitern schon auf Leitern,
Reichen sich die Feuerbrände,
Droh'n die Mauer zu erklimmen. —
Da gebietet Don Ruggiero,
Abgewandt sein Vaterauge:
Seiner Kinder zu vergessen,
Seines Eides zu gedenken! —
Und von Steinen Hagelwolken
Fliegen auf den Sturm der Feinde!
Von der Felsen Schmettern sinken
Tief hinab der Leitern Thürme;
Doch zerschmettert sieht Ruggiero
Auch den Baum mit seinen Kindern
Niedersinken ins Getümmel!
Läßt, entbrannt, noch mehr Verderben
Auf den neuen Sturm hinschleudern —
Und — der Feinde Jauchzen schwindet. —

Nacht umhüllt den ganzen Erdkreis,
Und vom Himmel strömet Regen
Schwer herab mit Windes Schlägen,
Labt die Krieger auf der Veste.

Doch den Feinden ward der Felsen
Immer schwerer zu erklimmen.
Auch die Flotte König Jacobs,
Halb zerschmettert am Gestade,
Kämpfet mit den wilden Wellen
Und — er läßt zum Abzug blasen. —

Froh vernahmen dies Ruggieros
Helden und, vom Kampfe lassend,
Labten sie die müden Glieder
Nun mit Ruhe, Trank und Speise —
Doch im Innersten des Hauses
Birgt Ruggiero seine Schmerzen:
Er begehrt nicht Trank noch Speise;
Wie auch seine Freunde flehen,
Gramvoll starrt er, bleich und stumm:
Seine Lippe netzt kein Tropfen,
Doch die Wangen netzen Thränen,
Thränen um die beiden Söhne!
Und rings um die Veste hallen
Des Unwetters grimme Schläge.

Von dem wildverwornen Schlachtfeld,
Als des Himmels Toben nachließ,
Brachte man zu König Jacob
Beide Knaben Don Ruggieros,
Einen todt, der andre lebte.
Diesen sendet er dem Vater
Reichbeschenkt, gesund und blühend,
Daß er seine Thränen trockne;

Doch den andern läßt er prächtig
Und mit Trauerpomp begraben,
Wendet dann sich von der Veste,
Vor Gaëta hinzusegeln.
Alle loben seine Großmut.
Doch dem König bringt das Lob nur
Tiefres Leiden; denn es sagt ihm
Eine Stimme tief im Busen:
„Mit den Waffen soll man streiten,
Nicht mit eines Vaters Schmerzen
Gegen eines Helden Treue!“

* 20. Garhövens Zorn.

(Strandsage.)

Wie Treubruch holde Liebe verkehrt in grimmen Haß,
Klagt noch der Dänen Ufer, von Wogen und Thränen naß.
Schon tausend Jahre zehret die Wasserflut am Strand:
Das ist der Zorn Garhövens, der Königin in Engelland. —

Einst ragte Britannia weiter gestreckt nach Süden hinaus
Und hemmte der Meereinbrüche zertrümmerndes Flut-
gebraus,
Das nun im Südweststurme die Dänenküste schlägt.
O weh daß Dänenuntreu den Zorn der Königin erregt! —

Auf jenem schimmernden Vorberg war ihr Pallast erbaut.
Dorthin kam Swend der König: o daß sie ihn nie geschaut!
Verschlagen von Sturm nahte der Held hehr und schön.
Großmütig ließ sie ihn landen: o hätte sie ihn nie gesehn!

Er durfte die Schiffe wieder sammeln in ihrem Port,
Und als er scheiden wollte, ließ sie ihn ungern fort —
Es ward Garhöven, die schöne, König Swends Braut:
O daß sie den Dänenaugen, den blauen, die Seele nie
vertraut!

Wohl war der Dänenkönig zu ihr in Lieb entbrannt,
Und beider Thränen fielen als er den Helm aufband
Den Zug zu vollenden in der kühnen Schotten Land.
Eh in das Schiff er eintrat standen sie lange Hand in Hand.

Aug' in Auge schwuren beide sich ewige Treu;
Weh daß der Schwur verwehte wie im Winde Spreu!
Er sprach: ich kehre wieder wenn Dunkan ich besiegt,
Wenn seine stolze Veste verbrannt vom Fels herunterliegt.

— So lösten sie die Schiffe und fuhren dahin gemach:
Die Königin schaute lange dem Segelfluge nach,
Der hintrug den König; auch Swend sah zurück:
Als ihn die Ferne verschlungen, zerrann in Thränen der Königin Glück!

Sie dachte seiner Liebe und mancher Heldenthat,
Die längst sein Arm vollführet, eh er dem Strand genaht,
Vielherrlich war sein Name, sieghaft sein Arm,
Den Freunden war er milde, doch furchtbar seiner Feinde Schwarm.

Drei der Monden vergeblich harrte die Königin
Der Boten Swends, es schwand schon das Licht des vierten hin:
Da sandte den kühnsten Segler Garhöven dem König nach,
Daß er ihr Kunde brächte, weil ihr das Herz vor Bangen brach.

Von ihrer Thurmzinne spähend über die See
Und nie Swends Segel erblickend, mehrte sie stets ihr Weh,
Und als ihr Bote kehrte in sturmvoller Nacht,
Bracht' er Kunde, doch schlimm're als man je ihr Kunde gebracht.

Er sprach: Ich sah Dunkans Burg am Felsen herab
Gestürzt liegen bis in des Meeres tiefes Grab.
Schon hatte Regen und Brandung gewaschen das Blut vom Strand,
Und Sturm den Rauch verwehet des Brandes welcher dort entbrannt.

Und stille wars, wir hörten nur der Strandvögel Schrein:
Da war nicht Kunde zu holen, wir fanden uns seelenallein.
Als dies Garhöven hörte, begann sie laut zu schrein:
O wehe mir des Leides! wo mag Swend, Swend nun sein?

Wenn Dunkan er erschlagen und so siegesreich,
Wie sendet er nicht Botschaft zu mir, zu mir sogleich?
— Vernimm o Königin weiter: Als wir am Dunkanstrand
Nicht Kunde fanden, wandten die Segel wir zum Dänenland.

Und als wir kamen wo Swend sich die mächtige Stadt erbaut,
Schauten wir reiche Feste, wie nie wir geschaut.
Hochzeit ward gefeiert: die schöne Hildetraut,
Dunkans Tochter, die hehre, führte Swend heim als Braut.

Schneebleich in Thränen war sie; doch Swend voll Glut
Sprach: nun Dunkans Tochter, vergiß des Vaters Blut
Das ich im Kampf vergossen, ich will dir alles sein:
Gatte, Vater, Bruder; vertrau dich mir nun ganz allein!

Ganz in sie verloren blickte der König dort.
Als er vernommen wir seien um Kunde an jenem Ort,
Ließ er dir sagen: die Liebe, wie Wellen immer neu,
Hab mitleidlos allmächtig aus seiner Brust vertilgt die
Treu! —

— Als dies die Königin hörte, wich ihrer Wangen Roth,
Es brachen ihr die Kniee; als stürbe sie jähen Tod,
Zitterte sie zur Erde: da kamen im schnellen Lauf
Herbei ihre Frauen und fingen im Arm sie hülfreich auf.

Sie hielten nur den Körper, es war die Seele weit,
Weit weggeflogen vor großem Herzeleid!
Sie klagten Garhöden und sprachen: sie lebt nimmermehr!
— Da schlug sie auf die Augen endlich und athmete tief
und schwer.

Und stand empor und hörbar schlug zum Hals ihr Herz,
Blut rann aus dem Munde vom schwertscharfen Schmerz.
Worte suchten die Lippen und bebten und fanden sie nicht:
Die Augen glühten starrend aus marmorkaltem Angesicht.

Was ihr im Herzen vorging, wohl ersah man das:
Ihre holde Liebe schlug um in grimmen Haß!

Die Sprache fehlt ihr lange, doch fand sie endlich den Laut
Und lispelte wie die Schwalbe vor Tage wenn der Morgen graut:

„Ist Swends allmächtige Liebe wie Wellen immer neu,
Will ich Haßwellen ihm senden neu und wieder neu!“
Als dies die Zürnende sagte, verstand niemand den Sinn:
Nun höret wie sich rächte die Land-mächtige Königin!

Die langgestreckten Dünen, die immer gewehrt dem Meer,
Ließ aufthun sie wie Thore dem atlantischen Wogenheer.
Zehntausend Arme gruben, da brach hindurch die Flut
Und riß das schirmende Vorland hochwogig fort mit Sturmeswut.

„Ist Liebe, rief Garhöven, wie Wellen ihm immer neu,
Fühl' Swend des Hasses Wogen auch neu und wieder neu!
Sein Dänenstrand soll klagen von bittern Thränen naß,
Wenn meine Wellen ihn schlagen mit mitleidlos allmächtgem Haß!“ —

O weh Garhöven du schöne, wie hast du dich verirrt,
Daß deine holde Lippe von solchem Hassen girrt!
Es treffen deine Pfeile zu spät des Verhaßten Herz;
Erst tragen in viele Lande Verzweiflung sie und wilden Schmerz —

Erst rannten die Wogen darnieder das reiche Niederland,
Woraus mit Inseltrümmern die Zuydersee entstand:

Zu Inseln wurden Schouwen, Blieland und Ameland,
Zu Inseln ward zertrümmert der herdenreiche Friesenstrand.

Unschuldig Volk verging da, unzähliches überall:
Auch Helgoland verschwand fast im grimmigen Flutenschwall:
Wesermund und Elbmund stauten weit hinauf;
Viel reichgesegnete Fluren verschwemmte der Wasser wilder Lauf.

Weiter schlug die Sturmflut wider den Eiderstrand,
Inseln begrabend und Inseln häufend aus dem Sand.
Süderoog und Norderoog wie bald das entstand!
Langenäs und Amrom riß es los vom festen Land!

Romoe und Manoe und Fanoe und Blaavand
Sah ihr Volk urplötzlich von der Flut umrannt!
Es war als ob der Dänen Land ganz wich der See;
Niemand hatte da Kunde wer ausgesandt das grimme Weh!

Aus Hildegards Armen sprang Swend auf bei Nacht
Und sprach: wie tobt die Brandung mit furchtbarer Macht!
Nie hört' ich solche Schläge, die ganze Burg erbebt;
Steh auf Hildegarde: solch Wetter hab ich nie erlebt!

Da nahmen sie Gewande, die Brandung schlug ins Gemach,
Thurmhohe Wogen schlugen den eilig Fliehenden nach!
Das flüchtende Volk der Stadt schrie: zum Berg zum Berg hinauf!
Gar manchem band der Schrecken die zitternden Knie im Lauf.

Als sie den Berg erreichet, wo das klagende Volk sich drängt,
Ward zu ihren Füßen Meer und Land gemengt! —
Der Tag brach an, da sah man die Stadt, des Königs Stolz,
Verheert mit Schiffstrümmern in der Bucht gerollt als treibend Holz.

Grundaus verwüstet fand man den ganzen Westerstrand,
Von allen Enden wurde Jammer und Noth bekannt,
Wie Welle auf Welle schlagend, kam Klag' auf Klage daher,
Gefolgt von grimmen Flüchen: die trafen Swend den König schwer!

Herandröhnte die Kunde, die grause, wie sein Verrath
Garhöven die Schöne gestachelt zu der furchtbaren That! —
Aufwirbelte da die Lande rächender Kriegessturm:
Swend fiel erschlagen, Garhöven warf sich hoch vom Thurm —

Hinab ins Meerbrausen, das grauenvoll sie erregt;
Hört wie es noch jetzo rings die Ufer schlägt!
Aber sie fand den Tod nicht im tief schwankenden Grab;
Man sagt, es treiben die Flüche sie ruhelos wellauf wellab!

Nie sterbend, wogengeschlagen, in endloser Qual
Lebt sie und schwebt sie gewälzet von Wirbeln ohne Zahl!
Im Orkan, eh Schiffe sinken, soll man die Düstre schaun,
Die, wie schön sie stralet, Entsetzen bringt und ödes Graun!

* 21. Zu den Darstellungen des Berliner Künstler-Vereins am fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste desselben. 18 October 1839.*

Architektur,
als Magus gekleidet und also beginnend:

Als Sprecher gesandt von der Kunst die baut, in den Händen den güldenen Maaßstab,
Will laut ich rühmen der Dorier Volk, das den Grundstein legte des Schönen
Unerschütterlich fest und trotzend fürwahr unsinnigen Stößen des Schwarmes
Der Mischmasch bringt und kindischen Tand in die Heiligthume der Schönheit,
Der gern was erhaben erniedrigt zu sich und macht das Unsterbliche sterblich,
Der sagt fern stehe hellenische Kunst, und sie gern hinwürfe zum Plunder!
Wohl stehet sie ferne dem niedrigen Sinn, doch nah dem erhabnen erstrahlt sie:

* Die Wand der festlich geschmückten Bühne ist in zwei Theile geschieden; der eine zeigt die Akropolis von Athen, der andre den Kölner Dom, in Decorations Malerei. Davor der Dichter.

Aus Zertrümmerung weht ihr Leben noch an, und melodisch singen die Steine!
Ich gedenke nunmehr wie der Dorier Volk mit den Waffen vom Hang des Gebirges,
Vom Olympus herab in die Niederung kam und den Stamm der Pelasger gebändigt,
Der lange geübt die kyklopische Kunst und Tirynthens Mauer gefüget
Mit gewaltigem Sinn; doch Fels blieb Fels und todt Grabmale der Todten.
Da regte von Delphi der Pythia Mund zur Belebung die mächtigen Sieger:
Vierseitig erstand nun das heilige Haus und das Säulengestützete Vorhaus,
Und von oben herein schien strahlend der Gott auf die Weihegeschenke des Volkes.
Wie aber benenn' ich den Zauber der Kunst, der die Steine mit Odem erfüllt hat?
Nur der Ausdruck war es der Kraft und der Last, der den starrenden Massen verlieh'n ward:
Da strebte die Säule zum Tragen empor mit des schwindenden Stamms Kanelluren,
Und ihr farbiges Haupt, vollblätterig, bog sich schwer von der Last des Getragnen,
Doch vermittelt erschien nun Streben und Ruh'n durch die zwischen gelagerte Platte:
Von der ruhenden Last stieg weiter sodann Dach-tragend die Kraft der Triglyphen:
Doch unter dem Dach sprang schirmend der Kranz nun hervor mit der hangenden Tropfen

Anmuthigem Spiel, und die Rinne darauf goß fernhin Ströme des Wetters
Aus den Häupten der Leun, wo der Ziegel des Dachs ausging in die schöne Palmette.
So ward aus dem Haus und dem Vorhaus dann der gesäulumringete Tempel,
Der auf Stufen erhöht ein Vorbild stand für die bauenden Menschengeschlechter.
Da gebot nun der Gott durch der Pythia Mund, daß der Dorier Volk sich verbreite,
Und ringshin zog's mit der heiligen Kunst und gründete Tempel und Städte
In der Karier Land, in Sikelia's auch, an Italia's blühenden Buchten:
Doch wohin es auch kam, stets hielt es genau an der uraltheiligen Strenge.
In Korinthus allein, in der üppigen Stadt, in der reichen, genügte sie nimmer:
Prachtstufen nun trugen die Tempel empor und die Säulen Spiren und Sohlen;
Und der zierliche Schaft stieg schlanker hinauf, und das Haupt mit den Blättern erhub sich,
Nur sanft noch gedrückt von der schimmernden Wucht, der gefiederte Prunk des Akanthus;
Doch der Abakus selbst fühlt schwellend den Druck mit belastetgebeugetem Herzblatt,
Und der Prachtarchitrav treibt Blätter hervor, safttriefend, und thauige Perlen,
Und die Friese belebt nicht Zierrat mehr, nein der Götter und Menschen Geschichte:

Und darüber erschwillt reichblühend der Kranz weit über-
gethürmten Gesimses.
So herrlich erfrischt zog strahlende Kunst fernhin auf korin-
thischem Frachtschiff,
Meerinseln und Land ausschmückend in Luft mit Tempel,
Palast und Theater.
Gleichrühmlich erwies Apollinischer Sinn sich am anderen
Zweig der Hellenen,
Der von Attika hin nach Jonien ging und dem Lydischen
Bacchus zur Feier,
Wie trunken vor Wonne, die schwellende Säul' auf festliche
Sohle gestellet:
Und der Abakus bog sich unter dem Druck des Gebälkes
elastisch geringelt.
Zu verkünden was damals Meißel gethan und Hebel und
ordnendes Richtscheit,
Reicht nimmer das Wort: denn die Welt ward voll von dem
Ruhme des Dorischen Stammes.
Ja, als nun getrotzt die hellenische Kraft und der stür-
menden Brandung der Perser
Heißkämpfend gewehret zu Land und zu Meer, und der
Nike Tempel erbaut war,
Und Aeschylos dort ins Theater geführt süßtönende Klage
der Feinde:
Nicht lange nachher kam Philipps Sohn, Heraklidischen
Stamms, Alexander,
Der den persischen Krieg nach Asien trug, als kühn aus
dem Schiff er ans Land sprang
Und die Erd' ergriff, als wäre sie sein: der breitet helle-
nische Bildung

Bis nach Indien aus, und der Dorische Bau steigt auf aus barbarischen Trümmern:
Und Asia strahlt, und Egypten erstrahlt von dem Prunk Alexandrischer Städte.
Ich verschweige nunmehr was folgend sodann aufthürmt Seleukidischer Prachtstolz,
Ptolemäischer auch; doch der Erdkreis schien von dem Glanze der Kunst wie die Sonne! —
Nach Italia dann hinschleppte der Zwang sie der siegenden Räuber von Roma,
Ausschmückend die Stadt, die ewige Stadt, die zur Herrin jetzo der Welt ward:
Nach Karthago drang, nach Gades sogar, nach Tule der griechische Kunstbau;
Bis rings einbrach ins zerfallende Reich der barbarischen Völker Gewoge.
Lang' dienete ganz sinnloses Gemisch nun dem Prunksinn mächtiger Sieger,
Bis Besinnung gewinnt bei dem christlichen Volk die den Bogen erhöhende Kühnheit,
Bis der Lehre sie folgt die Gott uns selbst hernieder gesendet im Sohne.
Nun hub sich der Pfeiler zum Himmel empor, von unzählichen Säulen umstrebet,
Nun mahnte die Glocke vom Münster herab zu der Feier des einigen Mahles,
Und das Volk zog ein durch den Prachteingang, der die heilige Sage zu schaun gab,
Und die Orgel ertönt' in der Singenden Psalm, wie die rollenden Sphären des Himmels.

So wurde die Kunst urkräftig und neu durch das Wort
des erschaffenden Gottes,
Seit Justinian einst baute das Haus der erleuchtenden
himmlischen Weisheit.

(Gruppenweise über die Bühne wandelnd erscheinen die in den Strophen aufgerufenen Kunstheroen, von den Mitgliedern des Vereins im zeitigen Kostüm dargestellt.)

Erste Gruppe.

Erscheint ihr großen Geister die ihr die Welt bewegt,
Die ihr für das Vollkommne der Menschen Herz erregt!
Erscheint, erscheint und mehret des festlichen Tages Glück,
Gieb Himmel ihre Seele, gieb Erde den Staub zurück! —
Erscheint zuerst ihr Heil'gen, die höchste Kunst geübt
Erfüllt vom Geiste Gottes, vom Ird'schen ungetrübt.
Der zu dem Gottesstuhle die Cherubim gestellt
Bezaleel erscheine, erscheine der jetzigen Welt!
Erschein, du heiliger König, du singender Gottesmann
Bring' deine klingende Harfe, David, zum Fest heran.
Dein Sohn der prächtige schließe den heiligen ersten Zug,
Der Weise der enthüllet Welteitelkeit und Trug.
Du der dem Herrn den Tempel erbaut wie er ihm gebührt,
Komm Salomo, komm Hiram der ihm den Bau geführt.

Zweite Gruppe.

Nun kommt ihr großen Heiden, komm sinnesstarker Mann,
Der selbst sich schuf die Flügel, womit er dem Leid entrann,
Dem wirren Labyrinthe, dem grausen Kerkerverschluß,
Erscheine belebender Bildner, erscheine Dädalus!
Erschein auch weiser Blinder geführt von des Knaben Hand,
Homer, du Heroensänger: die Welt ist nun dein Land.
Nun komm du größter Bildner den je die Welt geschaut,
Komm Phidias! aus Trümmern wirkt fort was du
gebaut.
Komm großer Maler Apelles, dir hat Alexanders Gunst
Vermählt lebend'ge Schönheit, eins ward dir Leben und
Kunst:
Drum komm mit der Campaspe, sie walle belebt hervor,
Die höchste Erdenschönheit beschließe der Griechen Chor.

Dritte Gruppe.

Und wenn die Erdenschönheit beschloß der Heiden Reihn,
So leite die himmlische jetzo der Christen Zug herein:
Komm Beatrice, du führest den Dichter ins Paradies
Den von der eignen Schwelle das Vaterland verstieß;
Komm, hocherhabner Dante: du hast den schönsten Ruhm,
Du pflücktest alle Blüthen vom Christen- und Heidenthum.
Dir staunend wandle Giotto zur Seite mit herein,
Er dichtete große Dinge mit bunter Farben Schein.
Nun komm du Wunderbarer, der höher ausgedacht

Den mächtigen Thurm des Münster als Nachwelt ihn vollbracht,
Erwin von Steinbach, schließe dich kühn den Zweien an;
Und auf dem Fuße dir folgen zwei andre Kühne dann:
Der einst die Kuppel gewölbet dem Florentiner Dom,
Und der, der für Sanct Peter entworfen sie zu Rom:
Erscheine Brunelleschi, Bramante an deiner Hand,
Du suchtest die Kunst der Alten, er brachte sie zu Stand.
Nun daß der Zug erstrahle von bunter Farben Licht,
Erschein Van Eyk, erscheine, dein Glühn verlor sich nicht.

Vierte Gruppe.

Doch Größeres winkt jetzo mein Zauberstab herbei:
Komm mächtiger Titan du, erscheint ihr hohen Zwei
Du Maler des Weltgerichtes, komm Michel Angelo,
Komm Raphael du Holder und mach die Seele froh.
Du hast der Griechen Schönheit mit heil'ger Liebe vereint,
Und spricht die Kunst vom Höchsten, so bist du stets gemeint.
Du hast von unserm Dürer gelobt was er gethan,
Drum wandl' er mit dir weiter. Es folge Tizian,
Er malte entzückt die Schönheit die auf der Erde wohnt,
Und hat verklärt die andre die in dem Himmel thront.
Den hohen Zug beschließe ein musikal'scher Geist,
Erschein Orlandus Lassus, der uns der Erd entreißt.

Fünfte Gruppe.

Nun komm gewalt'ger Rubens, Prachtverschwender du!
Spiegel großer Leute Vandyk tritt schnell herzu.
Claude Lorrain erscheine, du warest hoch beglückt,
Denn dich hat Morgen und Abend und Erd und Himmel
entzückt.
Teniers du lust'ger Pinsler, dich rettet dein guter Humor,
Sonst rief ich dich warlich nimmer mit schönen Geistern
hervor!
Nun komm hereinstolzieret, französische Akademie:
Lebrun, Lebrun erscheine, du bist der Letzte hie!
Für dich ficht Alexander in mancher großen Schlacht,
Der hat zum hellen Ruhme den Weg dir frei gemacht.

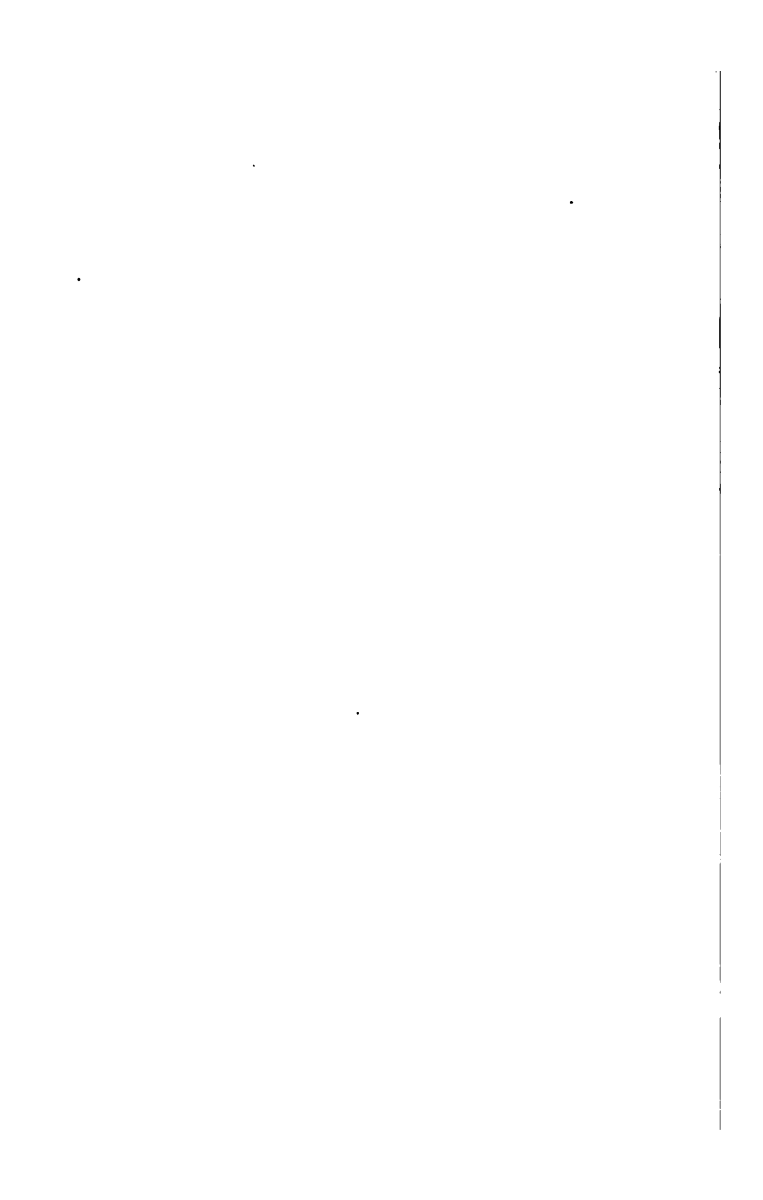
An die Zuhörer.

Und sind dahin die Geister und freun sich ihres Ruhms,
Die strahlenden Gestirne des edlen Künstlerthums,
Nun möcht' ich etwas erzaubern, das wär der Schauenden
Gunst:
Verzeiht daß wir gewagt uns in eine fremde Kunst;
Nur Meißel, Stichel und Pinsel ist unser Acker und Pflug,
Drum richtet nicht zu strenge den kühnen Geisterzug.

II.

Balladen und Romanzen.

Es ist der alten Reigen Sitte fast verklungen,
Zu schöner Frauen Tänzen wird nicht mehr gesungen;
Doch einsam hüpfet Sage wie Geschichte
Noch immer auf in so beflügeltem Gedichte!



1. Der kleine Grimoald.

‚Dir hoher Himmel sei es,
Dir weite Erde gesagt,
Und dir erschlagener Vater
Ins Grab hinab geklagt:

Verrathen hat uns die Mutter
Sie wollte Königin sein! —
Nun brechen zu allen Thoren
Die Hunnen, wie Wasser, herein!

O Grimoald, du Kleiner,
Wir müssen erschlagen dich:
Es binden dich sonst die Hunnen
Zu Schimpf elendiglich!' —

„O Brüder, nicht erschlagt mich
Mit eurem kalten Schwert!
Ich kann mich schon erhalten
Auf einem guten Pferd!" —

Sie huben ihn auf den Rappen
Und nahmen die Braunen sich,
Sie jagten, daß hinter ihnen
Strom, Feld und Wald entwich.

‚O Grimoald, du Kleiner,
Nicht jage so weit voran;
Es ist da vorne Keiner
Der dich beschirmen kann!

O Grimoald, lieber Bruder,
Wir sehen dich nicht mehr!
Und überall sind Feinde
Verstreut im Wald umher!' —

Da mußten die beiden fechten,
Ihr Schwert gab guten Klang,
Es fiel vor Gisulfs Söhnen
Der wilde Hunnendrang.

Sie ritten traurig weiter:
‚Wo mag nun Grimoald sein?' —
Da kommt er auf weißem Pferde,
Geflogen im Mondenschein.

‚O Grimoald, du Kleiner,
Ist das dein lichter Geist?
Du rittest auf schwarzem Rosse,
Nun ist dein Pferd so weiß.' —

„O Romoald und Taso,
Nicht ist's mein lichter Geist:
Das Pferd ist von einem Hunnen,
Darum ist es so weiß.

Den Rappen erstach er und hub dann
Auf seinen Sattel mich:
Da zog ich sein Messer und stach ihn
Und wandte das Roß und mich." —

‚Komm Grimoald, o Grimoald,
Komm küss' uns kleiner Held,
Komm, komm du Gisulfs Söhnlein,
Wir reiten durch die Welt!

Wir dreie reiten zusammen
Durch Regen und Sonnenschein;
So wird der Stamm von Gisulf
Den Feinden wie Feuer sein!'

2. Rolandseck.

Von Spanien kam die Kunde „wie jener Held von Stahl
Roland gefället worden im Thal von Roncesval.“
Da nahm den frommen Schleier die schöne Hildegund,
Gelobte Gott die Seele mit todesbleichem Mund.
Doch bald viel andre Kunde sandt' aus der grüne Rhein:
„Kein Schwert konnt' ihn besiegen, die Liebe nur allein!
Es ward die schärfste Lanze ihm durch das Herz gerannt,
Als Hildegund, die schöne, er Gott vermählet fand.
Auf hohem Felsen thät er sich eine Klause baun,
Von da zu ihrem Kloster im Rhein hinabzuschaun.
Da scholl von grüner Insel der Nonnen Sang empor,
Die holde Stimme wähnt' er zu hören aus dem Chor;
Wie Blumenseim die Biene, sog er den süßen Schmerz,
Bis Minne ihm gebrochen das tapfre Heldenherz.“

3. Frankfurt am Main.

Die besten seiner Helden, sie lagen in Sachsen todt:
Da flohe Carolus Magnus der Kaiser in großer Noth.

„Laßt eine Furt uns suchen längshin am schönen Main:
O weh, da liegt ein Nebel, der Feind ist hinterdrein!" —

Nun betete Kaiser Carol auf Knien an seinem Speer,
Da theilte sich der Nebel, eine Hirschin ging daher:

Die führte ihre Jungen hinüber zum andern Strand,
So machte Gott den Franken die rechte Furt bekannt.

Hinüber zogen alle, wie Israel durchs Meer,
Die Sachsen aber fanden im Nebel die Furt nicht mehr.

Da schlug der Kaiser Carol mit seinem Speer den Sand:
„Die Stätte sei hinfüro der Franken Furt genannt."

Er kam da bald zurücke mit neuer Heeresmacht,
Damit er der Sachsen Lande zu seinem Reich gebracht.

Doch dort am Main erpranget nun eine werthe Stadt,
Die reich ist aller Güter und edle Bürger hat.

Es ward da mancher Kaiser gekrönt mit Carols Kron
Und feierlich gesetzet auf goldgestickten Thron.

Da briet man ganze Rinder, es strömte der Fülle Horn,
Es schöpfte jeder Arme Wein sich aus reichem Born.

Im Römer füllte dem Kaiser der Erzschenk den Pokal,
Mit Kaiserbildern wurden bedeckt alle Wände im Saal.

Bedeckt sind alle Wände bis an den letzten Saum:
Kein neuer Herrscher fände zu seinem Bildniß Raum.

Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

4. Willegis.

Es sahn am Thum zu Mainz die adelichen Herrn
Den Willegis zum Bischof nicht allerwege gern.
Der war ein Wagnersohn:
Sie malten ihm zu Hohn
Mit Kreide Räder an die Wand:
Die sah er wo er ging und stand,
Doch es nahm Willegis
An dem Schimpf kein Aergerniß.

Denn als der fromme Bischof die Räder da ersehn,
So hieß er seinen Knecht nach einem Maler gehn.
Komm Maler, male mir
Ob jeder Thür dahier
Ein weißes Rad im rothen Feld,
Darunter sei die Schrift gestellt:
Willegis, Willegis,
Denk woher du kommen sis!

Nun wurde von den Herren im Thum nicht mehr gepralt;
Man sagt, sie wischten selber hinweg was sie gemalt.
Sie sahn, dergleichen thut
Bei weisem Mann nicht gut.
Und was dann für ein Bischof kam,
Ein jeder das Rad ins Wappen nahm.
Also ward Willegis
Glorie das Aergerniß!

5. Der Grafensprung bei Neu-Eberstein.

Die Württemberger schlossen ihn ein:
Was that Wolf Eberstein? —
    Er ritt von der Burg,
    Hinab an die Murg,
    Zum steilsten Rand
    Der Felsenwand.
Da war die Welt von Feinden rein,
Da sprengt er — in die Murg hinein.
— Erhalte Gott dich, Eberstein! —
So kecke Flucht bringt keine Schmach!
Die Feinde selber jauchzten nach;
Er kam hinab ohn Ungemach.
    Fort ritt er dann,
    Frei war der Mann! —
Seh' Einer ob er's auch so kann!

6. Markgraf Friedrich.

Auf, Eisenacher! zu Roß, zu Roß!
Heran, heran, zum Streiten!
Der Markgraf flüchtet vom Wartburg Schloß
Selb zwölfte sah ich ihn reiten!
Sie reiten zum Walde im Mondenschein,
Auch hör ich ein Kind bei ihnen schrein:
Sein Töchterlein will er erretten!
Auf, Ritter und Reiter, zu Pferd, zu Pferd!
Abschüttelt den Schlaf, die Jagd ist's werth!
Ihr fahet ihn, drauf will ich wetten! —

‚Durch Kindesschrei wir verrathen sind,
O Amme, bring es zum Schweigen!' —
„Ach Herr, ihr reitet mir zu geschwind,
Es dürstet, ich kann es nicht säugen." —
‚Und dürstet mein Kind, so halten wir an!
Ihr Zwölfe umher, rasch, Mann an Mann!
Die Eisenacher sie nahen,
Sie reiten heran wie sausender Wind,
Doch Amme, säuge nur ruhig das Kind!
Wir wollen sie eisern empfahen! —

Halloh ihr Feinde, heran gerannt!
Wir werden dämmen und wehren!
Und kostet es ganz mein Thüringerland,
Soll nichts meine Tochter entbehren!' —
Da hallen die Schilde, der Kampf wird heiß,
Die Zwölfe stehen, ein Mauerkreis,
Sie stehen und rücken nicht weiter.
Und aus den Zwölfen, ein Mauerthurm,
Ragt Markgraf Friedrich, und wehret dem Sturm
Und wirft von den Rossen die Reiter.

Doch mitten, vom hallenden Kampf umringt,
Von der Amme in Aengsten gesäuget,
Ruht lächelnd das Kind und trinkt und trinkt,
Bis satt es sich wendet und schweiget. —
„Auf Markgraf, eile, dein Kind ist satt!
Auf, laß uns fliehen von dieser Statt!"
Da wendet der Held sich vom Streite:
Und als der Vater es sieht gethan,
Da mäht er dem Töchterlein sichere Bahn
Und wehret und — jaget ins Weite!

7. In Ketten aufhängen.

O wehe, Heinz von Lüder, wie ist um dich mir leid!
Du hast die Stadt vertheidigt so tapfer lange Zeit!
Nun soll, bei Kaisers Bann,
Sich selbst zu retten,
Dich seinen treusten Mann
Der Landgraf hängen in Ketten!
O Ziegenhain, unselige Stadt,
Wo echte Treu' solch Ende hat! —

Des Kaisers Abgesandter ruft: ‚Hängt ihn an das Thor!'
Da führt der Landgraf selber den edlen Helden vor:
„Wohlan, aus Kaisers Bann
Mich selbst zu retten,
Will ich den besten Mann
Nun hängen hier in Ketten.
Doch, weil er mir treu war und hold,
Nehm' ich die Ketten von lautrem Gold!"

Des Kaisers Abgesandter wendt nichts dagegen ein.
Der Landgraf schlingt um Lüder nun Kett' und Edelstein,
Hängt ihn nur wenig an
Mit solchen Ketten,

Und spricht: „aus Kaisers Bann
Genüg' es mich zu erretten“ —
Und löset ihn ohn allen Scherz:
„Komm treuer Lüder an mein Herz!“ —

Des Kaisers Abgesandter meint: ‚das g'nüget nicht!'
Der Landgraf aber, Thränen und Zorn im Auge, spricht:
„Wollt ihr des Kaisers Wort
Anders auslegen,
So meidet diesen Ort:
Ihr seid allzuverwegen!
Der Kaiser prüft mich, seinen Mann,
Ob echte Treu' ich ehren kann!“ —

8. Engelhaus.

Bei Carlsbad.

Von Engelland der König zog vor der Schaar und sprach:
„Durch alle Lande jag' ich dem Tochterräuber nach!"

Sie ritten ein in die Schiffe und fuhren über Meer,
Und sandten tausend Boten, zu spähen wo Ingulf wär.

Die schwärmten wie die Bienen in alle Lande der Welt
Und zitterten wo sie fragten, er war ein kühner Held.

Und als sie kamen in Böheim, da war ein hoher Stein,
Da wohnt' er mit der Schönen und Mauern schlossen ihn ein.

Sie sagten's, da kam der König: „Legt Feuer an den Thurm!
Hervor du kecker Räuber, und krümme dich wie ein Wurm!" —

Sie fälleten manche Tanne, die Lohe schlug empor;
Da traten zum Rand der Zinne die Schuldigen beide vor.

Held Ingulf rief von oben: „Ich werfe keinen Stein
Und komme gern hinunter, willst du nur ihr verzeihn!“

Und „Vater, sprach die Tochter, kannst du ihm nicht verzeihn,
So stürzet Lieb uns beide in die wilden Flammen hinein.“

Sie wand sich um den Geliebten — wie Epheu um deu Baum,
Sie ließ ihn nicht hinunter von der hohen Zinne Saum.

Da hieß der König im Grimme hoch schüren und höher den Brand:
Noch scheinet im Wald die Lücke weit weit hinaus ins Land.

Als nun die Flammen loderten wie zorniger Königsmut,
Da warfen die Liebenden beide hernieder sich in die Glut!

Sie hielten sich fest umschlungen, man sah sie fliegen im Schein,
Da hüllten sie Rauch und Flammen und prasselnde Lohen ein.

Es rannten voll Entsetzen hin alle die es sahn,
Doch waren sie nicht zu retten, man konnte der Glut nicht nahn.

Ach, eh die Glut verloderte, war hin des Königs Wut —
Und auf der Asche ging er umher mit traurigem Mut.

Und als er fand die Gebeine — sie hielten sich noch umfaßt —
Erhub er selber mit Händen und trug die traurige Last.

Viel tausend Thränen rannen die Wangen ihm herab,
Die Liebenden beide legt' er zusammen in ein Grab.

Und als er kam in Engelland, gar langsam war sein Zug,
Weil er in tiefem Herzen eine ewige Wunde trug.

9. Die Nothglocke.

‚Wer zerrt so unablässig an dem bestäubten Strang?
Was soll der Glocke Läuten, sie hallt, sie gellt so bang. —
Wer großes Unrecht leidet, soll hier in seiner Noth
Anläuten diese Glocke, nach unsers Herrn Gebot.
Viel Jahre hat geruht sie, die Spinne spann sie ein,
Nun wird sie arg geläutet, wer mag in Nöthen sein?'

Schon eilt der gute König Johann, von Alter schwer,
Herbei und Ritter und Richter versammeln sich umher.
Sie eilen schnell zum Saale, sie sitzen zu Gericht:
Noch harren sie des Klägers; der König aber spricht:
„Thut auf, thut auf die Pforte! Seht, wer es möge sein!"
Aufthut man, harrt und harret, kein Kläger tritt herein. —

‚O Herr, umsonst versammelt hast du die ganze Schaar
Der Ritter und der Herren, es fügt sich wunderbar:
Schau selber, großer König, es steht kein Mensch dahier,
Es zerrt ein Gaul am Strange, ein armes altes Thier,
Es zerrt an einer Ranke die an dem Strang sich hält,
Davon wird diese Glocke so hin und her geschellt.

Der Gaul ist freigelassen weil er nun alt und matt,
Und zupft an solchen Ranken weil er kein Futter hat.
Sonst war das Thier gewaltig im Streit und im Turnier,
Ihr Herren aber habt euch umsonst versammelt hier!' —
Man sieht sich an und lachet, der König aber spricht:
„Still, nicht umsonst: wir sitzen noch ernstlich zu Gericht!

Du, Herold, führ den Kläger, wie sich geziemt, herein;
Hat Gott ihn stumm geschaffen, ich will sein Sprecher sein,
Des Thieres Hunger zerret an dieser Glocke Strang,
Anklagend seinen Herren, dem es gedient so lang
So treu in Krieg und Frieden: nun da es nimmer kann,
Entläßt es unverpfleget der harte Rittersmann!

Drum, edle Rathsversammlung, vernimm die Mahnung mein:
Er soll es wohl zu pflegen hinfort gehalten sein;
Und thut er's nicht, so soll ihm kein Wesen dienen mehr,
Man räum' ihm Höf' und Burgen von allem Leben leer." —
Als solches ernst gesprochen der königliche Greis,
Zustimmte, tief betroffen, der ganze Ritterkreis.

Das edle Kampfroß wurde dem Ritter heimgesandt,
Auch ward ihm durch die Boten des Herrn Befehl bekannt. —
Aufstand Johann der König, aufstand der Richter Zahl,
Als dies Gericht gehalten zu Atri in dem Saal.
Von allen die da lachten nun lachte keiner mehr:
Sie gingen schweigend hinter dem großen König her.

10. Der Räuber.

Unter der Brücke Romentana
Zittert, verfolgt, der Räuber Checco:
Nimmer der Tod, nein droh'nde Trennung
Von der Geliebten macht ihn zittern:

Von der Geliebten, die geraubt er,
Die zu umfah'n er Blut vergossen,
Das in Albano's Wald ihn austrieb,
Bis er, verzweifelnd, Räuber worden.

Heftiger pocht ihr Herz an seinem;
Denn die Verfolger nah'n der Brücke:
Aber das Knäblein das sie säuget
Wendet das Haupt und beginnt zu schreien!

Rasch mit der Hand schließt er den Mund ihm,
Bis die Verfolger weiter reiten.
Wehe, wie langsam sie hinwegziehn!
Wehe, das Kind kann so nicht athmen! —

Als sie hinweg sind, liegt es, ach, schon
Starr und entseelt im Schooß der Mutter:
Nimmer belebt es ihr liebend Hauchen,
Das vor Entsetzen kalt wie Eis weht.

Wasser vom Anio schöpft er eilig,
Sprengt es dem Kind auf Stirn und Wange:
„Wehe, was that ich! Herr des Himmels,
Wirst du die Sünde mir je vergeben?

Feuer und Wunden will ich leiden,
Aber dein Schmerz, Geliebte, tödtet!
Laß mich zum heiligen Vater ziehen,
Ob er der Sünde Büßung fände.“ —

‚Bleibe! du gehst zum blut'gen Tode:
Sieh, die Verfolger kehren wieder!' —
„Laß sie kehren! — Ich komm', ich komme!
Fürchtet euch nicht: ich komm' in Frieden. —

Ketten und Bande? — laßt sie, laßt sie!
Schrecklicher hat mich Gott gebunden! —
Treibet uns nicht: der wilde Checco
Schreitet gezähmt von Schrecken Gottes.“

11. Das Negerschiff.

Auf Guinea's Oceane
Treibt ein Schiff mit wirren Segeln,
Treibt in Schaaren weißer Leichen;
Neger jubeln in dem Schiffe:

„Löst die Ketten! kommt ihr Weiber,
Kommt ihr Kinder, springet, singet!
Schwarze Männer, Sieger, Brüder,
Jauchzt, die Freiheit ist erstritten!“ —

„Wohl erstritten ist die Freiheit
Und erschlagen sind die Weißen!
Doch wir sind in Meeres Mitte:
Wer vermag das Schiff zu lenken?“ —

„Wohl vermöchten wir's zu lenken,
Gäb' es Schiff' im Land Dagwumba,
Wüßten wir des Schiffes Zauber,
Der den Weißen es gelenket!“ —

„Aber lebt nicht Abderrhaman?“ —
„Ja, es lebet Abderrhaman!“ —
„Abderrhaman, großer Zaubrer,
Lenke du's mit deinen Sprüchen!

„Lenke du's mit deinen Sprüchen,
Laß es hoch die Flügel heben,
Mach' es wie die Vögel fliegen
Zu den Palmen am Zaïre!“

Abderrhamans Sprüche tönen,
Doch gehorchet ihm das Schiff nicht:
Ungelenkt, mit wirren Segeln,
Schwankt's und treibt im Oceane.

„Abderrhaman, andre Sprüche!
Es verfinstert sich der Himmel!
Weh, wie wird das Schiff gewirbelt!
Winde reichen es den Winden!“ —

„Abderrhaman, andre Sprüche,
Eh die Wogen niederstürzen!
Abderrhaman, andre Sprüche,
Eh die Wasser uns begraben!“ —

Doch nach Sprüchen Abderrhamans
Fragen Winde nicht, noch Wellen,
Um und um gewirbelt peitschen
Sie das Schiff in wilde Trümmer. —

12. Die Wettersäule.

Vom Meere wirbelts auf wie Rauch
Und aus der Wolke senkt sich auch
Der finstre Hang.
Die Wettersäule stürmt ums Riff
Und faßt bereits der Helden Schiff:
Da trotzet Swend
Und ruft: „Ein Feenwirbelwind!“
Und wirft danach sein Messer geschwind —
Da tönt ein Schrei!
Da faßt das Wirbeln ihn allein, —
Die Andern sollen gerettet sein; —
Er aber fliegt
Mit den wirbelnden Wassern ans End der Welt:
Auf öder Insel er niederfällt,
Da liegt er betäubt. —
Und wie er aufs neu zum Leben erwacht,
Hell leuchtets um ihn mit Wunderpracht:
Auf blicket Swend —
Und sieht halbschwebend vor sich stehn
Die schönste der lichten Meeresfeen:
Die weinet sehr! —

Durch Thränen blickt die holde Gestalt.
Da ergreift ihn der Liebe Zaubergewalt;
Sie aber spricht:
„Swend Alf, zu Kühner, was hast du gethan?
Sieh meine Seite, die blutet, an!“ —
Da schreit er auf,
Und windet zu Füßen ihr sich in Schmerz
Und ruft: „Das traf mein eigen Herz,
Süßholde Frau!
Wie soll ich sühnen was ich gefehlt?“
Der kühne Swend liegt Lieb=entseelt
In tiefem Weh. —
Die Huld der Fee nicht lange weilt:
„Traf es dein Herz, so ist geheilt
Mein herbes Leid.
O sieh, es schwindet der Wunde Spur
Und Schmerz wird süße Sehnsucht nur
Von Herz zu Herz.
Sieh, blumigen Rasen schwellt zur Stund
Des vormals dürren Eilands Grund
Und ladet zur Ruh —
Und laubige Schatten hüllen uns ein
Zu liebseligem Huldverein.“
Da küßt sie ihn,
Da küßt er sie, schlingt liebewarm
Um die wonneschwere Gestalt den Arm,
Der kühne Swend.
Rings dunkelt Nacht — den Strand entlang
Tönt wallender Wogen Brautgesang
Und Kühlungen wehn;

Und Nachtigallen mit süßem Schall
Ziehn dichter im Wald allüberall
Das Liebesnetz.
Allselige Tage lebt der Held
Und entzückende Nächte, fern der Welt,
Der kühne Swend.
Und jeder Wunsch wird ihm erfüllt
Und jedes Sehnen scheint gestillt
Dem kühnen Swend.
Sie reicht ihm die hehre Speise der Fei'n,
Sie selbst kredenzt ihm den Purpurwein
Im Kelch von Krystall.
In prächtiger Grotte wohnt das Paar,
Umglüht von Gesteinen wunderbar,
Von Bernsteingold,
Von Muscheln, Korallen und Perlen licht;
Allein die Ruhe behaget ihm nicht:
Er sehnt sich fort,
Säh' lieber seiner Hütte Rauch
Und seine kühnen Genossen auch
Am Silter Strand.
Und wie die Meerfei schlief einmal,
Er ihren Zaubergürtel stahl,
Der kühne Swend.
Er dreht einen Ring — da fliegt er hoch,
Den zweiten — da fliegt er schneller noch
Ob Land und Meer.
Er fliegt wo er nur hin begehrt,
Und als er nah der Heimat fährt,
Da jauchzt er laut!

Er hat die Thürme schon erkannt
Und hört bereits die Stimmen am Land:
Laut bellt sein Hund! —
Da dreht er vor Freude den dritten Ring;
Doch wunderbar es ihm erging —
Ihn hebt ein Sturm.
Der wirbelt tausend Meilen von dort
Besinnungsraubend den Kühnen fort,
Zurück, zurück.
Er fliegt hoch über Land und Meer
In Zauberkreisen wild umher
Zurück, zurück —
Zurück bis wieder zur Meeresfrau,
Schon sieht er den Strand, die Höhle genau:
Wild stürmts ihn hin.
Und Blitze fliegen und Donner erschallt:
Die Fei reißt alles hinab mit Gewalt
Ins untre Meer.
Swend kehrt nicht mehr zu der Menschen Land
Und die Sonne wird ihm unbekannt:
In blauer Nacht,
Hoch über ihm der Fische Heer,
Im wallenden, Erd-umdonnernden Meer
Wehklaget Swend.
Gern säh' er seiner Hütte Rauch
Und seine kühnen Genossen auch
Am Silter Strand! —

* 13. Der Fischer von Gotin.

Was regt sich dort um Mitternacht?
Elz hat das Netz zu Strand gebracht,
Die Havel hegt viel Fische.
Da rufts von drüben mit fremdem Laut:
„Hol über!“ so wüst daß Eulen graut,
Elz aber frägt: Wer ruft da?
„Hol über!“ rufts mit grimmem Ton;
Ein andrer wär' da bald entflohn,
Elz aber ruft: Wer seid ihr?
„Hol über!“ rufts mit solcher Wut
Daß her zum Nachen rauscht die Flut,
Elz aber nimmt das Ruder,
Kennt keine Furcht und keinen Schreck,
Er springt ins Schiff und rudert keck,
Bis er gelangt zum Strande.
Da schleppt sich herab aus wildem Wald
Eine riesig dunkle Graungestalt
Ins Schiff wie mit bleiernen Füßen,
So schwer daß fast es niedergeht.
Doch Elz stößt ab das Boot und steht
Hochschwebend am andern Ende.

Wie auch das schwanke Holz erkracht,
Elz stehet fest und lenkts mit Macht
Hin durch den Strom der Havel.
Der Fremde blickt ihn furchtbar an,
Elz wieder ihn, als echter Mann,
Und schwingt gemach das Ruder.
Und wie er kommt zum andern Strand,
Steigt schweren Tritts der Gast ans Land,
Elz aber heischt das Fährgeld.
„Es liegt im Schiff worin ich saß,
Den keiner zu fahren sich je vermaß
Als du allein, du Kühner!
Denn wisse daß der Tod ich bin:
Ich ziehe vor Tage nach Gotin
Und alles wird da sterben.
Nur du sollst spät mich sonder Graun
Mit leichten Flügeln wiederschaun
Als sanften Seelenlöser.“
So sprach der Riese und verschwand,
Elz aber sah ins Schiff und fand
Es stralend voll von Golde.

14. Das Kloster Himmelreich.

Nimm an den Ring, ihn trug mein Schwesterlein,
Eh zu dem See sie ging im Hertha-Hain,
Wo sie der Göttin Opfer mußte sein.“ —

Friedhilde sank zurück, wie lichter Schnee;
Der Jungfrau Mutter aber sprach: „O weh!
Ihr seid kein Christ, Ihr opfert in dem See?“

„Viel edle Frau, Herr Siegbert, seid mir mild;
Bin ich kein Christ, doch trag ich Speer und Schild,
Und herzlich lieb ich eure Friedehild.“ —

Held Siegbert sprach: „Geh Griso, werd' ein Christ,
Schwör' ab den Götzenfrohn, in dem du bist:
Dann wird Friedhilde dein in kurzer Frist.“ —

Der Jüngling geht und — kehret nimmermehr!
Friedhilde weint: es stirbt ihr Vater hehr,
Die Mutter auch, da weinet sie noch mehr. —

„Will Gott mich einsam, will ich einsam sein!
Ade, ade, du Burg auf hohem Stein,
Im Walde bau ich mir die Wohnung mein!“

Nun überwölbten Eichen ihr Gemach,
Die harten Felsen sangen all ihr nach,
Wenn sie am Kreuz davor laut betend sprach.

Mild ward ihr Schmerz allda in wenig Zeit:
Vom Kreuz herab troff Himmelssüßigkeit
Und Frieden kam und nahm ihr alles Leid.

Auch auf den Wald kam Frieden weit und breit:
Da that kein Thier dem andern was zu Leid,
Und Ur und Bär stand vor ihr wie gefeit.

Und Singevöglein bauten Nester hier,
Und Hirsch und Reh und allerlei Gethier
Das schüchtern ist fand Ruh in dem Revier.

Und brach sie einen grünen Zweig, so kam
Das all heran und jedes aß und nahm:
Sie heilete sie auch, war eines lahm.

Was sie gepflanzt trug reichlich überall:
Grub sie im Gärtlein, flog die Nachtigall
Ihr auf das Haupt und sang mit süßem Schall.

Trat sie im rothen Morgenlicht hervor,
Sang jedes Vöglein mit ihr Morgenchor,
Am höchsten stieg der Lerche Lied empor.

Von Blum und Blüthe duftete der Hain
Und Bienenschwärme flogen aus und ein
Durch ihre Zell' und bauten Waben drein.

So lebte sie allda in Einsamkeit:
Da kam einst um die Abendglockenzeit
Ein Engel, und sie war zum Tod bereit.

Der betete mit ihr, und als sie schwieg,
Sank hin der Leib und ihre Seele stieg
Empor zum Himmel aus der Erde Krieg.

Da kam rings jedes Vögelein heran
Und hing die Flüglein, als der Himmelsmann
Ihr stilles Grab zu graben nun begann.

Da kamen Hirsch' herzu und Elenn' auch
Mit ihren Schaufeln aus dem grünen Strauch,
Und gruben mit allda, nach Menschenbrauch.

Und als sie in der Ruhestätte war,
Trug jeglich Thier ein grünes Zweiglein dar,
Die Vöglein aber Blumen in ihr Haar.

Der Engel legte nun den Stein hinauf,
Und schrieb sodann der Frommen Lebenslauf
Mit wunderbarer Himmelsschrift darauf. —

Einst jagte Griso einen Hirsch zu Wald,
Der machte bei Friedhildens Grabe Halt,
Des Helden Speer verlor da die Gewalt.

Denn als er mächtig ihn erhob und da
Die wunderbare Schrift am Grabe sah,
War ihm Friedhildens Friedenszauber nah,

Und schuf ihn um, den Kühnen, daß er gleich
Abschwur die Götzen, fromm und mild und weich.
Er baut' ein Kloster da, das Himmelreich.

Thät Buße drin und schor sein blondes Haar,
Und lebt' im Himmelreiche manch ein Jahr,
Bis dann sein Ende wie Friedhildens war.

15. In Liebe kein Todesgrauen.

‚Ich halte Wort, ich komm zu Nacht,
Wie schwer ich sank in blut'ger Schlacht.' —
Wie heiß sie ihn umschließt,
Wie sie in Thränen fließt! —
‚Margrethe, graut dir nicht?' —
„Wie soll mir graun, bin ich bei dir,
Bin ich bei dir und du bei mir!"

‚Komm mit!' — „Ich komm!" — ‚Mein Roß ist grau,
Doch streifts mit uns den lichten Thau!
Wie scheint der Mond so hell,
Wie jaget Tod so schnell!
Margrethe, graut dir nicht?' —
„Wie soll mir graun? Ich bin bei dir,
Ich bin bei dir und du bei mir!"

‚Vorüber fliegt manch lieber Ort:
Wie fröhlich waren einst wir dort!
Wie scheint der Mond so hell,
Wie jaget Tod so schnell!
Margrethe, graut dir nicht?' —
„Wie soll mir graun? Ich bin bei dir,
Ich bin bei dir und du bei mir!" —

Da wehts entgegen kalt wie Eis:
Margrethe wird wie Schnee so weiß.
Die Erde weicht hinein,
Wegflieht des Lichtes Schein. —
‚Margrethe, graut dir nicht!' —
Da hangt sie stumm an seinem Mund,
Und über ihnen schließt der Grund.

III.

Dithyramben.

Berauscht von dem was Griechenlands Heroen mir gesungen,
Bin ich mit beiden Füßen hier ins Heidenthum gesprungen!
Und taumelt Vers und Bild und Wort in immer neu verschlungnem Tanz,
Es langt im Rausche doch die Hand nach ew'ger Schönheit Blüthenkranz.



1. An Bakchos.

Es singen die Musen,
In goldener Saiten anmutig Getön
Mischend die süßen Stimmen:
Daß edler Menschen Seelen,
Wenn sie verlassen den vergänglich gebauten Leib,
Zwar Götter nicht werden,
Doch, vor des menschlich richtenden Rhadamanthys Stuhl
allgerecht erfunden,
Niemals schauen der Götterverhaßten Qualenangst,
Rein rechtshin nahn auf bestraletem Weg dem schwarztiefen
Lethestrom,
Dort hinabgebeugt, gierig einschlürfen die stille Spiegelflut;
Und wie schwer sie auch Leiden erdulteten
Und vielfach verworrenen Mißgeschicks Mühsal sie quälete,
Sie durchdringt mit süßem Vergessen des krystallhellen
Tranks Duft,
Daß leichten Hauchs sie ausathmen das herbe Leid:
Und umgestaltet, leichtbefittiget, kummerbefreit hin über die
Flut flattern sie
Schön wie Götter gebildet,
Freudezitternden Flugs hinschwirrnd
Zu der Seligen Insel,

Wo, wer hier edel war,
Ewig von Zeus geschirmt wohnt.
In nimmer welkender Jugend Anmut blühn rosig die
Wangen ihm dort,
Geschmückt von Lächeln, wie nie zuvor
Erschien die Seel'
In sterblichen Aug's
Leidengetrübtem Spiegel!
Denn nie dort naht Schmerz, Furcht, Schreck, Angst, Qual,
Ewig gefernt ist das Leid und nie rinnt Arbeitschweiß
Unter den Stirnlocken hinab den Seligen,
Nie, von jochbelasteten Stieren dahingeplagt,
Wirft Schollen der Erde tiefschneidend ein Pflug empor
Unter der Männerhand Mühedruck;
Nie mit schäumendem Ruder schlagen die Seligen Seewogen
Nach fernen Schätzen strebend auf segelbefittigtem Rücken der
Schiff' über des unsteten Meers Wallungen,
Die bald hin bald her
Wirft
Anders und anders herab brausender Stürme Gewalt:
Nein, nie an Masten Leinenfittige bindend,
Aller Schätze daheim auf der Insel genießen die Seligen
mühlos,
Unsterblich,
Nimmer bebend hinfort Zeus malmendem Feuergekrach.
Neu und neu anrollet in goldenen Wallungen dort
Labend Honiggeström, und schneeschaumig aufsprudelnd quellt
Milch dort der Erde Brust.
Allnächtlich, wenn fest schlummern die Seligen, netzt Zeus
Mit fruchtfüllendem Gewitterwolkenerguß

Allstets neu und neu sprießende Haine,
Die mit nektarduftenden Blüthenkronen zur Erde sich neigen,
Von nährender Ambrosiafruchtlast tief ab zu Boden gebeugt,
Daß mühlos pflücken der Seligen Händ'; und es quellen
die Auen empor, dicht angedrängt,
Anders und anders, neu und neu stets, purpurhauptige
Freudenblumen
Zu vielfarbiger Kranzwindungen festlich duftendem Locken-
schmuck,
Wenn die Seligen
Goldene Sohlen sich binden
Unter die leichten Füße zu schwebenden Tänzen,
Die neu und neu stets lehren die sinnenden Musen
Und die holdseligen Chariten, aus Zeus goldnem Pallast
hinabgewallt!
Denn nahe den Göttern wohnen die Seligen:
Oft auch der Götter Reigen, hinaufgeschwebt, schaun sie
neidlos allfroh stets,
Oft auch hinabgekommen, wandeln die seligen Götter sicht-
bar dort all';
Nur Ares und Eris und Ate nie, nie der Eumeniden
Graungestalten;
Aber der finstre Aïs und Persephoneia erscheinen
Umgewandelt heiter dort,
Unter vollblühender Kränz' Umschattungen lächelnd bei
Festen der Seligen,
Bis süß ermattet die Menschen von Freudenlustseligkeit
Allerquickender Schlummer auf schwellende Lager dahin-
streckt!
Also ruhn sie dann die dunkele Nacht hindurch.

Wie in geschlossenen Blüthenkelchen
Dufttrunken entschlummerte Bienen:
Bis, mit der Morgenvögel helljubelndem Chorgesang,
Die rosige Eos nahet und wecket die Seligen
Zu frisch genährtem Tag und neuer Freud' endlos vollströmendem Reichthum!
Denn nie naht froststarrender Winter, noch lustwegraubend Sturm dort,
Nie hinab auch fällt anderes windgewirbeltes Schneeflockengestöber,
Als wenn mildsäuselnde Lüfte
Durch Goldfrucht-sprießender Wälder grünschwankende Laubnacht
Silbern flimmernder Blüthen Gewimmel hinabschütten.
Solche Freuden harren der Seligen dort,
Nachdem hinweggerafft des Lethe Welle,
Wie der Wind den Rauch, jeglichen Leidens Erinnerung.

Aber wir, die wir auf Erden in schmerzfühlenden Leibern noch
Kämpfen mit Müh'n neu herandrängenden stets,
Uns hat Bakchos das Rebkorn in wärmelockere Erde getaucht.
Denn hinab zum Lethe stieg er,
Und den mächtigen Krug, voll, überträufelnd der Flut entschöpft,
Auf den Boden ausgoß er:
Da, hervor der Erd', entschoß
Die freudebringende Rebe, traubenumdrängt!
Also bracht' er uns die kühllabende feuerhauchende Flut,
Daß wir hinwegspülten vom Herzen des Grams Krankheit!

Und in die Hände gab er uns
Den im Tanz zu bewegenden Epheu-umrauschten Thyrsos,
Wie summende Fliegenschwärme von uns zu scheuchen der
schwarzumflatternden Sorgen Gewimmel!
Ha, wie zu seligen Inseln besittiget die Lethe-entstammete Flut mich,
Hoch emporspringend, Bakchos, zu jauchzen dir!
Aber nicht alles vermag hinauszuhallen ein sterblicher
Mund
Was die Seel' erschaut,
Wenn einher sie schwebt,
Emporgetragen von Apollons Sturmhauch,
Ueber die allreiche Erd' in der Vergangenheit schimmernde
Nebel!
Drum hinweg dräng' ich schaudernd von mir,
Wie Semela, deine funkenaugige Mutter,
In schwarzumbauenden Donnergewölks Nacht
An des allwaltenden, allmalmenden Zeus Brust,
In allzu schwer heran lodernder Umarmung
Dich empfangend dahinschwand,
Die sterbliche Kypris-kühne Jungfrau!
Die, nun hochunsterblich, wohnt bei Olympiern, die Gelockumprangete Freude Zeus!
Nicht ausblüh' meinem Munde jetzt,
Wie sie gebar, Luftspender, dich;
Nicht, wie dich wiegten in himmlischen Reigen die Töchter Zeus!
Nein, wie Gelüst mich treibt, mit hellem Gejauchz' folg'
ich dir,
Fackelschwingender Jüngling, glanzumstreuender, flammenerzeugter,

Dem naß das Gelock träufelt von dampfender Jugend-
glut,
Wenn du, nächtlich festlicher Tänze Führer,
Voranstürmst der Thyaden Erd-erschütterndem Chor
Und deinen Bakchanten, die lauten Gelärms
Feiern, König des Jubels, dich!
Der du die Stirnen sonnenheißen Felsgeklipps
Mit vollschwerem Traubenbehang umwindest,
Wenn du von Gebirg zu Gebirg einherschwärmst:
Dann, hinweg entrafft von der Umjauchzungen Hall, schweigt
jeglicher Klagelaut,
Und es vergessen des bleichhinstreckenden Tods sterbliche
Menschen,
Wenn durch die Adern dein Trank sich ergoß!
Des Tages Kinder, den ewigen Nektartrinkern
Achten sie gleich selig sich, in beglückendem Wahn
Wähnend: es erhall', ihrer Füße Freudengestampf,
Des Olymps goldener Boden, der hoch
Ueber dem tieffernen Orkus weit sich hinwegwölbt!

Einst, auf felsstarrender,
Von hochspritzenden Meerbrandungen umkränzter
Menschenöder Naxos,
Um die Lilienhände wand Ariadna
Das Morgenluft-zerstreute Haar.
Irrend nach Theseus, brachen die Knie ihr,
Hinsank die edle Gestalt,
Da sie erschaute
Blaue Meerferne verschlingen

Seines Schiffs schwarze Fittige von wegwehendem Hauche
dahingeschwellt!
Lange lag sie, vom Schmerz an die Mutter Erde gebändiget;
Der Klag' unmächtig ergoß sie in Thränen ihr Leid,
Unbewegeten Blicks in des erbrausenden Meers Oed' ein-
starrend.
Endlich emporgerafft, jammererfüllt, umirrte die felszackige
Insel sie,
Von Geklipp zu Geklipp, die Trostverlaßne, der Gems
gleich kletterend,
Daß sie erspähe von hoch überragendem Steinfirstenhaupt
Rauchende Wohnungen der Menschen,
Fruchtbietende Bäum'
Oder in Felsschluchten Bergtöchter, silbern emporsprudelnde
Quellfluten:
Aber, wie weit sie auch öffnete das Thränen-genetzete Aug,
Keinen Trost erhaschte der fernumherjagende Blick.
Dann von der lautbestürmeten Höh' wieder hinabstieg
Die Qualduldende Jungfrau —
Bis, umweht von glühenden Sandwirbelwinden,
Die Minoïsche Tochter
Allverlassen, verschmachtend dahinsank.
Doch gegen die Götter keine Klag' ergoß die Hehrheilige.
Und nimmer erhoben hätte die schönen Glieder sie,
Die einst in des Vaters königlichen Sälen
Fliegend dahin trugen den herrlichen Leib,
Nachwehenden Gewands, in heiligen Dädalostänzen.
Nun in den Orkus schon sehnt' unablässig die Seele sich
Ueber des Styx Wellen, zu Ais Stuhl und der graulichen
Keren Schaar:

An ihr Ohr schon schlug des dreihäuptigen Hunds Schauer-
gebell! —
Da herab vom Olymp mit der kummerbesiegenden Schaar
Kamst du, o Bakchos, von Lieb' erregt!
Als du nun sanft auf die Insel hinabgelenkt der behend
schleichenden Panther Gespann,
Und der schimmernde Sand Naxos', emporgewälzt, von den
Speichen hinabtroff
Goldflammender Räder,
Aufschoß um Ariadna Balsam-regnende, hochgewipfelte,
rebenumkletterte Fruchtwaldung,
Von Weingießbächen durchtoset,
Und der weingenetzete Sand erschwoll
Von helleuchtenden Himmelpurpurblumen rings,
Die in des Winds Anhauch Düft' umgossen empor
In die Luft, die von Nachtigallchören erhallete!
Aber tiefschlummernd lag Ariadna auf weich tragendem
Blumenlager nun:
Da, mit sanftem Kuß, die Duft-erquickete wecktest du! —
Und erstaunt
Blickte die Erdtochter dich an,
Den epheugeschmückten, ewigen Jüngling,
Und die hochwipflige Fruchtwaldung, balsamträufelnd, reben-
umklettert!
Doch unfroh staunte die Jungfrau nur;
So umrangt hatte Gram um Theseus die Seele ihr!
Aber als sie getrunken aus deinem Glutbecher, Evan,
Emporstand die herrliche, freudig blickend;
Den Unsterblichen gleich war ihr Herz Kummer-gelöst,
Und du umstricktest mit deinen Armen die tiefaufathmende! —

Aber vermeidend
Deiner bräunlichen Arme Umkränzung,
Drängte sanft mit der Hand dich hinweg Ariadna.
Also der Stimme Laut ergoß die Erbebende:
„Wenu du ein Gott bist, du Epheuumschwankter!
O so gieb ein Zeichen mir,
Daß ich staunend hinsinke zu Füßen deiner Schönheit!
Aber bist du ein König sterblicher Menschen,
Die wie Blätter des Walds hinwelken, der Lüfte Raub, —
O, so öffne die Erde sich weit unter mir,
Daß in den Hades ich sinke,
Eh mit einem Sterblichen wieder ich pflücke
Der Kypris flammende Blum' und neues Wehe;
Denn das Geschlecht wandelbarer Seele
Hasset mein Herz." —
Als diese Rede traf dein unsterbliches Ohr,
Du traubengeschmückter Sohn des Zeus,
Entzogst du, lächelnd, sanft
Ariadnas sinkenden Hauptschmuck
Dem hinabwallenden Haar
Und schwangst ihn hoch zum allumleuchtenden Himmelgewölb' empor,
Daß fünf Sterne hell herabstralten vom Aetherblau!
Da erkannte den Gott selig staunend Ariadna,
Und du umstricktest mit deinen Armen die Liebehauchende.
Rings erscholl Blättergeräusch hochsprossender Reben,
Bis gehüllt in versteckender Weinranken Umnachtung
Umschlang in Minne dich, Gott, der Jungfrau
Himmlisch blühende Erdenschönheit!

Als du nun endlich satt dich geküßt, Feuriger,
Ruhtest du süß schlummernd mit ihr,
Bis Helios schon hinabtaucht' ins Meer mit schnaubenden Feuerrossen.
Da mit ihr bestiegst du das Werk Hephästos, den goldenen Wagen,
Und, umschallt
Von der Cymbeln und der Tympana Jubelgetön,
Auffuhrst zum Olymp du mit der Erdenbraut!
Ha, wie leuchtete ihr freudenasses Auge hell,
Da sie tiefer und immer tiefer die jammerreiche Erde sinken sah,
Da der wild funkelnden Panther buntes Prunkgespann
In des Himmels Thor einsprang, die Feuergefleckten,
Da sie erschaute der Unsterblichseligen stralenden Kreis!
Und, vom Wagen herab, zu des allmächtigen Zeus Knien
Führetest du die Staunende, Dithyrambos,
Und
In des ambrosischen Barts Lockentraub' eintauchend die Hand,
Umfaßtest du schmeichelnd des Donnerers Kinn:
„Vater Zeus,
Der du mit rauschenden Regengüssen die Erd' ernährst
Und im Weltall allmächtig herrschest, doch gütig!
O, wie du einst mir gewähret die Bitte,
Da ich dir flehte,
Mir zu verleihn ein Geschenk,
Daß ich Beglücker der Sterblichen würde, die Kummer verzehrt —
Damals gingst du in deine Feuer-umbrausete,
Göttern unnahbare Schatzkammer ein
Und brachtest der Rebe Samen hervor —

O, so gewähr' auch nun was ich flehe mir!
Schaff' unsterblich Ariadna, der du alles weißt,
Wie sie edel überraget die Sterblichen all',
Und laß sie gesellt mir zur Gattin sein!" —
Und es neigte gewährend der Menschen und Ewigen Vater
Das allmächtige Haupt, es erbebete laut der Olymp,
Und die Erd' erbebt' und das Meer ergoß
Tief empor schwankend die Brandung, Gestad' überrollend,
Als die ambrosischen Locken des Königs ihm vorwärts
wallten;
Und, ausreckend die Hand, berührt' er das Haupt Ariadnas:
„Sei unsterblich hinfort, du Tochter der Erde,
Und in ewig blühender Jugend schau
Wie der Sterblichen Geschlecht' aufblühn und hinwelken.
Aber Hephästos schmied' einen Krug dir,
Und es sei hinfort dein Amt,
In des Bakcheischen Tranks Glut
Kühle Wellen zu mischen den Sterblichen:
Denn, über das Maaß füllend, ausspendet die Freude
Bromios,
Daß oft der Sterblichen Lust heillose Frucht gebiert,
Wie bei der Hochzeit Hippodameias,
Wo furchtbare Vertilgungwut
Kentauren und Lapithen aus Evans Schalen tranken!
Aber du Ariadna umkränze der Trinker Haupt mit duften-
den Rosen,
Die den verzerrenden Rausch abwehren,
Und nimm zur rechten Zeit den Becher
Von ihrer lächelnden Lippe!"

2. An Apollon und die Kamönen.

Ich erhebe
Flehende Hände zu euch,
Töchter Kronions, unsterbliche Kamönen,
Die ihr den goldnen, Nektar-umdufteten Tisch
Des hochdonnernden Titanen-Obsiegers
Mit immer harmonisch streitendem Gesang umkränzet!
Aber vor Allen zu dir, Chorführer Apollon, König des Lied's,
Ordner vielfach verschlungener, himmlischer Tänze,
Der auch der raschfliegenden Sonnenrosse bahnabstrebende Kraft
Mit weisen Götterworten lenkt,
Wenn zurück sie scheuen
Vor dem zum Sprung lauernden, des Himmels mähne-schüttelnden graunvollen Leu'n:
Erschreckt sträubend,
Krümmen sie der unsterblichen Silbergelock-umrolleten Nacken Pracht,
Und drücken an die Brust die Häupter
Und stöhnen!
Glühender Sturm ist ihr Odem:
Aehnlich Kronions Donnern erschallt ihr Angstwiehern

In des Aethers Wüsten hinaus!
Dann wieder werfen sie die geschrecktumblickenden Häupter hoch,
Und, schaudernd, schütteln sie den ambrosischen Schaum ab;
Wild dann stürzen sie durch einander dahin,
Daß ganz vermischt, ein Meer,
Umrauscht die Rücken der vier Mähnen Silbergewoge!
Doch leicht in deinen Götterhänden
Hältst du der prangenden Zügel Macht
Und bändigest die roßhinschleudernde Furcht
Mit weisesten Gottgesangs gelassener Uebergewalt,
Daß sie nicht weichen
Von der geheiligten des Himmels Crystallbahn;
Daß nicht der Brand der Sonne die Erde versenge,
Noch der Götter stralende Palläste schmelze;
Daß gemessen ströme
Das allsegenvolle Licht
In die olympischen Wohnungen
Und auf die nahrungsprossende, völkerreiche Erde!
So fliegst du, auf des Sonnenwagens ächzender Axe,
Durch das unermeßliche Weltall dahin!
Du siehst Alles, was ist, was war, was verwelkt, was aufblüht in Zukunft!
Selbst die Tiefen erhellend, ist nichts dir verborgen du Seliger,
Als die schwarzen, wehklagheulenden Larven am Acheron.
Dir ist heilig, du Schöner, das Schöne!
Tilger schrecklicher Ungestalten,
Deinem Silberbogen hinstürzete das rachenreiche tithonische Ungeheuer:

Nun zu Pytho feiern in Festlust der Sterblichen immer erneute Geschlechter
Mit Schlangenzucken-nachahmender Tänz' Umjauchzungen dich!

Wenn du von deines einzig unversehrten Haupts
Schönen Glanzhaar-Umschlingungen
Abnimmst den siebenblumigen des Allichts unnahbaren Kranz,
Dann, von dem Gelock Daphnes, dem heiligen Lorbeer, umschattet die Stirn,
Deine ewige Jugendgestalt,
Die felszwingende Lyra im Arm,
In der Olympier laute Versammlung tritt,
Verstummen alle, den Athem hemmend,
Ruhen sie schweigend auf ihren Thronen! —
Nun erhallen die Saiten laut deines Plektrons Sturm.
Deines Gesangstroms Brandung schlägt an der Götter Brust!
Damit bewegst du, wie du willst,
Die Herzen der Gigantenbändiger:
Bald zu Freude, zu lautschallendem Gelächter,
Bald zu sanften Schmerzen. —

Wenn du Klagen in heiligen Wohllautwogen quellest,
Starrt selbst der wildtobende Ares:
Gänzlich verschlungen von Nacht ist ihm der Schlacht waffenschimmernd Getose,
Aus den schrecklichen Augen
Lockst du die Thrän' ihm,
Leise schleicht sie die bräunliche Wange hinab;

Nur der Ordner der Welt, Zeus,
Und seine Aegis-gerüstete Tochter Pallas Athene
Blicken ruhiger sinnend.
Aber willst du Freude erschaffen im Herzen der Götter,
Dann, verschlungen von lautschallendem Gelächter, schweigt
oft dein Gesang:
Nicht die ernste Athene,
Nicht der Vater der Menschen und Götter
Vermag zu hemmen die laute Lache.
So beseligst du, Freude Kronions, mit deinem Gesang noch
Die schon unsterblich seligen Götter!
Doch ich Sterblichgeborner,
Mit reinem Opfer nah' ich
Deinem Altar,
Laß mich nicht gänzlich versinken in der Vergessenheit Nacht!
Gieb Vollendung meinem Gesang und stralenden Nachruhm!

3. An die Muse.

Deine ausschwärmenden,
Sammelnden, goldflügligen Bienen
Send' o Muse mir,
Mit süßem Honigseime die Lippen mir zu füllen,
Wie jenem lockigen Knaben auf Blumen,
Pindar, dem schlummernden
An Dirkäischer Quelle silbernen Wallungen,
Wo mildsäuselnde Thalluft
Jungsprossende Lorbergebüsche
Ueber die Träume des Knaben hinbog!
Selig, o selig,
Welchen du liebend nährst,
Heilige Muse!
Ihm dem beseligten, geflügelten, rinnt
Tief vorüber,
Der Füße Spitzen kaum benetzend,
Alles sterblichen Leids
Wechselnde Woge;
Oder er flüchtet zu dir,
Wie zur Mutter ein Kind,
Sein Weh
Und sein Entzücken
Mit süßen Lauten klagend!
Du heilige, mächtige,
Die mit der Leyer
Ordnet den Reigentanz
Leuchtender Sphären!

* 4. Die seligen Hyperboreer.

Kein Haus bauet ihr euch, glückselige Hyperboreer,
Niemals mühet ihr euch mit dem Pfluge die Erde zu furchen
Noch mit dem Schiff das Gewog, und der Sorgen bewe= get euch keine.
Nein, am Saume der Erd' im dauernden sonnigen Tage
Dort in dem lieblichen Hain Apollons, wo es behaget,
Lagert auf Blumen ihr euch, überwölbt von laubiger Fülle.
Nimmer erreicht von des Boreas Sturm, in duftigen Schatten
Eßt ihr der Frucht die gereift sich hernieder euch senkt zu den Lippen.
Friedliche Wonne bewohnet die Au'n wo ihr weilet und singet,
Wo hochwallender Tanz und Musik euch Jubel erwecket,
Nimmer gestört von des Kriegs Mordschrei noch rasselnden Speeren.
Lachen ist hier, und es weinet allein nur liebende Sehn= sucht,
Bis sie Erfüllung sodann, die im Scherz nur geweigerte, stillet.
Ringen ist dort der Jünglinge Lust und Spiele der Stärke,

Und sie ereilen den Hirsch im geflügelten Lauf, und entlassen
Wieder den zitternden dann, den am schönen Gehörn sie
erhaschten:
Denn nichts tödtest du Volk allseliger Hyperboreer.
Krankheit schauest du nie, nie Streit, nie Leid, nie Kummer;
Immer erquickt dich der Strom den frisch das Gebirge
herabgießt.
Doch naht einem von euch das Alter nach langem Genusse,
Fühlt er vom Tanz sich ermattet, so kränzt man ihn festlich,
Trägt in der singenden Schaar der Jungfraun dann zu
dem Fels ihn,
Der hoch über die Strudel hin hangt an Okeanos Rande,
Mächtig gethürmt, wie zum Sturze geneigt mit ragendem
Gipfel.
Dorthin tritt er, man reicht ihm den schön gebildeten Goldkelch
Voll ambrosischen Weins, nachperlender süßer Berauschung.
Hat er den Becher geleert und zurück ihn gereicht den Ge-
nossen,
Dringet ihm Sehnen ins Herz nach der seligen Insel der
Ahnen.
Wie Zugvögel im Herbst ihr Gefieder schütteln in Unruh,
Hebt er die Arm' und wirft sich hinaus in den labenden
Meerhauch,
Tief abstürzend: ihm folgen gestreut viel Blumen und Kränze.
Doch eh der Leib noch erreicht das erwogende Haus der
Delphine,
Löst sich die Seele bereits und entfliegt zu den Pforten
des Aïs,
Zu Rhadamanthys Wies' und, dort unsträflich befunden,
Ueber den Lethe dahin zu der Seligen neuer Gemeinschaft.

* 5. Sehnsucht.

Wohl längst erkannte mein Sinn
Wie alles Glück der Erde
Sich erhebt der Wolke farbigem Bogen gleich,
Der bald in Thränen dahinfällt; —
Aber so lang ich selbst noch Erscheinung bin,
Erschüttert die Erscheinung mich!
Eines liebenden Aug's Anschauen erfüllt
Mit Sehnsucht meine Brust,
Mit Verlangen das Herz mir!
Immer von neuem getäuscht wein' ich? —

Wo ist, unsterbliche Weisheit,
Dein erhabner Ruhsitz
Deß reinen Fuß niemals
Stürmischen Leids Wogengeschäum netzt? —
Deiner Machtfülle Horn
Laß mich ergreifen! tränke mich!

Schon rinnt schon rinnt der belebende Strom in die Brust mir!
Die irdische Thrän' entfällt! —
Des Auges Nacht flieht! —

Höchstselig bist nur du
Des gestirnten Weltalls Aussäer, du allein!
Weil allein du liebst! —
Unselig, unselig wer begehrt!

O verleih deiner Göttlichkeit mir ein Theil,
Laß mich lieben! — Was göttlich ist
Erreicht ja nimmer Leid und Krankheit nimmer
Und Schmerz nimmer und Tod nimmer, es eilt
Schmerzlosen Tritts über Verschwindendes.

* 6.

Sturm.

Sturmgehobne
Wasserberge
Schäumen auf,
Stürzen nieder!
Jauchzen wieder
Zu Gott auf!
Blitzentflammte,
Wolkenfassend,
Niederbrüllend,
Winde zeugend,
Höherschwellend,
Mit Donners Rollen
Wettesingend;
Voran dem Winde
Im Sturze jagend,
Himmelstürmend.
Wie das Schifflein
Hinanfliegt,
Hinabstürzt,
Den Winden,
Den Wogen
Ein leichtes Spiel!

Auf dem Verdecke
Zagende Menge
Auf zitternden Knien,
Dem grausen Ringen
Der Elemente
Aengstig weichend.

Heitere Luft.

Die Winde
Wehen linde,
Die Wellen sinken
Sanftrauschend
Zur Fläche nieder,
Und schaukeln freudig
Der Sonn' entgegen,
Dem blauen Himmel.
Sieh! und des Schiffleins
Geretteter Kiel
Durchschneidet die Wogen
Mit Rauschen,
Mit Murmeln,
Ein lustiges Tönen
Dem Steuermann.
Freudig hin schaut er
Die wallende Wiese,
Wähnet die Wasser
Frei zu beherrschen!

7. Unsere Zeit.

Die im Staub ihr blind und mutlos zagt und klagt in jeder Zeit,
Sagt, erschafft die Zeit den Gott euch — oder schafft euch Gott die Zeit?
Fühlt: sein Lebensodem wehet mächtiglich durch unsre hin.
Er bewegt sie und erregt sie wie er keine noch erregt.
Hebt die Schwingen! schaut wie alles seine Schwingen dehnt und hebt!
Rings von entfalteten Segeln wimmelt aller Oceane Raum!
Was hervorbrach aus den Wassern, als die Urflut niederrann,
Sonneversengtes Land und grünes, jeder öd' entlegne Strand,
Wo ins Südmeer, wo ins Nordmeer niederdonnert der Gletscher Fall,
Hochumwogte Feuerinseln, jeder Korallenklippen-Kranz,
Alle Völker sind verbunden durch der tapfern Schiffer Kunst
Und durch Künste der Wegebauer, die um der zackigen Alpe Stirn
Straßen über die Klüfte bauen, Schilde gen Lawinen-Sturz,
Durch die Sümpfe gerammte Pfade, Brücken über der Ströme Fall.
Aller Lande Segen strömet, segelt, rollt in einander nun:
Nordisches Eisen mäht die Feldfrucht Indiens, und wiederum

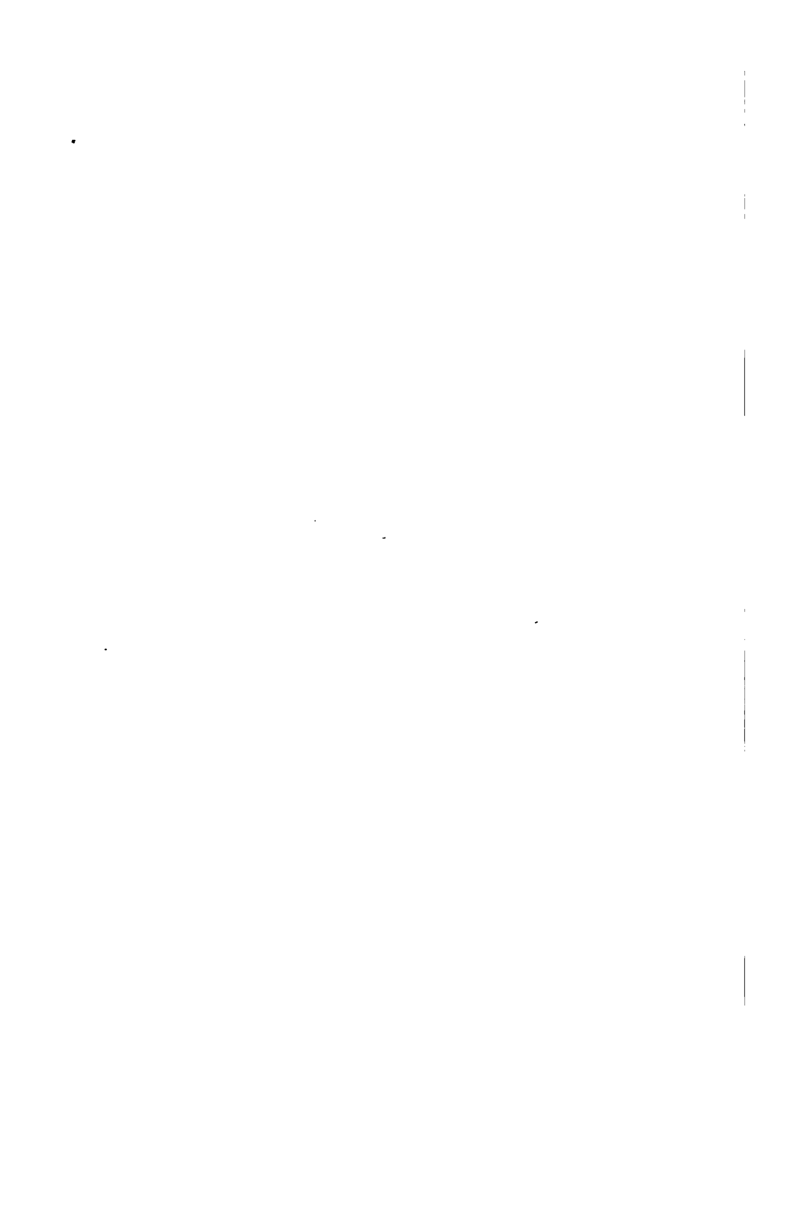
Unter schneebelasteten Dächern duftet Indiens Blumenpracht.
Was in entlegnen Zeiten und Landen ordnender Weisen Haupt gedacht,
Was erfunden geweihte Seelen, jede lieblich schöne Kunst,
Alles rinnet in einen Strom nun, der uns Alle mit Allen hebt.
Zwar nun wirbelt er noch und schäumet über die Borde mächtiglich.
Daß die Frommen fast verzagen und die Dichtkunst irre fliegt
Wie die erste Taube Noahs: — doch ihr Künste seid getrost!
Chaos wird das Weltall nimmer: auch das Wilde findet Maaß,
Und die höchste Woge schwankt nicht höher als die Rebe steigt.
Mischt sich nun auch manches Trübe, gute Sondrer walten auch
Mehr als jemals, spähende, forschende nach der Dinge Wesenheit:
Fast entrollt sich der Geschichte fabelreiches altes Buch;
Nur den Anfang hüllt Geheimniß, göttliches Geheimniß ein.
Aber die prangende Schöpfung faltet prächtiger dem Blick sich auf,
Seit die Forscher nicht mehr einsam brüten arme Grübelei,
Nein, dem Ameis-Völklein ähnlich, Körner tragen in einen Schatz:
Herrlich ragt inmitten Humboldt; Tausende schaffen nun mit ihm,
Reichen Vorrath aufzuschütten und zu ordnen was man fand;
Die sonst hinter den Büchern hockten und sich wunder wie klug gedünkt,

Sieht man, göttlicher Werke Schüler, wandern über Land und Meer,
Blätternd im Walde, nicht im staub'gen Büchlein, das vom Walde spricht.
Rings durchspähet wird die Schöpfung, und der Schleier sinkt gemach,
Und je mehr er sinkt, je schöner, herrlicher tritt sie hervor.
Die Gewalten die vordem uns nur erschreckt und nicht entzückt,
Nun, vertrauter uns, erfüllen sie mit süßem Staunen uns;
Denn der Strahl, der uns sonst zerschmettert, gleitet am Eisen sanft herab,
Durch das Feuer wandelt Aldini sicher im Kleide von Asbest,
Durch die schwindelnde Luft Gaylussac, bis um ihn der Aether schweigt,
Aber ein Andrer taucht hinunter bis in den untersten Meeresgrund,
Während er süßen Lebensodem sich in dem ehernen Kruge birgt.
Ein Erfinder reicht dem andern immerdar Vollkommneres:
Wie vordem wir das Thier gebändigt das der Wildniß Grauen war,
So ergreifen wir die Zügel selbst der Elementenwelt,
Spannen wie Rosse die ewigen Kräfte dem belasteten Wagen vor,
Jagen und fliegen auf ehernen Bahnen, Raum und Zeit besiegend, hin;
Mit dem äolischen Schlauch des Dampfboots Sturm entgegen selbst wie Sturm!

Aber der Fürsten geflügelte Worte fliegen in Zeichen von Thurm zu Thurm.
Ueber die Lande mit Lichtesschnelle, Schlachten-verhütende Boten, hin.
Selbst die Erde hemmt der Seele forschbegier'ge Sehnsucht nicht,
Seit das Weltall näher führte Frauenhofer's Glas-Crystall,
Immer heller, entzückter schau'n wir himmlischer Gestirne Tanz,
Und Anbetung füllt und süße heil'ge Harmonie die Brust.

IV.

Südliche Erinnerungen.



* 1. Vor Neapel.

Kühlung bietend eröffnet dort
Ein Lustgarten den Blick über das weite Meer —
Das hellschimmernden Glanz verstreut!
Dorther funkelt die Stadt, ach und die schönste Stadt!
Sieh, der Bäume Gezweig umhangt
Festlich wechselndes Licht bunter Laternen Glut;
Oleander erhellt es und der Palmen Pracht.
Hoch im himmlischen Blau hanget der Silbermond
Und umscheint des Vesuvs Gewölk,
Das wie Flocken dahin flieht in dem milden Hauch! —

* 2. Schwärmerei für Sorrent.

Um Sorrent rauschet das Meer auf!
Noch hör' ich es rauschen durch meine Träume,
Es rollt zu den Füßen der Stadt das Geschäume,
Badgrotten erfüllend und tiefe Geklüfte.
Und die Felsen herab, zu schwer für die Lüfte,
Wie fließen wie wehen Orangengedüfte!
Sie verströmt der Wald, der droben erblüht,
Wo die Seeluft kühlt wenn die Sonne glüht,
Wo Neapel man schaut und den Berg Vesuv,
Wo man staunet der Welt, die der Geist erschuf,
Das urewig stralende Wunder! —

Um Sorrent rauschet das Meer auf!
Stets rauscht es und ruft: Wie verträumst du das Leben?
Komm her und genieß was die Stunden geben!
Wo anders hast du nur halbe Gedanken,
Die weit in die Ferne verstäubend schwanken:
Komm, laß von der Gegenwart ganz dich umranken!
Wer Sorrentos trauliches Ufer schaut —
Ihm ist wie dem, der errungen die Braut,
Der entzückt, von den Armen der Holden umstrickt,
In ihren Augen die Lieb' erblickt,
Das urewig stralende Wunder! —

Um Sorrent rauschet das Meer auf!
Und Göttergeschenke blühen unzählig!
Doch schüf' mich die Seligkeit jetzt nicht selig,
Nicht selig, wie sonst, durchstreift' ich alleine
Cicadendurchsungne duftathmende Haine
Und die blühende Welt der Schimmer und Scheine. —
Doch ach, wie gern dort schwärmt' ich, wie gern
Mit Seele, die von Sorrent auch fern!
Dann fiel' mir hernieder vom Himmel ein Stück,
Es umfinge mich dann paradiesisches Glück,
Das zu fern mir entrückete Wunder! —

* 3. Aus Sorrent.

Hier auf der Höh von Sorrent stand Zeus fernleuchtender Tempel,
Wo jetzt Trümmer vergehn des Klosters San Giovanni
Sturz nach Sturz seit der Orden verging der den Pilgern ein Schirm war.
Willst du den Namen des Orts? Il deserto heißt er, die Wüste;
Frägst du nach mehr, weiß niemand mehr dir zu sagen.
Längst unbewohnt um den räumigen Hof ist die Menge der Zellen,
Und die Cisterne verfällt nun, nimmer vom Regen erfüllet
Seit die Dächer gestürzt und die leitenden Rinnen verschlämmt sind.
Ziegen nur klettern umher und dann und wann ein Fremder
Reizender Schau begierig in vier schönbordige Golfe.
Du auch stiegest herauf durch wölbende Grotten des Strandes
Wogenerfrischt aufwärts zu Sorrents hesperische Hochflur,
Ueber die Conti sodann Sant' Agatas Kirche vorüber.
Aber zu Füßen nun ruhet dies all mit Goldfruchtgärten im Frühduft,
Lieblich schimmern hervor aus dem Grün der Berg' aufblühende Kräuter;

Nah vor dem Angeloberg, der ragend rechtshin und linkshin
Netzt steilklippig den Fuß in des Meers anrollender Brandung
Die von Pästum der Süd, von Neapel der Nord herwehet.
Linkshin raucht der Vesuv und thürmt Glutasche zum Kegel,
Hebend das Haupt aus des Sommergebirgs vielzackigem Halbkreis,
Bald einstürzend und bald aufsteigend verfliegt sie ins Land hin
Oder ins Meer mit den Ufern des Golfs die sie bildet und ändert.
Städte bekränzen sie rings: denn es lockt fruchtbringende Flur hier.
Ob Herculanum in Glut er verhüllt einst, ob er Pompeji,
Stabiä auch mit Asche verschwemmt: nie endet der Neubau
Keckaufblühender Städt' und Vignen, und immer und immer
Fesselt Parthenope noch mit Sirenenschöne den Schiffer.
Siehe, dahinter in Ferne verwehn die Reih'n der Abruzzen.
Wende dich links und Bajä's Golf theilt üppig die Arme
Dort wo Lucull Meergrotten gewölbt und Villen gebaut hat,
Nahe Puteoli's Stadt: dort landete Paul der Apostel
Wahrheit bringend ins Reich der schönaufschmückenden Sage:
Denn wie Bienen durchschwärmen die Flur, so schwärmt hier die Dichtung.

* 4. Erstes Erblicken Siciliens.

Wie dem Flutumfang im Geschäume Kypris
Am Gestad' enttaucht', der Gelocke Träufeln
Drückend, anmutvoll — es erschwoll in Wohllust
Blumen die Anfurt:

So dem Seeaufruhr, in der Nacht empört mir,
Da den Sturmandrang mit erhabnem Walten
Sonnenaufgangglut nun gestillt, entsteigt der
Siculer Eiland!

Das im Tanz herschwebt, in der Berge hohen
Kronen, allumgrünt den beschäumten Felsfuß. —
Sei gegrüßt, dreimal mir gegrüßt, im Weltall
Leuchtender Schmuck du!

Sei gegrüßt Aetna! um beschnei'te Zacken
Schüttet Dampf dein Mund, ich gewahr es, fern dir
Hochgewiegt. Rings tanzt der Delphine Chor weit-
brausende Reigen.

Nun ertönt mir nah o Kamöne dein Ruf
Wo die Flut abrollt am Gestein Imeras,
Wo im Tanzlachspiel du zuerst in Schlummer
Sorgen geschaukelt.

Führe du mich, du im ersehnten Land, dort
Um die Bergabhäng' in die dunkle Auflur
Wo die Lustschalmei um beblümter Waiden
Herden emporhallt!

Lehr in Klag erhöhen die Seel'; ich weiß, am
Boden nie flieht hin der Kamöne Thräne,
Die beseelt aufstrebet, gesä'ter Keim zu
Blühendem Ruhmglanz!

~~~~~~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~~~~~~

* 5. Teufelsgärten.

Bei Messina an dem Strande
Siehet man oft Feengärten
Schön wie lauter Paradies;
Freundlich locket Fee Morgana
Wohl gestaltet uns hinein:
Ist man innen, so vergehn sie,
Und man sinkt hinab zur Hölle.

* 6. Anapios und Amphinomos.

(Fragment.)

O Catania, du kühne Inselstadt im Lavameere,
Hebst du neu verjüngt das Antlitz lächelnd des Geschickes
Schwere?
Stellst du wieder neue Gassen auf die hingestürzten alten?
Wird die Last der Aetnafluren nun den grimmen Typhon
halten?

Wird wie vormals, die vom Schneehaupt zu des Berges
Füßen eilen,
Wird ein Gott der Feuerströme wilde Wogen wieder theilen,
Welche einst der Stadt Verderben drohend nahten hoch er-
gossen,
Doch an jenes Tempels Mauern umgewandt ins Meer
geflossen?

Oder hoffst du daß der alte schöne Segen sich erneue,
Der vor Zeiten hier gewaltet wegen zweier Söhne Treue?
Zu Amphinomos enttragt mich, zu Anapios, ihr Musen,
Laßt im Liede mein Entzücken strömen in der Hörer Busen!

Ihre Eltern früh verlassend, zu Dianens hohem Feste
Eilen sie nach Syrakusä, wo geladen sie als Gäste,
Und es ist die erste frohe Tagereise fast geendet,
Als Amphinomos sich rückwärts und zum Bruder also wendet:

„Sieh den Aetna! sieh den Aetna! wie er seine Wolke thürmet,
Wie dem hohen Zackengipfel die empörte Glut entstürmet!
Sieh, Catania verhüllet Nebel wo die Eltern weilen!
Fürchterlich erdröhnt die Erde! Bruder laß zurück uns eilen!“ —

„Laß zurück uns eilen!“ tönet ihm Anapios entgegen,
„Laß in dieser Zeit der Nöthe uns der greisen Eltern pflegen.“
Rückwärts fördern sie die Tritte; wie sie nahen wächst ihr Bangen,
Dichter sinket Dampfgewirbel um des Fruchtgebirges Prangen.

Aus dem ringsumschneiten wüsten hochgezackten Aetnarachen
Trägt die Lohe glühe Felsen mit des fernen Donners Krachen,
Blutig sinkt im Dampf die Sonne bis sie Finsterniß verschlinget,
Während aus den Schneegeklüften helle Feuerwoge dringet.

Aus des Bergs geborstnen Seiten quellt sie, die gestürzten Wände
Fern enttragend durch der Schluchten schwarze Tiefen, eilt behende
Zu den Hirtenthälern, brechend durch den Kranz der Eichenwälder,
Unaufhaltsam tiefer rollend über Ceres goldne Felder.

Ueber Bacchos grüne Gärten tobend mit gewaltger Schnelle,
Ueber Oel-umblühte Städte wälzet sich die Feuerwelle;
Endlich tief hinabergossen in Catanias Gebreite:
O, wie flieht das Volk geängstet nach des finstern Meeres Seite!

7. Der Klausner von Lipari.

Der Klausner.

Ihr sturmverschlagnen Männer, die
Ihr betet in meiner Klaus' allhie,
Zieht ab getrost von Lipari.

Wohin ihr gehrt, ohn' andre Noth
Kommt ihr im andern Morgenroth, —
Doch Herr Theoderich ist todt.

Die Schiffer.

Todt läge der gekrönte Held?
O, saget an, wer in der Welt
Hat diese Botschaft Euch bestellt?

Der Klausner.

Die Seele sein in traur'gem Mut
Sah schweben ich über Meeresflut,
Gebunden entgürtet und entschuht.

Johann der Papst und Symmachus
Geleiteten ihn zum Höllenfluß,
Wo ihren Tod er büßen muß.

Am hellen Tage schwebten sie
Vorüber hier an Lipari
Zum flammenrothen Stromboli.

Einst ließ er würgen sie mit Pein,
Sie stürzten ihn in den Schlund hinein,
Und gingen drauf zum Himmel ein.

* 8. Rom.

Immer empor an dem römischen Bau, in dem Epheugerank hin!
Sieh, die Zertrümmerung beut uns Stufen! — Hinan, wir erreichen
Jetzt die Zinnen des Thurms! hier ruh und genieße der Aussicht:
Weit, unermeßlich erscheint sie dem Blick und ringshin offen! —
Schau den pomptinischen Sumpf: dort Kirkes Gebirg, dort Ponza
Fern im tyrrhenischen Meer. Ins Gewog sinkt flammend die Sonne,
Während Sciroccogewölk, durchleuchtetes, purpurgefärbtes,
Steiget und Blut ausgießt in den Glanz allspiegelnder Wasser,
Die den Gebirgen entströmt irrlaufen im schrecklichen Sumpfe.
Fast ein verschwimmender breitet er sich am Saume des Meers hin,
Anders und anders stets, und — sinkt er in einem Jahrhundert,
Gleich der athmenden Brust erhebt er sich wieder im andern:
Heißt der pomptinische noch wie in Zeiten der Cäsarn: da hatt' er

Am hellen Tage schwebten sie
Vorüber hier an Lipari
Zum flammenrothen Stromboli.

Einst ließ er würgen sie mit Pein,
Sie stürzten ihn in den Schlund hinein,
Und gingen drauf zum Himmel ein.

* 8. Rom.

Immer empor an dem römischen Bau, in dem Epheugerank hin!
Sieh, die Zertrümmerung beut uns Stufen! — Hinan, wir erreichen
Jetzt die Zinnen des Thurms! hier ruh und genieße der Aussicht:
Weit, unermeßlich erscheint sie dem Blick und ringshin offen! —
Schau den pomptinischen Sumpf: dort Kirkes Gebirg, dort Ponza
Fern im tyrrhenischen Meer. Ins Gewog sinkt flammend die Sonne,
Während Sciroccogewölk, durchleuchtetes, purpurgefärbtes,
Steiget und Blut ausgießt in den Glanz allspiegelnder Wasser,
Die den Gebirgen entströmt irrlaufen im schrecklichen Sumpfe.
Fast ein verschwimmender breitet er sich am Saume des Meers hin,
Anders und anders stets, und — sinkt er in einem Jahrhundert,
Gleich der athmenden Brust erhebt er sich wieder im andern:
Heißt der pomptinische noch wie in Zeiten der Cäsarn: da hatt' er

Zwanzig bereits der Städte verschlungen und oft im Beginn schon
Manch weitreichenden Bau, wie das Wassergeleite des Nero
Dort zur Rechten: es stürzt bald völlig und taucht in den Abgrund
Samt viel anderen Mühn, die spätere Zeiten verschwendet;
Denn der Gebieter Neptun will hier nicht Städte der Menschen.
Sein war der Grund vordem und es donnerte hier sein Gewoge
Allüberall; nur der Berg dort ragte als Insel der Wunder
Wasserumgürtet; es wohnete da die Zauberin Kirke
Einsam im schönen Pallast im umwaldeten, und die ihr nahten
Wandelte sie in wildes und zahmes Gethier, bis trotzend
Ihr Odysseus genaht und kühn die Gefährten befreiet.
Herrlich lebt er sodann bei der hehren melodischen Göttin
Manchen Tag; ja den Erdumirrenden hielt sie ein Jahr durch
Mit stets wechselnder Lust auf dem Sonnebeschimmerten Eiland.
Jetzt sind Städte der Menschen allda, auch führet ein Weg hin:
Aber zu Füßen ist Sumpf, der schädlichen Dunst aussendet,
Fieber und Pest, und wenig bewohnt ist rings die Gegend
Außer von Schlangengezücht und brüllenden Herden der Büffel:
Denn die lieben Geström und schwimmen von Ufer zu Ufer.

* 9. An G. G.

Freund! hold leite die Gottheit dich,
Heimat wieder zu schaun! walle beglückt dahin!
Sehnsucht zwar, sie entlockt dich nicht
Aus Parthenopes weich haltendem Zauberarm,
Die schwerleidenden Leib dir einst
Mildaufrichtender Hand wieder emporgepflegt:
Aus allreicher Natur entführt
Schicksal, drängendes, dich öderen Wüsten zu,
Wo mühvollere Last der Mensch
Wälzend, näher der Noth, ferner dem Schönen wohnt,
Und dein harret erneut die Schau
Die schon früher den Sinn jungen Gemüths empört;
Auch fernfliehender Jahre Glanz
Quälend bringt er dem Blick tieferen Thränenschmerz;
Zukunft senket um ihn herab
Nur von Sorge bewegt dunkeles Gramgewölk,
Das, wenn nahet die Heimat dir,
Sinkt, wie trüber die Luft, nächtlicher, nächtlicher.
Und die Seele des Freundes späht,
Ach von dir nun getrennt, hebenden Weisen nach.
Fliegt ihr Bienen der Musen aus,
Honig bringet im Flug scheidendem Freundeskuß.

Sagt ihm, der mir geliebt entflieht,
Daß mein liebender Geist immer ihm nahe folgt,
Wie hier oft in Gesprächeslust
Viel gleichredendes Wort innig geeinet sich;
Sagt ihr Boten der Musen ihm,
Wie im Busen mir voll blühe der Hoffnung Licht:
Daß sein helleres Auge bald
Nicht mehr streng in der Zeit dunkelnden Spiegel hin-
Starre, welche gesittigt floh.
Nein, den klimmenden Fuß höher nun schwing empor,
Den erfahrenen Fuß, dem nur
Steigen lachende Lust frohen Gelingens bringt.
Was von Nebel verhüllet dein
Harr', o sage mir, wer kündet vorher das an?
Sein ja waltet des Himmels Herr,
Deß Wort formte des Alls rollende Weltenpracht,
Dessen Priester du rühmest dich,
Wenn sein athmender Geist mächtiger dich erhebt
Und ausspendet von deinem Mund
Weithinblühenden Heils volle gedrängte Saat.
Einst wenn lange dich Nord umweht,
Stralt in höherer Luft liebend das Auge dir.
Wenn nach Süden der Kranich schwebt,
Hochhin über den Fall herbstlichen Laubes schwebt,
Folgt dein sehnender Geist dem Flug
Wo Parthenope ruht, Zierde der Fruchtgebirg,
Wo anwallet der Fluten Tanz,
Der dich trug zu Sorrents und Pithecusas Duft,
Weilt dein liebender Sinn erneut,
Nippt er jeglicher Lust. Ueber die Blumen schwebt

Dir auch nahe des Freundes Laut,
  Der vom Dufte genährt wogender Zauberbucht
Dann viel holdere Lieder formt:
  Dem dein tadelndes Wort süßes Geschenk erschien,
Mehr als schmeichelndes Lob geliebt
  Das mit flüchtigem Sinn andere Lippe bot;
Dem Glück-quellend die Stunde war
  Wo dein zögernder Mund feuriges Lob ergoß:
Tief nachsinnendem Geist entsprüht,
  Flammt es mir in der Brust, zündet es fort und fort.
Wenn ich sende des Liedes Pfeil,
  Stets klangreicheren Flugs hebend der Seelen Herz,
Dräng mein liebender Kampf dahin
  Wo hinlocket das Wort heiligen Mundes Ruhm,
Wo harmonischer Liebe Laut
  Weisheitvoller Gewalt immer geeint ertönt!

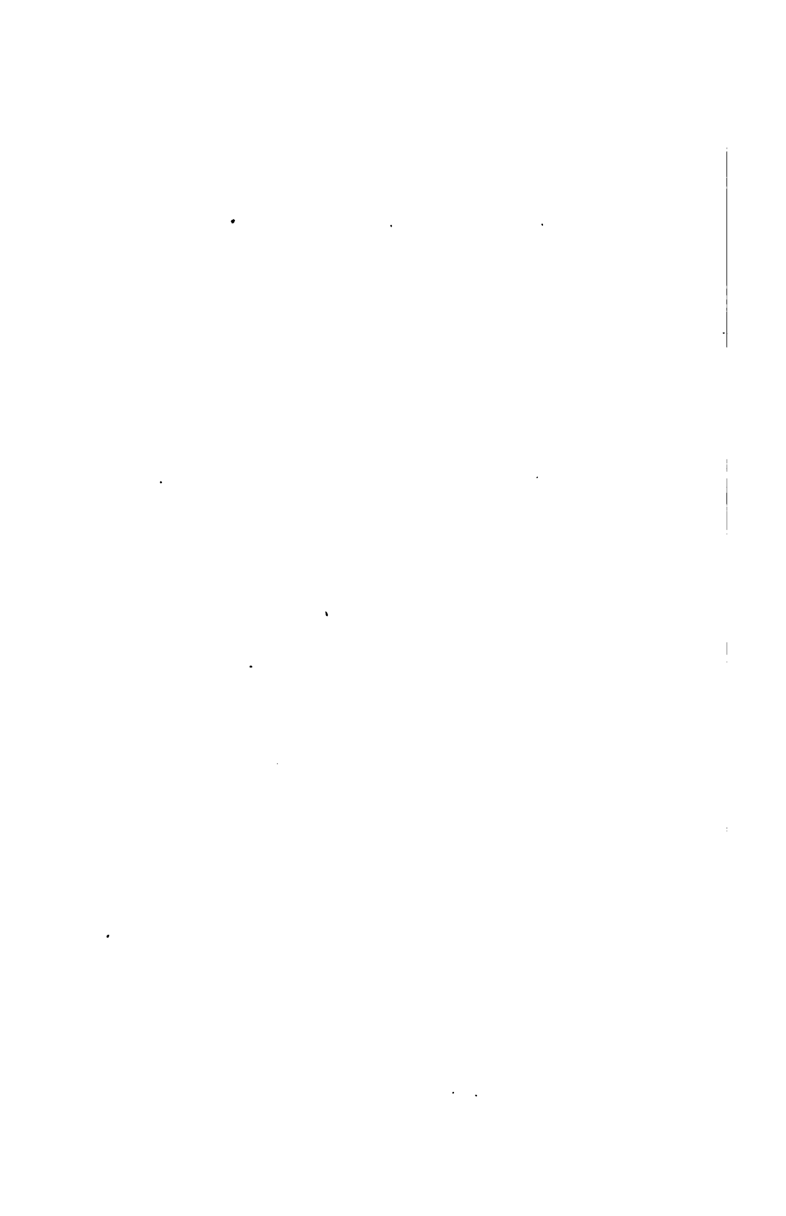
* 10. Abschied von Neapel.
An seine Mutter.*

Nicht viel goldener Monde werden aufglühn an des Himmelblaus
Prachtwölbung, in des Golfs ergoßnem Glanzmeere zerrinnende;
Nicht oft wird des Vesuves Donner aufwälzen den blut'gen Dampf
Und hinschnei'n des Gewölkes Asche; oft leuchten Sorrentos Höhn
Nicht mehr über der blauen See: so naht änderndes Schicksal mir,
Das neu mich in der Väter Haus zurückleitet vom fernen Strand
Durch Fruchtgärten Italias und Eiszacken der Alpenschlucht
Bis wo wogenumströmt die Stadt die vielthürmige rauchend prangt!
Kein Unwürdiger denk ich dann zu ruhn, Mutter, an Deiner Brust,
Ueberwallet von Freudenthränen will küssen ich Deinen Mund,

---

* Neapel den 5 August 1829. „Eben über das schwankende Meer von Sorrent herüber gekommen, ergreife ich in Eil' die Feder, Dir zu Deinem Geburtstage herzlich Glück zu wünschen, und will versuchen etwas zu improvisiren was Dir gefallen möge. Noch schwankt der Boden um mich her, und ich weiß nicht recht wie es gehn wird. Ich flechte ein was ich aus meinem Fenster sehe."

Und was frühere Zeit an Sorgen brachte, verschwinde dann
Ganz in einer Umarmung! Freundlich auch, denk' ich, empfänget mich,
Wer von allen Geschwistern mich verkannt achtend gering mein Thun,
Das tiefernst zu erhabnem Ziele hinklimmt in Verborgenheit,
Dem Alltäglichen feindlich, nimmer Lob suchet vom Mund des Tags:
Nur des eigenen Busens Richterwort lauscht es. — Und nicht betrog
Mich die leuchtende Stimme! Mächtig regt meiner Erfindungen
Kraft der Hörenden Seel' empor; weil sie aus tiefem Schatz
Wahrheitkundig mein strenger Geist heraufschöpfet mit ernster Wahl,
Von wohllautender Lippe dann herabschüttet, wie Blüthenschnee
Reichlich träufelt ein Frühlingsbaum und Luft duftet ins Menschenherz
Während reifend die Frucht am Zweige schwillt — Aber dem Wiedersehn
Voran eile mein Lied, wie Lerchensang, künde der Sommerzeit
Allerfreuliches Nahn und, Mutter, sei diese Verkündigung
Dir ein süßes Geschenk! Schon glänzt, ich weiß es, an der Wimper dir
Hell der künftigen Freude Thräne, wie mir sie im Auge schwebt.



V.

Agrumi.

Volksthümliche Poesien aus allen Mundarten Italiens und seiner Inseln gesammelt und übersetzt.

(Erschien zum ersten Male Berlin 1837.)

weise auf das mittlere Italien, bringt nur Weniges von beiden Enden und den Inseln und läßt, wie die Folge zeigen wird, nach allen Richtungen große Vervollständigung zu. Man findet in ihr überdies nur die Originale, weshalb ihre Schätze nur von den Kennern der italischen Sprache genossen werden können, ja die Stücke in Dialekten nur von Kennern der letztern. Wir dürfen daher wohl erwarten daß damit das Interesse für die Sache noch nicht erschöpft sei, und gründen die Hoffnung für unsre Sammlung auf größere Reichhaltigkeit nach allen Dialekten und auf die beigefügte Uebersetzung. In dieser haben wir vor allen Dingen den volksthümlichen Ton und die Sangbarkeit fest zu halten gesucht; wobei es sich von selbst versteht, daß auch die Form der Originale bewahrt wurde. Was den Inhalt unsrer Sammlung betrifft, so werden wir denselben nicht auf kleine lyrische Stücke beschränken, sondern später Auszüge und interessante Fragmente aus größeren Gedichten aller Dialekte, frappante Scenen aus Volksdramen und kleine Abhandlungen über die Gestalt und das Wesen derselben folgen lassen.

Eine Anordnung der Gedichte nach den beliebten ästhetischen Klassen wurde von vorn herein als beengend vermieden, da der Sammlung während ihres Erscheinens beständig neue Beiträge aus Italien zufließen.

Am Schluß des 4ten Heftes soll eine Betrachtung über den verschiedenen Charakter der Volkspoesie in den verschiedenen Distrikten Italiens gegeben werden. Hiermit sei unser Werk der deutschen Lesewelt zu billiger Beurtheilung freundlich empfohlen.

Berlin, den 1 Februar 1837. A. K.

1. Der Geliebten.

(Rom.)

Wie du bewegst die schönen Augensterne,
Bewegt der ganze Himmel sich, verstummend —
Und hat doch Sonn' und Mond und viele Sterne!

2. Nachtgesang.

(Rom.)

Du bist das sanfte Feuer,
Bist meine Seele, du!
Zu allen meinen Gefühlen...
Schlaf süß, was willst du hinzu?...
Zu allen meinen Gefühlen
Hast alle Schlüssel du!
Und hier von diesem Herzen...
Schlaf' süß, was willst du hinzu?...

Und hier von diesem Herzen
Hast jedes Theilchen du,
Und wirst mich sterben sehen...
　　Schlaf süß, was willst du hinzu?...
Und wirst mich sterben sehen,
Ja sterben, befiehlest du! —
Schlaf sanft, geliebtes Leben,
　　Schlaf süß, was willst du hinzu?

3. Die launenhafte Geliebte.
(Sicilien.)

Also geboren wurdest du,
　　Daß Herzeleid mir werde!
Du änderst ja in jedem Nu
　　So Rede wie Geberde!
Mir ist gerad' als sähe ich,
　　Wie eine Bark' in Wellen
Die grimmen Winde auf und ab
　　Und hin und wieder schnellen!

Ach, und ich Unglückseliger
　　Bin in der Barke drinnen;
Wie du mich treibst, wie du mich wirfst,
　　So irr' ich, fast von Sinnen!

Bald seh' ich in der Höhe mich,
Bald von dem Meer umfangen!
Ach, werd' ich jemals, jemals so
Zum Hafen hin gelangen?

4. Nachtgesang.

(Rom.)

Ach, sie schläft, nur ich benetze
Diese Wangen hier mit Thränen!
Lied voll Schmerzen, trag mein Sehnen
Zu der Heißgeliebten Ohr!
Aber ach, wenn sie nun plötzlich
Mich erkennt am düstern Klagen? —
Nein, ich darf den Sang nicht wagen,
Denn er schreckt zu wild empor.

O ihr nächt'gen milden Lüfte,
Hallet lieblichere Töne,
Wecket sanfter meine Schöne!
Ist sie wach, so heb' ich an,
Sing' ihr alle meine Qualen,
Allen Kummer, alle Schmerzen,
Alle Seufzer aus dem Herzen!
All mein Leid klag' ich ihr dann!

5. Serenate.

(Amalfi.)

Will ich zu süßem Schlummer mich hinstrecken,
Nahet mit Qual die Liebe meinem Herzen,
Sagt in anmut'ger Weise, mich zu necken:
Du schlummerst und dein Liebchen wachet in Schmerzen?

Muß mich vor Liebesqualen oftmals wenden,
Möchte vor Unruh dann vom Lager springen!
Wann, o Geliebte, wann willst du es enden?
Auch um die Ruh' im Schlafe mußt du mich bringen?

6. Des Schiffers Heimkehr.

(Sorrent.)

Man sagt: er kommt nun wieder! er kommt nun wieder!
Ach, wie der Mond will ich ihn still empfangen
Und ihm der Worte zwei, nur zwei ihm sagen:
Wie ging dir's außen? wo bliebst du so lange?

Du hast mir Leid gegeben, ja Leid gegeben
Und eine Stunde nach der andern Thränen!
Doch, nun zu Haus mein Herzgeliebter kehret,
Stillt euch ihr Augen, laßt nun alle Thränen!

7. Das Blumensträuschen.

(Amalfi.)

Du pflücktest Blumen, schönes Mädchen, höre:
Bind wie Gefangne sie, doch sanft und linde;
So mache mir ein Sträuschen, und ich schwöre:
Ich gebe das dem allerschönsten Kinde!
Ich sag' ihm dann: mein Herz ist mit gebunden
Zu diesen Blumen, Kindchen mit holden Wangen!
Wie sie von seidnen Fädchen sind umwunden,
Hast du mein Herz in Liebe mit gefangen! —

Gebunden ist der Straus, behalt ihn immer!
Laß beides nun an deiner Brust erbeben:
Dort welken alle beide nun und nimmer,
So süßer Odem muß sie da umschweben.
Du siehst mich an als könntest du nichts verstehen;
Wie, oder thust nur so zu meinem Schweigen?
Es sollen diese Augen hier vergehen,
Wenn sie ein Kind, so schön als du bist, zeigen!

8. Ja oder nein?

(Rom.)

Ach, so zu lieben
  Ist eine Pein!'
Liebst du mich, sag' mir:
  Ja oder nein?

Ach, was erlitt ich,
  Seit ich dich sah!
Sag' mir doch endlich:
  Nein oder ja!.

Hoffe kein Wörtchen
  Groß oder klein,
Eh du mir sagest
  Ja oder nein!

Wochen vergingen,
  Monden beinah —
Und noch nicht hör' ich
  Nicht nein, nicht ja!

Alle mein Sehnen,
Still wird es sein,
Hör' ich ein ernstes
Ja oder nein!

Lieben wird Sterben,
Sterben, ja, ja,
Höret man niemals
Nein oder ja!

Nina, o sag' nicht nein!

(Venedig)

Nina, o sag' nicht nein
Dem der dich liebt, o Kindchen!
Schenk mir ein Viertelstündchen,
Dann bleib' ich ewig dein!
Sei, Herzchen, nicht so spröde,
Komm etwas in die Nähe!
Wie gern ich Kind dich sehe,
Sagt nicht die Lippe mein.
Drum dem der so dich liebet,
Nina, Nina, Nina,
Nina, dem sag' nicht nein!

Zwar seh ich Narrethein
Dich, Schelmin, mit mir treiben
Doch wirst mein Schatz du bleiben,
Doch lieb' ich dich allein!
Nur da so schmachten müssen
Und stehn mit trocknem Munde,
Zu keiner Zeit und Stunde
Ertrag' ich diese Pein!
Drum dem der so dich liebet,
Nina, Nina, Nina,
Nina, dem sag' nicht nein!

10. Der blöde Liebhaber.
(Neapel.)

Hier unter dem Balkone spaziert schon lange
Ein Knabe auf und nieder, gar lieb von Zügen;
Er sieht mich an so hold, so herzensbange;
Doch läßt damit sein Schmachten sich genügen.
Laß sehn ob mit dem Blöden es mir nicht glücket,
Daß er vor mir zum mindsten das Hütchen rücket?

Ist er vor Liebe blöde an allen Sinnen,
Muß ich den Mut mir nehmen fürs arme Tröpfchen!
Ich werde vom Balkon da draußen spinnen
Und laß die Spindel fallen auf sein Köpfchen.
Hat ihn sodann der Faden umwirrt, der feine,
Muß er mir reden, ist er nicht gar von Steine!

O Kind! wird er mir sagen, ganz eingewirret,
Ob man wohl auf die Weise dein Herzchen bindet? —
Warum nicht? sag ich dann; allein ihr irret,
Im Fall der Neigung Schlinge sich nicht findet. —
Doch still, da kommt der Milchbart, wie reputirlich! —
Geschwind, geschwind ans Spinnen und fein manierlich!

11. Kind willst du Nonne werden?

(Neapel.)

Kind, willst du Nonne werden,
So werd' ein Bruder ich —
Und wo du gehst und stehest
Verfolg' ich immer dich! —
Denn du bist so manierlich,
Schmuck wie ein Stern und zierlich:
Dich lassen wär' zu schwer! —
Doch daß du Nonne werden willst,
Das glaub' ich nimmermehr!

Was hilft dir all das Sträuben?
Was sagst du immer Nein?
Dein Aeuglein, das mein Herz durchbohrt,
Stimmt doch dazu nicht ein!
Sag, kannst du den betrüben,
Der dich viel mehr will lieben,
Als Vater und Mutter es thun?
Bring' ich noch je aus dir ein Ja,
Gewiß so kommt es nun!

12. In der Schenke.

(Neapel.)

Am Meere ward eröffnet eine Schenke,
Bei Morveglino siehet man sie blinken;
Die Fischchen ziehn dahin und treiben Schwänke,
Und Tag und Nacht kommt jedes da zu trinken.

Wie gerne würd' ich mich zufrieden stellen,
Würd' eine Grundel ich, ganz eine kleine!
Ich möcht' in jene Kufe da mich schnellen,
Etwas hinabzutauchen in dem Weine!

13. Pulcinellständchen.

Komm Seelenschatz! wie prächtig daß ich dich finde!
Dein Mütterchen ist fort, komm vor geschwinde,
Schätzchen!

Rühr' dich nicht an, ich will ja nach dir nur lecken
Die Finger wie nach einem Honigwecken,
Schätzchen!

Kind, wenn den Platz du morgen findst wie begossen,
Sinds Liebesthränen die in Strömen flossen,
Schätzchen!

14. Die Maccaronen.

(Fliegendes Blatt aus Neapel.)

Höher geht es nicht hinauf,
Mehr erfindet keiner drauf,
Als die Consolation
Einer Schüssel Maccaron'n!

Nicht genügt hier das Besingen,
Eßt bis euch die Knöpfe springen,
Soll die Imagination
Voll euch sein von Maccaron'n!

Willst du zur Vermählung schreiten
Und das Hochzeitmahl bereiten,
Stell' zum Feuerherd, mein Sohn,
Einen Kessel Maccaron'n!

Willst du frohe Gäste schaun:
Nimm die Brühe vom Capaun,
Koch' darin — es schmeckt mir schon —
Exquisite Maccaron'n!

Willst du siegen mit dem Heere,
Sei's zu Lande, sei's zu Meere,
Lade jegliches Kanon
Bis zum Mund voll Maccaron'n!

Willst du schirmen eine Stadt
Ohn' Gewehr und ohn' Soldat:
So erbau die Bastion
Ringsherum von Maccaron'n!

Käm' Diogenes, wie gerne
Suchte er mit der Laterne
Sich zur Recreation
Tag und Nacht nur Maccaron'n.

Florentiner, Genueser,
Napolitaner, Milaneser,
Kurzum jegliche Nation
Freuet sich der Maccaron'n.

Alte Weiber, schöne Mädchen,
Grafen, Fürsten, Dörfchen, Städtchen
Singen all in einem Ton:
Leben hoch die Maccaron'n!

Will mir Liebe Trug bereiten,
Werd' ich mich darum nicht streiten;
Aber zanken könnt' ich schon
Um eine Schüssel Maccaron'n.

Stutzer, um euch aufzuschmücken,
Streut ihr Mehl auf die Perücken?
Was ist das für Confusion?
Macht davon doch Maccaron'n!

Willst du etwa doctoriren,
Ohne lange zu studieren
Bist du mehr wie Cato schon,
Issest du nur Maccaron'n.

Soll kein Weh im Weltall bleiben,
Apotheker zu vertreiben:
Sucht bei Fieber und Fluxion,
Trost allein in Maccaron'n!

Will das Uebel gar nicht weichen
Und der Kranke schon erbleichen:
Gieb ihm nur zur Purgation,
Immer, immer Maccaron'n!

O ihr Geiz'gen in der Welt,
Die ihr Brunnen habt voll Geld,
Hätt' ich's zur Disposition,
Aeß' ich Riesenmaccaron'n!

Ich, der arm ich bin und mager,
Ohne Geld und ohne Lager,
Ließ Capaun, zur Collazion
Aeß' ich nichts als Maccaron'n!

So groß ist die Sehnsucht mein,
Daß nicht eine Zung' allein
Aussingt meine Passion
Die ich hab' zu Maccaron'n.

Willst du vieles Geld dir machen
Ohne Müh', mit lauter Lachen:
Stell' am Markte, lieber Sohn,
Einen Kram voll Maccaron'n!

Liebe Speise, mehr noch sagt' ich,
Doch mit allen Sinnen schmacht' ich,
Und mir sinkt der Gürtel schon,
Lauf' ich nicht nach Maccaron'n!

15. Gesang zur Tarantella.
(Neapel.)

Ueber das Meer ist der Flunder geschwommen,
Ist ihm die Lust zum Freien gekommen,
Hat er sein Röckchen sich fein gestriegelt
Mit Disteln und Dornen geschniegelt; gebiegelt;
Auch die Perücke bemehlt appetitlich
Und die Manschetten gelegt so niedlich,
Kragen und Tuch und Maschen manierlich
Von englischen Spitzen zierlich, zierlich.

Thät sich die Höschen von Netzen bereiten,
Schuhe wie Strümpfe von Thunfischhäuten,
Nahm zu dem Frack und nahm zu dem Westchen
Algen und Haare von Seekuhbestien,
Nahm der Delphine, Polypen und Haien
Augen zu Knöpfen in ganzen Reihen;
Degen und Schnall und Klunker und Scheide
Garniert' er mit Sand und mit Muschelseide.

Auch zwei zierliche Ketten hungen
Vorn ihm herunter von Muschellungen,
Schön galloniert mit Heringschwänzen
Fehlt es dem Hut auch nicht am Glänzen;
Gänzlich Duft durchlief er die Straßen,
Blies von sich und erhub die Nasen,
Lorgnettirte nun hier und dorten,
Suchte die Braut sich an allen Orten.

Die Sardelle auf dem Balkone
Spielte die Zither gar nicht ohne,
Und bei dem Trompetenklingen
Thät sie sich dieses Liedchen singen:
O wie niedlich, o wie schöne
Hat die Tochter der Frau Lene
Ihrem Liebsten gezeigt die Thüren,
Weil er nichts will regalieren!

Wie die Sardelle der Flunder erblicket,
Ward er sogleich von Lieb' entzücket,
Hüpfte geschwinde zu einer Quabbe:
Die abscheuliche alte Tappe,
Ein gar schönes Geld bekam sie
Und die Botschaft übernahm sie,
Richtet sie aus gar leise, leise,
Plump und dick auf ihre Weise.

Als die Sardelle die vernommen,
Ist sie ganz in Roth geschwommen,
Thät vor lauter Scham und Schrecken
Unter ein Klippchen sich verstecken;
Aber die Hexe von alter Quabbe
Sagt' ihr geschwind: Du alberne Kappe,
Das ist die Art zum Parthien vertreiben:
Der Mann, der soll dir im Halse bleiben!

Liegt dir die Heirath wirklich im Sinne
Lasse die Faxen und thue nicht dünne;
Weg mit der Scheu und weg mit dem Sträuben!
Laß die gezierten Manieren mir bleiben! —
Als die Sardelle das hörte, wie munter
Hüpft sie ans Fenster und gucket hinunter,
Wirft ein Blickchen, das sehnet und trachtet,
Auf den Geliebten, der unten verschmachtet.

Aber die Tellermuschel, die Wache
Stand, erboste sich über die Sache,
Nannte sie eine falsche Dirne,
Unverschämte und freche Stirne!
Hatte den Schellfisch eingeführet,
Als ersten Geliebten ihn präsentiret,
Lief zu dem über Stock und Steine
Erzählt ihm alles kurz und kleine.

Als nun der Arme vernahm das Dingchen,
Fing er es flink wie ein Schmetterlingchen,
Sprang in das Haus, nahm zehn Schermesser;
Lud sich auf wie dem Esel, und besser,
Flinten und Mauerzerbrecher und Drempel,
Pulver und Kugel, das Werg mit der Krempel!
Vier Pistolen und drei Bajonette
Steckt' in den Sack er hübsch und nette!

Siebenzig Schwengel legt' er sich über
Bomben, Kanonen von jedem Kaliber!
Leicht wie ein Tänzer, mit all dem Plunder
Hüpft er und sprang er und suchte den Flunder:
Dessen Unglück will es grade
Daß er ihn trifft bei der Fensterparade,
Springt auf ihn los und packt ihn am Kragen
Und spricht zu ihm: Schelm, dich will ich jagen!

Willst mir die Liebste da wegstibizen!
Nimm dir dafür nun Donnern und Blitzen!
Knüffe und Püffe an tausendmal tausend!
Risse und Schmisse, die Ohren umsausend!
Feigen, Vergißmeinnicht, Zwicker und Stecher!
Siehderhatknochen und Rippenzerbrecher!
Stampfer und Walker mit Hacken und Pochen!
Und er zermalmt ihm die Sehnen und Knochen.

Kommen wir drauf! — Heraus, auf den Lärmen,
Kamen Verwandt' und Bekannte in Schwärmen:
Diese mit Messern und Hacken und Keulen,
Diese mit Degen und Spießen und Speilen,
Diese mit Riegeln und Mandeln und Stangen,
Diese mit Hammern und Rüssen und Zangen,
Mit Prügeln, mit Tiegeln, mit Pech und mit Leime,
Mit Pfefferkuchen und süßem Seime! —

Väter und Mütter und Kinder und Schnüre
Fallen sich an wie die wilden Thiere!
Millionen im bunten Gemische
Kommen von hier und von dorten die Fische!
O, was hättet ihr da für Sardellen
Kommen gesehn und wie viele Patellen:
Butten und Rochen und Krebs' und Quabben,
Mit Gräten und Knochen, mit Lappen und Klappen;

Auch Seehund' und Seehündinnen
Und Seeteufel und Klippenspinnen,
Wischer und Huscher und Quint' und Finte,
Störe, Sterne, Lachs' und Stinte,
Dintenfischchen und Muränen,
Rüsse und Bisse mit Faust und Zähnen;
Hering und Amberfisch, Jammer und Fautzen,
Fische mit Flügeln und Fische mit Schnautzen!

Hammerfisch, Sägefisch, Brachsen und Hausen,
Schwerdtfisch, Säbelfisch, Baxen und Zausen,
Klippfisch, Kloppfisch, Stockfisch, Backfisch,
Zitterfisch, Krampffisch, Haifisch, Flackfisch,
Wallfisch, Rüsselfisch, Randfisch, Rundfisch,
Schalfisch, Stachelfisch, Standfisch, Grundfisch,
Klumpfisch, Plattfisch, Kreuzfisch, Querfisch,
Federwisch, Sandfisch, Nadelfisch, Kehrwisch,

Tellermuscheln und Spinnen und Krabben,
Schellfische, Schellen und Quabben und Schwappen,
Zottenfisch, Knotenfisch, Zungen und Flunder,
Witwen und Waisen und Weiber und Plunder
Igelfisch, Tiegelfisch, Fett und Kartoffeln,
Tritte mit Schuhn und mit Holzpantoffeln,
Austern und Hummer und auch Ragosten
Kamen zuletzt gar mit den Posten:

Zitterrochen und Zitteraale,
Größere Fische und kleine und schmale,
Aller Arten und aller Nationen
Einige, mehr und zu Millionen!
Meine Mutter! wie viele Püffe
Sind sie sich schuldig, wie viele Knüffe,
Hundert Verwünschungen, große und kleine,
Und Millionen Hagelsteine! —

Millionen Zwicker und Bisse
Und eine Sündflut Risse und Schmisse!
Sag' euch nicht wie das Feuer dorten
Lebhaft war an allen Orten:
Te, te, te, Pistolenknallen!
Ta, ta, ta, dort Büchsenschallen!
Tu, tu, tu, hier Bombensummen!
Bu, bu, bum .... Kanonenbrummen!

Doch ich habe mich müd' gesungen,
Und der Odem gebricht der Lungen:
Will mich also retiriren,
Herren und Damen recommandiren
Daß ich auf aller Gesundheit eine
Halbe nippe von gutem Weine;
Denn es vertrocknet Kehl und Zunge,
Zerbellt sich Einer so die Lunge!

16. Der Frohsinn.

(Piemont.)

Fahr' zum Guckuck alles Grämen
 Und wers hegt in seiner Brust!
Wer da Kreuz will, mag es nehmen,
 Ich hab' dazu keine Lust!
  Wer da Kreuz ꝛc.

Frohem Herzen hilft der Himmel,
 Ist ein Sprüchwort alt und wahr;
Wer dagegen disputiret,
 Mit dem ist's im Kopf nicht klar!
  Wer dagegen ꝛc.

Auf sein gutes Glück hin leben
 Ist das schönste Lebensfeld.
Wer nichts von der Welt begehret,
 Der ist Herr der ganzen Welt!
  Wer nichts ꝛc.

17. Aller Welt Liebhaber.

(Rom.)

Aller Welt Liebhaber bin ich,
Jede Locke kann mich binden,
Jedes Angesicht entzünden,
Keines Nebenbuhlers sorg' ich!
Ich nehme was mir Liebe hat beschieden,
Mit allem, allem stell' ich mich zufrieden!

Ist sie lahm, so wen'ger flieht sie,
Ist sie reich, so schickt sie Gaben,
Ist sie garstig, wen'ger zieht sie,
Ist sie dumm, will sie nichts haben;
Ist bucklicht sie und will sich spröd' erzeigen,
Muß sie sich mir ihr selbst zum Trotze neigen,

Eine welche schielt mit Blicken
Füllt mich gänzlich mit Entzücken!
Hierher blickt sie, raubt da drüben,
Immer schlau in ihrem Lieben!
Mit solchen Augen, mit so mannigfachen,
Kann sie mit zwein auf einmal Liebschaft machen!

18. Die eigensinnige Gärtnerin.

(Rom.)

Der Mann.

Mein hochgebietend Weib,
Sagt mir zum Zeitvertreib,
In allem Frieden:
Was Ihr beschließt zu thun?
Das Tagwerk darf nicht ruhn,
Das uns beschieden.

Die Frau.

Arbeiten mag ich nicht,
Will Wein und gut Gericht,
Will Lust und Ehren!
Hätt'st du mich nicht gefreit,
Will froh sein jederzeit;
Wer will mir's wehren?

Der Mann.

Der Lenz ist vor dem Thor,
Schon kommen rings hervor
Die grünen Kräuter:
Arbeiten mußt du bald,
Wo nicht, bringt es Gewalt
Zuletzt wohl weiter!

Die Frau.

Hab' schon zu viel gethan:
Es steht mir wenig an
Das viele Graben!
Naß wo man geht und faßt —
Solch Leben wird zur Last:
Ich mag's nicht haben!

Der Mann.

Du thust was ich dir sag',
Und wirst nun Tag für Tag
Das Kraut verkaufen! —
Fein thun, was hilft das hier?
Du wirst mit Körben mir
Zu Markte laufen!

Die Frau.

Ich will was Neues jetzt;
Am Markt da hingesetzt
Siehst du mich nimmer!
Ich bin gebildet, ich,
'nen feinern Mann als dich
Find' ich noch immer!

Der Mann.

O welch Vergnügen das!
Die Dame will zum Spaß
Was Neues treiben,
Vergißt es ganz und gar
Daß stets sie Bäurin war, —
Die soll sie bleiben!

Die Frau.

Laß endlich mich in Ruh',
Ich geb' nicht nach, nicht zu:
  Mir ist nicht bange!
Geschicht da was geschicht!
Arbeiten mag ich nicht:
  Mir ist nicht bange!

Der Mann.

Dem Dinge wird ein End,
Man langt zuletzt behend
  Nach einem Stabe!
Noch bleib' ich ganz gemach:
Die Dame denke nach,
  Ob Recht sie habe?

19. Voll und hager.

(Venedig.)

Lieblich bist du, rank und schwank;
Doch du kommst mir gar so schlank
Fast wie eine Mumie vor! —
Du bist hübsch und überall
Wohlgethan und rund und drall;
Aber spitze fein das Ohr:
Liebes Söhnchen,
Schön's Persönchen,
Hör' ein Wort:
Dein Händchen küß' du:
Schön wohl bist du,
Doch nicht für mich!
Biege fort!*
Stelle dich —
Und ich drücke
Mich zurücke.
Auf! wir scheiden uns
Und vermeiden uns,
Jedes lebe so für sich!

* Die Ausdrücke sind vom Rudern hergenommen.

20. Die Unerfahrene.

(Rom.)

Ach, in der Kunst zu lieben
Bin unerfahren ich —
Und säh' es doch nicht gerne,
Betröge jemand mich!
Drum habt mit mir Erbarmen,
Mit mir, mit einem armen
Und unerfahrnen Kind!
Mit mir, mit einem armen
Und unerfahrnen Kind!

21. Die Bienen.

(Venedig.)

Setz' auf die Au voll Blumen
Dich nicht mit leichten Sinnen!
Nein, fliehe weit von hinnen!
Geliebte, gieb wohl Acht:
Jedwede trägt ein Bienchen,
Das, gebend ihm ein Küßchen,
Vom Safte nascht ein bischen
Und das zu Honig macht.

Wenn nun im Flug sie merken
Daß einer deiner Küsse
Viel mehr enthält der Süße
Als jede Blume dort:
So wagst du, daß sie plötzlich
Bestürmen deine Lippen,
Und um die Wette nippen
Sie mir den Honig fort!

22. Die Veränderung.

(Sicilien.)

Schönes Kindchen, unsre Herzen
Sind etwas verändert eben:
Leid sind mir nun deine Schmerzen;
Doch ich muß dir Antwort geben:

Traurig war ich sonst alleine
Und du freutest dich, verzeihe!
Zittertest vor Freude, Kleine:
Sieh, nun kommt an mich die Reihe!

Wer weh thut — vergißt es wieder,
Aber der Empfänger nimmer! —
Glaubtest du denn, meine Lieder
Blieben stets dieselben immer?

Sieh, da irrtest du, o Liebe!
Thöricht denkst du von den Knaben:
Ich bin fröhlich, du bist trübe:
Gern will niemand Nieten haben.

Mit der Zeit und auf dem Strohe
Reifen auch die herben Sorben!
Die entbrannte Liebeslohe
Ist gemach in mir erstorben.

Eifersucht wird in dir toben,
Zorn und Haß in allen Gliedern! —
Was du wolltest, mußt du loben,
Und kein Schimpf ist das Erwiedern.

23. Die kleine Calabresin.

(Calabrien.)

Abends, da sah ich das Calabresinchen:
Stille, gar stille vom Bächelein kam sie!
Calabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Calabresinchen,
Calabresin!

Und zu ihr sagt' ich: ach Calabresinchen,
Gieb mir ein Schlückchen, ein Schlückchen vom Wasser.
Calabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Calabresinchen,
Calabresin!

Und sie erwiederte artig und fein mir:
Nicht nur das Wasser — mich selber, mich selber!
Calabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Calabresinchen,
Calabresin!

24. Das offene Fensterlein.

(Rom.)

Dies ist das Haus wo ich die Nacht verbrachte,
In dieses Fensterlein bin ich gestiegen:
Im Kämmerlein fand ich sie schlummernd liegen,
Ich nahm sie bei der Hand und sie erwachte!

Sie schlug die Augen auf, vor Schreck erblassend:
‚O Schelm, wie drangst du ein, auf welche Weise?' —
„Dies Fensterlein hat mich hereingelassen,
Ich fand es offen, schloß es aber leise.

Ich trotze auf das Glück, ich hab's erzwungen!
Laß mich nun selig sein in diesen Mauern!
Was uns getrennt hat, ist nun übersprungen —
Und hundert Jahre soll die Nacht mir dauern!"

25. Verwünschung.

(Neapel.)

Heirathen willst du nun, hab ich vernommen:
Mein Kind, so wünsch' ich Böses dir recht von Herzen!

Dein Kirchgang soll dir nun und nimmer frommen:
Auslöschen soll'n die Fackeln und alle Kerzen!

Schlecht soll das Essen dir am Tisch bekommen:
Am ersten Happ erwürgen sollst du in Schmerzen!

Hast du zur Ruh zu gehn dir vorgenommen,
Fall' ein das Haus, um gänzlich dich auszumerzen! —

26. Die Schwalbe.

(Rom.)

Ins Haus der Dame kam ich, mein Herz ging wie ein Hammer,
Und sanft fand ich sie schlummern allein in ihrer Kammer.

Ich nahm sie bei dem Händchen, noch schlummerte sie innig:
‚Ein Liebesküßchen, eines!' — „O weh! verrathen bin ich!" —

‚Nein, nicht bist du verrathen, ich bin dein trauter Knabe,
Du weißt wie treu und lange ich dich geliebet habe!' —

„Und bist du jener Knabe, wie bist du eingedrungen?" —
‚Durch's Fenster, das du zeigtest, bin ich hereingesprungen.' —

„Und bist du jener Knabe, geh auf die andre Seite
Und sing' dich ein und schlaf' bis — die Schwalbe singet heute."

O Schwalbe, schöne Schwalbe, wie hast du mich betrogen!
Noch war's nicht Zeit, da kamst du mit Singen angeflogen!

O Buhlerin von Schwalbe, du singst mir Gram und Kummer:
Du hast mich aufgewecket von meinem sel'gen Schlummer!

O Schwalbe, schöne Schwalbe, daß dich dein Lügen tödte!
Du bist schon singen kommen noch vor der Morgenröthe! —

27. Die schöne Mariolin.

(Rom.)

'Mariolin, schöne Mariolin,
Was hast begangen du am Wege dorten?
O wie die Leute sich verwundern allerorten!

Mariolin, schöne Mariolin,
Du hattest ja ein Kind, wo ist's geblieben?' —
„Ach! liebe Mutter, in die Tiber warf ich's drüben!"

'Mütterchen, leise, leise sprich!
Ja leise, leise: wenn man horchen käme;
Daß das Gericht nicht komm' und mich gefangen nehme!'

Das Gericht — leise, leise kommt's
Zur Thür und pocht noch vor dem Morgenrothe;
Die schöne Mariolin sinkt hin wie eine Todte.

Nahm man sie, band sie fest, ja fest,
Mit harten Banden stark, o weh! und stärker!
Die schöne Mariolin geht in den dunkeln Kerker.

'Mutter mein, gib das Silber hin,
Gib all dein Silber hin und Gold, o wehe!
Daß ich aus diesem tief und dunklen Kerker gehe!'

„Tochter mein, Silber hab' ich nicht,
Hab' Silber nicht, nicht Gold, um dich zu retten!
Wer Böses that, der bleibt im Kerker und in Ketten!" —

'Mutter mein, bring zu trinken mir,
Ja bring zu trinken mir und auch zu essen,
Daß ich der Traurigkeit ein wenig mag vergessen!

Mutter mein, bring zu trinken mir,
Bring mir zu trinken und zu essen, wehe!
Daß mir das Herzeleid ein wenig nur vergehe!' —

Leite mich, Freund, geleite mich
Und laß mich schauen die da sitzt gefangen,
Die, wie die Welt sagt, so von Schönheit soll erprangen.

Aber wer hat dies Lied erdacht? —
Die schöne Mariolin mit traur'gem Herzen,
Am Feiertag, die Kett' am Fuß, das Haupt voll Schmerzen! —

28. Die junge Römerin.

(Neapel.)

Ho du Verräther,
Hast mich verlassen,
Machst mich erblassen
Um die da, ach!
Freilich an jener
Ist Alles schöner:
Doch ob sie treu ist —
Zeigt sich hernach!

Ja, wie du Falscher
Mich da betrogen —
Eh heut verflogen,
Täuschet sie dich!
Und diese Thränen,
Den Schmerz das Sehnen
Zahlst du mit Zins mir
Wieder zurück!

29. Die junge Nonne.

(Neapel.)

Ehrwürdige Schwester!
Nonne bin ich worden mit funfzehn Jahren!
Bin ein Mädchen, nicht unfeine:
Soll ich bleiben so alleine?
Ich denk's mit Grauen,
Welch hartes Schicksal muß vor mir ich schauen!

Ehrwürdige Schwester!
Ach, an mich denkt nun weiter keine Seele!
Du, der mir Treue schwur allimmer,
Hätt'st du mich verlassen nimmer!
Treuloser, gehe!
Du denkst wohl kaum der alten Lieb', o wehe!

30. Das Mädchen von Scilla.

(Calabrien.)

Sah eine Tigrin tief in dem dunkeln Haine, im dunkeln Haine —
Und doch von meinem Weinen wie wurde zahm sie!

Sah auch vom Wasser Steine, ja Marmorsteine, die harten Steine,
Wie Tropfen fiel nach Tropfen, so weich wie Rahm sie!

Und du so eine zarte, holdsel'ge Kleine, holdsel'ge Kleine,
Du lachst zu meinem bittern, ja bittern Gram hie!

31. Anrufung der Heiligen.

(Sardinien.)

Da ihr dort genießet ewiger Erquickung,
Von so großer Süße: — heute sehr in Plage,
Bitten wir euch, Heil'ge mit demüth'ger Klage:
Macht uns würdig solcher heiligen Entrückung!

Schaffet, ihr Glorreichen, daß wir gehn ohn Bangen,
Eure Weg' in Frieden wie in Kampfbeschwerde,
Daß wir, ist zerrissen dieser Sack voll Erde,
Alle in Gemeinschaft Himmelswonn' empfangen!

32. Räthsel.

(Rom.)

Du siehest Schnee, worauf die Rose blühet,
Bei hartem Froste Wärme, heiß entglühte:
Ein Wunder noch für den, der schon es siehet;
Nun denke das mit ruhigem Gemüthe!

33. Das niedrige Fenster.

(Neapel.)

O niedrig Fensterlein, o spröde Schöne,
Wie viele Seufzer lässest du mich stöhnen!
Es schmilzt mein Herz wie eine Kerz' in Flammen,
Hör' ich von fern nur deinen Namen tönen!
O nimm doch an des Schnees Art und Weise:
Der Schnee ist kalt und läßt sich doch formiren;
Doch du bist kalt und unnachgiebig spröde:
Daß ich hier sterbe, will dich nimmer rühren!

Ein armer kleiner Knabe möcht' ich werden
Und mit dem Eimer Wasser gehn verkaufen;
Dann ging' ich hier um alle die Palläste:
„Ihr schönen Frauen, wer will Wasser kaufen?"
Dann neigte sich ein schönes Kind da oben:
„Wer ist der Knabe unten mit dem Wasser?"
Ich aber spräch' in wohlgesetzten Worten:
„Thränen der Liebe sind es und kein Wasser!"

34. Die Taube.

(Römische Campagna.)

O Taube, die du flatterst durch die Lüfte,
Nur zwei der Wörtchen anzuhören, bleibe!
Will eine Feder nehmen deinen Flügeln,
Daß einen Brief ich meiner Lieben schreibe:
Ich will mit meinem Blut die Feder netzen,
Mein Herz dann auf den Brief als Siegel setzen:
Und ist er nun gesiegelt wie geschrieben,
Dann Täubchen, trag ihn hin zu meiner Lieben;
Und find'st du sie in süßem Schlummer liegen,
Dann Täubchen magst du auch zur Ruhe fliegen.

35. Der Sallat im Meere.

(Neapel.)

Gewachsen ist mitten im Meere,
Oh Margareth, o oh, Margareth!
Ein mächtiger Sallat!

Ho ho, die Türken kommen,
Oh Margareth, o oh, Margareth!
Sich drein zu lagern:

Der eine in den Wipfel,
Oh Margareth, o oh, Margareth!
Der andre um den Strunk. —

Glückselig wer gewinnt,
  Oh Margareth, o oh Margareth!
Die schöne Jungfrau! —

Die Jungfrau ist die Tochter,
  Oh Margareth, o oh, Margareth!
Ohe von dem Notare:

Und auf dem Busen trägt sie —
  Oh Margareth, o oh, Margareth!
'nen Stern der Diana *,

Die Freier umzubringen,
  Oh Margareth, o oh, Margareth!
Ein Paar ums andre!

36. Auf den Tod eines Zwerges Namens Bajocco.

(Rom.)

Dirinda, dirindi!
Bajocc' ist gestorben!
  Dirindi, dirinda!
Wer hat ihn getödtet?
  Dirinda, dirindi!
Drei Ameisen thaten's!
  Dirindi, dirinda!
Wohin sind die gangen?
  Dirinda, dirindi!
Ein Tänzchen zu machen!

---

* D. h. sie ist spröde und kalt.

Dirindi, dirinda!
Und was für ein Tänzchen!
Dirinda, dirindi!
Sie ringeln gar zierlich,
Dirindi, dirinda!
Gar fein und manierlich!
Dirinda, dirindi!
Dirindi!
Dirindi!

37. Das verlorene Herz.

(Neapel.)

Ich ging einmal spazieren
Am Meeresstrande:
Ach, da verlor mein Herz ich
Im tiefen Sande.

Da fragt' ich an dem Strande
Die Schiffer alle:
Daß du es trügst im Busen
Sagten mir alle.

Nun komm' ich dich zu bitten,
Bei Lieb' und Treue.
Ich ohne Herz, du aber
Hast deren zweie!

Und weißt du was du thun kannst,
Du liebe Kleine:
Behalt dir meines, schenke
Du mir das deine.

38. Erste Liebeserklärung.

(Sorrent.)

Viel schöner als die Rose
Prangst du auf Erden:
Kurz, wer dich siehet, Kindchen,
Springt an die Pforte.

Wo du dein kleines Füßchen
Stellst auf die Erden,
Kniet jederman und küsset
Alle die Orte.

Ach, sollte die im Leben
Gattin mir werden,
Wer lockte dann mich je noch
Vor meine Pforte?

39. Die Brautwahl.

(Neapel.)

Hör', wenn du freien willst, nimm dir die Schöne,
Doch ja so schöne nicht, daß sie dich schrecket!

Nein, nimm sie lieber dir ein wenig fügsam;
Doch um den Gürtel ja recht schlank gebunden! —

Denn, hast ein Röckelein du ihr zu schaffen,
Ersparst du viel an Nähen, Seid' und Futter.

Und gehst du dann zu ihr, sie zu umarmen,
Umarmt sie sich als wär's ein Strauß von Blumen!

40. Blindekuh.

(Sicilien.)

Im Finstern gehe ich suchen,
Mein Kind, wo steckst du wohl?
Mein Kind, wo steckst du wohl?
Ach, sie versteckt sich immer,
Daß ich verschmachten soll!
Und ich, der den Ort nicht finde,
Irre im Kreise umher.

Ja, wer um dich stirbt,
Der hat keine Ruh!
Kindchen, erbarme dich,
Komm herzu!
Herzu, herzu!

41. Weihnachtslied der Pifferari.

(Neapel.)

Als dort das Kind zu Bethlehem geboren,
War's Mitternacht und schien doch heller Mittag!
Solcherlei Schimmer
Sah man nimmer
An den Sternen wie dazumal!
Der am hellsten brannte,
Der ging die Weisen rufen im Morgenlande.

Da waren keine Feinde auf der Erden:
Das Lamm ging auf der Weide bei dem Löwen;
Zickelein grasten,
Scherzten, spaßten
Mit dem bunten Leopard;
Bär war hienieden
Mit Kälbchen, Wolf mit Lämmchen in gutem Frieden.

Die Schafe sahen alle an den Hirten;
Der Engel aber, heller als die Sonne,
Als er erschienen,
Sprach zu ihnen:
„Wohlauf! nicht fürchtet euch,
Freut euch und lachet,
Die Erd' ist wieder zum Paradies gemachet!"

42. Warnung vor Amor.

(Venedig.)

Läßt sich Amor bei euch schauen,
Liebe Kinder, flieht den Dieb!
Nur aus Mitleid ihm nicht trauen!
Thut ihm nimmer was zu lieb!
Auf den Lippen zeigt er Lachen,
Sanfte Mienen kann er machen,
Und mit Lachen auf den Lippen
Wird er necken, zupfen, tippen;
Aber in den Scherz in Eile
Menget viele tausend Pfeile
Jener kleine Herzensdieb.

Wollt ihr wissen, liebe Schätzchen,
Wie der Schelm gefangen mich?
Er versteckte, wie ein Kätzchen,
Duck, duck, in den Winkel sich;
Wartet da bis Nachbars Nichtchen
Mir erzählet ein Geschichtchen:
Ich gedacht', im Hafen wär' ich,
Dachte mir ihn nicht gefährlich:
Husch, kommt er aus dem Gehege,
Faßt und führt mich seine Wege —
Und — kein Sträuben rettet mich!

43. Der Dorn im Herzen.

(Neapel.)

Hab' einen Dorn im Herzen den keiner siehet;
Die mir ihn eingedrücket, lachet meiner Noth.
Wohl kommt die Lust mich an, ihn auszureißen,
Aber die Liebe hält ihn bis zu meinem Tod.

O daß auch sie so litte an gleichen Qualen,
Diese Tyrannin, die voll Dornen ohne Zahl.
Sehn möcht ich doch ob wahr die alte Rede:
Leidensgefährten haben lindert jede Qual.

44. Bauernlied.

(Rom.)

Niemals laß ich mir zur Ader,
Schick' zum Teufel Arzt und Bader!
Sollt' ich für Klystier und Pillen
Apothekers Beutel füllen?
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Broccoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

Fühlt man Seitenstechen, Zwicken,
Nur nicht nach dem Doktor schicken;
Denn wo der betritt ein Zimmer,
Wird dem Kranken schlimm und schlimmer!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Broccoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe.

Bei der Milzsucht ist's zu sehen:
Lacht man nicht, — man muß vergehen!
Wer nicht singt bei Brustbeschwerde,
Den verschlingt gar bald die Erde!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Broccoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

Wer nicht will ins Grab versinken,
Fröhlich muß er sein und trinken!
Schlürft die Luft in vollen Zügen!
Schreit der Arzt, so straft ihn Lügen!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:

Broccoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

45. Die Procidanerin.

(Procida.)

Ich habe einen Liebsten
Recht von den Frommen,
Geht aus zu einer Thüre,
Zur andern herein.
Wart du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

Dann seh' ich ihn schon wieder
So freundlich kommen:
„O Liebste, laß doch wieder
Beisammen uns sein!“
O du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

Ich wende mich und sag' ihm:
Du sollst verkommen!
Nach einem Stündchen soll ich
Schon wieder verzeihn!
O du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

46. Das Fest von Piedigrotta.

(Neapel.)

„Mit will ich heuer auch
Zum schönen Fest von Piedigrotta!
So lange bat ich den Papa,
Daß ich mitdürfte, ja?
Es darf, es darf ja Linchen
Und Kathrinchen und Rosinchen,
Die dürfen alle lustig sein:
Da heißt es nimmer nein!
Und immer trifft die Reih'
Das arme kleine Philippinchen,
Die sperrt man zu den Hühnchen,
Die muß verschlucken ihren Gram!“

Wie aber kannst du mit?
Erwiedert man dem kleinen Kindchen,
Der Weg ist weit, getraust du dich
Ihn mitzumachen, sprich. —
„Ach ja, den Weg, den ganzen,
Will ich Tarantella tanzen,
Mit Castagnetten, ja, ja, ja!
La lah la rallalah!
Sag' mir nur endlich ja,
Soll ich denn immer schmachten, immer?“
Gelust von Kind ist schlimmer
Als einer schwangern Frau!

Doch wenn, staunend eigner Schönheit,
Deines Wortes sie nicht achtet,
Immer nur sich selbst betrachtet
Mit geheim bethörtem Sinn:
Sag' ihr dann: „O stolze Nymphe,
Die an mir du weilest, höre:
Wie ich flieh' und nimmer kehre,
Flieht auch deine Schönheit hin!“

49. Der Gefangene der Liebe.

(Neapel.)

Grausamer Stern, entsetzlicher!
Unseliges Verhängniß!
Ihr laßt mich schmachten kummervoll
In ewigem Gefängniß!
So eingesperret hat mir
Das Herz voll zarter Triebe
Der blinde böse täuschende
Verschmizte Gott der Liebe!

Ich malme hier das schwarze Brod
Der Eifersucht mit Zähnen:
Trink' dann dazu den gift'gen Trank
All dieser meiner Thränen!
Giebt es wohl Luft, entflammtere,
Als mein Geseufz' im Kummer?
Auf welchen nassen Steinen ist
So qualenvoll der Schlummer?

50. Die Blume.

(Rom.)

Wenn ich Euch sage: Ihr seid eine Blume,
Senkt Ihr den Blick, von mir hinweg geneiget,
Wollt nicht einmal erfahren: welche Blume?
Und zeigt daß Ihr mich haßt, indem ihr schweiget.

51. Der angebissene Apfel. *

(Neapel.)

Den angebissenen Apfel warfst du herüber,
Und ich gab dir dafür mein Herz, so treu und rein,
Ich gab es dir versilbert über und über,
Auch standen mitten drin zwei schöne Sprüchelein.
Das eine sagte: „dich hab' ich geliebet!“
Das andre sagt': „ich sterb' in eifersücht'ger Pein!“
Was thut es daß du dich mir abgewendet;
Bist doch zum Herzen hier das Schlüsselein.

* Eine benaschte Frucht ist ein Liebeszeichen.

52. Die entdeckte Falschheit.

(Neapel.)

Liebtest du mich ein wenig, mein Schätzchen,
Wie viel Dinge verschenkt' ich an dich!
Doch man sagt mir, du seist wie ein Kätzchen:
Lebe wohl denn und tröste dich!

Schöne Strümpfe von spanischer Seide
Ließ ich kommen, du Hübsche, für dich;
Doch ich merke die Falschheit und scheide:
Lebe wohl denn und tröste dich!

Amor quält mich, der Böse, mit Schmerzen
Nächtlich und täglich um dich, ja um dich!
Aber dir wohnet die Untreu im Herzen:
Lebe wohl denn und tröste dich!

53. Die schöne Nacht.

(Rom.)

Welch heitrer Himmel, welche schönen Sterne!
In solcher Nacht stiehlt man die Mädchen gerne!
Und die sie stehlen, zählt man nicht zu Dieben,
Man sagt: „die allerliebsten Jungen lieben!“

54. Der Eifersüchtige.

(Neapel.)

Thu mir nicht so gar unwissend,
Cannetella, o Cannetè!
Hörst auf jenen faden Gecken
Den ich immer um dich seh.
Cannetella, Cannetella,
Cannetella, Cannetè!

Ich soll da den Gimpel machen?
Bin so dumm nicht, bin nur still,
Nur geblendet, nur verdutzet,
Weil es mein Geschick so will.
Cannetella u. s. w.

Fang' ich an mit dem zu toben,
Was soll mir das? fragest du.
Doch ich muß heraus es schelten,
Läßt es mir nicht länger Ruh.
Cannetella u. s. w.

Machen wir es kurz, mein Schätzchen,
Sag' bin ich es oder der?
Wähle oder — Blut wird fließen.
Das prophezeih' ich dir vorher.
Cannetella u. s. w.

55. Zucker und Honig.

(Sicilien.)

Wenn du, mein Kind, mich Zucker nennst,
Nenn' ich dich Honig, Kindchen.
Ach, welche holde Melodie
Erging aus deinem Mündchen!

Wie tragen wir den Herzensdrang
Und all das Wonnebeben?
Ich denk', es wird das beste sein
Uns darein zu ergeben.

Ach, von dem lieblich holden Geist
Der Lieb' auf deinen Lippen
Mein' ich den honiglichen Seim
Bereits hinweg zu nippen!

Sie schwört, sie habe nimmer Ruh
Seit sie mich sah, gefunden —
Und wenn wir so zusammen sind,
Ist all mein Weh verschwunden.

Drum höre Kind: es ist nicht gut
Für dein und meinen Frieden,
Bleibt dieser süße Honigseim
Vom Zucker so geschieden!

Reich' mir mit deinem Mund etwas
Vom süßen Seim der Immen:
So werden, geb' ich Zucker dir,
In Seligkeit wir schwimmen!

56. Der Ungetreue.

(Rom.)

Ach, daß du meiner Liebe,
Filen, nicht mehr gedenkest,
Nicht mehr Gehör mir schenkest,
Gefühllos für mein Leid!
All deine heiße Liebe
War täuschendes Umspinnen,
Und tief im Busen innen
War die Treulosigkeit!

Doch wirst du bald erkennen
Die Liebende, die neue!
Meineidig, ohne Treue,
Wird bald ihr Schwur verwehn!
Sie wird dir nicht so trauen,
Denn immer wird sie warnen
Dein täuschendes Umgarnen
Das sie an mir ersehn!

Ach, stark in treuer Liebe,
War ich nur dein gedächtig;
Der Tod allein war mächtig
Von dir zu scheiden mich!

Von dir mich scheiden konnt' er,
Dem Leben mich entwenden,
Doch niemals in mir enden
Die stäte Treu' für dich!

Denk' ich an dir zu rächen
Die Sünd' an meiner Liebe,
Fühl' ich die alten Triebe,
Und all' mein Zorn ist hin!
Den Blitz des Himmels möcht' ich
Herniederrufen immer,
Doch kann ich nimmer, nimmer
Zu dir in Haß erglühn!

57. Die Spröde im Traume.

(Neapel.)

Als diese Nacht mein Aug' mit Mohn umgossen,
Ließ mir ein Traum dein schönes Bild erstralen:
Mir war die Brust von Thränen überflossen,
Ich sprach zu dir von meinen Liebesqualen.

Dich aber sah ich lachen nur und scherzen,
Ohn' Mitgefühl für deinen Liebekranken.
Treibst du im Schlaf noch Scherz mit meinem Herzen,
So werd' ich dir dafür doch wohl nicht danken?

58. Die schönen Augen.

(Sicilien.)

Die holden Aeugelein,
Schönste der Schönen,
Wecken im Busen mir
Träumerisch Sehnen. —
Zauber hinweg von mir!
Droheſt mit Schmerzen!
Zweie der Blicke sind
Tod meinem Herzen! —
Ach, wer bestände da?
Fort, fort in Eile!
Denn von dort schleudert ja
Amor die Pfeile.

Schauend sie, zittre ich
Mitten im Sprechen,
Schauend sie, bebt das Herz,
Drohet zu brechen!
Weh, weß von dort herab
Harret ein Streiten!
Mög' ihre Macht dir nur
Wonne bereiten!
Hältst du zur Hälfte sie
Trunken geschlossen,
Bist du von Reizen wie
Venus umgossen!

Ach, ihren Blick zu fliehn,
Droht er unwillig,
Gäb' ich mich allem hin
Gänzlich und willig.
Gut bist du, lieblich auch,
Schön ohne Gleichen,
Doch ist bei sprödem Aug'
Besser Entweichen!
Matt sind die meinen mir
Schon von dem Streite;
Drum, eh ich fallen mag,
Such' ich das Weite!

59. Die beneidete Rose.

(Rom.)

Gehe nun, beglückte Rose,
Geh an Nices Brust zu prangen —
Und ein Jeder voll Verlangen,
Neiden muß er solch ein Glück!
Könnt' ich mich in dich verwandeln,
Ach, nur wen'ge Augenblicke!
Nie ersehnt' ich vom Geschicke
Größeres als dieses Glück!

Doch du neigst dich allbeneidet,
Schöne Rose, schon erblasset,
Und dein Antlitz senkt gehasset,
Neidverzehrt hinunter sich.

Schöne Rose, Schicksal will es
Daß wir gleiches Loos erwerben:
Beide müssen wir da sterben,
Du in Neid — in Sehnsucht ich!

60. Das Festkleid.

(Neapel.)

Morgen da mach' ich mich niedlich zum Feste,
Ja niedlich zum Feste, lalallerala!
Häng' mir das Kleid um, das schönste, das beste,
Das schönste, das beste, mit Falbel, ja ja!

Ringsher schon hör' ich aus jeglichem Munde:
„O seht wie sie schön ist!" Lalallerala!
Alle die Jüngferchen hier in der Runde,
Sie sollen vor Neid mir zerplatzen, ja ja!

Dann, so die Augen gesenkt im Spatzieren,
Sie pfiffig erhebend nach dort und nach da,
Will mit der doppelten Flint' ich probiren*)
Ob hundert der Vögel ich treffe, ja ja!

* Die doppelte Flinte bedeutet die beiden Augen.

61. Neue Tarantella.

(Rom.)

Röm'sche Jugend, flinke, schnelle,
Hab' eine neue Tarantelle,
Tarantelle von den Göttern:
Hört sie lieben Freund' und Vettern!
Fröhlich sing' ich, ohne Plage,
Von den Frauen heutzutage:
Alte wie junge, in einem Topfe,
Tigrinnen sind sie von Fuß zu Kopfe!

Frauen und Mütter alle waren
Mädchen in ihren jungen Jahren:
Sind die Mädchen nett und zierlich,
Sind sie stolz und unmanierlich! —
Ohne Hehl erzähl' ich, Christen,
Alle, alle ihre Listen!
Stehen am Morgen sie auf in der Frühe,
Haben mit Putzen sie ewige Mühe.

Falsche Locken und falsche Kettchen!
Schön will sein das braunste Mädchen
In dem Kleid, dem Schuh, dem Lätzchen!
Stets am Putztisch wie die Kätzchen!
Kramen aus die sieben Sachen,
Um zu Eulen sich zu machen:
Häubchen und Schleier mit Spitzen und Düllen,
Busen und Herz und Sinn zu verhüllen! u. s. w.

62. Der Tapfere.

(Neapel.)

Mir ward gesagt, der Ort sei so verteufelt
Daß ich aus seinem Thor den Fuß nicht setze;
Ich aber gehe vorwärts wie verzweifelt,
Weil ich mein Leben nur geringe schätze!

Wär' jede Brück' ein Heer von Kriegesknechten,
Und jedes Fenster blitzte wie die Hölle:
Es komm heraus da wer noch wagt zu fechten,
Ich will der Sieger sein auf dieser Stelle!

Unselig wer sich mir will widersetzen,
Und schert sich nicht hinaus hier eine Meile:
All seine Glieder muß ich ihm zerfetzen
In kleine Stücke mit dem Donnerkeile!

63. Die zwei Sterne.

(Somma.)

Den Blick hob ich zum Himmel
Und sah ein Sternlein;
Als ich ihn wieder senkte,
Ersah ich zweie!
Komm, lieb Kindchen, die Mutter ist fort!
Komm, lieb Kindchen, komm, komm auf ein Wort!

In dieser Straße wohnen
Zwei schöne Schwestern,
Von allen beiden möcht' ich
Geliebet werden!
Komm, lieb Kindchen, die Mutter ist fort!
Komm, lieb Kindchen, komm, komm auf ein Wort!

O hätte mir der Himmel
Beschieden eine!
Und wär' es nicht zum Weibe,
Wär's nur zur Schwägrin!
Komm, lieb Kindchen, die Mutter ist fort!
Komm, lieb Kindchen, komm, komm auf ein Wort!

64. Die magere Alte und der ungezogene Bube.

Wechselgespräch.

(Rom.)

Tschu tschu zu dir, tschu tschu!
„Was willst von der Alten du?“
Die Füße mit den Krällen.
„Und zum Teufel, wozu, wozu?“
Um Leuchter drauf zu stellen. —
„Daß dich der Donner spalte!“
Gieb dich zufrieden, gute Alte.

Tschu tschu zu dir, tschu tschu!
„Was willst von der Alten du?“
Die Beine bis zum Gelenke.
„Und zum Teufel, wozu, wozu?“
Zu Füßen an die Bänke. —
„Daß dich der Donner spalte!“
Gieb dich zufrieden, gute Alte.

Tschu tschu zu dir, tschu tschu!
„Was willst von der Alten du?“
Von deinen Knien die Scheiben.
„Und zum Teufel, wozu, wozu?“
Das Spinnrad mit zu treiben! —
„Daß dich der Donner spalte!“
Gieb dich zufrieden, gute Alte.

Tschu tschu zu dir tschu tschu!
„Was willst von der Alten du?“
Von dieser Haut ein wenig.
„Und, zum Teufel, wozu, wozu?“
Zur Trommel für den König.*) —
„Daß dich der Donner spalte!“
Gieb dich zufrieden, gute Alte.

Tschu tschu zu dir, tschu tschu!
„Was willst von der Alten du?“
Den Rückgrat bis zur Krone.
„Und, zum Teufel, wozu, wozu?“

---

* Im Original: für den König von Frankreich.

Der Königin zum Throne. —
„Daß dich der Donner spalte!"
Gieb dich zufrieden, gute Alte!**)

* Dieses Lied ward von früheren deutschen Sammlern, wunderbarer Weise, für ein schauerliches gehalten. Sie versetzten die Scene von der Straße auf das Hochgericht, dachten sich einen Leichnam hinzu, das Weib als Hexe und den Straßenjungen als Zauberer, der herbeischleiche Gebeine zu stehlen. Es ist indeß unzweifelhaft ein wahres Spottlied und erinnert an die Reden des Jünglings in Aristophanes Weiberherrschaft, Vers 1040 u. f. — Daß wir Cadavere nicht mit L—der und malattia nicht mit S—noth übersetzt, entschuldige Peitho.

65. Die Schleife.

(Neapel.)

Ach Mutter, gerne hätt' ich
Die schöne Schleife da!
Laß das Weinen, mein Töchterlein,
Die Schleife soll bald deine sein!
Ach ja, sage ja! Mutter ja,
Sage ja! nur nicht nein, nur nicht nein!
Laß das Weinen, mein Töchterlein,
Die Schleife soll bald deine sein

Ach, Mutter, gerne hätt' ich,
Die schönen Strümpfe da!
Laß das Weinen, mein Töchterlein,
Die Strümpfe sollen deine sein!
Ach ja, sage ja u. s. w.

Ach Mutter, gerne hätt' ich
Die netten Schuhe da!
Laß das Weinen, mein Töchterlein
Die Schuhe soll'n bald deine sein!
Ach ja, sage ja u. s. w.

u. s. f. mit Schürze, Tuch, Kleid, Kamm und andern Dingen.

66. Die Hochzeit des Fräulein Luna und des Herrn Barukkabah,

welche gefeiert ward in der Stadt Florenz den zehnten September, zur Zeit der Lauberhütten.

(Auf die Melodie der Menuet des Königs von Sardinien.)
(Florenz.)

Das Fräulein Luna
Will sich vermählen mit Herrn Barukkabah,
Der ein Sohn ist von Herrn Kaloh.
Ihr Vater, Herr Abraham,
Läßt sich bequemen:
„Zum Hüttenfeste
Soll sie ihn nehmen!“
Der Bräutigam rufet:
„Beim Leben, ich nehm' sie, wie bin ich froh!“
Frau Sara hatt' ihm
Machen lassen das Feierkleid,
Die Perrücke zum Feste

Die Herrn Abraham und Kimikih,
Sein Vetter, Herr Baruch, die Weste
Und das Unterkleid aufs beste:
Nichts oder nur wenig
Fehlet an Läng' und Breit';
Und ich schwör' euch bei Isaaks Hosen
Und bei seines großen
Rabbiners Barte:
Viel kriegte los Barukkabah!
  Schon sind vergangen
Die zwanzig Tage daß geschrieben war
Die große Schrift im Haus von Malacchih,
Wo der Vater der schönen Luna
Sich verspricht und verschwört aufs Leben:
Ihr mitzugeben
Zweitausend Stücke
Gangbarer Münze vom Ort allhie!
  Und unterschrieben ward's
Vom Herrn Bräutigam mit eigner Hand.
Zwei Zeugen, die
Dazu hierher bestellt mit Müh',
Samson nnd Mardochaï,
Die wahrgesprochen nun und nie,
Gaben der Schrift
All ihre eigne Sicherheit:
Indem der Bräutigam und sie,
Die da standen,
Die Verwandten
Sich Glück wünschten zum guten Tag,
An dem sich erfüllt der Vertrag.

Und bereitet ward
Das ganze Fest den andern Tag,
Der, wie man weiß, gerade
Genau und richtig
Kommt vor dem Tage
Der gestellt war im Vertrage.
Gegenseitig beschenkten
Sich der Bräut'gam und die schöne Braut.
Die schickte sieben Hemden
Von feinster Leinewand an ihn,
Vier Unterhosen
Und sechs Nastücher von Musselin. —
Der Bräut'gam schickt' Ohrringe,
Von Perlen nicht geringe,
Armbänder und Kettchen,
Und erwarb sich Ehr';
Zwar hatten sie nicht das Licht gesehen
(Weil ihr Einkauf
Nicht auf die rechte Art geschehen)
Seit dem Augenblicke,
Als sie so wohlfeil kamen an ihn.
Es blieb Mittwoche
(Weil die Braut eine Jungfer ist)
Bestimmt zu ihrem Hochzeittag.
Schon hat Fräulein Luna,
Wie es soll geschehen,
Nach alter Weise,
Ein Bad genommen
Am Abend mit Fleiße
Sechs Tage vor besagtem Tag.

Da kann ich mir denken,
Wie schmuck sie dann zu schauen
Wird sein als Bräutlein
Unter den ältern Frauen:
Wenn der Bräut'gam unter dem Baldachin
(Sechs oder sieben führen ihn)
Geschritten kommt
Und ihr das Gesicht mit dem Mantel vermummt.
O welche Lust, wenn der Rabbiner so
Zerbricht die Schale
Voll Weins, wenn froh
Alle sie schreien
Zum guten Zeichen: Besimantoh!
Der Himmel gebe
Den neuen Gatten Glückseligkeit!
Sie sollen leben in Einigkeit!
Er woll' ihren Segen
Stets mehren und nimmer mindern,
Und trösten sie mit einer Schaar von Kindern.
Und Lilith, die böse Hexe,
Thu ihnen kein Leid bei Lebenszeit!
All ihr Geschlecht
Komme nicht blind, nicht lahm zur Welt,
Nicht bucklicht, nicht zwergig,
Nicht krumm oder sonst wie schief gestellt;
Rein grad nach allen Seiten,
Wie David und Judith vor Zeiten:
In Summa, in Summa,
Ganz wie der Vater allenthalb! —
Herr Salomon hat ein Gesicht

Im Traum gesehn,
Und pfiffig verspricht
Er diesen Eh'n
Die goldnen Hörner vom großen Kalb!
Moses wird geben
Das Zuckerwerk und Tränkchen frisch,
Samuelchen zahlet die Musik,
Und Lampen und Lichter
Und Leuchter und Kerzen
Zwei Vetterchen geliebt von Herzen.
Ob's echt oder falsch ist,
Frau Rachel stellt es auf den Tisch.
Im Gallakleide,
Gleich wie am Tag des großen Scialadà,
Kann Manuelchen
Den ersten Tanz aufführen da:
Matschiocko mit Bruder Samuel,
Jaköbchen dann mit Daniel —
Sein Menuettchen
Tanzt jeder, ja!
Und Judith und Sara, die gewandten,
Mit Hagar, der flinken,
Ganz unter Bekannten
Machen sie zierlich,
Festlich und zierlich ihr Tänzchen da.
Doch die Frau Mutter
Tritt dem glücklichen Bräutigam nah:
„Selig bist du Baruffabah!
Denn bei dem Schaubrod
Schwör ich auf der Stelle

Und bei Rachels Brunnenquelle:
An Fräulein Luna
Habt ihr ein gutes Ehgespann!
Kann Knöpfe machen,
Und flicken und säumen, schmal und breit:
Auch hat sie die Bibel
Ganz durchgelernt die zwanzig Jahr.
Was da ist Tiefflliner
Weiß sie wie ein Rabbiner,
Und wie viel Lichter
Auf Salomonis Leuchter stehn.
Sie kennt den Schleier, sie weiß von Zeugen,
Sie weiß von allem,
Was soll ich schweigen?
Sie wird euch prächtig
Den Goi belauern zu jeder Zeit." —
Frau Stella aber,
Die Muhme der Braut, mit lahmem Bein
Muß hinken mit dem Krückenstock.
Auch sie will genießen
Den Tag der Freude,
Mit Federbusch, Locken und neuem Kleide,
Was sie erschachert
Es werden funfzig Jahre sein.
Herr Jakob sprach zu ihr:
„Sachte, sachte, komm her zu mir!
Bei meinem Leben,
Laß uns ein bischen lustig sein!" —
Er nimmt sie in den Arm ganz feste,
Tanzt Menuett aufs beste;

Doch fällt die Krücke ihr aus der Hand,
Frau Stella mit Jakob über ihr,
Der Busch am Schopfe
Fällt ihr vom Kopfe,
Und an der Erde
Kriecht sie schreiend: „o wehe mir!“
Die Braut vor Schmerzen
Sank in Ohnmacht, als sie es sah;
Vor Schrecken schwieg die Musik allda,
Die Mutter schrillet,
Barrucco brüllet,
Der Vater fluchet,
Und niemand lachet!
Der Bräutigam aber
Läuft wie ein Narr nach dort und nach da.
Voll von Entsetzen
Ein jeder da aus dem Zimmer rennt,
Der suchet den Hut sich, der
Die Perücke die Kreuz und Quer,
Der reißt die Leuchter von den Wänden,
Der stiehlt Confekt mit beiden Händen,
Der reißt vom Orchester
Die Kerzen herab,
Der schleicht die Treppe hinab gelinde,
Der springt von dem Dache
Hinunter geschwinde!
Die Hochzeit aber
Von Fräulein Luna — war zu End.

* Fallen bei dem Hochzeitreigen ist böse Vorbedeutung.

67. Die Liebhaberin des Bucklichten.

(Rom.)

Den Bucklichten lieb' ich:
Ich weiß nicht, verseh ich's,
Mein Herz erreget,
Wer zu mir träget;
Mich stellt zufrieden,
Wem starker Rumpf beschieden.

Denn niemals setzt er
Die Last von der Schulter;
Krumm wie ein Bogen
Trifft er verwogen,
Ohne zu fehlen,
Die stolzen Seelen!

Wo er hin wandert,
Hat er sein Ränzel;
Trotz dem Tornister
Kein Packträger ist er!
Trägt einen Berg er,
So ist kein Zwerg er:
Ein Atlas, ein geübter,
Ist mein Geliebter!

68. Der Schuh.

(Neapel.)

‚Wer gemacht hat den niedlichen Schuh da,
Wer ihn gemacht hat, das sage mir, he?' —
„Wer gemacht hat den niedlichen Schuh da?
Jener Knabe da, lallerallah!
Mich ruft die Mama,
Ich gehe, ja ja,
Ist Eine nicht schön, kein Glück hat sie da!" —
‚Heiligenlärvchen, Schönchen!
Wie gegossen paßt der Schuh dir!
O he welch schön Persönchen!
Gedenk an mich, geh, geh!'

‚Wer gemacht hat das niedliche Kleidchen,
Wer es gemacht hat, das sage mir, he?' —
„Wer gemacht hat das niedliche Kleidchen?
Jener Knabe da, lalleralah!
Mich ruft die Mama,
Ich gehe, ja, ja,
Ist Eine nicht schön, kein Glück hat sie da!" —
‚Heiligenlärvchen, Schönchen,
Wie gegossen paßt das Kleidchen,
O he, welch schön Persönchen!
Gedenk an mich, geh, geh!'

69. Pater Francesco.

(Rom.)

'Pater Francesco,
Pater Francesco!' —
„Saget, was wollt Ihr vom Pater Francesco?" —
'Draußen steht eine arme Alte,
Die der Beichte sehr begehrt.' —
„Fort, fort, fort von meiner Höle
O Versuchung meiner Seele!" —

'Pater Francesco,
Pater Francesco!' —
„Saget, was wollt Ihr vom Pater Francesco?" —
'Draußen steht eine arme Witwe,
Die der Beichte sehr begehrt.' —
„Fort, fort, fort von meiner Höle
O Versuchung meiner Seele!" —

'Pater Francesco,
Pater Francesco!' —
„Saget, was wollt Ihr vom Pater Francesco?" —
'Draußen steht ein hübsches Mädchen,
Das der Beichte sehr begehrt.' —
„Laßt sie ein, o fromm Begehren!
Ja, die will ich Beichte hören."

70. Der Jubel.

(Rom.)

Heute laßt uns jubiliren,
Weg mit Sprödethun und Zieren!
Sorge' fort, bei Lebensstrafe!
Keiner dämle, Keiner schlafe!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen!
Singen, Springen, jubelnd Schrillen
Treibet aus dem Kopf die Grillen! —

Fort mit quälenden Gefühlen!
Keiner soll den Ernsten spielen,
Noch mit superklugen Sachen,
Aller Welt Gesetze machen!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen!
Singen, Springen, jubelnd Schrillen
Treibet aus dem Kopf die Grillen!

Wer da will nach Allem fragen,
Immer hat er was zu klagen!
Ewig dauern alle Sorgen,
Doch wir sind von heut und morgen!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen!
Singen, Springen, jubelnd Schrillen
Treibet aus dem Kopf die Grillen!

71. Die verstellte Liebe.

(Rom.)

War die Neigung Euch nur Scherzen,
Ist auch Täuschung meine Liebe,
Aeugeln ohne wahre Triebe.
Scherzet nur, ich lach' von Herzen,
Seinen Wunsch mag Jedes stillen;
Seufz' ich auch, ist's nicht um Euretwillen.

Liebe hatte uns verkettet,
Ihr bereut es, ich bereu' es,
Neues wollt Ihr, ich will Neues,
Seid Ihr heil, ich bin gerettet!
Alles führen fort die Jahre,
Das erfahrt Ihr so wie ich's erfahre.

Liebt' ich Euch, ich kann's nicht immer;
Was vorbei ist, ist verschwunden,
Vom Vergangnen red' ich nimmer,
Wen es reut, der hat die Wunden!
Was Ihr thut, ich thu desgleichen,
Eurem Spiele soll mein Spiel nicht weichen.

72. Mädchensehnsucht.

(Neapel.)

‚Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!' —
„Tochter, im Garten da steht ein Sallätlein,
Geh in den Garten und pflück es dir ab!" —
‚Ach Mütterchen nein! ach Mütterchen nein!
Das kann mich nicht von dem Schmachten befrein!'

‚Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!' —
„Tochter, im Garten da ist Petersilie,
Geh in den Garten und pflück' dir sie ab!" —
‚Ach Mütterchen nein! ach Mütterchen nein!
Die kann mich nicht von dem Wehe befrein!' —

‚Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!' —
„Tochter im Garten da stehet Rabunzel,
Geh in den Garten und pflück dir es ab!" —
‚Ach Mütterchen nein! ach Mütterchen nein!
Rabunzel kann mich von dem Weh nicht befrein!'

‚Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!' —
„Tochter, im Garten da stehet der Gärtner,
Geh in den Garten zum Gärtner hinab!" —
‚Ach Mütterchen ja! ach Mütterchen ja!
Der ist es, der bringt mich dem Tode so nah!'

73. Die wunderbare Schönheit.

(Neapel.)

Ich bin schon halb verzweifelt
Von all den heft'gen Schlägen
Die mir auf allen Wegen
Mein Herz giebt Tag und Nacht.

Ninette bringt mir Sorgen,
Am Abend wie am Morgen
Zerquält ihr lieb Gesicht
Dies Herz mir, bis es bricht.

Seh' ich sie, sag' ich: Himmel,
Sie ist ohne alle Mängel!
Sie schwebte wie ein Engel
Vom dritten Himmel her!

Ihr Angesicht so zierlich,
Ihr Reden so manierlich,
Ihr Gang so anmutsvoll
Macht mich vor Liebe toll!

Denk' ich an sie, so sterb' ich!
O Sonn', o Mond, o Sterne!
Die Welt hat nah und ferne
Kein Wesen so wie dich!

Dir müssen Alle weichen!
O Wunder ohne Gleichen!
Und bleibst du ewig grausam,
Doch lieb' ich ewig dich! —

---

74. Ein Fehler an der Schönen.

(Sicilien.)

Wesen voll Anmut, du
Liebliches Leben,
Du hast dem Herzen hier
Leiden gegeben!

Werden die schmachtenden
Aeuglein beweget,
Fühl' ich im Busen mir
Flammen erreget!

Lebende Funken sprühn
Wo sie nur winken:
Herzen zu Tausenden
Seh' ich da sinken!

Zürnen sie, weiß ich nicht
Wie mir geschiehet:
Alle mein Mannesmut
Weichet und fliehet!

Ach, deine Lippen
 Die zarten und süßen,
 Wie sie von göttlicher
 Seligkeit fließen!

Schöner als Venus ist,
 Ganz ohne Fehle
 Hielt' ich dich, wäre nicht
 Eis deine Seele!

~~~~~~~~~~~~~~

75. Die Sehnsucht.

(Rom.)

O du weicher Hauch der Lüfte,
 Sag', warum du einsam seufzest?
Seufzer ziemen mir alleine,
Die ich unbeglückt hier weine,
 Ihn ersehnend, der nicht achtet
 Meiner unnennbaren Qual!

Ach vergeblich, ach vergeblich
 Schmachtet Rose wie Jasmin:
Fern von ihm der mich entzücket,
Wär' ich da wohl je beglücket?
 Kommt er nimmer mich zu trösten
 Mit dem blauen Himmelsblick?
~~~~~~~~~~~~~~

Emſ'ge Biene, die du ſchweifend
Von der Blume fliegſt zur Blume,
Siehſt du ihn, ſo gieb ihm Lehre:
Daß er zur Geliebten kehre,
Wie du kehrſt zum Kelch der Roſe
In dem erſten Morgenroth!

76. Das erſehnte Grab.

(Rom.)

Schöne, du, um die ich weine,
Die mir Sehnſuchtzittern regt:
Liebliche, für die alleine
Dieſes Herz voll Liebe ſchlägt!

Kommen wird der Tag, der ſchlimme,
Der mich bald vielleicht ereilt,
Wo des Todes Hand, die grimme,
Meines Lebens Faden theilt!

Ruh' ich dann, den Gram verzehrte,
In der finſtern Grabesnacht:
Denke wie ich einſt dich ehrte,
Wie viel Leid du mir gebracht!

Willſt aufs Grab du, ſtill und ſchaurig,
Mir nur eine Blume ſtreun,
Schöne Nice, minder traurig
Wird das Grab dann für mich ſein!

Nicht will ich daß du betroffen
Thränen weinest auf mein Grab:
Dürft' ich je so Süßes hoffen,
Gerne sänk' ich jetzt hinab!

77. Doch will ich eine Frau.

(Venedig.)

Hab ich nicht Geld, nicht Güter,
Hab' ich den Rock voll Flicken,
Ist bucklicht auch mein Rücken,
Doch will ich eine Frau!

Ich kann mir für drei Kreuzer
Taback und Pfeife schaffen!
Und, gleich' ich einem Affen,
Doch will ich eine Frau!

78. Der Krieg der Liebe.

(Rom.)

Jeder tanz' und jauchz' im Schweben
Wie er kann und Odem hat!
Ewig soll Cupido leben
Und die ihn geboren hat!

Amor, Amor, laßt es schallen!
Die Drommeten hallen:
Turluluh!
Tututuh!
Fechtet nur auf du und du!
Die Trommel rührt aufs beste!
Und die Treue sei Wall um Amors Veste!
Trararah! trararah! Der Liebe Krieg
Kennt nimmer die Ruhe, nur Kampf und Sieg!

Sagt, wie kann sie Trauben geben,
Hat die Rebe keinen Stab?
Nur von den gestützten Reben
Hängt die süße Frucht herab!
Amor, Amor, laßt es schallen u. s. w.

Jeden Garten mußt du pflegen,
Soll er Gutes dir verleihn!
Labt die Pflanze nicht der Regen,
Wird sie bald verwelket sein!
Amor, Amor, laßt es schallen!
Die Drommeten hallen:
Turluluh!
Tututuh!
Fechtet nur auf du und du!
Und die Treue sei Wall um Amors Veste!
Trararah, trararah! Der Liebe Krieg
Kennt nimmer die Ruhe, nur Kampf und Sieg!

79. Liebesgespräch.

(Albano.)

'Komm, Betti, ohne Sorgen
Herab und bange nicht;
Denn dieses ist ein Morgen
Wo Liebe lieblich spricht.

O komm herab, dein treuer
Verehrer wartet dein:
Komm, auserwählte Schöne,
Vermehr' nicht meine Pein!' —

„Nein, als ein ehrbar Mädchen
Wag' ich das Kommen nicht:
Ich kann am Fenster hören
Was Einer zu mir spricht.

Zu dir hinunterkommen,
Das darf ich nicht, nein, nein!
Es könnte meine Mutter
Hier in der Nähe sein." —

'Ach, deine Mutter sah ich
So eben da am Meer,
Sie geht mit einer Fischerin
Am Strande hin und her.

Sie athmet dort die Kühle,
Die Seeluft weht sie an,
Sie geht da um die Thürme,
Da zweifle nicht daran.' —

„O, o, welch ein Begehren,
Du willst befehlen mir?
Ich bin noch eine Jungfer,
Laß mich in Frieden hier!

Und komm' ich nicht hinunter,
So wirst du mich verstehn:
Die Mutter hat's verboten,
Darf nicht hinuntergehn.

Die Hand auf dein Gewissen,
Das nimmer lügen kann:
Zu schmeicheln und zu täuschen
Kommst du, du falscher Mann?" —

‚O nein, ich bin kein Schmeichler,
Kein falscher Mann, o nein!
Ich liebe dich in Treue
Und dich, nur dich allein.' —

„Und willst du mich denn lieben,
So höre wohl mich an:
Ich muß zurück ins Zimmer,
Weil jemand kommen kann;

Doch morgen sollst du haben
Ein Briefchen klein und fein;
Ich hoffe du wirst schweigen
Und klug und artig sein!" —

80. Sei gesegnet deine Mutter.

(Rom.)

Sei gesegnet deine Mutter,
Die so lieblich dich geboren!
Ach, ein Kind so auserkoren
Find' ich nicht bergab, bergauf!

Selig, selig sind die Steine
Die du trittst mit deinen Füßchen:
Bist das Daus, das Daus mein Lieschen,
Bist das Daus, bist oben drauf!

81. Gekauft hab' ich dir ein Röckchen.

(Neapel.)

Gekauft hab' ich dir ein Röckchen,
Du niedlich Kind,
Ich hab' es gekauft um dir's zu schenken,
Trägst du es, magst du an mich gedenken!
Munter!
Nimm es mein Näschen und zupf' es herunter,
Tonchen, mein Tonchen, du hübsches Kind!
Dreh' dich geschwind, mein Töckchen!
Flink dich gedreht!
Sehn wir das hübsche Röckchen,
Wie es dir steht?
Wie es dir steht?

Gekauft hab' ich dir ein Kämmchen,
Du niedlich ꝛc.
Dreh' dich geschwind mein Lämmchen!
Flink dich gedreht!
Sehn wir das hübsche Kämmchen,
Wie es dir steht?
Wie es dir steht?

u. s. f. mit allerlei Dingen.

82. Die Schönheit.

(Venedig.)

Schön wie ich, kommt keine Zweite
Jemals wieder auf die Welt!
Geh ich, bin ich majestätisch;
Was ich rede klingt ästhetisch;
Liebeszauber ist mein Singen,
Und mein Tanzen raubt die Ruh!

Wißt daß mich zur Frau zu haben
Alle Kön'ge kämpfen werden!
Nicht zu finden ist auf Erden
Eine mit den gleichen Gaben:
Bin mehr werth als ein Peru!

83. Die schüchterne Liebe.

(Venedig.)

Dies Herz, dir zugewandt,
Ist ganz in Lieb' entbrannt!
O süße Hoffnung, immer –
Wird schlimmer ... dieses Weh!
Ich will dir alles sagen,
Ich will die Pein dir klagen;
Doch ach ich weiß nicht was —
O sage fühlst du das? —
Macht daß ich stumm vergeh!

Wenn du entfernt mir bist
Und wenn du mich nicht siehst:
    Wie gern, ohn Wort und Laute,
    Vertraute . . . ich dir den Schmerz!
Doch wenn vor dir ich stehe,
Versink' ich und vergehe;
    Und ach ich weiß nicht was —
    O sage, fühlst du das? —
Verhüllt mein zitternd Herz.

Blickst du ins Antlitz mir,
So müssen Holde dir
    Die ich empfind' erscheinen
    Die Peinen . . . meiner Glut.
Das Weh, das bange, stille
Zu bergen war mein Wille;
    Doch ach ich weiß nicht was —
    O sage, fühlst du das? —
    Sagt mir: Sie ist dir gut!

Du erst Verlangen mein,
Wirst auch mein letztes sein!
    Und soll ich frein, so wähl' ich
    Glückselig . . . dich allein!
O laß uns schnell es wagen:
Noch mehr hätt' ich zu sagen;
    Doch ach ich weiß nicht was —
    O sage, fühlst du das? —
    Heißt wieder stumm mich sein!

Tag, Nachts, an jedem Ort
Leid' ich so fort und fort!
    Dies Leid, ob ich es sage?
    Ich trage . . . es nun nicht mehr!
Ich muß, das Herz zu heilen,
Es öffnen ohne Weilen;
    Doch ach ich weiß nicht was —
    O sage, fühlst du das? —
    Macht meine Zunge schwer!

Ich hör' wie Amor spricht:
Red' und erröthe nicht!
    Klag' ihr aus deinem Herzen
    Der Schmerzen . . . immer mehr!
Ich will zu reden wagen:
Da kann kein Wort ich sagen;
    Denn ach ich weiß nicht was —
    O sage, fühlst du das? —
    Bezaubert mich zu sehr!

85. Die Töchter von Stephan Bronbo.

(Piemont.)

Bronbo hat drei Töchterlein,
  Alle drei voll Liebesglut,
Wunder sind sie nicht, o nein,
  Doch ins Kehricht viel zu gut.

Eine blond, und schwarz die Zweite,
  Und die Dritte wie Kaffee!
Wenn doch Einer um sie freite!
  Lange harren bringt nur Weh.

Werfen sich zu Vaters Füßen,
  Wollen Freier mit Gewalt!
„Meine Töchter, meine Süßen,
  Laßt mich, ich besorg' sie bald.

Drei dergleichen sind zu haben,
  Derber können sie nicht sein!
Heimlich schick' ich nach den Knaben,
  Deren sagt uns keiner nein!

Und noch sind sie, hör's von Allen,
  Junggesellen keusch und rein:
Der macht Spindeln, jener Schnallen,
  Der soll Obertrödler sein!

Als die Botschaft kaum gekommen,
Sind sie hingehüpft wie froh!
Kaum hat sie ihr Aug' entnommen,
Brennt ihr Herz schon lichterloh.

Hei, wie emsig sie sich haben!
Rettig schab' dich rein und weiß!
Einer fiel bald in den Graben,
Hinter ihnen brannt' es heiß!

Alle drei auf einmal brachten
Sie dann ihr Gelöbniß dar;
Und zu ihren Zeugen machten
Hans und Dampf sie, das ist wahr!

Standen auf am frühen Morgen,
Jeder ging zur Braut bei Zeit,
Hatte, sie zu schmücken, Sorgen:
Jede wählte sich ein Kleid.

Diese nimmt sich ein aalgraues,
Die das ihre suppenbraun,
Und die dritte wählt ein blaues,
Das ins grüne spielt, o Graun!

Und die Hochzeit, eh man's dachte,
War am dritten Tag fürwahr!
Und der Aufwand, den man machte,
Ueberstieg den Thaler gar!

Als sie jetzo bis zum Platzen
Aufgegessen was es gab,
Zogen sie als volle Ratzen
Eines nach dem andern ab.

Beide Väter hatten alles
Fest wie Hochzeit so bestellt.
Alles Volk lacht lauten Schalles,
Jedermann den Bauch sich hält.

Denn sie hatten die Livreen
Bratenfarben so und so,
Alles Volk, das anzusehen,
Lief hervor und schrie: oh oh!

Und am andern Tag, nicht frühe,
Mittags ging's zur Kirch' hinauf:
Jedes machte nur mit Mühe
Die verschlaf'nen Augen auf.

Zischen hörten sie und brummen
Immer längs der Straße hin,
Wie wenn Sommers Bienen summen
Oder Wespenschwärme ziehn.

Kurz, zu sehn die schönen Sachen
Ist da alles hingerannt:
Denn es gab so viel zu lachen
Nun und nie in keinem Land.

86. Die Nacht ist so lieblich.

(Venedig.)

Die Nacht ist so lieblich,
Geschwinde, Ninette,
Laß in der Barkette
Uns athmen das Kühl!
Süßeinsames Flüstern!
Es leuchtet uns Luna,
Es wogt die Laguna:
O wonnig Gefühl!

Dem Toni befahl ich
Den Vorhang zu heben,
Daß Labung uns geben
Die Hauche vom Meer!
Laß ruhen den Fächer!
Schon ziehn um die Wette
Dich fächelnd, Ninette,
Zephyre daher!

Wenn auch unter ihnen
Ein loser, ein freier
Dir rückte am Schleier
Der athmenden Brust,
Auch gar um die Knie
Dir schlüge mit Flügeln
Und ließ sich nicht zügeln
In stürmender Lust:

Laß, laß ihn gewähren,
Wir sind ja alleine,
Und Toni der Kleine
Denkt nur an die Fahrt:
Er sieht nicht, er hört nicht,
Kaum thut er das Seine,
Ist dumm wie von Steine
Und täppischer Art!

87. Der Sperling.

(Venedig.)

Ach seht doch, wie der Vogel
Den man den Sperling nennet
Von heißer Lieb entbrennet
Sich in den Lüften wieget
Und um sein Weibchen flieget
Und flattert hin und her!
So möcht' ich Sperlingsweibchen
Das lang' verlassen klagte,
Daß es ein Sperling wagte
Und flöge zu mir her:
So einer welcher wüßte
Was wahre Liebe wär'!

88. In der Stadt die Kreuz und Quer.

(Bologna.)

In der Stadt die Kreuz und Quer,
Geht mein Auge hin und her
  Eines schönen Freiers halb!
Will den schönsten auf der Welt;
Haben muß er hübsches Geld —
Und verschwenden es für mich!
    Hack und Mack,
    Lumpenpack
Paßt nun einmal nicht für mich!

~~~~~~~~~~~~~~~

89. Der Herzenstausch.

(Römische Campagna.)

Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen:
  Gieb mir dein Herz und nimm dafür das meine,
Dein Herz wird meines liebevoller pflegen,
  So wie das meine wiederum das deine.
Wie süß es ist in stillen Herzensschlägen
  Die Wünsche zu verstehen, dein' und meine!
Wenn beide Herzen sich in einem regen,
  Begehrt was meins begehret auch das deine!
Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen:
  Gieb mir dein Herz und nimm dafür das meine!

~~~~~~~~~~~~~~~

90. Ein neues Lied,

worin sich ein junger Ehemann über sein böses Weib beklagt.

(Venedig.)

Wer zu wissen hier begehrt
Was mich Tag und Nacht beschwert,
Jammer, Qual und Herzeleid
Die ein böses Weib bescheert,
Tret' etwas mit mir abseit.
Höre mich, verliebte Jugend, kürzlich an;
Denn es wird was dich entzückt
Dir von mir geplagtem Mann
Aus dem Sinn vielleicht gerückt,
Hörest du daß dann und wann
Liebe nicht durchaus beglückt.

Wißt, die Krankheit hat mich sacht
Fast um alles hier gebracht,
Um die Freiheit auch am End',
Kurz zum Aermsten mich gemacht
Den man in der Stadt nur kennt:
Durch ein Mädchen, das ich mir zum Weibe nahm,
Die ich zu regieren dann
Nicht die Stärke überkam;
Weil ich nicht befehlen kann,
Schwillt ihr immermehr der Kamm!

Bissen will sie superfein,
Trinken nur den besten Wein;
Schaffen aber will sie nicht:
Nein, nur am Balkone sein,
Wo sie mit den Nachbarn spricht.
Sag' ich ihr sodann mit aller Lieb und Ruh:
Keinem Weibe steht es schön,
Bringt den Tag sie müßig zu,
Da beginnt sie: „Laß mich gehn,
Geh doch, geh, und schaffe du!"

Kauf ich auf dem Markte ein,
Kochen will sie's nicht, o nein:
Ihre Hand wär' leicht beschmutzt!
Wasser holt sie nicht herein,
Teller werden nicht geputzt!
Nichts will sie als Essen füllen in den Mund.
Klaren Wein schenk' ich euch ein,
Darum sag' ich kurz und rund:
Sie muß aus der Sippschaft sein
Vom Herrn Sparnichts Runterschlund.

Geh' ich hier auf die Bastei,
Weiß sie's gleich und kommt herbei,
In dem Händchen einen Stab,
Und beginnet frank und frei
Mich zu prügeln auf und ab!
„Schlingel!" sagt sie — und ich renne schon im Trab —
„Umgekehrt, zurück ins Haus!
Zu dem Weib, das Gott dir gab!

Deine Mucken treib' ich aus!
Deine Hörner läuffst du ab!" —

Will ich nun zur Ruhe gehn,
Läßt sie ruhig es geschehn;
Bin ich eingeschlafen dann,
Geht sie nach der Tasche sehn,
Ob sie Groschen mausen kann.

— — — — — — — — —

War ich einen Abend hier,
Welch Gesichtchen macht sie mir:
Einen Rüssel fürchterlich!
Sag' ich „komm zu mir!" zu ihr,
Wirft sie in die Ecke sich.
Thu' ich schön zu ihr, sie nimmt es alles quer.
Sag' ich: bring das Kissen her!
Bringt sie ... nein, ich sag' nicht was.
Will ich Streusand, geht sie her,
Reichet mir das Dintenfaß!

Keinen Flicken setzt sie mehr
Mir um Hos' und Rock herum;
Bät' ich sie auch noch so sehr,
Spräch' sie: „Großer Herr, warum
Fällt denn dir das Flicken schwer?"
Schlimmer wie ein Lehrjung' muß vor ihr ich stehn:
Denn der, wenn's ihm nicht gefällt,
Kann von seinem Herren gehn;

Doch thät' ich es, vor der Welt
Wär's nicht gut und ließ nicht schön!

Die ich mir aus Liebe nahm,
Heg' ich nun mit Schmerz und Scham;
Habe keinen Tag mehr Ruh',
Immer ist mein Herz voll Gram
Und voll Gall' und Gift dazu!
Ach, wie oft ergreif' ein scharfes Messer ich,
Will mir geben in die Brust
Einen tödlich tiefen Stich,
Aber mir vergeht die Lust,
Und warum? — ich fürchte mich.

Hin und her thu ich es drehn,
Und es um und um besehn:
Find' doch keinen andern Rath,
Als ich laß es all geschehn
Wie es Gott beschlossen hat!
Trag' das Leben, das ein Hund nicht tragen kann,
Bis zum allerletzten Tag,
Weil ich als Selbstmörder dann
Nichts dem Schiffer schulden mag
Der mich schleudert nach Muran.

Jünglinge, verliebt, beglückt
Und mit Tugend ausgeschmückt,
Eh ihr freit, bedenkt es recht
Ob sich alles richtig schickt,

Eh ihr ewig euch versprecht!
Steht die feste Mauer um ein Ehgespann,
Reißt sie Keiner wieder ein,
Maurer nicht, nicht Zimmermann,
Schlucken müßt ihr eure Pein
Bis zum letzten Happen dann.

Aber, Freunde, mir ist bang,
Zeit und Weile werd' euch lang,
Sing' ich fort in einem Strich!
Darum schließ' ich den Gesang,
Gehe und empfehle mich,
Bittend Gott, daß jeder Zeit er von euch wend'
Solche schwere Lebenslast,
Bösen Weibes Regiment:
Denn das ist das Aergste fast!
Und mein Lied ist hier zu End.

91. Sprüchwörter.

(Sardinien.)

Wer da hofft, sein Garten werd' Orangen geben,
Wirft nicht Steine drein, auch nicht in den daneben.

In einem Augenblick geschieht
Was man in Jahren nicht geschehen sieht.

Trink vom Arzt, und elend wirst du sterben.

92. Ein Mann vom Degen.

(Syrakus.)

Heirathen will ich, eine Dame werden,
Drum will ich Einen nehmen mit dem Degen:
Wie werd' ich mich im seidnen Kleid geberden,
Und mit der Schleppe rings den Boden fegen!

Er geht zu Markt den Einkauf da zu machen,
Kauft mir ein Haupt Sallat ... „O große Güte!
Wie theuer sind doch jetzund alle Sachen!
Da leb' mein Weibchen, und bezahl' die Miethe!“ —

93. Ich wollt' ich wär' ein Vögelein.

(Neapel.)

Ich wollt' ich wär' ein Vögelein und flöge,
Damit mein Mädchen mich im Bauer finge:
Ach oder wenn ich flatternd um sie zöge,
Im Schnabel brächt' ich ihr viel schöne Dinge!
Ich wollt' ich könnt' als leichtes Lüftchen blasen
Und von dem Haupte dir den Schleier wehen!
Ich wollt' ich könnte dich als Sturm umrasen,
Um dich, mein Kind, vor mir in Furcht zu sehen!
Dich, dich, mein Kind! ... O weh!*)
Guitarre ohne Saiten
Wie klänge die, o weh!
O weh, o weh, o weh!
Der Guckuck, er hol' ihr den Vater, die Mutter,
Die Muhme, die Schwester, o weh!

---

*) Die Saite der Guitarre ist dem leidenschaftlichen Sänger zersprungen; deshalb verwünscht er das Instrument und, echt volksthümlich, auch dessen ganze Sippschaft.

94. Bertola.

(Piemont.)

Der Bauer kommt zu Bertola
Mit seinen Papieren,
Zum Prozessiren
Mit seinen Papieren:
Und wie er kommt zum Fenster
Und zieht sein Pferd heran,
So winkt sie mit dem Köpfchen:
‚Komm herauf du Bauersmann!'

„Madam, soll solche Ehr' ich mir
Erwiesen sehn
Und zu Euch gehn,
Und zu Euch gehn,
So habt die Gnad' und saget mir:
Sieht Einer mich etwann?
In diesem Falle sagt nur:
Ich sei der Buttermann." —

Auf einem weichen Ruhebett
Lehnt an ihm dicht
Ihr schön Gesicht,
Lehnt an ihm dicht,
Und mit gar süßer Rede
Bezaubert sie ihn so,
Daß der Prozeß vergessen,
Er war ja überfroh!

‚Um ganz vergnügt zu werden,
Muß Geld zu sein,
Zu gutem Wein
Muß Geld zu sein!' —
„Madam, hier ist die Börse:
Nehmt was ihr wollt heraus
Und schickt nach gutem Weine
Ins Sonnenschenkenhaus!"

Da klopft es an der Thüre ...
O weh, mein Mann!
Was fang' ich an?
O weh, mein Mann!
Wenn er hier Einen findet,
Giebt Jammer es und Noth:
Er klopfet ihn und haut ihn
Und schlägt ihn mausetodt!

95. Hoffnung.

(Sicilien.)

Stünde nicht die Hoffnung beim Soldaten,
Und beim Ackermanne, ihn zu letzen,
Ließ die Waffen der, und der ermüdet
Würde nicht mit Schweiß die Erde netzen.
So, wenn ich nicht hoffte, und mir alle
Zeichen deiner Gunst versaget blieben,
Würd' ich nicht bald weiß bald roth hier werden,
Thorheit wär's die Liebelose lieben!

96. Die Mundarten.

Sonett von Porta.

(Mailand.)

'ner Mundart Worte, theurer Herr Manell,
Sind Farben auf dem Bret, hier schwarz, da licht,
Woraus ein Bild entsteht, zart oder grell,
Nachdem der Maler Meister oder nicht.

Fehlt Sinn und Wahl, und ist der Geist nicht hell,
Der ordnen soll die Worte die man spricht,
Wird aller Welt Mundart eventuell
Der gleich, die Euer plumpster Diener spricht.

Ja, ja, der Sinn, die Wahl, der rechte Geist,
Die keine Stadt besitzt für sich allein,
Doch der, der sich des Lernens wohl befleißt!

Wahr ist es, edler Herr, in Eurem Munde
Wird Sienas schönste Mundart so gemein
Wie's keine giebt und gab weit in die Runde.

* 97 Die kleine Barke.

(Venedig.)

Komm her an das Fenster,
Denn Alles ist Zauber;
Komm, komm, o mein Leben,
Mein Schatz, o komm her!

Erscheint nicht ein Spiegel
Die schöne Laguna,
Die Helle des Mondes
Als wär' es der Tag?

Wie schön ist's zu zweien
Im Schiff nun zu fahren,
Zu sehn wie Aurora
Dem Wasser entsteigt.

Wer fährt da vorüber
In jener Barketta?
Es ist Marietta
Mit ihren Tonin!

Blank schliff er die goldne
Verzierung am Schiffchen,
Schaum hüpft um das Steuer
Und schaukelt und schwingt sie.

Tonin sieht und schweiget,
Umfasset Marietta:
Sie hört nicht, sie sieht nicht,
Sie ist wie gefeit.

Und du, warum weilst du?
Gefällt dir der Zauber?
Komm Liebchen und laß uns
Es machen wie die.

Verbringen wir auch so
Zufrieden und selig
Die köstlichen Stunden
Im Liebesgespräch!

98. Wahlspruch.

(Rom.)

Dein Segel richte nach des Windes Zuge,
Und wolle nicht dem Sturm entgegenfahren:
Wer sich zu zügeln weiß, der ist der Kluge.



